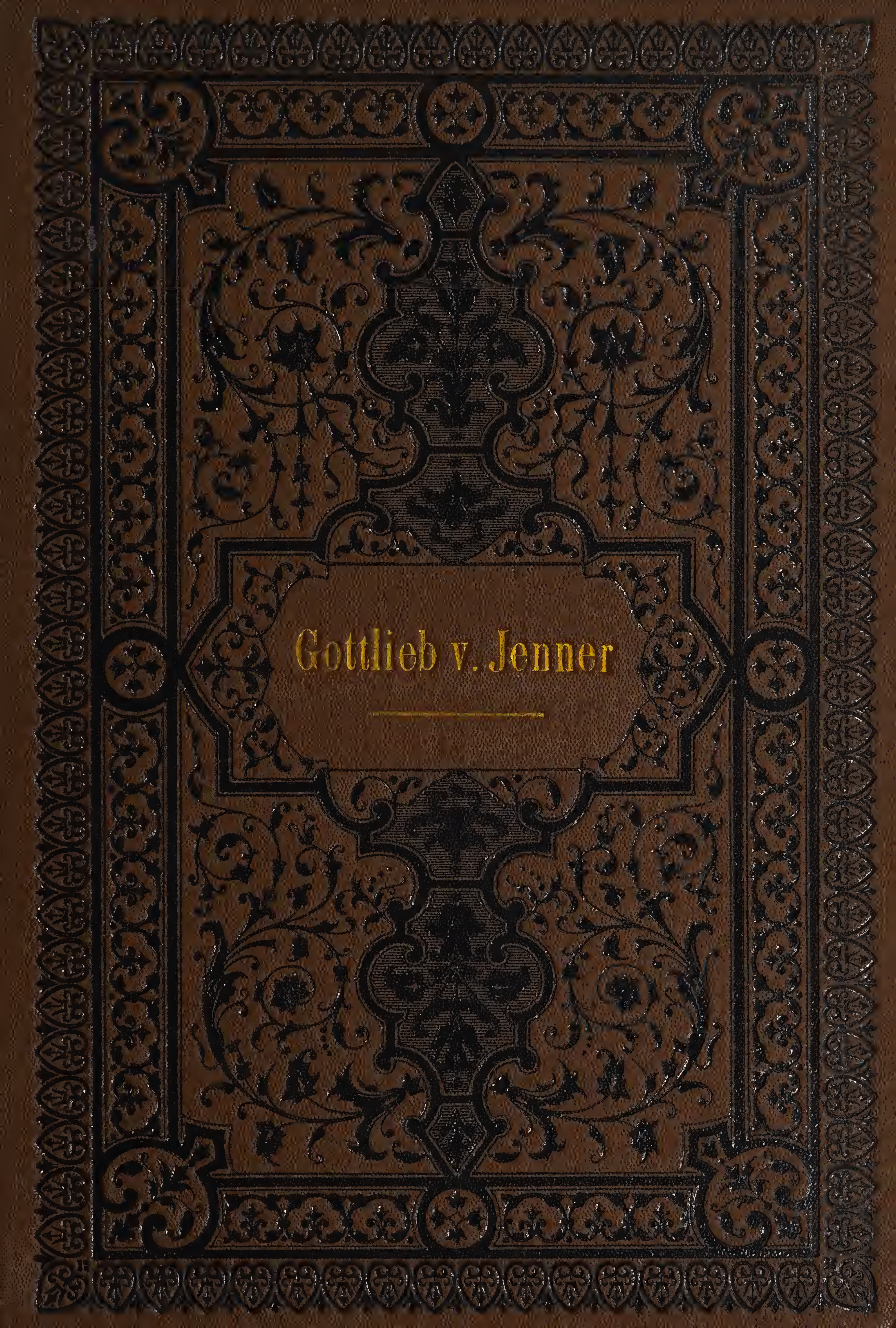

Gottlieb v. Jenner



Gottlieb von Jenner

Denkwürdigkeiten meines Lebens

Gottlieb von Jenner

(1765–1834)

Denkwürdigkeiten meines Lebens

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen

von

Eugen von Jenner-Pigott
Fürsprech und Mitglied des histor. Vereins des Kantons Bern



Bern
Druck und Verlag von K. J. Wyss
—
1887

Vorwort des Herausgebers.

Die Publikation der nachfolgenden Memoiren eines bernischen Staatsmannes geschieht einestheils aus aufrichtigem Interesse an der vaterländischen Geschichtsforschung überhaupt, und anderntheils in der Absicht, dem nun längst im Grabe schlummernden Verfasser derselben den ihm gebührenden Denkstein zu setzen.

Die politische Thätigkeit Gottlieb Abraham von Jenner's, von Bern, während des so geheissenen Ueberganges und der Periode der Helvetik und Mediation war bis anhin nur einigen wenigen Historikern und Politikern von Fach genauer bekannt, und auch diesen nicht in allen Theilen, während das grosse Publikum die Existenz desselben kaum dem Namen nach kannte, oder gänzlich ignorirte. So nur konnte es geschehen, dass in einer kürzlich erschienenen Biographie des Ministers Stapfer, diesem die Rettung eines bedeutenden Theiles des bernischen Staatsschatzes zugeschrieben und Jenner hiebei nur eine untergeordnete Stellung eingeräumt worden ist, obgleich das Hauptverdienst an diesem Unternehmen unbedingt G. A. v. Jenner zukommt.

Der Unterzeichnete war der Ansicht, dass es für die Veröffentlichung von G. A. v. Jenner's Memoiren keinen günstigeren Zeitpunkt geben könne, als den jetzigen. Beschäftigt sich doch gegenwärtig die bernische und schweizerische Geschichtsforschung eifrigst mit dem Studium derjenigen Zeitepoche, welche man die Helvetik zu nennen pflegt, und hat doch die so würdig gelungene Einweihungsfeier des Grauholzdenkmales das Interesse für jene Tage auch in den weitesten Volkskreisen wieder lebendig gemacht. Der Lebenslauf Jenner's aber ist auf das Engste mit den Ereignissen des Ueberganges, der Helvetik und der Mediationsepoche verbünden, und die Aufzeichnungen der Denkwürdigkeiten seines Lebens, in Verbindung

mit den beigeschlossenen Belegen, können daher, nach der Ansicht des Herausgebers, als ein nicht unbedeutender Beitrag zur nähern Erforschung der Geschichte jener für unser Vaterland so lehr- und folgenreichen Zeit angesehen werden.

Ohne die Leser an dieser Stelle mit biographischen Einzelheiten ermüden zu wollen, sei es mir hier nur vergönnt auf eine Thatsache hinzuweisen, welche die diplomatische Gewandtheit Jenner's erst im rechten Lichte erscheinen lässt, auf die Thatsache nämlich, dass der Mann, der mit den höchsten Staatsmännern und gewiegtesten Diplomaten seiner Zeit verkehrte und dessen Kapazitäten von einem Talleyrand des öftern anerkannt und gelobt wurden, schwerhörig und überdiess seine äussere Erscheinung ganz im Gegensatz zu seiner grossen Schlauheit eine sehr schwerfällige war. Dieses Aeussere war es, das einst Talleyrand zu der charakteristischen Aeusserung veranlasste: «Citoyen Jenner, je donnerais un million pour avoir l'air aussi niais que vous.»

Jenner's Name wurde anlässlich des sogenannten Dotationsstreites vielfach genannt, doch «von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, schwankte» bis jetzt «sein Charakterbild in der Geschichte». Es war bisanhin nicht leicht, sich ein richtiges Urtheil über jenen Mann und seinen Antheil an den Geschicken des Vaterlandes zu bilden. Um dieses Ziel zu erreichen, d. h. um eine richtige Würdigung der Verdienste Jenner's herbeizuführen, durfte mit der Publikation von Jenner's Memoiren nicht länger gezögert werden. Sollten auch Einige aus politischen oder andern Rücksichten der Meinung sein, dass dieses Manuscript besser ungedruckt geblieben wäre, so diene ihnen zur Antwort, dass die Geschichtsforschung keine solche Rücksichten kennt, sondern ihr erhabener Zweck einzig und allein die Erforschung der Wahrheit ist. Es sei mir gestattet, an das Wort Cicero's zu erinnern: «Prima historiæ lex est, ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non dicere audeat», oder an ein französisches Wort, welches auch dem Verfasser der nachfolgenden Memoiren viel näher liegt; «On doit des égards aux vivants, c'est aux morts qu'on ne doit que la vérité.»

Lange genug hat über die Vorgänge, welche im Nachfolgenden wahrheitsgetreu erzählt werden, ein Halbdunkel geschwebt, welches die Verdienste derjenigen, die damals mit Einsetzung ihres Ver-

mögens, ihres Lebens und ihrer Ehre der Rettung des Vaterlandes sich widmeten, in den Schatten stellte.

Wenn die Thätigkeit Jenner's während der Helvetik, den damaligen Zeitumständen gemäss, zum Theil eine geheime sein musste, so hat dieselbe heutzutage die Oeffentlichkeit nicht mehr zu scheuen und verträgt die stärkste Beleuchtung. Nicht die Rettung der bernischen Gelder aber allein ist es, was wir als dieses Mannes Hauptverdienst ansehen, sondern die grösste und gewandteste politische That Jenner's ist der Abschluss des Vertrages vom 8. Floréal an VI, wodurch die auf der Schweiz so schwer lastende Erhaltung der französischen Armee ihr abgenommen worden ist, die Befreiung der Geisseln ermöglicht wurde und mit circa 4 Millionen Livres 18 Millionen bernisches Geld zurückgekauft worden sind, welche Summe zum Besten der gänzlich ausgesogenen helvetischen Republik, sowie des Kantons und der Stadt Bern verwendet wurde. Aber auch im Jahre 1802, bei Anlass des sogenannten «Steckli-Krieges», hat von Jenner dem Vaterlande durch seine zugleich ehrenhafte und patriotische Haltung grosse Dienste geleistet. Damals nämlich als die Anhänger der alten Ordnung auf Lausanne rückten, der französische General Rapp aber vom ersten Konsul in die Schweiz geschickt worden war um dem Bürgerkrieg Einhalt zu thun, wäre eine neue französische Invasion mit allen ihren Greueln und Schrecken unausweichlich gewesen, wenn es Jenner nicht gelungen wäre die Führer der «Volkspartei», welche gegen die dem Lande von Frankreich aufgedrungene helvetische Verfassung sich erhoben hatte, zum Rückzuge und Niederlegung der Waffen zu bewegen.

Sowohl der Verleger als der Herausgeber hegten den Wunsch, den Denkwürdigkeiten G. A. von Jenner's ein Bild ihres Verfassers beizufügen. Es war uns aber unmöglich diesen Wunsch zu realisiren, da von G. A. v. Jenner absolut kein Bild existirt; es erklärt sich diess daher, dass v. Jenner bei seinen, wie schon oben erwähnt, nichts weniger als hervorragenden äussern Vorzügen es für überflüssig hielt, sich durch den Pinsel oder Stift eines Künstlers verewigen zu lassen, ganz im Gegensatz zu vielen zwar schönern aber weniger berühmten Mitgliedern seiner Familie.

Zur bessern Orientirung des Lesers habe ich das Buch mit Marginalien versehen und dem Originaltexte hie und da eine er-

läuternde Anmerkung beigefügt. Hauptsächlich aber möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf die dem Buche beigedruckten äusserst interessanten Belege hinlenken, welche zur Aufklärung der Finanzverhältnisse der Helvetik und des alten Bern's von ganz besonderer Wichtigkeit sind.

Ich will das Vorwort nicht schliessen, ohne an dieser Stelle Herrn Dr. August von Gonzenbach, welcher mir bei der Herausgabe dieses Werkes mit Rath und That zur Seite gestanden ist, öffentlich meinen aufrichtigsten Dank abzustatten.

Herr Prof. Hilty hat durch seine successiv publizirten Werke über die Helvetik das «noli me tangere», welches bezüglich dieser Epoche in unserem Vaterlande bis in die neueste Zeit hinein als Parole galt, durchbrochen. Andere folgten ihm nach und Land auf, Land ab wurden diese Publikationen mit grösstem Interesse aufgenommen und gelesen. Ich wage es daher zu hoffen, dass es mir bei diesen günstigen Zeitumständen gelingen werde, meinen Zweck zu erreichen, d. h. durch die Herausgabe der nachfolgenden Memoiren dem bernischen und Schweizervolke einen Mann näher bekannt zu machen, dessen ganzes Leben und Streben dem Wohle eben dieses Volkes gewidmet war.

Bern, im Juli 1887.

Eugen v. Jenner-Pigott.

Mein Antheil an der Politik während der Revolution.

Ich glaube es mir selbst, meinen Söhnen und meiner vaterländischen Mit- und Nachwelt schuldig zu sein, eine getreue Schilderung desjenigen zu liefern, woran ich während der Revolution meines Vaterlandes Antheil genommen habe. Vorwort des Verfassers.

Durch ganz besondere Umstände mitten in den Strudel der damaligen Staats-Ereignisse hineingerissen, bin ich öfters misskannt, öfters falsch beurtheilt worden.

Das Uebel, das im Gefolge einer fremden und habsüchtigen Uebermacht über mein Vaterland hereinbrach, nach meinen Kräften zu mildern suchend, den Rest des Sparpfennings der musterhaften Staatsverwaltung unserer Väter, meiner ausgeraubten und geschmäheten Vaterstadt auf alle Weise zu retten trachtend, bin ich den Weg, den mir die Vorsehung vorgezeichnet, beharrlich gegangen, ohne mich davon abschrecken zu lassen, weder durch die lieblosen, mich oft tief kränkenden Urtheile der einen, damals unterdrückten, noch durch das Misstrauen der andern, damals durch französische Bajonnette herrschenden Partei. Ich habe geglaubt und glaube es noch, dass jedem Menschen nach demjenigen Standpunkt, auf welchen ihn die Vorsehung hienieden stellt, seine Pflichten zugemessen sind. Ich habe getrachtet, die meinigen zu erfüllen. Wie dieses geschehen ist, will ich versuchen in folgenden Blättern darzustellen.

1

Vieles davon ist geschichtlich merkwürdig und spricht für sich selbst; vieles hingegen wird, da ich meine persönliche Lage auseinander setzen muss, damit man meine Handlungen zu beurtheilen im Stande sei, dem Leser vielleicht kleinlich scheinen. Ich darf jedoch erwarten, dass er mir zum Danke jenes, das er hier findet, dieses zu Gut halten werde.

Herkunft und Erziehung.

Ich ward im Jahr 1765 zu Bern geboren. Mein Grossvater mütterlicher Seite war der grosse Gelehrte und berühmte Dichter Albrecht von Haller, der Stolz seiner Vaterstadt. Mein Vater war ein wissenschaftlich gebildeter Magistrat und stieg bis zu der Stelle des Kleinen Raths und eines Venners der Republik.*)

Im Jahr 1771 ward meine erste geistige Entwicklung einer Erziehungs-Anstalt zu Lengnau anvertraut, wo ich bis 1776 verblieb. Hierauf kam ich wieder nach Bern, trat in eine hiesige Anstalt, und endlich erhielt ich einen Hauslehrer bei meinen Eltern. Im Frühling 1780 ward ich nach Münster in Granfelden geschickt, um die französische Sprache zu erlernen.

Da sich meine Unterrichtsjahre hier schon endigen, so war die natürliche Folge davon, dass ich mir überhaupt wenig wissenschaftliche Bildung aneignen konnte.

Es war auch leicht vorauszusehen, dass ich zu Münster nur äusserst oberflächlich die französische Sprache würde erlernen können. Auch vermochte ich mich, nach meiner Rückkunft von dort, nur mit Mühe darin auszudrücken.

Reise nach München und Aufenthalt am Baierischen Hofe.

Dann sollte ich mich praktisch bilden und begleitete daher meinen Vater 1781 auf die Tagleistung nach Frauenfeld und im Sommer des gleichen Jahres meinen Schwager

*) Franz Ludwig v. Jenner geb. 1725 u. cop. 1753 mit Marianne v. Haller, gelangte 1755 in den Grossen Rath, 1758 Landvogt nach Nidau, 1765 Welsch Appellationsrichter, 1776 in den Kleinen Rath, 1788 Venner zum rothen Löwen, er starb 1804 nach einem unglücklichen Fall in Brunnadern bei Bern, in einem sehr traurigen Zustande.

nach München, wo dieser für die Regierung von Bern mit dem Baierischen Hofe wegen Salzlieferungen zu unterhandeln hatte.

Meine Jugend und geringe wissenschaftliche Bildung hinderten mich, denjenigen Nutzen von dieser Reise zu ziehen, den ich sonst von derselben geerntet hätte.

Mein Schwager war 29 Jahre älter als ich, so dass mir seine Gesellschaft wohl etwas zu ernsthaft vorkam. Ich war mir beinahe selbst überlassen und lebte meistens mit jungen Offizieren. Doch war ich auch ältern Männern empfohlen worden, unter denen sich besonders der Graf Max Fugger, und der Hauptmann der Leibgarde, von Schwachheim, äusserst freundschaftlich gegen mich erzeigten.

Während unsers Aufenthalts in Baiern machten wir einen Ausflug nach Berchtoldsgaden, Salzburg, Hallein und kamen über Innsbruck nach München zurück.

Wir folgten dem Hofe nach Mannheim, wo ich im Hause des Barons von Veningen mich einer sehr gütigen Aufnahme zu erfreuen hatte.

Ueber Strassburg kehrten wir nach der Schweiz zurück. Das Wesentlichste, was ich von dieser Reise nach Hause brachte, war eine grössere Fähigkeit mich in die Umstände zu schmiegen, einige Sicherheit im Umgange mit der Welt, und eine deutlichere Kenntniss von der Macht und dem Gebrauche des Geldes.

Eintritt in den Staatsdienst.

Als sogenannter Volontair trat ich nun zu Bern in das Sekretariat der Zollkammer, und hatte an Herrn Zollverwalter Lombach, einem weitläufigen Verwandten und sehr gewandten Geschäftsmann, einen Obern, dessen Rath und Beispiel sehr folgereich für mein Leben geblieben ist.

Da ich während der ganzen Reise in Baiern freien Tisch bei meinem Schwager hatte, so war mir von meinem Vater so wenig für meine persönlichen Ausgaben angewiesen worden, dass ich zu einem Anlehn von einer Freundin meine Zuflucht nehmen musste. Der Wunsch, dieses Anlehn zurückzuzahlen,

erweckte in mir ein neues Gefühl und Trieb nach eigenem Erwerb.

Auf eigenen Füssen.

Im Jahr 1783 fieng ich mit Wein zu handeln an, und meine Geschäfte mehrten sich dergestalt, dass ich 1784 eine ganze bedeutende Weinhandlungsmasse an mich bringen konnte.

Da ich von meinen Eltern keinen Vorschuss erhalten, musste ich durch meinen Credit allein das Geld für meine Geschäfte aufbringen. Mit Dank erinnere ich mich noch jetzt, damals, obschon noch minderjährig, von verschiedenen Personen bedeutende Vorschusssummen erhalten zu haben.

Ich fieng an mich zu fühlen. Eine gewisse, sich zu dieser Zeit bei mir ausbildende Gewandtheit, verbunden mit Ordnungsliebe, dem Triebe zur Arbeit und grosser Pünktlichkeit in Erfüllung meiner Verpflichtungen, vermehrten das Zutrauen gegen mich, und so dehnte sich mit jedem Jahre mein Weinhandel mehr aus. Ich verliess nun die Zollkammer, ward Hauptmann einer Miliz-Compagnie und im August 1788 hatte ich das Glück, mich mit Jungfer Margaritha v. Jenner, ältesten Tochter des Herrn von Jenner, alt Landvogts von Milden, zu verehelichen. Obgleich erst mehrere Jahre nachher mein Vermögen sich durch diese Heirath vermehrte, so kam doch alsogleich mein Credit dadurch in Aufnahme. Dieser Vortheile ungeachtet fühlte ich immer mehr Abneigung gegen alle gesellschaftlichen Zerstreuungen und fand beinahe an nichts mehr Vergnügen, als an Geschäften. Doch soll ich gestehen, dass dieser Zug meines Charakters mehr oder minder von der Schwäche meines Gehörs herkommen mochte, welche sich damals immer mehr entwickelte, und mir die Genüsse des gesellschaftlichen Lebens verbitterte.

Verheirathung.

Ausbruch der französischen Revolution.

Zu dieser Zeit kam die grosse politische Gährung in Frankreich zum Ausbruche und zog alle Blicke auf sich.

Sie interessirte besonders die Nachbarn des grossen Reiches, und zwar aus zwei hauptsächlich sich entgegengesetzten Gründen: Die einen sahen das Gewitter mit Grauen

heranrücken, die andern erwarteten davon das Heil der menschlichen Gesellschaft, das gleich einem befruchtenden Regen nach dem Sturme, über alle Länder innerhalb der französischen Atmosphäre sich ergiessen würde. Der Hass meines Vaters gegen die aufgestellten neuen Grundsätze und meine eigenen Begriffe von den Rechten der Regenten, erfüllten mich mit Widerwillen gegen die Revolution, den ich gleichwohl nicht zur Schau trug, da mir meine Lage nicht gestattete, mich frei auszusprechen. Ich sollte und wollte gegen Niemanden anstossen, was bei der damaligen ausserordentlichen Verschiedenheit der Meinungen geschehen wäre, wenn ich mich nach meinem Gefühl geäussert hätte. So lernte ich schweigen, wo sprechen nichts nützt; eine Fähigkeit, welche meine Erfahrung im Privat- wie im öffentlich praktischen Leben mir durchgehends als eine der nothwendigsten zu erkennen gegeben hat.

Einfluss derselben auf die bernische Gesellschaft und Jenner.

In den Jahren 1791 und 1792 begann Unruhe in der Schweiz. Der Einfall der Franzosen in Savoyen bedrohte Berns Existenz. In der Waadt regte sich ein revolutionärer Geist. Wir, damals noch einig, ergriffen kräftige Massregeln, und unsere Truppen besetzten die südwestliche Grenze des Kantons. Es ist nicht der Vorwurf dieser Blätter, die damaligen Begebenheiten zu schildern, weil ich an denselben nicht persönlich Antheil genommen habe. Nur das soll ich bemerken, dass General Montesquiou nach seiner Flucht in die Schweiz mir empfohlen ward und sich bei mir, auf einem Landgute nahe bei Bern, einige Tage aufhielt.

Grenzbesetzung von 1791 und 1792.

Verkehr mit Montesquiou.

Der Unterhaltung mit diesem interessanten Manne verdankte ich manche Ansichten über die neuern Weltereignisse, die ich sonst wahrscheinlich nicht erfasst hätte.

Der Fürstbischof von Basel, gleichfalls von der Revolution bedrängt, verlangte Hülfe von der Eidgenossenschaft. Bern schickte ihm eine Gesandtschaft, und da Seckelmeister von Mülinen, das Haupt derselben, eben damals zur Würde eines Schultheissen der Republik erhoben worden, löste ihn

Aufenthalt am bischöflichen Hofe in Pruntrut.

mein Vater zu Pruntrut ab. Ich begleitete meinen Vater, und brachte am bischöflichen Hofe im Jahre 1793 mehrere Monate zu.

Da ward ich nun so ziemlich mit den Umtrieben der revolutionären Partei, mit ihren Kräften, ihrer Sprache und Handlungsweise, sowie mit ihren Absichten bekannt.

Unsere Instruktionen gingen dahin, alles anzuwenden, diese Vormauer der Schweiz zu retten, jedoch ohne zum Ausbruche eines Krieges Anlass zu geben. Die Gesandtschaften der Kantone entfernten sich also wieder und das Land wurde mit zwei Compagnien des österreichischen Regimentes von Gemmingen besetzt. Diese, zu schwach, dem Andrang der Franzosen zu widerstehen, mussten ihnen bald nachher das Land überlassen. Der katholische Theil des Bisthums Basel ward hierauf von den Franzosen besetzt, der protestantische Landestheil hingegen, da er mit uns verbürgert war, damals noch mit diesem Besuche verschont. Hier drängt sich mir unwillkürlich die Bemerkung auf, dass Bern, das sich zu jener Zeit mit vielem Eifer für den Fürstbischof verwendet hatte, 23 Jahre später, am Congresse zu Wien, der Besitz des grössten Theiles des Bisthums Basel, als Entschädigung für seine durch die Franzosen entrissenen Landestheile, zuerkennt wurde, und dass ich, der Sohn des damaligen Hauptes der bernischen Gesandtschaft, als erster Obervogt dieses Kantons in Pruntrut auftrat.

Ausbruch des französischen Staatsbankrotts.

Indessen war der französische Staatsbankrott ausgebrochen. Bei uns gab es viele Leute, die entweder unmittelbar durch die Leibrenten, oder mittelbar durch die Genfer-Anleihen, ihr Vermögen im Strudel dieses Ereignisses verschlungen sahen. In Genf hatten sich nämlich Gesellschaften aus den angesehensten Männern gebildet, welche Gelder auf ihren Gesammtkredit aufnahmen und dafür solidarische Obligationen unterzeichneten. Diese Gelder verzinsten die Genfer zu 5 % und legten sie in die französischen Leibrenten. Da nebst dem Vermögen der solidarischen Schuldner noch die angekauften französischen Leibrenten den Obligationen zum

Unterpfand dienten, so schien dieser Geldanwendung eine Gewährleistung zu Grunde zu liegen, die jedem unglücklichen Ereigniss Trotz bieten könnte. Der französische Staatsbankrott brachte aber das Unterpfand beinahe auf Nichts herab, und die Genfer wollten oder konnten nicht mehr zahlen.

Jenner, Bevollmächtigter der bernischen Gläubiger.

Die bernischen Gläubiger schickten mich nach Genf, wohin ich im Frühling 1794 mit Victor Sylvet abreiste, ausgerüstet mit den ausgedehntesten Vollmachten, um zu retten, was noch zu retten war.

Herr Sylvet ward bald hernach von Banquier Schmid abgelöst, der aber auch nicht lange in Genf blieb, so dass ich das Geschäft allein zu führen und zu beendigen hatte.

Genf war damals vom Freiheitsschwindel ergriffen, die republikanischen Franzosen standen in Carouge, meine Schuldner lachten meiner Verfügungen, erklärten sich insolvent und blieben reich, indem sie ihr Vermögen ihren Weibern schenkten. Was sollte ich anfangen? Gerechtigkeit war keine zu erlangen. Verwirrung und Gesetzlosigkeit waren an der Tagesordnung und der kleine Staat selbst seiner Auflösung nahe. Durch Furcht allein konnte vielleicht etwas erhalten werden. Ich machte Bekanntschaft mit dem General Noël, der die Franzosen in Carouge kommandirte.

Schwierige, aber erfolgreiche Unterhandlungen. General Noël.

Es war ein Mann des Tages, das heisst ein Jakobiner der ersten Klasse, der die rothe Mütze mit der Uniform trug. Ich gewann sein Vertrauen, und er unterstützte mich so kräftig, dass die Schuldner sich bequemten, einen Vergleich mit mir abzuschliessen.

Das Unterpfand - Depot der französischen Renten ward den Gläubigern eigenthümlich zugesichert, nebst einer Summe von 260,000 Franken, die mir in baarem Gelde ausbezahlt wurde. General Noël gab mir eine französische Bedeckung bis auf die Bernergrenze, und ich langte mit meinem herausgefischten Gelde glücklich in Bern an.

Eintritt in den Grossen Rath.

Im Frühling 1795 kam ich in den Grossen oder souveränen Rath der Republik. Ich ward bald in mehreren

und erstes politisches Auftreten.

Commissionen gebraucht. Meine erste Rede vor Grossem Rath betraf eine Ausfuhrbewilligung von Schlachtvieh nach Mülhausen.

Ich muss hier gestehen, dass ich bei diesem ersten Auftreten Mühe hatte, meine Schüchternheit zu überwinden. Ich glaube aber, es sei nicht mir allein so gegangen, indem es stets für einen jungen Mann ein heikles Unternehmen ist, zum ersten Male vor einer Versammlung sich hören zu lassen, die aus erfahrenen und ältern Geschäftsmännern und Rednern besteht, welche an den parlamentarischen Formen festhalten und dieselben befolgt wissen wollen, und vor diesen eine Diskussion zu erheben.

Erwählung zum Oberwardein.

Bald ward ich Mitglied der Münzkammer und Oberwardein. In letzterer Eigenschaft lag mir der Ankauf der Metalle, die Leitung der Fabrikation und das Rechnungswesen ob. Wir arbeiteten in den Jahren 1795 und 1796 mit einer solchen Thätigkeit, dass wir an Gold- und Silbersorten eine Summe von Pfd. 922,610 oder Lv. 2,306,5,25 ausprägten.

Oberkriegscommissär.

Die politischen Umstände bewogen die Regierung, sich zu rüsten, einen Generalstab zu organisiren und ein Kriegs-Commissariat aufzustellen. Ich ward mit Oberstlieutenants-Rang an die Spitze des letztern gestellt. Ich setzte dieses Departement in einen solchen Stand, dass es seinen zugemessenen Verrichtungen Genüge zu leisten vermochte.

Weigerung, nach Paris zu gehen.

Der Geheime Rath wollte mich im Spätjahr 1796 mit Friedrich von Mutach nach Paris senden. (Siehe Beilage Nr. 1.) Wir lehnten es aber ab. Ohne Geld war nichts auszurichten; und wie sollte eine Ermächtigung, Geld anzubieten, von einer so zahlreichen, und damals von so verschiedenen Ansichten und Parteien bearbeiteten Behörde, wie der Grosse Rath war, erhalten werden, ohne dass die Sache ruchbar wurde und schon dadurch allein auszuführen unmöglich geworden wäre.

Friedrich von Mutach reiste das Jahr darauf mit Oberst Tillier nach Paris. Sie wurden aber vom Direktorium so

übermüthig empfangen, dass sie bald wieder unverrichteter Sache nach Hause zurückkamen.

Im Wintermonat 1797 rückten die Franzosen in den protestantischen Theil des Bisthums Basel und bahnten sich so den Einmarsch in unser Land. — Bern bewaffnete und besetzte die Grenzen. Meine Stelle als Oberst-Kriegscommissär versetzte mich in grössere Thätigkeit. Die Stadt Aarau empörte sich, die Revolution sollte von innen heraus und ohne fremde Bajonnette emporkeimen. Die Regierung hatte sich aber noch nicht selbst verlassen. Ein Truppencorps, unter Leitung und Verfügung des Regierungs-Commissär Wyss, in dessen Begleitung ich mich befand, rückte ins Aargau vor, und die ausgebrochene Rebellion ward gedämpft. Indessen waren französische Truppen, durch Waadtländer-Patrioten berufen und geführt, in die Waadt eingerückt, und der Grosse Rath von Bern hatte unter'm 3. Februar 1798 dem Kanton eine neue Verfassung verheissen, und durch Ausgeschossene von unsern deutschen Städten und Landen seinen Kreis erweitert.

Einbruch der Franzosen in das Bisthum Basel.

Unterdrückung des Aufstandes im Aargau.

Vor diesem der Anzahl nach vermehrten Grossen Rathe ward ich nach meiner Rückkehr von Aarau angeklagt: diese Patrioten-Stadt mit Einquartierung zu sehr beschwert zu haben.

Jenner wird vor dem erweiterten Grossen Rathe angeklagt. Missmuth.

Obgleich die Anklage als unbegründet abgewiesen ward, machte mich doch dieser Angriff so missmuthig, dass ich meine Stelle als Oberst-Kriegscommissär niederlegen wollte. Nur die Vorstellungen von Oberst Wurstemberger von Wittikofen, Steiger von Bipp und Kriegsrathschreiber von Mutach konnten mich davon abhalten, indem sie mir bewiesen, dass es Pflicht sei, es geschehe, was da wolle, die mir anvertraute Stelle im Augenblicke der Gefahr nicht zu verlassen.

Hätte ich meinen Willen ausgeführt, so wäre ich im Felde gestanden, und mein öffentliches Leben hätte sein Ende erreicht oder eine ganz andere Richtung erhalten. Das Schicksal wollte es aber anders mit mir; und ich ward aus dem

freundschaftlichen Kreise, in welchem ich lebte, hinaus in die kränkendsten Lagen versetzt, welche mit den traurigen Ereignissen im Monate März des Jahres 1798 ihren Anfang nahmen.

Parteien in Bern, Steiger und Frisching.

Der Grosse Rath, wie oben bemerkt ist, nun zahlreicher durch die Deputirten des Landes, schwankte zwischen energischen und kleinmüthigen Beschlüssen. Zwei Hauptparteien theilten denselben. An der Spitze der einen stand der 69-jährige Greis, Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger. An den alten Klassikern hatte er nicht bloss seinen Geist, wie so mancher Gelehrte, so mancher gewöhnliche Staatsmann, sondern, was weit mehr werth ist, sein Herz und seinen Charakter gross gebildet. Wovon nach zwanzigjährigen blutigen Erfahrungen die ersten Monarchen Europas und ihre Minister im Jahr 1818 erst überzeugt zu sein schienen, das war für den Schultheissen von Bern schon in den Jahren 1792 und 1793 zur unumstösslichen Wahrheit geworden. Keiner hat richtiger, als er, die Folgen der französischen Revolution vorausgesehen. Nur Kraft und Energie konnten, seiner Ueberzeugung nach, Bern und die Eidgenossenschaft retten. Wenn man auch zu schwach wäre, die Uebermacht zu besiegen, so sollte man, rieth er, der Altvordern würdig untergehen und den Tod einer schimpflichen Unterwerfung vorziehen. Er hoffte zugleich auf diese Weise in Europa ein allgemeines Interesse für die Schweiz zu erregen, den Krieg in die Länge zu ziehen, dadurch Oesterreich Zeit zu geben, die Unterjochung der Eidgenossenschaft zu hindern, der es, so lange es selbst noch Kräfte besass, nie geduldig sollte zusehen können. An der Spitze der andern Partei stand der Deutsch-Seckelmeister Karl Albrecht von Frisching. Er war fünf Jahre jünger als Steiger, ein talentvoller, im Umgange liebenswürdiger, in den Geschäften erfahrener, und was in zahlreichen Versammlungen

besonders wirkt, ein mit vieler natürlicher Beredsamkeit begabter Mann.

In politischer Beziehung eben so gut denkend, als v. Steiger, glaubte er indess, durch Unterhandlungen und Nachgiebigkeit mehr, als durch offenen Kampf, erhalten zu können.

Durch von Mülinens Erhebung zur Schultheissenwürde war Frisching Steigers Gegner geworden, weil letzterer v. Mülinen unterstützt hatte. Frisching suchte nun bei allen Gelegenheiten die Unzulänglichkeit jeder Vertheidigung zu zeigen und rieth zu Unterhandlungen, die auch noch dann fortgesetzt wurden, als die Franzosen die Waadt und Payerne, 9 Stunden von Bern und 3 von Freiburg, besetzt hatten.

Steiger diktatorische Gewalt zu übertragen, hinderte die leider unter uns allgemein herrschende, kleinliche, republikanische Eifersucht. Die kraftvollsten Mitglieder des Grossen Rathes waren im Felde, so dass Steiger sie zu den Berathungen berufen musste, wenn er nicht unterliegen sollte. Auf diese Weise geschah es, dass der Beschluss zum Angriffe des Feindes vom souveränen Rathe gefasst, dass aber in einer folgenden Sitzung, welcher nur die zu Hause Gebliebenen beiwohnten, dieser Beschluss wieder zurückgenommen wurde. Die durch diesen Umstand veranlassten Befehle und Gegenbefehle waren es vorzüglich, welche Revolutionssüchtige, vielleicht auch Feige benutzten, um den schon früher in dem Heere gepflanzten Keim des Misstrauens gegen die obern Offiziere zu verbreiten, wodurch die schnelle Auflösung desselben, sowie der schändliche Mord der ersten Anführer herbeigeführt wurde.

Jenner auf Seite Steigers.

Ich war von Steigers Partei, wie es noch diejenigen bezeugen können, die den damaligen Berathungen beigewohnt haben und von denen noch viele am Leben sind. Meine Familie hatte sich ins Gebirge geflüchtet, und so war ich frei von Sorgen und auf alle Ereignisse gefasst. Obgleich man es nicht dahin bringen konnte, den Sitz der Regierung ins

Oberland zu verlegen, so wurden doch schon früher Waffen, Munition und Proviant nach Interlaken gebracht.

Verbringung von Geldern nach Interlaken.

Am 2. März endlich bekam ich den von mir schon lange sehnlichst gewünschten Befehl (Beilage Nr. 2), Geld von Bern wegzuschaffen, damit zu fernerer Vertheidigung des Vaterlandes an diesem wichtigen Hülfsmittel kein Mangel wäre.

Am 3. März wurden nun aus dem Schatzgewölbe auf dem Rathhaus 18 Fässer und ein eiserner Stock mit Gold und Silber genommen und nebst allen ausländischen Staats-Zinsschriften durch Ludwig Zeerleder, damaligen Commissär des Distriktes Oberland, nach Interlaken gebracht.

Zuverlässig kann der Betrag des abgeführten Geldes nicht angegeben werden. Es ward nicht gezählt.*) Im eisernen Stock mögen sich bei 100,000 Stück Mirlitons und Dukaten befunden haben. In den Fässern, mit Ausnahme eines derselben, in dem 3000 Louisd'or in Gold verpackt waren, befand sich gemünztes Silber. Der Gesammtwerth der ausländischen Zinsschriften belief sich auf 12,206,228 Schweizerfranken, nach dem Anschlage des Ankaufsbetrages.

Sieg der Partei Frisching.

Das Herannahen des Feindes, die unglücklichen Gefechte, die Besetzung von Freiburg und Solothurn gaben Frischings Partei nun vollends die Oberhand im Grossen Rathe.

Diese oberste Behörde legte am 4. März ihre Gewalt nieder, da der Feind betheuert hatte, er kriege nur gegen die Regierung und nicht gegen die Nation.

Abdication Steigers und dessen letzte Schicksale.

Jene Sitzung wird mir nie aus dem Gedächtniss verschwinden. Steiger, tief ergriffen von dem Unglück des Vaterlandes, die Kurzsichtigkeit seiner Gegner bemitleidend, stieg voll Würde herab vom Stuhle, den sein männlicher Charakter so lange geziert, verliess die Curia, auf der er, einem Römer gleich, nie kleinmüthigen Rath ertheilt hatte, warf die Schultheissentoga von sich, ergriff das Schwert und

*) In Hinsicht der Eile, mit der verfahren wurde, und weil wirklich kein Gedanke für eine solche Sorgfalt sich erzeigte. (Anmerkung des Verfassers.)

eilte noch den gleichen Tag ins Grauholz, wo er die Nacht unter freiem Himmel zubringend, den letzten Tag des freien Vaterlandes erwartete, um für dasselbe, wenn es die Vorsehung gestattete, sein Blut in den Reihen der letzten Vertheidiger zu verspritzen.

Auf seiner Brust glänzte der Stern des schwarzen Adler-Ordens, damit des Verräthers Rohr ihn fände, wenn es ihn suchte. So endete im Vaterlande der alten Republik Bern letzter Schultheiss.

Es sei mir erlaubt hier beizufügen, dass ich mich ihm nahete, als er das Rathhaus zum letzten Male verliess. Er sagte mir: «Nun ist meine Stelle, wo die feindlichen Bajonnette herandringen». Die Nacht brachte er im Grauholze zu bei einem Wachfeuer, um das der Dragoner-Hauptmann von Sinner von Worb sich mit seinen Leuten gelagert hatte. Steiger sah seine Vaterstadt niemals wieder und starb zu Augsburg den 3. Dezember 1799.

Jenner Mitglied der provisorischen Regierung.

Eine provisorische Regierung trat also den 4. März ans Ruder des Staatsschiffes. Seckelmeister von Frisching ward zum Präsidenten derselben erwählt.

Auch ich wurde zu einem Mitgliede derselben ernannt, zugleich als Oberst-Kriegscommissär bestätigt und mit noch grössern Vollmachten versehen, da beim Heranrücken der feindlichen Armee mein Departement erst recht in Anspruch genommen werden sollte.

Der 5. März 1798.

Am 5. März erfolgten die Gefechte zu Neuenegg, zu Fraubrunnen und im Grauholz. Die provisorische Regierung ohne Ansehen, kein Zutrauen einflössend, und erst seit gestern eingesetzt, wusste sich nicht zu helfen.

Die Wachtfeuer brannten auf den Höhen, die Sturmglocken ertönten zu Stadt und Land, die Trommel rief alle waffenfähige Mannschaft zum letzten Kampf, Truppen eilten nach allen Richtungen, die einen in Ordnung, die andern unordentlich, und gleichsam wüthend, den Gegenden zu, woher nun der Donner des Geschützes sich Schlag auf Schlag

vernehmen liess. An irgend eine Leitung des bewaffneten Volkes war nicht mehr zu denken. Das Abtreten der rechtmässigen Regierung hatte eine allgemeine Wuth verbreitet und alle Bande des Gehorsams gelöst. Ein Jeder glaubte sich verkauft und verrathen.

Doch haben, auch in dieser allgemeinen Verwirrung, mehrere Bataillone, zutrauensvoll in ihre Anführer, ihre Pflichten auf eine Art erfüllt, die bessern Erfolges und glücklicherer Tage würdig zu erkennen war. So zog frühe am 5. März der jetzige Schultheiss, damaliger Major von Wattenwyl, aus der Gegend von Hofwyl kommend, an der Spitze seines Bataillons in Colonne und ernster Haltung durch die Stadt, um noch zu rechter Zeit zu Neuenegg den Feind zu schlagen und zurück zu treiben.

Jünglinge und Männer standen im Felde, nur Greise waren in der Stadt zurück geblieben. Doch ergriffen von den Letztern beim Aufrufe der Trommel mehrere das Gewehr. Ich selbst habe an diesem Tage den würdigen Schultheissen Albrecht von Mülinen, der früher bis vor das obere Thor vorangerückt, dann aber durch einen Anschwall zurückziehender tobender Haufen des Landsturmes wieder rückwärts in die Stadt gedrängt, sich an der Kreuzgasse bewaffnet aufgestellt hatte, gebeten, nach Hause zu gehen.

Emanuel von Wattenwyl. Abschluss der Capitulation.

In dem Augenblicke, wo die letzten Bernertruppen nach und nach gegen die Stadt zurückgetrieben, auf den Höhen vor dem untern Thor sich ohne Oberbefehl, bloss aus eigenem Antrieb, noch unordentlich vertheidigten, wäre die Stadt mit Sturm eingenommen worden, wenn nicht Emanuel von Wattenwyl, ein junger Patrizier, der noch nicht Mitglied der Regierung gewesen war, mit hellem Verstand den Zustand der Dinge überschauend, den Entschluss gefasst hätte, ohne Ermächtigung von irgend einer Behörde, mit Lebensgefahr durch unsere fechtenden Truppen hindurch zu reiten und mit Schauenburg zu capituliren.

Er rettete hierdurch seine Vaterstadt vor den Gräueln eines Sturms und sicherte Leben und Eigenthum seiner Mitbürger.

In dieser Auflösung aller bürgerlichen Verhältnisse, wo sozusagen kein Angestellter, kein Beamter mehr an seiner Stelle war, keiner mehr wusste, ob er noch eine Stelle bekleide oder nicht, wo die einen das Vaterland aufgaben und sich entfernten, die andern, durch Verräther verfolgt, sich verbargen, noch andere durch dieselben gemordet wurden, musste ich, als Oberst-Kriegscommissär, die übermüthigen Sieger empfangen. Ich begab mich nach der Capitulation zum untern Thor, nachdem ich vorher beim obern Thor die Franzosen erwartet hatte, die aber durch das Gefecht von Neuenegg auf dieser Seite wieder zurückgedrängt worden waren. Auf der Brücke beim untern Thor traf ich den einziehenden General Schauenburg. Nachdem er mich grob angefahren, rief er: «Où me logerez-vous»? — Au Faucon, war meine Antwort. — «Eh bien, suivez-moi».

Zustand nach der Capitulation. Jenner und Schauenburg.

So begleitete ich zu Fuss den von seinem Generalstabe umgebenen Krieger, der, aus dem Pulverdampfe kommend, eben nicht guter Laune war, die ganze Stadt hinauf bis zum Falken. Aus allen Fenstern flatterten weisse Tücher als Zeichen der Ergebung in den Willen des wilden Siegers. Im Falken angekommen, war das erste Wort des Commandirenden zu mir:

«Un dîner de soixante couverts et cinquante livres de «brochet, ou je vous jette par la fenêtre».

An diese Sprache war ich nicht gewöhnt, und körperlich stark und voll Feuer, wie ich damals war, antwortete ich ihm keck:

«Je ne suis pas marchand de brochets, mais on vous «donnera à manger. Pour celui qui veut essayer à me jeter «par la fenêtre, qu'il sache, qu'il y passera avec moi».

Diese Antwort erwarb mir Achtung und von nun an war mit Schauenburg auszukommen.

Ich benutzte allsogleich meine Stellung, meinen Mitbürgern zu helfen, so viel ich konnte, und die Uebel des Krieges zu mindern.

Ein-
quartierung
der
französischen
Truppen.

Schauenburg gab mir einen seiner Offiziere bei, um die Einquartierung der eingerückten Truppen zu besorgen.

Wer bedenkt, dass damals unsere Häuser noch nicht nummerirt waren, dass kein Quartieramt am 5. März 1798 vorhanden war, der wird sich eine annähernde Idee von demjenigen machen, was ich an diesem Tage zu leisten hatte.

Ich wies den Truppen, wie sie in den Strassen aufgestellt waren, ihre Wohnungen an, und taxirte die letztern alsogleich nach der Kenntniss, die ich von ihrer grössern oder geringern Geräumigkeit haben mochte. Bis ungefähr 5 Uhr Abends war alles einquartiert.

Bäcker und Schlächter wurden von mir zu Lieferungen angetrieben; bei der Pfisternzunft wurden gekochte Portionen ausgetheilt, bei der Morell'schen Apotheke ward Getränke verabfolgt. Für die Reiterei war am schwierigsten zu sorgen. Mit der grössten Mühe konnten die Pferde nach und nach, und viele erst spät, unter Dach gebracht werden.

Partielle Beraubungen sind freilich an diesem Tage vorgefallen, Uhren und Börsen sind von Soldaten der grossen Nation mehreren Personen abgefordert worden; aber grobe Gewaltthätigkeiten, Hausplünderung und Mord wurden doch in der Stadt meistens verhütet.

Ich war beschäftigt bis 3 Uhr Morgens des folgenden Tages. An Ruhe war aber auch dann nicht zu denken, denn mit Anbruch des Tages war nun ein Gedränge von unsern Leuten bei mir: man begehrte Hülfe für Verwundete, die vor den Thoren lagen, Hülfe gegen Plünderung in der Umgegend, Speise aller Art für die Franzosen, Vorkehren zu Beerdigung der für's Vaterland Gefallenen.

An diesem Tage zog General Brüne an der Spitze seines Armee-Corps in Bern ein und übernahm den Oberbefehl über alle französischen Truppen. Schauenburg begab sich hierauf nach Solothurn.

General Brüne übernimmt den Oberbefehl über die französischen Truppen.

Schon den 5. März war das Schatzgewölbe unter Siegel gelegt worden. Den 6. bemächtigten sich die Franzosen der Kriegs-Commissariats-Casse, welche ursprünglich von Commissär Tscharner verwaltet, von diesem dem Banquier Schmid übergeben worden war, weil ersterer persönlich ins Feld ziehen wollte. General Rubi stellte eine Quittung für die Casse aus, nämlich für Lv. 104,824 und 4 Kisten, die nicht aufgemacht worden. (Beilage Nr. 3.) Die Oberwardein-Casse, mehrere goldene Ketten und zwei kleine Goldstangen, die hinter mir waren, wurden von mir gerettet. Ich versteckte sie anfänglich bei Rathsexspectant Wyttenbach und Dr. Stuber. (Beilage Nr. 4.)

Jenner und Brüne.

Alle Morgen musste ich mich bei General Brüne einfinden, ihm die eingegangenen Schriften und Begehren aller Art vorlesen, wenn sie deutsch waren, dieselben übersetzen und ihm meine Meinung darüber sagen. Wer das Treiben, die Wuth und die Habsucht der Revolutionärs kennt, wer sich ihre damaligen Anmassungen noch vergegenwärtigen kann, wird sich vorstellen können, dass ich durch das Zutrauen, das mir der Commandierende schenkte, in Stand gesetzt ward, viel Böses zu verhindern, manchen falschen Begriff, der ihm beigebracht worden, zu berichtigen, ja selbst allzu übertriebene Begehren zu beseitigen. Bei den Franzosen war damals die erste Revolutionswuth vorbei, sie lechzten nach Geld, doch glücklicher Weise nicht mehr nach Blut, wie wenige Jahre vorher.

Unsere Revolutionärs aus der Hefe des Volkes hätten hingegen gerne, auch in dieser Hinsicht, als Affen der grossen Revolution, ein blutiges Nachspiel aufgeführt. Durch meine Stellung beim General konnte jeder Versuch, der auf so was abzielte, leicht vereitelt werden.

Alle Mittel wurden angewandt, dem Sieger günstige Gesinnungen für Bern beizubringen. So ward ich von der provisorischen Regierung beauftragt, dem Platz-Commandanten Taubin Pferde und Equipage zu verschaffen und zu erforschen, welch ein Geschenk den Oberbefehlshaber selbst erfreuen könnte.

Junods Verrath. Die oberländischen Gelder.

Wenige Tage nach dem Einmarsche der Franzosen, trat der Waadtländer Junod vor Brüne, und zeigte ihm in meiner Gegenwart (Beilage Nr. 5), doch ohne mich zu kennen, an, dass ich grosse Summen Geldes ins Oberland geflüchtet habe. Nachdem Junod abgetreten, entstand zwischen Brüne und mir eine lebhafte Unterredung. Von beiden Seiten wurde sie aber bald auf einen Zweck geleitet, und endete damit, meine Stellung bei ihm noch vertraulicher zu machen. *)

Brüne, ohne zu wissen, wie hoch sich das Geld belaufen könne, das sich im Oberlande befand, noch von dem Dasein der Zinsschriften bei demselben unterrichtet, gab seine Einwilligung, dass jenes Geld nach Deutschland geführt würde, unter dem Vorwande, Ankäufe von Getreide für die Armee zu machen; doch sollten alle Gegenden vermieden werden, in welchen schon französische Truppen eingerückt wären, indem er mir sonst für nichts gut stehen, auch wenn es von denselben aufgefangen würde, nicht beistehen könnte.

Für diesen Dienst versprach ich dem General eine Erkenntlichkeit von 200,000 Franken, nachdem ich dazu von dem Präsidenten der provisorischen Regierung, dem gewesenen Seckelmeister Frisching, und dem damals gewichtvollen

---

*) Eines Tages sagte mir Foissac, der Adjutant des Generals Brüne: «Quel est ce Jenner, qui va quelque fois pour affaires chez le général? C'est un fier gaillard; il parle au général avec une force comme on ne lui a jamais parlé, l'autre jour il a même donné avec le poing sur la table, nous étions là à attendre le signe que nous donnerait le général, pour le jetter par la fenêtre! le général a pris de l'affection et une grande estime pour lui, il lui a même offert un emploi dans l'armée d'Italie, mais il n'en veut rien.»

Mémoires de Mr. de Grafenried de Gerzensee.

Mitgliede jener Regierung, dem Fürsprech Bay, nachmaligem Direktor der helvetischen Republik, autorisirt worden war. Brüne gab mir hierauf einen Pass, womit ich das Geld durch das Emmenthal und Luzernergebiet nach Deutschland führen lassen konnte. Mit diesem Passe begaben sich Ludwig Zeerleder und Friedrich Wurstembeger, nachheriger Verwalter des Inselspitals, nach Interlaken.

Mit Mühe konnten sie bei der herrschenden Gährung im Volke ihren Auftrag erfüllen. Zwei Fässer, die nicht aufgepackt werden konnten, blieben zu Interlaken im dortigen Gefängnisse zurück. Mit dem eisernen Stock und allem übrigen kamen sie glücklich in Thun an. Bei der um sich greifenden Verwirrung und Gesetzlosigkeit wurde nun für besser erachtet, in Thun die Geldfässer zum Theil in einem Schopf der Ziegelhütte, zum Theil im Schlosskeller zu verstecken.

Zeerleder brachte sogleich die Zinsschriften nach Bern, und ich hinterlegte sie bei dem gewesenen Deutsch-Seckelmeister Stettler. Ich begab mich hierauf zu Brüne, um ihn zu bewegen, mir zum weitern Transport des Geldes Hülfe zu verschaffen. Er trat in mein Begehren ein, ertheilte mir einen offenen Befehl an die Oberländischen Gemeinden (Beilage Nr. 6), um sie aufzufordern, Deputirte an ihn zu senden, und gab mir eine Abtheilung Husaren zur Begleitung. Unterwegs musste ich mich aber durch einige Sticheleien bald überzeugen, dass der Offizier, welcher die Husaren commandirte, von dem eigentlichen Zwecke meiner Reise unterrichtet sei.

Meine Begleiter schienen mir nun gefährlich; ich machte also Halt in Münsingen, wo ich bei einigen Flaschen Wein, durch goldene Ueberredungsmittel unterstützt, meiner lästigen Begleitung wieder los wurde.

In Thun angekommen, gab ich mir alle ersinnliche Mühe, den Geldtransport in Bewegung zu setzen. Es wäre mir vielleicht noch gelungen, aber die Einwohner, welche merkten, dass die Fässer Geld enthielten, und die eben die

Nachricht erhalten hatten, dass sie einen eigenen Kanton bilden sollten, hofften alsobald bei der Entstehung ihres Staates auch zu einem Schatze zu kommen. Anders gestimmte fürchteten sich, mir beizustehen, und besorgten sich auszusetzen.

Niemand wollte etwas wagen, dieses Geld zu retten, mehrere angesehene Männer schlugen Herrn Ludwig Zeerleder selbst jede Beihülfe ab, und so ward die Abreise des Geldes verhindert. Die Sache war aber durch den Zeitverlust unter den französischen Befehlshabern ruchbar geworden und ich erhielt von Brüne den Befehl, das Geld unverzüglich nach Bern zu bringen. (Beilage Nr. 7.)

Der eiserne Stock und zwölf Geldfässer wurden hierauf nach Bern geführt und an der Kesslergasse im Magazin des Handelshauses Zeerleder abgeladen. Zugleich befahl mir Brüne, die Staatszinsschriften herauszugeben, wozu ich von der provisorischen Regierung ermächtigt wurde. (Beilage Nr. 8.) Der General begehrte nun nichts destoweniger die Lv. 200,000, die ihm versprochen worden, im Falle das Geld gerettet werden könnte; und da ich ihm nun vorstellte, dass ich keines mehr zu meiner Verfügung hätte, sagte er, man könne ja aus den Fässern nehmen, ohne die Zahl der letztern zu vermindern, er wolle mir dazu einen Befehl für Lv. 200,000, französische Livres geben. (Beilage Nr. 9.) Ich benutzte diese Gelegenheit, um 500,000 französische Livres auf die Seite zu schaffen, wovon Brüne seine 200,000 gleich erhielt und ich eine gute Summe in die Hände bekam, um dringende öffentliche Bedürfnisse zu bestreiten.

Aus dem Magazin Zeerleder wurden die Geldfässer auf Befehl des Ober-Commissärs Rouhière in das Salzkammergewölbe geliefert und dasselbe durch ihn und mich versiegelt. Auch die in Thun und Interlaken gebliebenen sechs Fässer wurden durch Junod den Franzosen verrathen und einige Tage später nach Bern, die einen gleich in's Salzge-

wölbe, die andern zuerst zum General Brüne und hernach auch an den letzteren Ort gebracht. (Beilage Nr. 10.)

Rouhière und die Gelder des Salzgewölbes.

Bald hernach kam Commissär Rouhière mit mehreren Offizieren zu mir und begehrte, dass ich ihm in's Salzgewölbe folgen und mein Siegel anerkennen solle. Auf dem Wege dahin äusserte er sich, er wünschte einige silberne Lichtstöcke zu besitzen, ich solle ihm einige verschaffen. Ich führte ihn in die Münze, wo sich mehrere befanden, und unter dem Vorwande, Anstalten zur Herausnahme des Geldes zu treffen, begehrte ich von ihm die Schlüssel des Salzgewölbes, welche er, durch die zu erhaltenden Lichtstöcke in gute Laune versetzt, alsobald dem unter mir stehenden Kriegs-Commissär von Bonstetten zustellte. Diesem gab ich den Auftrag, indem ich ihn in unserm Dialekt anredete, so viel wie möglich vom Golde, das noch nicht gezählt war, auf die Seite zu schaffen. Die Zeit war zu kurz, um lange nachsuchen zu können, und von Bonstetten fiel unglücklicherweise auf das Silber, wovon er mit Salz-Cassaverwalter Steiger achtzehn Säcke, zusammen 36,000 Bernfranken, vor unserer Ankunft im Gewölbe retten konnte.

Rouhière und seine Begleiter liessen das im eisernen Stock befindliche Gold alsogleich durch Leute, die sie von der Strasse herriefen und gut bezahlten, nach dem Stiftgebäude und Quartier des Ober-Generals bringen. Die Fässer mit dem Silber wurden von den gleichen Befehlshabern erst später fortgenommen.

Was aus diesen in's Generalquartier gebrachten beträchtlichen Summen in Gold geworden, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen; aber da ich nie irgend einen Verbalprozess hierüber zu sehen bekommen, soll ich vermuthen, dass die höhern Armeeangestellten, brüderlich und im Sinne der damaligen Zeit, dieses Geld unter sich getheilt haben und die französische Republik davon nichts erhalten hat.

Einige Zeit vor dem Eröffnen des Salzgewölbes stellte sich der Ober-Commissär Rouhière, von mehreren Offizieren

Plünderung des bernischen Staatsschatzes.

begleitet, vor der provisorischen Regierung und forderte die Schlüssel zum grossen Schatzgewölbe, welches schon am 5. März durch einen französischen Stabsoffizier, mit dem ehemaligen Kanzleisiegel, das er mit sich fortgenommen hatte, versiegelt und mit einer Wache versehen worden war. Die Schlüssel mussten aufgebracht werden und wurden im Versammlungszimmer des Kleinen Raths den Franzosen übergeben. Commissär von Bonstetten und ich erhielten den Befehl, der Eröffnung des Schatzgewölbes beizuwohnen.

Bei dieser ersten Eröffnung wurde kein Verbalprozess über den Betrag des im Schatzgewölbe sich befindlichen Goldes und Silbers aufgenommen, sondern es wurden 500,000 französische Livres daraus erhoben. Das Gewölbe ward hierauf wieder versiegelt und mir die Häfte der Schlüssel dazu übergeben, die andere Hälfte aber dem Ober-General überreicht.

Eilf Tage später begab sich Rouhière wieder mit mir in das Schatzgewölbe. Ich wurde angefragt, wie viel Geld in demselben sei. Ich konnte es nicht wissen, gab also hierauf nur unbestimmte Antwort. Ich musste dann die Säcke schätzen, wodurch eine Art von Verbalprozess entstand, welchen Rouhière, der Chef des Generalstabes Sornet und ich unterschrieben.

Auf diesem Verzeichniss des Schatzinhaltes erschienen 2091½ Unzen in Goldstangen, das übrige ist alles Silber, wie man aus der Beilage ersehen kann, und doch beläuft sich der Bestandbetrag auf 4,971,301 französische Livres. (Beilage Nr. 11.)

Jedermann wird hieraus leicht einsehen, dass es den französischen Angestellten nicht darum zu thun war, den Betrag genau herauszubringen.

Tags darauf musste ich wieder mit Rouhière in das Schatzgewölbe. Dieses Mal nahmen die Franzosen 606,000 Livres daraus.

Bei dieser Gelegenheit war es denn, dass sie die eisernen Stöcke aufmachten, welche mit Goldmünzen angefüllt waren,

und die nicht auf dem Verbalprozess figuriren. Beim Anblick des Goldes bemächtigte sich die ausgelassenste Freude der neuen Freiheits- und Gleichheitskrieger.

Sie wurden so freigebig und guter Laune, dass sie den Offizialen oder Weibeln zwei Silbersäcke zuwarfen, und zur Bestreitung der Kosten in der Staats-Kanzlei dem Staatsschreiber Morlot zwei oder drei Säcke zuschickten. Mir selbst gaben sie in zwei Säcken 1400 Stück Dukaten und andere Goldstücke. Das Gewölbe ward wieder versiegelt, wie früher, und die Hälfte der Schlüssel mir ferner anvertraut. Unser Beiwohnen bei diesen Operationen war aber den höhern Offizieren lästig geworden, und der Ober-General begehrte daher von der provisorischen Regierung die sämmtlichen Schlüssel des Schatzgewölbes.

Diese wurden unterm 24. März in meiner und von Bonstettens Gegenwart durch die Abgeordneten Dr. Stuber, Lüthi von Langnau und Schmid von Eriswyl dem französischen Oberbefehlshaber zugestellt. (Beilage Nr. 12.)

Von nun an bin ich Allem, was weiter im Schatzgewölbe vorging, fremd geblieben. Bei der Plünderung der Münzstatt war ich nicht zugegen, kann also über dieselbe nichts berichten, als dass die Franzosen eine Summe von wenigstens 530,000 Lv. in Stangen, ohne das Gold zu rechnen, mögen gefunden haben.

Die deutsche Standescasse war nie beträchtlich gewesen. Beim Einrücken der Franzosen befand sich blos eine Summe von 24,000 Schweizerfranken darin, welche dem Standescassier Lienhardt für gewöhnliche Ausgaben abgegeben worden. Die welsche Standeskasse ward durch französische Gewalt den Waadtländern überliefert. Das Gewölbe in der Rathsstube war dem Feinde nicht bekannt noch verrathen worden. In demselben befanden sich über 180,000 Schweizerfranken, welche die neue Verwaltungskammer des Kantons zu Handen nahm. Die Kornkammer-Cassa befand sich auf dem untersten Boden des Rathhauses. Dieses Gewölbe ward verrathen; da man

aber die Schlüssel dazu nicht bekommen konnte, wurden die Thüren von den Franzosen aufgesprengt und das Geld von ihnen behändigt. Der Betrag desselben blieb mir unbekannt.

Bestand der bis zum 24. März 1798 geretteten Gelder.

Die von mir damals geretteten Gelder bestanden also:

1. In einigen goldenen Ketten und zwei Goldstangen.		
2. In den aus den im Oberland gewesenen Fässern herausgenommenen	Lv.	200,000. —
3. Aus den 18 Säcken, die im Salzgewölbe bei Seite geschafft worden .	,,	36,000. —
4. Aus den 1400 Dukaten aus dem Schatzgewölbe	,,	11,200. —
5. Und noch aus einem aufgegangenen Fasse aus dem Oberland . . .	,,	3,000. —
6. Gold und Kleingeld	,,	29,817. 71
Summa in Schweizerfranken	Lv.	280,017. 71

Von diesem Gelde bestritt ich eine Menge ausserordentlicher Ausgaben, die besonders in den ersten Zeiten auf Bern lasteten. Standes-Cassier Lienhardt erhielt davon allein eine Summe von Franken 64,240 (Beilage Nr. 13). Einem gewissen Guignard, einem Jakobiner von Iferten, gab ich, um seine Wuth zu stillen, Lv. 4000 (Beilage Nr. 14) mit Genehmigung einiger Mitglieder des alten Geheimen Raths.

Die übrige Summe von Franken 211,777. 71 übergab ich mehrern Handelshäusern und andern Personen in Bern, da das Haus Zeerleder, seiner Sicherheit wegen, diese Gelder nicht mehr hinter sich behalten wollte noch konnte.

Bemerkung. Die oben unter 2 aufgetragene Summe von 200,000 Schweizerfranken, oder tournois 300,000
mit denen an General Brune, laut S. 20 entrichteten . . 200,000
sind die Ausgleichung des S. 20 angegebenen Totalbetrages der von den Oberländischen Geldfässern bezogenen . . . Pf. 500,000

Die Verschiedenheit, so sich in den angezeigten Summen, auf dieser Seite, im Gegensatz der so in Beilage Nr. 94 sich ergibt, befindet sich deutlich und richtig durch die Schlussrechnung (Beilage Nr. 90) hergestellt.

Indessen war Lecarlier, als ausserordentlicher Commissär mit proconsularischer Gewalt eingetroffen. Schauenburg

sollte den Befehl über die Armee in Bern übernehmen und Brüne die Schweiz verlassen. Der letztere, wahrscheinlich damit sein Nachfolger von seiner Wirthschaft wenigstens gleich anfänglich nichts bestimmtes erfahren möchte, entschloss sich, mich zu entfernen, und ertheilte mir den 24. März den Befehl, mich in Begleitung seines Aide de camp, Guillemet, nach Paris zu begeben. (Beilage Nr. 15.)

Gezwungene Reise nach Paris. Brüne verlässt die Schweiz.

Den gleichen Morgen, bald nach 11 Uhr, reiste ich in Gesellschaft dieses Aide de camp, der von Besançon gebürtig war, und unter Escorte zweier Husaren, von hier ab; und es wurde der Weg über Iferten, Jougne und Pontarlier eingeschlagen. Ich hatte einen Bedienten, der Soldat unter der Stadtwache gewesen, ein sehr ehrlicher Mann war, übrigens kein Wort französisch sprach, und etwas Weisszeug und Geld bei mir und war, wie bis auf diesen Tag in Bern, als Kriegs-Commissär gekleidet. Auf dem vordern Sitze des Wagens befand sich eine mit mehreren Siegeln versehene Kiste, die, wie ich nachher vernahm, die Schuldbriefe der Stände Bern, Freiburg und Wallis, sowie einige des Standes Solothurn enthielt.

In Jougne verliess uns die Escorte und mit Postpferden ward die Reise fortgesetzt. Hätte ich nicht schon aus allen vorigen Umständen schliessen können, dass ich nicht frei sei, so musste ich doch nothwendig auf diesen Gedanken fallen, als bei Gelegenheit, da zu Pontarlier die Pferde gewechselt wurden, mir die wackere Wirthin daselbst anrieth, die Flucht zu ergreifen, und mir auch die Mittel dazu anbot. Noch heute erinnere ich mich dankbar dieser wohlmeinenden Theilnahme an mir, der ihr völlig unbekannt war. Uebrigens war Hr. Guillemet, ein junger Offizier voll Diensteifer, doch gleichgültig für Politik und über alles, was in der Schweiz vorging. Auf der ganzen Reise begegnete er mir mit Güte, jedoch ohne mich aus dem Gesichte zu verlieren. In allen Städten, wo Pferde gewechselt wurden, stellte er mich zur Visierung seiner feuille de route den Behörden vor. In

Ankunft in Besançon. Besuch bei den bernischen Kriegsgefangenen.

Besançon, seinem Geburtsorte, wurde ich dem Platz-Commandanten, General Müller, vorgeführt, der mir sehr höflich bewilligte, die auf der dasigen Citadelle sitzenden bernischen Kriegsgefangenen zu besuchen, unter denen ich Freunde, Verwandte und Bekannte zählte. Hier gab es, wie man leicht begreifen wird, eine Menge Fragen nach der Heimath, nach den betreffenden Angehörigen und überhaupt nach der Lage der Dinge in Bern. Nachdem ich unter ihnen etwas Geld vorgeschossen, dann mit Guillemet das Mittagessen im Gasthof eingenommen, wo mich die, ebenfalls kriegsgefangenen, Oberstlieutenants Wurstemberger von Wittigkofen und May von Thierachern besuchten, setzte mein Begleiter mit mir die Reise fort; ich erinnere mich aber nicht, dass uns von dort bis Paris etwas bemerkenswerthes aufgestossen wäre. In Paris stiegen wir, Guillemet und ich, am Hôtel d'Espagne, Rue Richelieu, ab.

Ankunft in Paris.

Nachdem wir uns erfrischt hatten, führte er mich vor das Direktorium, übergab seine Depesche, und nach verschiedenen, ziemlich oberflächlich an mich gerichteten Fragen über die Schweiz wurde ich entlassen, ohne dass ein Wort über die Ursache meiner Reise dahin ausgesprochen worden wäre. In dem Vorsaale traf ich auf einen der Direktoren, Laréveillère-Lepaux. Der Mann, dessen Aeusseres nichts Anziehendes hatte, als Philanthrop bekannt und mit Leib und Seele im Geiste des Tages befangen, wünschte mir Glück zur Befreiung der Schweiz aus den Banden der Oligarchie! — ? Dies schien mir doch etwas zu viel, und ich antwortete mit anscheinender Verwunderung: «Daran hätte ich wahrlich noch nicht gedacht.» Darauf kehrte ich mit Guillemet nach unserem Absteigsquartiere zurück. Den folgenden Morgen führte mich

Ramel.

dieser zu dem Finanzminister, Ramel, der uns alsogleich empfieng und meinen Begleiter entliess. Auf den ersten Blick nahm ich unter seinem Tische die obgedachte durch uns hergebrachte, jene Schuldbriefe enthaltende Kiste wahr. Der Minister, ein sehr höflicher Mann, in den besten Jahren, der

in mehreren Zeitpunkten der Revolution eine Rolle gespielt und daher auch geschichtlich bekannt ist, hatte ein für die damalige Finanzlage seiner Regierung schätzbares Talent. Ruhe, Gelassenheit, Geschmeidigkeit in höflichem Ausweichen, Geläufigkeit in Versprechungen, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit sie zu halten, waren seine praktischen Eigenschaften, die ich hinlänglich erfahren, um beurtheilen zu können, wie viel Werth sie für die ihm zugemessene Rolle haben mussten und wie wenig Hoffnung sie hinwieder Andern gewährten, in Geschäften mit ihm an ein Ende zu kommen. Er fragte mich viel über den ehemaligen Zustand der Finanzen Berns; — «was da gewesen, wo es hingekommen etc. etc. etc.» Darauf sagte er mir mit Ernst: «Er wisse, «dass ich von der bernischen Regierung ermächtigt sei, Ueber- «gaben von Schuldbriefen zu unterschreiben; dass ich mich «dadurch um die französische Republik verdient machen und «mir selbst nützlich sein könne» und vieles andere mehr. Der Wahrheit gemäss, doch mit Behutsamkeit antwortend, versicherte ich: «Er sei über meine Befugnisse im Irrthum; «wenn ich schon früher über Gelder hätte verfügen können, «so sei dies jetzt nicht mehr der Fall, noch hänge es sonst «auch von meinem Willen ab. Mit der ehemaligen Regierung «in Bern seien auch zugleich meine einstigen Ermächtigungen «aufgelöst worden; dann lägen gegenwärtig alle dortigen «Kassen unter Siegel, oder es sei von den Ordonnateurs sonst «darüber verfügt worden.» Hierauf wies er mich an den Minister des Aeussern, stellte mir ein verschlossenes Billet an diesen zu und fügte bei: «Gehen Sie bald zu ihm, Sie «werden mit ihm zufrieden sein.» Nachdem ich wieder in meiner Wohnung angekommen, nahm Guillemet von mir Abschied und richtete für mich alle Reise- und anderen Unkosten bis auf denselben Tag aus, was mich um so mehr überraschen musste, als mir bekannt war, dass eine solche Gunst nicht leicht Fremden, die sich in einer der meinigen ähnlichen Lage befanden, zu Theil geworden. Ich überreichte

ihm hinwieder, da er sich gegen mich immer sehr anständig betragen hatte, eine goldene Dose zum Andenken.

Zusammentreffen mit Dr. Lüthardt und Prof. Stapfer.

So war ich nun, den zweiten Tag nach meiner Ankunft in Paris, mir selbst überlassen und hielt es daher für angemessen, alsobald unsere ebenfalls in Paris befindlichen Deputirten, die Herren Doktor Lüthardt, einen meiner Jugendfreunde, und Professor Stapfer aufzusuchen. Sie waren eben so verwundert, mich hier zu sehen, als ausser Stande, mir Auskunft über die Ursache meiner Reise zu geben. Als ich ihnen von meiner Audienz bei dem Minister Ramel und von dem Umstande, dass sich die Schuldbriefe bei ihm befänden, Kenntniss gab, sowie davon, dass ich den Minister des Aeussern sehen sollte, so ersuchten sie mich gleich, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. «Ihre Instruktion gehe «nämlich dahin, die Zurückgabe der von Brüne in Beschlag «genommenen Staatsschuldschriften zu bewirken, zu welchem «Zwecke sie bisher ohne Erfolg sowie auch dafür Schritte «gethan hätten, um im Allgemeinen die auf Bern lastenden «Uebel zu vermindern.» Von ihnen hörte ich weiter zuerst, dass Lecarlier den ehemalig regierenden Familien Berns eine Contribution von sechs Millionen auferlegt (Beilage Nr. 16) und unsere ersten Magistratspersonen als Geisseln nach Frankreich habe abführen lassen und dass das gesammte vormalige Regierungspersonal von allen neuen Stellen ausgeschlossen sei, was somit auch mich betraf; dass die dortigen Staatsmagazine nicht etwa, indem nur nach Bedürfniss Armatur, Getreide, Wein und Gelder daraus bezogen wurden, frei benutzt, sondern dass sie im eigentlichen Sinne verschleudert wurden und mit einem Worte allseitige Leiden über Bern sich häuften. In dieser Lage der Dinge und dabei in meiner persönlichen Stellung mir einiger Mittel, deren die HH. Deputirten entbehrten, nämlich des allgewaltigen Geldes, bewusst, zögerte ich keinen Augenblick, ihnen meine Mitwirkung zu versprechen. Sie setzten mich in Kenntniss der von ihnen bei einem gewesenen Kriegsminister, Chambonnat, und einem

Hrn. Langeac gethanen Schritte und bemerkten, dass der bekannte Laharpe vielen Einfluss habe und dass ich ihn, so befremdend mir dieses auch vorkommen möchte, doch besuchen sollte. Da ich nun auch darin eine Möglichkeit erkannte, meinen Zweck, d. h. den Nutzen meiner Vaterstadt zu fördern, so begab ich mich den gleichen Abend zu diesem Manne, den ich vorher nie gesehen und vor dem ich wahrlich in mehr als einer Rücksicht Scheu trug. Zu meinem wahren Troste aber wurde ich bei ihm nicht nur sehr gut aufgenommen, sondern er versprach mir gleich, seinen ganzen Einfluss zu *unserm* Zwecke zu verwenden, und hielt auch, was er mir in *diesem Sinne* versprochen. **Unterredung mit Laharpe.**

Den folgenden Morgen überbrachte ich dem Minister des Aeussern, Herrn Charles Maurice von Talleyrand Périgord, das Billet von Ramel. Er empfieng mich sehr kalt, doch höflich; stellte ungefähr die gleichen Fragen, wie sein College, der Finanzminister, an mich und beendigte diese erste Audienz mit den Worten: «Vielleicht kaufen Sie diese Pa«piere, die viele Millionen werth sind, zurück. Reden Sie «selbst mit Ihren sich hier aufhaltenden Deputirten; es wird «mir angenehm sein, Ihnen behülflich zu werden.» **Empfang bei Minister Talleyrand.**

An den Herren Langeac und Chambonnat, bei denen ich durch unsere Deputirten eingeführt worden, konnte ich bald vermerken, dass ohne Geld die Unterhandlung stocken würde. Ich äusserte alsogleich, dass ich mich anheischig mache, Mittel dazu ausfindig zu machen. Sie setzten mich hierauf in Bekanntschaft mit Herrn Radix von Saintefoy, einem alten Hofmanne, der unter den Königen Frankreichs im diplomatischen Fache angestellt war. Dieser, ein sehr feiner, durchtriebener, mit Mitteln zu Zwecken mancher Art vertrauter Mann, schon stark über 60 Jahre, hatte bei dem Minister von Talleyrand täglichen Zutritt. Ohne nun die Herren Langeac und Chambonnat ganz bei Seite zu setzen, hing ich mich doch hauptsächlich an Herrn von Saintefoy. Durch ihn erhielt meine erste Bekanntschaft mit Talleyrand eine weitere **Herr de Saintefoy.**

Ausdehnung, die für meine Geschäfte, wie für mich selbst, nicht ohne viele Folgen blieb.

Inzwischen setzten die Herren Lüthardt und Stapfer, die allein dazu ermächtigt waren, indem ich, mit keinerlei Art von Creditiv versehen, als blosser Particular da stand, — die Unterhandlung fort. Ich aber, sowohl durch sie als durch Herrn von Saintefoy in die vollständigste Kenntniss des Ganges der Unterhandlung gesetzt, betrieb im Geheimen, was dieselbe zu fördern geeignet war, und so ward mit Erfolg gearbeitet.

Jenner erhält von der bernischen Verwaltungskammer Vollmacht.

In Mitte dieser Unterhandlungen löste sich die provisorische Regierung des Kantons Bern auf. Eine Verwaltungskammer trat für den Ueberrest dieses Kantons, der durch die Trennung des Oberlandes, des Aargaus und der Waadt an Gebiet und Mitteln sehr beschränkt geworden, an die Stelle und in Wirksamkeit. Diese Behörde zählte mehrere der wackersten Männern unter ihren Mitgliedern. An ihrer Spitze stand mein Freund, D. R. Bay, der vorher mit mir im Kriegs-Commissariat gearbeitet hatte. Sie bestätigte die Vollmachten der bernischen Deputirten in Paris und sandte auch mir, auf Begehren der Herren Lüthardt und Stapfer, eine sehr ausgedehnte Vollmacht zu. (Beilage Nr. 17.) Aber schon den 15. April 1798 wurde sie der in Aarau aufgestellten helvetischen Regierung untergeordnet.

Lüthardt wurde zuerst als Richter, hernach als Mitglied der Gesetzgebung, in diese letztere gewählt, und später auch Stapfer zu ihrem Minister der Wissenschaften ernannt.

Weit davon entfernt, von der Beglaubigung der Verwaltungskammer Gebrauch machen zu wollen, hielt ich es für klüger, in meiner isolirten, unabhängigen Stellung zu verbleiben. Aber ich glaubte auch zugleich gegen die Deputirten zurückhaltender werden zu sollen, indem ihre Stellung sich verändert hatte und sie nicht mehr als rein bernische Unterhändler anzusehen waren. Sie sowohl, als ich, wollten bis anher für Bern allein handeln; nun waren sie aber Theilhaber

einer Regierung geworden, die nicht, wie ich, allein Bern im Auge hatte oder haben durfte. Demnach musste ich mich bemühen, in meinen Ansichten und nach meinen Zwecken der Unterhandlung eine eigene besondere Wendung zu geben und solche Verfügungen im unterhandelten Traktate zu bewirken, von denen ich die HH. Deputirten nichts ahnen lassen durfte.

Der Traktat vom 8. Floréal 1798.

Als ich mich mit den französischen Behörden darüber verständigt hatte, so wurde dies sonderbare Aktenstück (Beilage Nr. 18 mit Bemerkungen) den HH. Lüthardt und Stapfer übergeben, an die dasselbe allein gerichtet war und die es allein annehmen konnten und angenommen haben.

Sie hatten dem Marquis von Chambonnat 50,000 Livres de France für seine Mitwirkung und zu Gewinnung der Bureaux verheissen. Ich meinerseits hatte mich gleichfalls, aber an andere Personen, 10,000 zu bezahlen anheischig gemacht, welche auch nach Unterzeichnung des Traktats, mit Einwilligung und in Gegenwart der HH. Lüthardt und Stapfer, von mir bezahlt wurden. Gegen den Herrn von Saintefoy war eine Hauptverpflichtung (d. h. von Seite der beiden Deputirten und meiner Person zugleich) zu Gunsten der sogenannten Caisse noire übernommen worden. Wir hatten uns nämlich verpflichtet, im Falle die von uns ausgesprochenen Wünsche Berns in Erfüllung gebracht würden, Lv. 1,500,000 tournois zu entrichten, und ich hatte insbesondere diese gemeinschaftliche Verpflichtung verbürgt. Da nun aber ein Theil dieser Wünsche und namentlich folgende, nämlich die Herstellung der Zehnten und die Zurücknahme der Befehle zu ihrer Aufhebung; die Wiedervereinigung des Oberlandes mit Bern; die unversäumte Loslassung der Geisseln, und endlich die Erhebung der Stadt Bern zum Hauptorte der Republik nicht in Erfüllung gingen, so wurde die Summe von 1,500,000 Lv. auf eine Million ermässigt. Diese Caisse noire war, wie ich in Erfahrung gebracht, eine abgesonderte Casse zum Behufe geheimer Auslagen und zu besondern Verfügungen des Direk-

Die Caisse noire.

toriums und der Minister aufgestellt. — Was sie indessen immer gewesen sei, — ich zahlte durch Lüthardt vorerst die Summe von Lv. 100,000 trs. an Saintefoy (Beilage Nr. 29) und stellte an denselben meine persönliche Verpflichtung für die übrigen Lv. 900,000 trs. aus. (Beilage Nr. 20.) Auch musste ich mich, sonderbar genug, ebenfalls persönlich gegen den Minister Ramel für weitere vier Millionen verpflichten (Beilage Nr. 19), die offenkundig gegen die Rückerstattung der Schuldschriften Berns bezahlt werden sollten, gegen welche Verpflichtung mir dann auch dieselben im Original eingehändigt wurden. Nun sah ich mich also im Stande, nach meiner Vaterstadt zurück zu kehren, hatte aber daselbst Anstalten zu treffen, um meinen öffentlichen und geheimen Verpflichtungen ein Genüge zu leisten und überdies mit meinen Freunden mich über fernere künftige Massregeln zu verabreden. Aber ich wusste auch, dass ich eine neue Regierung über die gesammte Schweiz vorfinden würde und dass diese, sowohl meiner frühern Verhältnisse als meiner damaligen Stellung wegen, mich als einen Feind der Revolution ansehen müsse. Diese Regierung nun war ohne Geld und andere Mittel, ihren ersten Bedürfnissen zu begegnen, da einerseits die Franzosen überall alles unter Siegel gelegt hatten und andererseits noch keine Auflagen eingeführt waren und nach dem Geiste des Tages die wenigen frühern Auflagen als abgeschafft betrachtet wurden. Ich wusste ferner auch, dass der Vergleich oder Traktat vom 8. Floréal durchaus nicht in den Kram der französischen Commissärs diente, indem er ihren eigennützigen Absichten auf die Ueberreste des alten bernischen Wohlstandes Grenzen setzte. Diese Commissärs, zuerst Lecarlier, und als dieser Polizeiminister in Frankreich wurde, hernach Rapinat, ein Schwager des damals so mächtigen Direktors, Reubel, mit den ungeheuersten Vollmachten versehen (Beilage Nr. 21), hatten nur zu bald in Erfahrung gebracht, wie wenig im Verhältniss ihres wahren Werthes für die Staatsschuldschriften bezahlt werden sollte, worüber bald mehreres in Erwähnung kommen wird.

Schwierige Lage bei der Rückkehr nach Bern.

Lecarlier und Rapinat.

In dieser schwierigen Lage konnte ich nicht ohne Sorgen sein, bewarb mich daher um den damals gegen alle und jede, d. h. sowohl französische als helvetische Behörde, allmächtigen Schutz, und erhielt auch in Folge meiner Bewerbung von Seite des Herrn von Talleyrand ein Schreiben an den Proconsul Le Carlier, das mich ausser Sorgen setzen und nicht nur gegen die französischen Behörden, sondern auch gegen die neuen Gewalten der Schweiz schützen sollte. Auch in diesem Schreiben konnte ich nicht als Beauftragter der Schweiz oder Berns bezeichnet werden, darum wurde ich darin als Vertrauter Brüne's dargestellt. (Beilage Nr. 22.)

Hülfe durch Talleyrand.

Mit den Schuldtiteln Berns — und einem eigenhändigen Passe des Ministers Ramel versehen, trat ich meine Rückreise nach Bern an. Die Herren Lüthardt und Stapfer blieben noch in Paris zurück, um die uns obgelegene wichtige Vollziehung des mehrgedachten Traktats vom 8. Floréal zu betreiben.

Wieder in Bern.

Als ich in Bern ankam, sah ich mit Bekümmerniss, wie gross das Unglück war, dass uns betroffen hatte. Allgemeiner, in Hoffnungslosigkeit sich dahingebender Missmuth war die Stimmung der meisten Berner. Nur die Verwaltungskammer, der Gott es lohnen wolle, bethätigte sich noch eifrig für die Gegenwart und für die Zukunft. Um meine Schuldschriften nicht in Gefahr gerathen zu lassen, öffnete ich die noch immer von Paris her verschlossene Kiste, in der sie verwahrt lagen. Vorweg erhob ich daraus zwei Instrumente von Wien und übergab sie dem Hause Marcuard Beuther & Cie. Diese beiden Schuldtitel waren Privateigenthum dieses Hauses und der Regierung bloss zur Sicherstellung der auf dieselben delegirten Gläubiger in Verwahrung gegeben worden. Die übrigen hinterlegte ich bei Hrn. Steiger von Interlaken, damit sie nicht allfällig bei mir gefunden werden möchten; später nahm ich sie aber wieder zu Handen. Der Verwaltungskammer legte ich die Berichte und Acten ihrer in Paris befindlichen Delegirten vor und theilte ihr auch meine eigenen Ansichten mit. Sie genehmigte alle getroffenen Verfügungen (Beilage Nr. 23) und

erliess desshalb ein Schreiben an die Deputirten in Paris. Nun wurde mir bedeutet, dass sie der Centralregierung in Aarau untergeordnet sei und mich daher nicht öffentlich auf alle Fälle hin unterstützen dürfte; und dass sie ferner, wie mir bekannt geworden, bei dem Versuche, den Vertrag in Vollziehung bringen zu lassen, bei allen französischen Behörden Widerstand gefunden. Ich wurde angewiesen, nach Aarau abzureisen, um unserer Schöpfung die Hülfe und den Beistand der obersten helvetischen Gewalt zu erwirken. Was war aber in dieser Lage zu thun? Ausser der Verwaltungskammer konnte und wollte Niemand in Bern an meinem Betreiben lebhaften Antheil nehmen. Ich fühlte mich auf alle Weise in gefährlichem Gedränge; und doch durfte ich weder meine Verbindlichkeiten gegen Frankreich hintan-, noch die Verwaltungskammer, und mit ihr die Bewohner Berns, in Verlegenheit setzen; denn man bedenke, wie die Franzosen, falls den gegen sie eingegangenen Verpflichtungen nicht alle Leistung geworden wäre, sich durch Rückgriffe auf die Contribuenten entschädigen konnten. Ich fühlte mich allmählig so umschlungen, dass ich nothwendig vorwärts brechen musste. Ich begab mich, und zwar ungern genug, nach Aarau und trat vor das helvetische Direktorium. Man hörte meinen Bericht an; wünschte mir Glück zu der geschlossenen, für Bern so vortheilhaften Uebereinkunft, ohne sich jedoch darauf einlassen zu wollen, «indem man sich, nach inhabender Stellung, «nicht für einen Kanton allein, und zwar um so viel weniger «in diesem Fall aussprechen könne, als andere Gegenden der «Schweiz darunter leiden dürften.» — So war ich mir wieder allein überlassen; aber die Titel blieben mir nun auch um so viel rechtmässiger zu meinem eigenen Zwecke, d. h. für Bern allein, zur Verfügung in Händen. — Um, allen Schwierigkeiten zu trotz, den Vergleich aufrecht zu erhalten, reiste ich nach Zürich, wo sich damals das französische Hauptquartier befand. Allein der Commissär war bereits abgereist und Rapinat an dessen Stelle getreten. Diesem stellte ich

Vor dem helvetischen Direktorium.

die Schreiben der Minister von Talleyrand und Ramel zu. Der darin enthaltenen dringenden Empfehlung zu Gunsten des Vergleiches ungeachtet, schlug er mir jede Mitwirkung dazu rund ab. Er äusserte sogar: «Eher werde man ihn ge-«schlossen nach Paris zurückführen, als ihn bewegen, der Voll-«ziehung eines solchen Machwerks seine Zustimmung zu er-«theilen.»

Rapinat widersetzt sich dem Traktat vom 8. Floréal.

Ich reiste also unverrichteter Sache nach Bern zurück, und gab der Verwaltungskammer Kenntniss von dem Vorgefallenen. Durch einen Courier ward nun Herr Lüthardt von dem Umständlichen des Widerstandes, den wir zu erfahren hatten, sowie von den fortdauernden Bedrängnissen und den daher zu befürchtenden Folgen benachrichtigt. Er that nun in Paris die angemessenen Schritte und erwirkte Bestätigung der getroffenen Verkommisse. (Beilage Nr. 24.)

Inzwischen widmete ich die wenigen mir freibleibenden Tage meiner Familie und meinen eigenen Geschäften, die ziemlich in Unordnung gerathen waren, und nahm die Liquidation meiner Weinhandlung vor, die von nun an auch ihren Fortgang hatte und in meiner neuen Stellung mir eine unabhängigere Haltung gab.

Jetzt wurde ich aber nach Aarau berufen (Beilage Nr. 25), um einer Versammlung handelskundiger Männer beizuwohnen und mit ihnen den Entwurf einer Instruction in Betreff eines zwischen Frankreich und der Schweiz zu unterhandelnden Handelstraktats zu bearbeiten. Ich reiste dahin, wohnte den darauf bezüglichen Berathungen bei und erstattete über diese wichtige Angelegenheit Bericht an das Vollziehungsdirektorium. Man erkannte die Nothwendigkeit, noch einen Geschäftsträger nach Paris zu senden, und die Wahl fiel auf mich. So trat ich nun auf einmal aus meiner bisherigen eigenen Stellung und wurde, obschon es gegen den früher erwähnten Ausschliessungsbeschluss lief, helvetischer Angestellter. Indessen waren die Hindernisse, die sich in der Schweiz gegen die Vollziehung des Traktats vom 8. Floréal erhoben hatten, in

Ruf nach Aarau und Wahl zum helvetischen Geschäftsträger in Paris.

ihrer vollen Gegenwirkung; die Geisseln Berns waren noch nicht freigelassen, die Erpressungen aller Art dauerten fort, auch waren hinwieder die von mir übernommenen, geheimen und öffentlichen Verpflichtungen noch nicht erfüllt. Diese Lage der Dinge, nebst dem Ansuchen so vieler Berner, dass ich diese Stelle nicht ausschlagen und das angefangene Werk durchzusetzen unternehmen sollte, bewogen mich, obschon es damals mit meinen Empfindungen im grellen Gegensatze stand, das Ernennungspatent anzunehmen. Weniger Ueberwindung kostete es mich, die Vollmachten der Verwaltungskammer zu übernehmen (Beilage Nr. 26); und so reiste ich Ende Mai 1798 nach Paris ab.

Rapinat und Rouhière.

Während meiner Reise dahin suchte die Verwaltung alles mögliche anzuwenden, um, in Hinsicht der Vollziehung des Vergleichs vom 8. Floréal, den Commissär Rapinat auf bessere Gedanken zu bringen. Hr. Burgerschreiber Lüthardt begab sich nach Zürich, legte ihm die von Paris erhaltene neuere Bestätigung der Verkommnisse vor, vermochte aber, so wenig als ich, seinen Zweck zu erreichen. (Beilage Nr. 27.) Obschon Rapinat, ein ungebildeter Rechtsagent von Colmar, öfters dem Trunk ergeben und, seiner Verschwägerung mit Reubel und ausserordentlichen Gewalten wegen, aufgeblasen war, wurde er doch meistens nur durch Rouhière, den Commissär-Ordonnateur, und nicht aus eigenem Antrieb, zum Schlimmen verleitet. Von Natur war er nicht böse, und sein Name hat ihm mehr als alles übrige geschadet. Jener Rouhière hingegen, aus der Franche-comté gebürtig, klein von Gestalt, auch an Gesicht und Bildung unter dem Gewöhnlichen, hatte zu seiner Haupteigenschaft eine grosse Thätigkeit und wusste geschickt genug die Taschen seiner damaligen Obern zu speisen. Daher war er auch ohne Maass und Ziel auf Geld erpicht; und ich darf wohl sagen, dass er am meisten für seine Rechnung aus der Schweiz fortgeschafft. Wohlbewusst, dass ich ihn durchblickt hatte und seinen Gang kannte, schmeichelte er mir und schob seine abschlägigen Antworten

auf Rapinat. Gegen seine Maske nahm ich die meinige vor, und die natürliche Folge davon war eine glatte Correspondenz zwischen uns beiden.

Schon früher hatte ich an Hrn. Ludwig Zeerleder, einen meiner Freunde und Verwandten und Chef eines vortheilhaft bekannten Handelshauses in Bern, die öffentlichen Fonds, die am leichtesten zu versilbern waren, zur Verwerthung übergeben, auf dass ich Baarschaft zu Berichtigung meiner Verpflichtungen in Paris zur Verfügung hätte. Dieser Hr. Zeerleder, nun Mitglied der Verwaltungskammer, wurde von Seite dieser Behörde ermächtigt, mit mir zu correspondiren. (Beilage Nr. 28.) Die übrigen Schuldtitel hatte ich wieder mit mir nach Paris genommen, denn ich hielt sie bei mir, in meiner neuen Stellung, d. h. als anerkannter Geschäftsträger, für gesicherter als in Bern. Inwiefern ich richtig urtheilte, wird der Erfolg lehren.

Ohne besondere Umstände war ich Anfangs des Monats Juni 1798 in Paris eingetroffen und hatte in einem Hôtel garni (Hôtel des Ministres, nahe bei der berüchtigten Abbaye) eine Wohnung bezogen. Unmittelbar daneben in einem Privathause wohnte der helvetische bevollmächtigte Minister, Zeltner, dessen Mitarbeiter ich nun geworden war. Dieses Verhältniss war mir höchst unangenehm; denn dieser Mann, in ziemlichem Grade dem neuen System huldigend und dafür auch früher schon bekannt, hatte wenig Zutrauen zu mir. Bei solcher Verschiedenheit der Ansichten und selbst auch der Interessen konnte ich hinwieder mich ebensowenig frei über manche mir obliegenden Gegenstände und über die mir besonders anliegenden Wünsche gegen ihn aussprechen. Dennoch aber bin ich der Wahrheit das Zeugniss zu geben schuldig, dass Hr. Zeltner für das Allgemeine der Schweiz treu und redlich besorgt war. Seinen individuellen Ansichten ist es zuzuschreiben, dass die besonderen Kantons-Interessen weniger berücksichtigt wurden. Er hatte unter den damaligen Machthabern, hauptsächlich von der revolutionären Partei,

Ankunft in Paris.

Verhältniss zu Zeltner.

wichtige Bekanntschaften. Seine geistreiche Frau, eine geborene Pariserin von gutem Hause, ihre Verwandten, selbst entfernte Blutsfreundschaft mit dem Obergeneral Schauenburg, gaben ihm gegen mich bedeutendes Uebergewicht an Einfluss im öffentlichen Verkehr, so wie auch sein ordentlich eingerichtetes und gehaltenes Haus unter dem Gesichtspunkte des gesellschaftlichen Lebens im Vergleich meines Hôtel garni einen merklichen Abstich bot. Ich hatte mich übrigens in meinem Umgange mehr an die gemässigte Partei angeschlossen, und grossen Vortheil gewährte mir der nunmehr erhaltene Zutritt zu dem Minister der äusseren Angelegenheiten, Charles Maurice Talleyrand-Périgord. Dieser, so verschieden von Vielen beurtheilt, ist gewiss ein mit dem umfassendsten Scharfsinne begabter Mann. In seinen öffentlichen Audienzen kalt und zurückhaltend, ist er hinwieder in seinen Abendgesellschaften, wo ohne allfällige Ansprache von seiner Seite nie von Geschäften die Rede sein durfte, lebhaft, geistreich und seine daherigen Ausfälle sind ohne Zahl und bekannt genug. Unumschränkt gebietet er nicht nur über seine Worte, sondern selbst über jeden seiner Gesichtszüge. Dem Gemüthe nach wohlwollend und keineswegs böse, doch, nach seinem eigenen Ausdruck, *nicht gut bis zum Grade, sich selbst zu schaden.* Seine politischen Grundsätze, von denen ich ihn viele aussprechen hörte, waren durchaus monarchisch und dem Adel günstig. Als man ihn — in Betreff des in seinem Zimmer angeklebten, auf den Ministermord in Rastadt bezüglichen, Placards launigt und mit Mienen fragend anblickte, rief er: «Eh bien, aujourd'hui cela, demain les Bourbons, mais il faut d'abord qu'un autre tourne la pyramide.»

Talleyrand.

Höchst selten hörte ihn jemand absprechend urtheilen, und er sah es selbst an andern nicht gerne; bei einer solchen Gelegenheit sagte er: «Pourquoi ne pas se laisser le moyen de ne pas dire: non.» Gleichwohl ist bekannt, dass er es, betreffenden Falls, weder bei den Direktoren, noch bei Bonaparte an Vorstellungen und selbst an Widerstand fehlen

liess. Seine Hauptmaxime war: «Dies ist der Zweck, dahin «muss man gelangen; keine Entschuldigung ist haltbar, wenn «dies verfehlt wird.» «Il n'y a d'excuse que lorsque l'objet, «dont il s'agit, a cessé d'exister, ou que la résistance se prouve, «en tirant l'épée.» — «En diplomatie le faible peut chercher «des moyens dans la bienveillance, ou bien en gagnant du «temps: le fort jamais. Que d'affaires s'en terminent mieux «en ne rien faisant etc. etc.»

Unter tausenden mögen folgende Anekdoten als Beispiele seines Witzes dienen.

An einem vertrauten Gastmahle des Ministers sass ihm gegenüber Frau von Staël-Necker, zu seiner Seite aber Frau von Flahauld; beide geistreiche Frauen, die er selbst scherzweise seine Maîtresses d'Esprit nannte. Nun war bekanntlich Erstere sehr lebhaft, doch nicht immer des feinsten Tactes empfänglich, und fragte, einigermassen eifersüchtig auf Frau von Flahauld, bei dieser Gelegenheit den Minister: «Qui «préférez-vous entre nous deux, dites-le nous franchement?» — «Madame, la question exige un peu plus de précision, pour «pouvoir y répondre.» — «Supposons», erwiederte sie, «que «nous fussions tombées toutes les deux dans l'eau, laquelle «en tireriez-vous la première?» — «Oh, Madame, vous savez «nager.» —

Als nach dem 30. Prairéal, in Folge dessen Merlin, Gohier und Roger Ducos ins Direktorium gewählt worden, die Jakobiner wieder ihr Spiel zu treiben anfingen, wurde auch, wie bekannt ist, ein Verbannungsurtheil gegen den nach Frankreich zurückgekehrten Adel in Vorschlag gebracht. An diesem Tage hatte Talleyrand, selbst von hoher adelicher Geburt, ein Gastmahl veranstaltet, bei welchem sich auch einige der Hauptbetreiber solcher Massregeln befanden. Sieyès wurde darüber von ihm geneckt — «cela ne vous regarde pas», sagte er dem Minister, «vous êtes reconnu Citoyen». Nun

öffnete dieser die Fensterladen und rief zu einem von zwei Holzhackern, die im Hofe arbeiteten: «Connais-tu le Citoyen Merlin?» — «Ah! certes je le connais, c'est le maçon de «mon village.» — «Et de Tavannes?» — «Très bien! c'était «notre bon Seigneur.» Da wendete sich Talleyrand lachend zu den Gästen und sagte: «Faites des loix, le peuple dira «toujours: Merlin est le Maçon et Tavannes le Seigneur.»

Laut der Verfassung musste jährlich einer der Direktoren durch das Loos austreten. Allein diese wurden meistens unter sich zum Voraus darüber einig, welchen von ihnen das Loos bezeichnen sollte. Als nun die Reihe auszutreten an Reubel kam, wollte er sich der Uebereinkunft nicht unterwerfen. Dies verursachte einige Gährung und im Publikum wurde darüber gespasst. In diesem Zeitpunkte gerade gab das Direktorium ein groses Mahl; Reubel, durch den Wein etwas vorlaut geworden, sagte zu Talleyrand, der ihm verhasst war: «On fait courir le bruit que je sortirai du Directoire; mais «j'en connais bien la source: c'est vous qui mettez cela en «avant, et ce n'est pas à un émigré, à avoir une opinion sur «nous.» — «Vous avouerez du moins», erwiederte Talleyrand, «que, si je fais courir un bruit, il court bien.» und zwei Tage nachher musste Reubel austreten.

Als der bekannte Lamarque wieder nach Paris kam, speiste er bei Talleyrand und sagte in lobpreisendem Tone: «Depuis que le gouvernement se rapproche du système mo- «narchique, il faut avouer que la France a gagné visiblement «en bien.» — «Cela est clair», erwiederte Talleyrand, «vous «aviez mis la Pyramide sur la pointe, nous l'avons replacée «sur la base; le nom au haut n'y fait rien. il s'agissait «d'abord de la tourner.»

Als einst von den, den regierenden Familien der Schweiz auferlegten Contributionen die Rede war, sagte mir Talleyrand: «La Liste de vos contribuables vous servira dans la suite de «livre d'or.» (Anspielung auf das berühmte goldene Buch, in dem alle adeligen Familien verzeichnet waren.)

Als nach der in der Verfassung der Schweiz unterm 7. Jänner 1800 vorgenommenen Veränderung die französische Regierung über das Vorgefallene ihre Zufriedenheit merken liess und ich die neu aufgetretene Regierung gerne unterstützte, schrieb ich, was ich in dieser Beziehung gesehen und gehört hatte, nach Bern. Hier aber liess man, unvorsichtig genug, mein Schreiben in die Zeitung einrücken. Der erste Consul, der damals nicht das Ansehen haben wollte sich in fremde Regierungsverhältnisse zu mischen, darüber ungehalten, liess in einer Bekanntmachung des «Moniteur» eine förmliche Verläugnung der berührten Thatsachen erscheinen. Als ich mich darüber bei Talleyrand beklagte, antwortete er mir: «C'est l'indiscrétion «de votre gouvernement qui en est la cause. Or on ne répond «pas plus au Moniteur, qu'à un Prêtre sur le Prône, car ce, «à quoi il est défendu de répondre, ne peut nuire.»

Nach diesem Nebenausfluge kehre ich auf die Bahn der geschichtlichen Erzählung zurück und fange damit an, meine Lage im Gegensatze jener von Zeltner ins Licht zu setzen.

Politische Thätigkeit in Paris.

Ungeachtet diese letztere vortheilhafter als die meinige war, so hatte ich doch selbst auch wichtige Bekanntschaften in beiden Parteien gemacht; wie z. B. die der Direktoren Reubel und La Reveillère, der Minister Fouché und Ramel, und andere mehr. Diese Mischung von Bekanntschaften zwischen den unter sich so getrennten Parteimännern verschaffte mir öfters grosse Vortheile und Einfluss, indem ich Gelegenheit erhielt, durch beiderseitige Vermittlungsdienste in solche genaue Verbindungen zu kommen, wie sie sonst gewiss wenigen Fremden zu Theil wurden.

Inzwischen war ich allein dazu ermächtigt, die Unterhandlungen zu einem Handelstraktat zwischen den beiden Staaten anzubahnen, während Zeltner einen Allianztraktat zu erwirken und zu unterhandeln, sowie die laufenden schweizerischen Angelegenheiten zu besorgen beauftragt war. Durch diese Geschäftsvertheilung blieb natürlich auch dem Herrn Zeltner das erste Gewicht. Doch eben diese untergeordnete Stellung erleichterte es mir, mit manchem bedeutenden Manne jener Zeit Umgang zu finden und vertraulichere Bekanntschaft anzuknüpfen, indem ich mehr als Hausfreund, wie als Geschäftsträger, angesehen wurde. Gleichwohl hatte ich bisher umsonst versucht, einige meinem Auftrage angemessene Schritte zu thun. Sie hatten keinen Erfolg, und mehrere von mir eingereichte Noten blieben ohne eigentliche Antwort. Der Minister Talleyrand begnügte sich, mir zu bemerken: Vorerst müsse durch Errichtung eines Allianztraktates zwischen den beiden Nationen die Schweiz in eine ordentliche, staatsrechtliche Stellung gegen Frankreich gesetzt werden. Die übrigen, keineswegs unwichtigen, jedoch untergeordneten gegenseitigen Verbindungen werden sich dann von selbst anknüpfen. — Ich hatte hiermit Zeit und Gelegenheit, den Widerstand zu bekämpfen, den in der Schweiz Rapinat und die übrigen Commissärs der Vollziehung des Vergleichs vom 8. Floréal noch immer entgegensetzten, und zwar konnte ich ihn bei ihren eigenen Oberen um so wirksamer bekämpfen. — Dabei wurde ich nun treulich durch den Direktor Reubel und den Minister Talleyrand unterstützt, während andererseits der Direktor Merlin und der Polizeiminister Le Carlier auf eine Abänderung der Stipulationen drangen. Da ich nun einerseits durch ein Schreiben der Verwaltungskammer dazu aufgefordert wurde, der daran lag jenen Widerstand zu schwächen, und andererseits selbst auch mir daran liegen musste, durch Bereitwilligkeit die übernommenen Bedingungen zu berichtigen, meine Zahlungsfähigkeit, gegen welche Zweifel obzuwalten anfiengen, zu bewähren, setzte ich die Zahlungen,

Schwierigkeit das Traktat vom 8. Floréal auszuführen.

die mir in Folge der eingegangenen geheimen Verpflichtungen oblagen, fort und fieng auch an das Nöthige einzuleiten, um die öffentlich eingegangenen zu erfüllen. Dies war an und für sich um so viel dringender, als die oben angeführte, im Geheimen bedungene Million von den Deputirten Lüthardt und Stapfer mit meiner Genehmigung verheissen und durch mich insbesondere gewährleistet war, und ich überdies bei Ablieferung der Schuldtitel eine persönliche Verschreibung

von		Lv. 900,000
zu Gunsten des uns dazu angewiesenen Notars, Coupery, in Paris ausgestellt hatte. Zudem hatte ich an Saintefoy bezahlt in Billets de la Caisse d'Escompte und in Geld (Beilage Nr. 29) . . .	Lv. 39,500	
in einer Anweisung auf den Bankier Hanhard in Paris (Beilage Nr. 31) . . .	» 60,500	» 100,000
		Summa Livres 1,000,000

Ungeachtet der Gründe, die ich selbst hatte, diese Verpflichtungen zu berichtigen, und des Antriebes dazu von Seite des Hrn. Lüthardt, der vor seiner und seines Collegen Abreise die Zahlung geleistet zu sehen wünschte, fühlte ich doch einen geheimen Trieb, damit zurückzuhalten, in mir. Ich musste nämlich allmählige Abschlagszahlungen, die mir als Köder und Schmiermaterial zur Förderung des Geschäfts dienen konnten, vorziehen.

Inzwischen fiengen die Umtriebe und das Sträuben Rapinat's gegen die Vollziehung des Vergleichs in der Schweiz Besorgnisse zu erregen an, und die noch immer in Strassburg verhafteten ehrwürdigen Geisseln Berns kamen, sowie ihre gesammten Mitbürger in Bern, mit Gesuchen (Beilage Nr. 30) um ihre Befreiung ein und so musste ich mich, da auch mein eigenes Mitgefühl dabei seine Stimme erhob, zur Zahlung bequemen und ich entrichtete hiemit die Lv. 900,000.

Der Wunsch, mir auch, gegen den mir geäusserten ausdrücklichen Willen des Empfängers, eine förmliche Quittung für die entrichtete Summe zu verschaffen, hatte mich bewogen, jede Zahlung in Gegenwart Lüthardt's und Stapfer's auszurichten und von ihnen bescheinigen zu lassen. Die Zahlungen wurden auf dem hinter Saintefoy liegenden, zu Gunsten Coupery's ausgestellten Billet eingetragen und von ihnen unterzeichnet. Allein meine Vorsicht scheiterte an grösserer Schlauheit, denn als ich die letzte Zahlung auf diesem Fusse leisten wollte, gab Saintefoy vor, er hätte das Billet verloren. Ich musste schweigen, denn die Zahlungen waren nun einmal dem ungeachtet geleistet.

Nämlich, früher, wie bemerkt ist . .	Lv.	100,000
Dann Anweisungen auf Sulchiron & Cie., Geyler & Cie., J. J. Déville, insgesammt Banquiers in Paris, von	»	562,500
Weiter in 5 dänischen Staats-Obligationen, jede zu 5000 Fl. 10% Verlust . .	»	337,500
	Lv.	1,000,000

Für das beschriebene und, wie gesagt, verloren sein sollende Billet, zu Gunsten Coupery's, erhielt ich nun zwar einen Revers. (Beilage Nr. 31.)

Hätte ich mehr meinem Kopfe, als meinem Herzen, Gehör gegeben und mit den Zahlungen zurückgehalten, so wären vielleicht manche, gegen die vollständigere Erfüllung des Traktats erhobene Hindernisse aus der Bahn geräumt worden. Genug ich war noch etwas Neuling unter den Franzosen.

Freilassung der Geisseln.

In diesem Zeitpunkte wurden endlich unsere, in Strassburg sitzenden Geisseln ihrer Haft entlediget und konnten nach Bern zurückkehren, allein vielen anderen im Vergleich vom 8. Floréal festgesetzten Bedingungen wurde die Erfüllung verweigert.

In Paris versuchte man nun sogar, diese Bedingungen gegen uns auszulegen, wie die von Hrn. von Talleyrand, in

Folge der Beschwernisse Rapinat's, erlassene Note (Beilage Nr. 32) deutlicher zeigt. Dieweil sich die französischen Behörden in meinem Vaterlande in den Raub aller Art theilten und die Schweiz, insbesondere Bern, unter ihren Erpressungen fast erlag, entzog, aus Furcht vor dieser Rotte, das helvetische Direktorium unserer Sache noch die indirecte Begünstigung, die bisher in seinem, wenigstens unparteiischen Stillschweigen gelegen war, — und war schwach genug, öffentlich zu erklären: «Die Verkommniss vom 8. Floréal sei ihm fremd, « und ich sei zwar jetzt sein Geschäftsträger zur Unterhand-« lung eines Handelstraktats; aber alle meine früheren und « anderweitigen Aufträge seien durchaus ohne sein Vorwissen « ertheilt» u. s. w.

Schwäche der helvetischen Regierung. Erpressungen der Franzosen in der Schweiz.

Wer kann nun zweifeln, dass ich durch diese Erklärung ermächtigt gewesen, mich mit unbedingtem Recht als den ausschliesslich begründeten Inhaber, d. h. als den natürlichen, inzwischen unabhängigen Depositor der von mir losgekauften und mir übergebenen Schuldtitel, im Namen ihres rechtmässigen Eigenthümers, ansehen konnte.

Indessen hatte diese Erklärung der helvetischen Oberbehörde die weitere Folge, dass die französischen Commissärs nun freie Hände zu haben glaubten. Ihre Erpressungen häuften sich unter allen Gestalten; und von eigenmächtig auf Rechnung geschlossenen, zu Grunde richtenden Lieferungsaccorden musste sich die Verwaltungskammer mit schweren Summen loskaufen. Jede Erleichterung des Druckes hatte ihren besonderen Preis. Gegen die Mitglieder der Verwaltungskammer wurden Executionstruppen beordert, weil sie sich an die Bedingungen des Vergleiches hielten, da dieser sie natürlicher Weise binden musste zur Unterdrückung des Kantons die Hände zu bieten, und ihnen als erworbene Berechtigung ihrer Mitbürger die Verpflichtung auferlegte, der Beraubung der kleinen Ueberreste der Magazine zu widerstreben.

Rapinat legte nun auch alle weitere Schonung bei Seite, betitelte alle meine Bekannten in der helvetischen Regierung, als Creaturen des oligarchischen Urhebers des Parisermachwerks, verlangte die Entsetzung des Direktors Bay, Generalsekretärs Steck, ferner die von Lüthardt, Stapfer u. s. w., nur gegen mich hielt er inne, denn sein Schwager Reubel würde es nicht so verstanden haben.

Ochs u. Dolder kommen an Stelle von Bay und Pfyffer in's Direktorium.

Diesen schwachen Verfügungen von Seite der helvetischen Regierung folgten andere dergleichen. So mussten die Direktoren Bay und Pfyffer ihre Entlassung nehmen. An ihrer Stelle schlug Rapinat Ochs und Dolder vor, und sie wurden ernannt. Dieses Verhältniss der Dinge in der Schweiz wirkte nun doch einigermassen bedenklich auf meine Lage in Paris zurück. — Gleichwohl wurde mir vorübergehende Genugthuung für das tyrannische Benehmen Rapinat's. Seine in Aarau getroffenen Anordnungen wurden von dem französischen Directorium missbilligt (Beilage Nr. 33) und ihm selbst seine Vollmachten entzogen und ein gewisser Rudler zum Nachfolger bestimmt. Allein mein Triumph dauerte nur wenige Tage; denn seine Zurückberufung wurde nicht nur zurückgenommen, sondern er erhielt auch neue, in kaum denkbarem Grade ausgedehnte Vollmachten. Eine natürliche Folge davon war, dass er nun Mittel auf Mittel in Bewegung setzte.

Rapinat's Beschwerde gegen den Traktat vom 8. Floréal.

Seine Beschwernisse über den Vergleich vom 8. Floréal kamen zu Paris zur Untersuchung, und ihm wurde ein Bericht über den Hergang und die Folgen dieser Sache abgefordert. In diesem Berichte nannte er den Vergleich vom 8. Floréal ein Arrêté destructif in Beziehung auf die schweizerische Wiedergeburt und auf das Heer der Freiheit, und einen Triumph der Oligarchie. Das mir zufälliger Weise zugekommene Inventaire raisonné des französischen Finanzministers, über die eingegangenen Berichte, hat einiges Interesse, ist aber zu lange, um vollständig beigefügt werden zu können (als Beispiel nur Beilage Nr. 34.).

Bei den von Rapinat angeordneten und in Paris früher missbilligten Veränderungen im Regierungspersonale hatte es so, wie es von ihm angelegt war, sein Verbleiben; nur musste der gemässigtere Dolder weichen und im Direktorium Laharpe den Platz einräumen. Es kann Niemanden entgehen, wie misslich meine Stellung sowohl in Beziehung auf Paris, wie auf die Schweiz geworden war. — Hier lähmte der Druck der Commissäre und des Direktoriums alle Bessergesinnten; dort wurde Misstrauen, und die Hoffnung mehr zu erpressen rege gemacht.

Den 19. Juni 1798 erliess Rapinat einen durch den Druck bekannt gemachten Befehl, worin er dem schweizerischen Volke allen Gehorsam gegen seine Obrigkeit untersagte, wenn diese Verfügungen erlasse, die mit den Massregeln der französischen Autoritäten in der Schweiz nicht im Einklang ständen.

Verderblicher Einfluss Rapinat's in Paris.

In Paris hatte Rapinat's Bericht schnell und schlimm gewirkt. Selbst Talleyrand und Ramel zogen sich in Beziehung auf jede Unterredung über diese Sache zurück. Man erinnert sich, dass ich einen guten Theil der öffentlichen Schuldtitel bei mir in Paris hatte; es stand also, da man hoffen konnte, von mir den letzten Pfenning zu erpressen, meine persönliche Freiheit auf dem Spiele. Ich war mit einem Worte in einer von Freunden und Theilnehmern entblössten Lage; Niemanden durfte ich mich unbedingt anvertrauen, bei Niemanden Raths erholen. Selbst der preussische Gesandte, Herr von Sandoz, getraute sich nicht, eine Hinterlage von mir anzunehmen. So stand auch, da ich persönlich für die vier Millionen, die im Vergleich vom 8. Floréal ausbedungen, aber bisher noch nicht gänzlich berichtet waren, die hinter der Trésorerie liegenden Verschreibungen ausgestellt, mein und meiner Kinder Vermögen in Gefahr und misslicher Verhaftung, da mir als Gegenunterpfand und einzige Sicherheit nur die Staatsschuldtitel blieben. Dieser beraubt, war ich ohne Rettung verloren, und so sträubten sich mir, wenn ich

Verzweifelte Lage Jenner's.

auch im Rückblicke auf meine Vaterstadt an die möglichen Folgen dachte, die Haare über dem Haupte.

Flucht aus Paris.

In diesem kritischen Augenblicke erhielt ich einen Wink, «es wäre in Betreff meiner von einem Hausarrest gesprochen worden». Schleunig begab ich mich zu Herrn von Talleyrand und begehrte die Bewilligung und einen Pass, um auf einige Zeit in die Schweiz zu reisen. Er, dem die Ursache nicht verborgen war, ertheilte mir den Pass mit den wenigen Worten: «Bon voyage! soyez bientôt de retour!» Bei dem ersten Eintritt in meine Wohnung verlangte ich Postpferde, und ohne von sonst Jemanden, selbst nicht von meinem Collegen Zeltner, Abschied zu nehmen, reiste ich mit meinen Schuldtiteln ab. Nach einer Reise von 42 Stunden war ich glücklich in Basel eingetroffen und nahm daselbst, da ich mich wegen Rapinat nicht tiefer in die Schweiz begeben durfte, einen kaiserlichen Pass nach Augsburg. Wenige Stunden darauf war ich in Rheinfelden und suchte dem dasigen Probste eine Schuldverschreibung seines Stiftes an Bern zu verhandeln; allein an dem bei ihm herrschenden Geldmangel scheiterte der Versuch. Hier stiess ich auch auf den ehemaligen bernischen Obercommissär Wyss, meinen Vetter, mit dem ich mich über die allgemeinen vaterländischen Angelegenheiten besprach.

Von Rheinfelden begab ich mich nach dem, an der äussersten Grenze gegen die Schweiz und Aarau gelegenen Frick. Von hier sandte ich einen Boten an Stapfer, um mich in Betreff meiner Lage mit ihm, der an der Vollziehung des Vergleichs natürlicher Weise Antheil nehmen musste, zu besprechen. Er suchte mich alsobald auf, und legte mir eine Art Creditiv für ihn, von Seite der Direktoren Glayre und Legrand, vor. (Beilage Nr. 35.) *)

---

*) Der Bote brachte mir zwar die Antwort von Stapfer und ein paar Zeilen von zwei der Direktoren, und etwas später sahen wir uns persönlich, um der Dinge Lage zu erörtern.

Ich übergab ihm den Entwurf des in Paris abzuschliessenden Beisatzartikels des Allianztraktates. Von da war nun meine Absicht weiters, über Schaffhausen nach Schwaben zu reisen, um die Schuldschriften in Sicherheit zu bringen. Allein in Toggeren, wo mehrere ausgewanderte Berner sich befanden, erreichte mich ein Bote Stapfers mit Briefen von ihm, und anderen von Bern, die mich beschworen nach Paris zurückzukehren (Beilage Nr. 36.) indem der Sturm daselbst sich gelegt, und auch Rapinat erklärt hätte, «dass er, wenn «wir die Gelder, von denen im Vergleich vom 8. Floréal die «Rede sei, statt in Paris, in der Schweiz auszahlen wollten, «diesfalls, den Vergleich anzuerkennen und vollziehen zu lassen, «bereit sei.» Auf eben so einladendem Fusse schrieb mir Hr. von Talleyrand aus Paris, und so legte ich zu Basel die Schuldschriften in Freundes Hände nieder und kehrte möglichst schnell nach Paris zurück, auf dass ich, des gesammten Vorgangs ungeachtet, die gewöhnliche öffentliche Audienz bei dem Minister des Aeussern nicht zu verfehlen im Stande sein möge.

Der Sturm legt sich. Rückkehr nach Paris.

In Bern war man über meine Abreise von Paris so bestürzt gewesen, dass man mir ausschliesslich dazu Jemanden nachsandte, um meine Rückkehr dahin zu fördern. Wahr ist's, dass in jener bedenklichen Lage der Gedanke in mir aufstieg, alles stecken zu lassen und mich mit den Schuldtiteln zu dem Schultheissen von Steiger nach Augsburg zu begeben. Mich hielt aber das Bedenken zurück, «woraus diesfalls die Zahlungen der im Vergleich vom 8. Floréal verheissenen Summen geleistet werden sollten», und welche Rückwirkung, von Seite der Franzosen, Bern und seine wackere Verwaltungskammer dadurch zu befahren gehabt hätten. So hatte ich, nolens volens in die Bahn zurückgedrängt, die mir das Schicksal vorgezeichnet hatte, mich vorerst in der Schweiz wegen dieser Reise zu entschuldigen. Der misstrauische Direktor Ochs schrieb darüber an Reubel und an mich selbst (Beilage Nr. 37) und forderte mich auf «mich

Misstrauen der helvetischen Regierung gegen Jenner.

zu erklären, welche Bewandtniss es mit dieser Reise hätte etc. etc.». Herr von Talleyrand fand aber Mittel und Anlass, meine Antwort an Ochs dem Direktorium in Paris vor Augen zu legen und jenem selbst ein Schreiben, mit der Warnung: «Ne tracassez pas Jenner» zuschieben zu lassen, welches in Aarau eine übergünstige Stimmung für mich hervorbrachte. Diese ging so weit, dass mich das helvetische Direktorium seinem Minister Zeltner, und zwar als ausserordentlichen Gesandten, zur Unterhandlung des Allianztraktats und der sonstigen wichtigeren Angelegenheiten, beiordnete, wogegen dieser nun auch mit mir zugleich an den Unterhandlungen für den Handelstraktat Theil nehmen sollte.

Wieder günstige Stimmung

Der Allianz-Traktat.

Von nun an mehrte sich für mich, wie leicht einzusehen ist, der Drang der Geschäfte. — Jedoch wurden alle Versuche, einen Allianz- und Handelstraktat zwischen den beiden Staaten, unseren Instructionen gemäss, in Unterhandlung zu bringen, durch zurückschiebende Ausweichung erwidert. Vorerst, hiess es, müsse man wissen, wie der in Rastatt unterhandelte Friede ausfallen werde; ja es verlautete: «Nous ne pouvons «nous lier avec vous, n'y *proclamer votre indépendance* que «lors de la paix. Il nous importe d'occuper la Suisse, et «nous ne pouvons ni ne devons faire naitre des obstacles par «la signature d'un Traité qui pourrait donner lieu à des «prétentions etc. etc.» Mit einem Worte, wir sollten gleichsam als provisorisches Besitzthum Frankreichs angesehen und dieser Ansicht gemäss behandelt werden.

In Betracht dieser Lage der Dinge war mein Gemüth mit bangen Sorgen erfüllt, und nur das Glück und der Trost mich darüber mit einem sich bei mir seit einigen Wochen aufhaltenden Bernerfreunde, dem Herrn von Bonstetten von Sinneringen, vertraut aussprechen zu dürfen, hielt mich noch aufrecht, — als den 11. August 1798 Herr von Talleyrand meinen Collegen Zeltner und mich zu sich berief und uns einen Traktataufsatz mit dem Ausdrucke überreichte: «Tel il «a été définitivement arrêté par le Directoire.» — Unser Be-

gehren war natürlicherweise, dass uns Zeit und Raum gestattet werde, uns darüber zu bedenken; die Antwort lautete: «Morgen um eilf Uhr erwarte ich Sie.» Wir stellten uns zwar ein, allein in der kurzen Unterredung mit ihm kam es seinerseits zu der Erklärung: «Er habe keine Befugniss «etwas daran abzuändern.» Wir baten ihn hierauf, uns Zeit zu vergönnen, um uns an die Direktoren zu wenden und ihnen unsere verfängliche Lage zur Beherzigung vorzulegen. Er erwiderte: «Eh bien à demain, à la même heure.» Wir besuchten nun mehrere Direktoren. Treilhard sagte uns unumwunden: «Signez, ou préparez-vous à la réunion. La «situation des négociations de Rastatt exige que vous soyez «offensivement alliés avec nous.» Talleyrand selbst suchte mir eine günstigere Ansicht über die empörenden Artikel 2 und 3 beizubringen, und sprach: «C'est surtout vous qui ne «devriez pas régimber. Vos désirs ne peuvent avoir de chances «que lorsque vos autres voisins comprendront l'importance de «la Suisse.» Auf meine weiteren Bemerkungen und Vorstellungen fügte er bei: «Sortez donc de ces petites idées, sauvez-«vous pour ce moment, et ne pensez point que vous puissiez «obtenir une neutralité de fait, qu'à la paix définitive: Au «demeurant le Directoire helvétique ne sera pas si obstiné «que vous; je le sais, et demain vous signerez, je pense, et «vous ferez bien.» — Auch Zeltner leistete muthigen Widerstand, und gleichwohl gab er uns, nach sehr lebhafter Diskussion, nur Zeit, Verhaltungsbefehle von Aarau einzuholen, mit den Worten: «pas une heure de plus que jusque Décadi, à midi.» Inzwischen hatten wir schon den 13. August Morgens einen Courier mit dem uns von Talleyrand übergebenen Traktatsaufsatz, in Original, abgefertigt. Auf diese lebhafte später erfolgte Conferenz, in der uns oberwähnte Frist gesetzt wurde, schickten wir einen zweiten ab, der den Entwurf der zum Traktat gehörigen geheimen Nebenartikel, sowie den einiger erhaltenen Abänderungen und Zusätze überbrachte.

Schon auf den ersten hatte das Direktorium in Aarau, durch die französischen Behörden getrieben, und unter sich selbst nicht einig, gleichwohl die Ratification beschlossen, auch bestimmte, vom 16. August datirte Befehle zum Unterzeichnen an uns abgefertigt. Der des Nachlesens würdige Haupttraktat und die Nebenartikel (Beilage Nr. 38) gaben zu mehreren Erörterungen Anlass, vorzüglich der 2., der die Bestimmungen des die Ruhe und Sicherheit der Schweiz so sehr gefährdenden Offensiv-Systems, sowie der Anlage von Militärstrassen, enthält. Er lautet wörtlich:

«Artikel 2. Es wird von diesem Augenblicke an, zwischen «beiden Republiken ein Schutz- und Trutzbündniss bestehen. «Die allgemeine Wirkung dieses Bündnisses ist, dass jede «der beiden Republiken, im Fall eines Krieges, ihre Verbün-«dete zur Mitwirkung auffordern kann. Die auffordernde «Macht bestimmt alsdann, gegen wen die Mitwirkung gefor-«dert werde; und vermöge dieser bestimmten Aufforderung «tritt die aufgeforderte Macht gegen die genannte Macht oder «Mächte in Krieg; sie bleibt aber im Neutralitätszustande «gegen diejenigen, die zwar mit der auffordernden Macht im «Kriege, aber von ihr nicht besonders genannt worden wären. «Es ist ausgemacht, dass die Wirkung der Aufforderung von «Seiten der französischen Republik nie sein könne, Schweizer-«truppen über Meer zu schicken.»

«Die begehrten Truppen wird die auffordernde Macht «bezahlen und unterhalten; und im Aufforderungsfalle «soll keine der beiden Republiken einen Waffenstillstand «oder ein Friedensbündniss für sich besonders schliessen «können. Die besondern Wirkungen des Bündnisses, im «Fall die Aufforderung von einer oder der andern Seite statt «hat, die Natur und Grösse der gegenseitigen Hülfe, werden «freundschaftlich in besondern Verträgen bestimmt werden, «welche sich auf die Grundsätze, die in diesem Artikel ent-«halten sind, gründen werden.»

Dieser 2. Artikel ist rein französischen Ursprungs — und von dieser Seite war, unserer Einwendungen ungeachtet, nicht die geringste Neigung zu einiger Abänderung wahrzunehmen.

«Artikel 3. Dem zufolge verbürget die französische Re-«publik der helvetischen ihre Unabhängigkeit und die Ein-«heit ihrer Regierung. Und im Fall, dass die Oligarchie «suchte, die gegenwärtige Verfassung Helvetiens umzustürzen, «so verpflichtet sich die französische Republik, der helve-«tischen, auf ihr Ansuchen, die Hülfe zu geben, deren sie «bedürfte, um über die inneren oder äusseren Angriffe zu «siegen, die gegen sie könnten gerichtet werden. Sie ver-«spricht überdies der helvetischen Republik ihre gute Ver-«wendung, um sie in den Genuss aller ihrer Rechte, in An-«sehung der anderen Mächte, zu setzen. Und um ihr die «Mittel zu verschaffen, ihre Kriegsverfassung auf den ge-«wichtigsten Fuss zu setzen, willigt die französische Republik «ein, sie wieder in den Besitz der Kanonen, Mörser und «Artilleriestücke zu setzen, welche ihr während des gegen-«wärtigen Krieges weggenommen worden und der franzö-«sischen Regierung, in dem Augenblicke der Unterzeichnung «des gegenwärtigen Vertrags, noch zu Befehle stehen. Jedoch «wird es die helvetische Republik auf sich nehmen, sie wie-«der abholen und auf ihr Gebiet führen zu lassen.»

Dieser Theil, der den freien Willen der Schweiz in Betreff der Regierungsform band, scheint durch die Besorgnisse einiger Herren in Aarau, wie Ochs und Anderer, auf die Bahn gebracht worden zu sein —; denn auf meine Einwürfe, «dass solche Fesseln für die Nation entehrend seien,» und auf andere im gleichen Sinne lautende Einwendungen Zeltners, erwiderte Talleyrand ungeduldig: «Ce n'est pas nous qui en «avons fourni l'idée; mais il est inutile d'en discuter d'avan-«tage, on le veut à Aarau.»

Die im 3. Artikel verheissene Rückerstattung der aus der Schweiz abgeführten Artilleriestücke und Munitionsgegen-

stände konnte übrigens erst durch neue Geldopfer unsererseits in Erfüllung gebracht werden; denn ein Theil der ersteren war bereits schon an den Stückgiesser Dartin in Strassburg verkauft. — Indessen hatten wir die Auslassung eines Artikels erhalten, vermöge dessen der helvetischen Republik bis zum Frieden 5000 Mann französischer Truppen in Sold gegeben werden sollten. Auch enthält der sogenannte Neben- oder geheime Traktat im 2. Artikel eine Schlussstelle, durch welche der Vergleich vom 8. Floréal förmlich von den beiderseitigen Regierungen anerkannt und bestätiget, und hiermit das zu Gunsten Berns getroffene Verkommniss sicher gestellt wurde. Sie lautet folgendermassen:

Der geheime oder Neben-Traktat.

«Il est convenu que par rapport au Canton de Berne, « et relativement aux titres de créances qui lui sont particu-«lières, les choses resteront sur le pied, où elles ont été « mises, par l'arrangement du 8 Floréal dernier, qui est ici « confirmé dans tout ce qui n'est pas contraire au présent traité.»

Es wird dem Leser zwar nicht entgehen, wie schnöde die Schweiz von den französischen Machthabern in diesem gewaltsam aufgedrungenen Bundeswerke behandelt worden. Allein, im Vergleich mit den damals geschlossenen Traktaten der Holländischen und Cisalpinischen Republik, gewinnt es ein weniger grelles Ansehen.

Bei Unterzeichnung dieser Traktaten wurden zwischen dem mit den Unterhandlungen beauftragten beiderseitigen Personale die gewohnten Geschenke gewechselt. Der französische Minister und seine Bureaux wurden mit Silbergeräthe im Werthe von L. 35,000 tournois beschenkt; und auch Zeltner und ich erhielten jeder eine Kiste mit Silbergeräthe, von beiläufig L. 12,000 an Werth.

Feierliche Audienz vor dem französischem Direktorium.

Nach Abschluss dieses in Paris diktirten und in Aarau ratificirten Bündnisses, dem eine formgerechte Auswechslung folgte, wurden Zeltner und ich zum ersten Male mit allen Förmlichkeiten den 27. August 1798 dem französischen Direktorium vorgestellt. Diese feierliche Audienz erregte Miss-

muth und Galle in mir. Denn es mussten dabei öffentlich Reden, die im Moniteur bekannt gemacht wurden, gehalten werden, wobei ich zwischen meiner anheischigen Bernerpartei einerseits, und der französischen und helvetischen Regierung andererseits eine heikle Rolle zu bestehen und viele schwer zu vereinigende Ansprüche zu beschwichtigen hatte. (Wie dies geschehen, lese man in Beilage Nr. 39). Dann musste ich im Palais Luxembourg (der Residenz des Direktoriums) unter den zu jener Zeit als Trophäen allda aufgehängten bernischen Kriegsfahnen durchpassiren, was natürlich trübe Rückerinnerungen in mir erweckte. — Zwar ward mir die Genugthuung, durch darüber gemachte Bemerkungen bewirkt zu haben, dass dieselben bei unserem Austritte nicht mehr im Vorsaale prangten.

Von diesem Tage an wurden wir den öffentlichen Festen beigezogen, die nicht immer mit aller Schonung für uns angeordnet waren; wie z. B. als einst mit den Elephanten des holländischen Statthalters und einigen mit Kunstsachen aus Rom angefüllten Kisten, auch unsere aus Bern abgeführten Bären, mit aufreizenden beissenden Ueberschriften an den Behältnissen, auf dem Marsfelde im Triumphe aufgeführt wurden. Doch bemerkte ich auch dabei an Talleyrand und Anderen mehr ein mir den Anblick versüssendes Achselzucken.

Bei allen solchen öffentlichen Geprängen war ich neben dem Gesandten der Pforte aufgetreten, mit dem ich in gutem Vernehmen stand.

Erfüllung der Uebereinkunft mit Rapinat.

Inzwischen bewirkte ich die Erfüllung der zwischen der Verwaltungskammer in Bern und dem Commissär Rapinat getroffenen Uebereinkunft, vermöge welcher die im Vergleich vom 8. Floréal für Contribution und Loskauf der Schuldtitel verheissenen vier Millionen (wofür ich 40 Wechsel, jeden zu L. 100,000 —, auf mich ausgestellt hatte, die bei der Trésorerie hinterlegt waren, mir aber bei dieser Gelegenheit wieder ausgehändigt wurden) — und die daherigen Zahlungen, statt nach Frankreich abgeführt zu werden, in der Schweiz zum

Behuf der Armee auszurichten waren. Die Unterhandlungen für den Handelstraktat hingegen wurden von mir zwar öfters in Berührung gebracht, aber es äusserte sich keine Neigung unsere Wünsche zu begünstigen.

Die helvetische Regierung verlangt Herausgabe der geretteten bernischen Gelder.

Unterdessen thürmte sich in der Schweiz gegen mich und die Verwaltungskammer von Bern, oder besser gegen die hinter mir liegenden Gelder und Schuldtitel, ein neues Ungewitter. Die helvetische Regierung, der Haupttriebfeder alles Regierens entbehrend, nämlich an Geldmitteln arm, suchte den geretteten Theil des bernischen Eigenthums sich anzueignen, verlangte fortan von der Verwaltungskammer die Herausgabe der Schuldtitel der alt-bernischen Regierung und sandte selbst zur Untersuchung der Bücher und Akten dieser Behörde, sowie zur Ausspürung des Betrages und der Niederlagsstelle jener Schuldtitel, in der Person des Herrn Straus, einen besonderen Commissär nach Bern. — Die solchergestalt bedrängte Verwaltungskammer wies auf mich zurück, so dass das Direktorium seine Forderungen auch an mich zu stellen begann und entschieden Geld und Titel verlangte. Da die Sache, auf diesem Fusse eingeleitet, die Verwaltungskammer zu beunruhigen anfing, so wünschte sie, ich möchte entweder selbst nach Bern kommen oder sonst auf eine Art veranstalten, dass sie aller diesörtigen Ansprachen entledigt würde. Indessen war der Vergleich vom 8. Floréal dadurch, dass er unter den Zusatzartikeln des Allianztraktats eine Stelle einnahm, in der Schweiz zwar bekannt geworden; hingegen war der Werthbetrag der Schuldtitel noch ziemlich unbekannt geblieben. Die gesetzgebenden Räthe klagten über das Direktorium wegen seiner Lauigkeit in dieser Angelegenheit; und so wurde immer heftiger theils Rechnung, theils Mittheilung der Ergebnisse der darüber gepflogenen Verhandlungen gefordert. Auch schrieen die Verwaltungskammern der Kantone, die aus den vom alten Stande Bern abgerissenen Theilen neu gebildet waren, laut um Bezahlung ihrer französischen Bons, nach Inhalt des 5. Artikels des Vergleiches.

Infolge des Misstrauens, das man meines Zögerns wegen zu nähren sich berechtigt glaubte, und des Umstandes, dass die Verwaltungskammer von Bern keine bestimmte Antwort ertheilt hatte, äusserte sich die heftigste Stimmung in den Räthen zu Luzern, wo die Centralregierung, die ich begreiflicher Weise lieber in Bern ansässig gesehen hätte, aller meiner Bemühungen zu diesem Zwecke ungeachtet, den 4. Oktober 1798 eingezogen war. Man fing an, die Vortheile, die durch jenen Vergleich Bern zugewachsen, mit neidischen Augen in Betrachtung zu ziehen. — Indessen hatte die bernische Verwaltungskammer lange gegen die diesfälligen Ansprüche auf alle Weise gekämpft, und es ist nicht zu verkennen, dass den Mitgliedern dieser Behörde für ihre der Stadt Bern geleisteten Dienste nie genug Dank gezollt werden kann. Allein die ansonst schon heftigen Leidenschaften der Revolution hatten durch den Krieg mit den kleinen Kantonen und durch die augenscheinliche Gefahr, in welche die *helvetische* Republik bei dem Wiederausbruch eines Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich gerathen musste, neue Nahrung erhalten. Diese bedenklichen Umstände erschütterten nun die sonst so kraftvolle Majorität der bernischen Verwaltungskammer, benahmen ihr zum Theil ihre frühere Entschlossenheit und stimmten sie zu grösserer Nachgiebigkeit herab. Da nun andererseits der von Luzern aus ergehende Drang der Forderungen um Geld und Rechnungsstellung den höchsten Grad erreicht hatte, gab die Verwaltungskammer nach und sandte ihren Präsidenten, den Herrn Direktorialrath Bay, nach Luzern. In seinem Auftrage lag, vorerst, wie es sich in Wahrheit verhielt, vorzustellen: «dass jene Schuld-«titel durch Herrn Jenner von der erobernden Macht erkauft «und von ihm Gelder zu diesem Zwecke verwendet worden, «an die der helvetischen Regierung kein Recht zustehe; dass «sie daher als sein Eigenthum zu betrachten und in diesem Be-«treff keine rechtlichen Anforderungen an ihn geltend zu «machen wären.» Herr Bay war aber auch noch ferner in-

Sendung des Herrn Bay nach Luzern.

Vergleich mit der helvetischen Regierung.

struirt, im Fall der Noth der Gewalt nachzugeben; und da nun endlich alle seine Versuche, die Schuldtitel für Bern allein zu retten, missglückten, so musste sich dieser Beauftragte dazu bequemen, in Betreff der Sache die Bedingungen anzunehmen, die wesentlich, wie folgt, ins Reine gebracht und festgesetzt wurden:

«1. Das Direktorium ratificirt den Vergleich vom 8. Flo-«réal Jahr 6 (27. April 1798).

«2. Die Summen, die in Folge des 5. Artikels desselben «an die Kantone Leman, Aargau und Oberland zu «bezahlen sind, werden bestimmt.

«3. Die geheimen, von der Verwaltungskammer zum Los-«kauf von wucherischen Lieferungsaccorden verwen-«deten Zahlungen sind derselben in Rechnung zu «passiren, und auf gemeine Lasten zu übernehmen.»

Nach Abschluss dieses Vergleichsaktes (siehe denselben weitläufiger Beilage Nr. 40) der Verwaltungskammer mit der helvetischen Regierung, über den bewussten anderen Vergleich, wurde ich nun von ihr, meinem bisherigen geheimen Committenten, aufgefordert, nach Bern zu kommen, um, wie billig, sie gegen die helvetische Regierung meinerseits selbst zu vertreten. Ich hielt mich für verpflichtet, dieser Aufforderung und zugleich dem Rathe mehrerer wackerer Männer von Bern, mich nicht dagegen zu sträuben, Folge zu leisten, und zwar um so mehr, als sonst, durch meine Weigerung dagegen, das Verkommniss vom 8. Floréal eine isolirte Verhandlung geworden wäre, bei der ich, als ihr Urheber, von keiner Seite Unterstützung zu erwarten gehabt hätte.

Jenner begibt sich zur Rechnungsstellung nach Luzern.

Da einerseits meine Hoffnungen, für das besondere Wohl meiner Vaterstadt ein beträchtliches Vermögen zu retten, auf solche Art ins Gedränge kamen, und ich anderseits, wie ich gestehen muss, solcher Anfechtungen überdrüssig zu werden begann, so entschloss ich mich, nach Bern und von dort zur Rechnungsstellung nach Luzern zu reisen. — Ende December ging ich von Paris ab, nahm den in Basel hinterlegten Theil

der Schuldschriften auf meiner Durchreise wieder zu Handen, und traf den 31. December 1798 in Bern ein. Hier setzte ich, durch Unterredung mit meinen bisherigen Vertrauten, mich in Kenntniss über unsere allseitige Lage; und wenige Tage nachher langte ich, in Begleitung des Herrn Direktorialraths Bay, Präsidenten der Verwaltungskammer, in Luzern an. Daselbst fand ich, in Folge meiner Zögerungen und des besonderen Anscheins, in dem meine Verhandlungen unter dem dortigen Gesichtspunkte sich natürlicher Weise darstellen mussten, die Gemüther in der meinerseits erwarteten misstrauischen Stimmung gegen mich. Da ich diese Stimmung bereits in Paris vorausgesehen, dabei aber eben nicht wissen konnte, ob meine abzulegende Rechnung vielleicht den gesetzgebenden Räthen vorgelegt werden müsste, so hatte ich mich auf alle Fälle dazu schon vorbereitet und vor allem für die Möglichkeit gesorgt, die geheimen Auslagen in Paris aus dem Spiele lassen und verheimlichen zu können. Leicht zu begreifen ist, dass, rücksichtlich der Geldspendungen in Paris, öffentlich etwas zur Sprache zu bringen, keineswegs rathsam erscheinen musste.

Vorbereitungen zur Rechnungsablage.

Um diesem Uebelstande vorzubeugen, hatte ich mich zu Paris mit einem von dem französischen Finanzminister unterschriebenen Inventarium der mir zurückgestellten Schuldschriften versehen, in welchem gerade so viel derselben ausgelassen waren, als, nach ihrem Werthe berechnet, die geheimen Auslagen sich belaufen hatten.

Allein dieses Vorsichtsmittel fand sich gleich bei meinem ersten Auftreten vor dem Direktorium unanwendbar. Denn da lag die bernische Rechnung der *äussern* Gelder vom Jahre 1797 vor, und ich wurde aufgefordert, Blatt für Blatt nachzuweisen, was aus den verzeichneten Posten geworden, und meine Rechnung auf diesem Fusse zu stellen.

Der mir günstigen Umstände ungeachtet, dass vorerst der den 18. November letzthin eingetroffene bevollmächtigte Minister Frankreichs, Herr Perrochel, ein Mann von guter

Erziehung und Geburt, vermöge der Instruktion seiner Regierung sowohl, als eines eigenen freundschaftlichen Antheils an meiner Person, mich lebhaft unterstützte und auch die Direktoren Glaire und Bay, sowie der Finanzminister Finsler und der Generalsekretär Mousson mir nicht abhold waren, so musste ich nun gleichwohl noch überdies alles aufbieten, um den helvetischen Gewalthabern wohlwollende Bestimmungen und Nachsicht für unser Rechnungswesen einzuflössen, wenn ich den mir heiligen Zweck, den grösseren Theil der Schuldschriften zu dem beabsichtigten Ende bei Handen behalten zu können, nicht verfehlen wollte. Denn wären sie einmal in die Hände der damaligen Regierung übergegangen, so waren sie auch auf immer von dem bodenlosen Abgrunde ihrer Finanzen verschlungen. — Mir gelang es, jene Wirkung hervorzubringen und zwar bei Einigen, indem ich das Versprechen leistete, die waadtländischen, um eine sogenannte Entschädigung sich bewerbenden Patrioten zu befriedigen, andererseits schoss ich einem Direktor Geld vor. — Die damals vielbesprochene Patriotenentschädigung hatte nach meiner Ansicht noch überdies den Vortheil, von den ehemaligen Regierungsgliedern Berns unabsehbare Unannehmlichkeiten abzuwenden; denn Diejenigen, die sich darum bewarben, genossen sowohl in Paris als in Luzern mächtiger Unterstützung.

Rechnungsablage und Entledigung.

— Somit setzte ich nun, in Betreff meiner Verhandlungen in Paris, zwei verschiedene Rechnungen auf. Die Eine

a) — so gestellt, dass sie geeignet war, erheischenden Falls den Räthen vorgelegt zu werden. Die andere

b) — alle Posten treu und rückhaltlos sowohl im Soll als im Haben enthaltend, und von den gehörigen Originalbelegen begleitet.

Die erste, die nach meiner Meinung, keine Auslegung bedarf, legte ich vor und erhielt dagegen den gehörigen Entledigungsschein (Beilage Nr. 41).

Die zweite wurde mir gleichfalls abgenommen, und mir, dem Rechnungssteller und früheren Verwalter der betreffen-

den Werthgehalte, ward nicht minder auch darüber eine vollständige Entledigung ausgestellt (Beilage Nr. 42).

Das Direktorium hatte, wie es in der Entledigung ausgedrückt ist, die Belege der Rechnung zu Handen gezogen, und da jener Akt an und für sich für geschehene Ablieferung der Gelder und Schuldbriefe mich vollständig erledigt, so konnte wohl schwerlich Jemand weiter etwas an mir zu suchen haben. Da ich aber, von jedem Wunsche fern auf irgend eine Art dabei mein eigenes Vermögen zu vermehren, mir das volle Zeugniss geben darf, dass mein Dichten und Trachten allein auf den Nutzen meiner Vaterstadt gerichtet war, so mag es, um dies Zeugniss selbst klarer und deutlicher zu belegen, an der Stelle sein, über meine daherigen Verhandlungen noch genauere Auskunft zu ertheilen.

Zwar hatte ich, wie bekannt gemacht ist, die sämmtlichen Schuldtitel gegen Quittung abliefern müssen und auch wirklich an das Finanzministerium abgeliefert. Aber, meinem mehrgedachten Rettungstriebe zu Folge, suchte ich nun unter jedem mir erfindbaren Vorwande, unter denselben diejenigen, die am leichtesten zu verwerthen waren, wieder in meine Gewalt zu bekommen. Dies gelang mir nun auch grösstentheils, doch blieb ich der Regierung persönlich für ihren Werthbetrag verantwortlich. Mit dem Auftrage und unter dem Vorwande, sie umzusetzen, wurden mir überlassen:

Fl. 900,000 auf Wien. (Beilage Nr. 43).

Rthl. 111,000 auf Mecklenburg. (Beilage Nr. 44).

L. 735,000 tournois — in zehn Obligationen auf Dänemark, deren Nominalwerth 750,000 Pfd. betrugen, aber zum Voraus um 2% heruntergewürdiget waren.

Laute Dankbezeugungen in Bern und deren Folgen.

Als ich von dieser unter so trüben Aussichten unternommenen Reise und Rechnungsstellung, hinwieder nun auf eine so glückliche, allen Hoffnungen genügende und auch für die Verwaltungskammer so befriedigende Art mit meinem Freunde Bay nach Bern zurückkam, bezeigten sich meine Mitbürger gegen mich so vorlaut dankbar, dass mir beinahe

eben so bange darüber wurde, als wenn ich von ihnen misskannt worden wäre. Denn leicht konnte dadurch bei der entgegengesetzten Partei Misstrauen und Neid erweckt werden.

Die Verwaltungskammer überreichte mir mit einem Dankschreiben eine goldene Kette mit einer Denkmünze (Beilage Nr. 45) und liess auch meiner Gemahlin, für meine Söhne, zwei goldene Ketten einhändigen; und auch die Munizipalität der Stadt Bern bezeigte mir ihre Zufriedenheit.

Die Besuche aller Stände und die verbindlichen Ausdrücke, die gegen mich in Bern an den Tag gelegt wurden, gaben meinen Absichten und Bestrebungen für Berns Wohl neue Schwungkraft. Indessen flössten sie mir auch Sorglosigkeit ein und zu viel Sicherheit, allen Gegeneindrücken Trotz bieten zu dürfen. Denn meiner redlichen Absichten bewusst, baute ich auf das Wohlwollen meiner Mitbürger, das ich für unfähig hielt, je zu schwanken. So setzte ich mich mit zu grossem Leichtsinne über spätere Urtheile weg, eine Verirrung, die mir in der Folge sehr trübe Stunden verursachte.

Ueber die gleich beim Einrücken der Franzosen in Bern bei Seite geschafften Geldsummen war von den mit der Sache Vertrauten nicht hinlänglich Stillschweigen beobachtet worden. Schon in Luzern war gegen Bay und mich von versteckten Geldern geflüstert worden; doch von Seite der Behörden selbst verlautete noch nichts darüber. In der Verwaltungskammer selbst aber war ein Mitglied gegen die heimlichen Nachfragen von Luzern her laut geworden. Der Direktor Oberlin hatte bestimmte Anzeige erhalten, dass eine derartige Summe von Lv. 240,000 tournois bei dem Herrn Banquier Schmidt vorhanden sei. Das Direktorium forderte mir nun diese Summe ab und ich musste diesen schönen Sparpfennig abzugeben verheissen, um nicht wieder zu verderben, was bereits dadurch gewonnen war, dass mir, wie oben bemerkt worden, Schuldinstrumente von beträchtlichem Werthe in Händen belassen wurden.

Nun überfiel mich aber auch eine Bangigkeit vor weitern Ansprachen der geldarmen helvetischen Regierung und trieb mich die Schweiz zu verlassen. Ich benutzte in dieser Rücksicht den Auftrag zur Unterhandlung eines Handelstraktates und begab mich demnach wieder nach Paris. Hier fand ich in politischer Beziehung im Allgemeinen eine düstere Stimmung, gegen meine Person aber alles Wohlwollen. Man war mit mir, in Ansehung meiner in Luzern bewiesenen Zurückhaltung, zufrieden.*)

Rückkehr nach Paris.

Der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich war, durch den Abbruch der Unterhandlungen am Rastatter-Kongresse, zum Ausbruch gekommen. In Paris wurde das Possenspiel wegen Ermordung der französischen Gesandten aufgeführt und zu allen jakobinischen Hülfsmitteln die Zuflucht genommen, um eine durchgreifende Nationalstimmung für den Krieg hervorzubringen.

Ausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und Oesterreich.

Allein das Zutrauen in das Direktorium war wankend geworden. Die fränkischen Waffen, unglücklich angeführt, erlitten lange nacheinander empfindliche Niederlagen vor dem Erzherzog Karl und den Heerführern Melas und Suwarow. Die Heere der verbündeten Mächte waren bis gegen die Schweiz vorgedrungen.

Hier hatte sich Schrecken und in seinem Begleite Misstrauen gegen jeden einigermassen fähigen Mann der helvetischen Regierung bemächtigt. Die Folge davon war der Versuch, ein Schreckenssystem über die Schweiz in Anwendung zu bringen; daher wurde zur Aushebung von Geisseln in den Hauptstädten und zur Abführung derselben in französische feste Plätze geschritten (unter den bernischen befanden sich gute und alte Freunde von mir); sowie zur Aufstellung von Kriegsgerichten. Auch wurde, um sie in's Feld rücken zu lassen, gezwungene Mannschaft zusammengerafft. Die französische Regierung drohte ihrerseits, einzeln und in Vereinigung mit ihren sogenannten Alliirten, mit gezwungenen

Fatale Folgen desselben für die Schweiz.

*) Weil sorgfältig keine Namen genannt worden sind.

Anlehen, anderen Zwangsgesetzen und Aushebung von Geisseln und Kriegsmannschaft.

Neue Versuche zum Abschlusse eines Handelsvertrages mit Frankreich.

Dieser gespannte Zustand hemmte einigermassen den Gang der Geschäfte, doch hatten meine Unterhandlungen für den Handelstraktat ihren Fortgang. Ich ward dadurch in einen Federkrieg mit öffentlichen Tagesblättern verwickelt, und, als der gemässigten Partei zugethan, persönlich angegriffen. Nichtsdestoweniger gelang es uns helvetischen Bevollmächtigten, den 30. März 1799 einen äusserst vortheilhaften Handelstraktat zum Abschluss zu bringen (Beilage Nr. 46), und zwar, was für die damalige Zeit selten war, ohne wirkliche Opfer, zu denen wir gleichwohl ermächtigt gewesen wären. Schon war er beiderseits, d. h. sowohl von dem französischen als helvetischen Direktorium ratificirt; allein in diesem Zeitpunkte gerade bekamen, in Folge der häufigen Unfälle, die Schlag auf Schlag die französischen Heere betrafen, die Jakobiner wieder die Oberhand. Der Rath der 500 schlug zwar unsern Traktat zu einem Gesetze vor, allein er wurde, als ein Machwerk der Aristokratie, von dem Rathe der Alten verworfen.

Sturz der gemässigten Partei in Paris. Jenner erhält seine Entlassung.

Den 31. Mai war die helvetische Regierung, die sich wegen des Vordringens der östreichischen Truppen in Luzern nicht mehr für sicher hielt, in Bern eingezogen. Von da erhielt ich nun Post für Post Bericht von dem schlimmen Eindrucke, den die Verwerfung des Traktats gegen mich hervorgebracht habe. Dahin wirkten auch besonders die Angriffe der Pariserblätter, in denen ich, als Aristokrat, übel mitgenommen wurde, und der am 30. Prairial (18. Juni 1799) erfolgte Sturz der für mich besser gestimmten Direktoren und des Ministers Talleyrand,*) deren erstere durch Jakobiner,

*) Talleyrand war zwar seiner Stelle entsetzt, behielt aber dennoch das Portefeuille eine ziemliche Zeit, bis zur Ankunft seines Nachfolgers, der abwesend sich befand.

dabei aber schwache Männer, als Merlin, Roger Ducos und Gohier, ersetzt wurden. — Da ich durch diese Umwandlung der Verhältnisse ausser allen Einfluss gesetzt war, so erhielt ich von Bern aus meine Entlassung und zwar mit so geringer Schonung, dass mir nicht einmal ein Recreditiv zugesandt wurde. (Unter welchem Gesichtspunkt dies Benehmen in Frankreich angesehen worden, zeigt die Ministerialnote Beilage 47).

Glaire Gesandter.

Glaire, der schon den 9. Mai 1799 seine Entlassung aus dem helvetischen Direktorium genommen hatte, wurde nach Paris gesandt, um vereint mit Zeltner den, wie es hiess, wegen meiner verstimmten fränkischen Machthabern wieder Zutrauen und günstigere Gesinnungen gegen die helvetische Regierung einzuflössen. Ich übergab ihm daher die meinem besonderen Wirkungsweise anhängigen Geschäfte, so wie mein Portefeuille, und schickte mich an, nach Bern abzureisen.

Befreiung der bernischen Geisseln.

Dass ich mein Möglichstes zur Befreiung der bernischen Geisseln anwendete, wird Niemand bezweifeln, der mein Verhältniss zu jenen wackern Männern kennt. Glücklicher Weise erhielt von Bonstetten von Sinneringen den 15. Juni den Befreiungsakt derselben, so dass es mir noch möglich ward, bei dem Kriegsminister den Ausführungsbefehl zu bewirken, gegen den sich den 18 Juni, also nur drei Tage später, gewiss Anstände erhoben hätten. (Beilage Nr. 48.)

Dieser Fall ereignete sich nämlich in Ansehung der Geisseln von Solothurn und Basel, deren Befreiungsakt mir erst den 23. Juni zukam (Beilage Nr. 49), und die nachher noch zwei Monate in Frankreich zurückgehalten wurden. Dem Aufschub ihrer Freilassung musste das Manifest des Erzherzogs Karl (Beilage Nr. 50) zum Vorwande dienen.

Bern, wo ich Ende Heumonats eintraf, war für mich zu jener Zeit ein wenig angenehmer Aufenthalt.

Wieder daheim. Sorgen für die weitere Rettung der Gelder.

Die Gegenwart, der mir ihrer Mehrzahl nach nicht holden, helvetischen Regierung, die gegen mich veränderte Stimmung selbst mancher Berner, bewogen mich, mit meiner Familie

auf das Land zu ziehen. — Das Gut Bellevue, dessen Besitzerin, eine tugendhafte und geistreiche Schwester meiner Mutter, mich aufnahm, wurde mein Wohnsitz. — Hier war ich ausschliesslich mit der ferneren Rettung der Schuldtitel beschäftigt, was, in Ermanglung der Gelegenheit wichtigere Dienstopfer zu bringen, mein erstes und einziges Augenmerk werden musste. Nebenbei brachte ich mehrere Rechnungsgegenstände, wie das Kontributionswesen, in's Reine. (Beilage Nr. 51.)

Masséna im Streite mit dem helvetischen Direktorium.

Nun hatten aber am 26. September 1799 die Russen den Franzosen wieder die Stadt Zürich räumen müssen, und die helvetische Regierung, welche durch die vom General Masséna (dessen gewaltthätige Handlungen jener Zeit zu bekannt sind, um hier einer Erwähnung zu bedürfen) Zürich, Basel und andern schweizerischen Städten auferlegten Kriegssteuern gewaltig in's Gedränge gekommen war, suchte mich wieder an sich zu ziehen. In diesem wirklich drangvollen Zeitpunkte lag nämlich das Direktorium in Bern mit dem Obergeneral Masséna in offenem Kampfe. Es hatte, zwar mit Gutheissen des gutmüthigen, aber für solche Massregeln viel zu schwachen französischen Ministers Perrochel, auf sich genommen, den erwähnten Städten die Entrichtung der ihnen von Masséna auferlegten Summen zu untersagen; und nun drohte hinwieder dieser Obergeneral, das gesammte helvetische Direktorium in seinen Gewalten suspendiren und die Schweiz in militärische Verwaltung nehmen zu wollen. Der Finanzminister Finsler, gegen den ich mich verpflichtet fühlte, wünschte daher angelegentlichst, dass ich mich nach Zürich verfügen möchte, um Masséna zu einigen Milderungen zu bewegen. Ich übernahm den Auftrag (Beilage Nr. 52). — In Zürich fand ich den Bürger Robert, mit einem ähnlichen Auftrage bei dem General, und die Art, wie er vor meinen Augen, mit Schmähungen überhäuft, von diesem aus dem Zimmer fortgetrieben wurde, bot mir schlimme Aussichten in Ansehung des meinigen dar. Gleichwohl empfieng mich der

Jenner und Masséna.

General freundlich und lud mich zum Mittagessen ein, sagte mir aber zugleich: «Ich käme um 24 Stunden zu spät. Er «habe einen Courier nach Paris abgefertigt und die ganze «Angelegenheit dort anhängig gemacht. In dieser Lage könne «und wolle er daher sich nicht mit Zwischenmassregeln be-«fassen.» Somit konnte ich leider nur empfehlungsweise für jene schweizerischen Städte handeln.

Perrochel abgesetzt.

Wenige Tage nach meiner Rückkunft in Bern erhielt der uns so wohlmeinende Minister Perrochel Befehl, in 24 Stunden die Schweiz zu verlassen, weil er sich unbehutsamer Weise zwischen den befehlshabenden französischen General und die helvetischen Behörden gestellt hatte.

Er begab sich nach Biel, das damals mit Frankreich vereinigt war, um sein ferneres Schicksal allda abzuwarten. Seine von daher erlassenen Briefe beurkunden die günstigsten Gesinnungen gegen die Schweiz. Bichon, ein junger Mann, der in den Büreaux der äusseren Verhältnisse in Paris angestellt war, ersetzte den braven Mann, mit dem Range eines Geschäftsträgers.

Finanznoth der helvetischen Regierung.

In diesem Zeitpunkte kehrte, wie bekannt, Bonaparte aus Aegypten nach Frankreich zurück. Das ganze Jahr hindurch, sowohl in Paris, als in Bern, hatte ich mich theils mit dem helvetischen Finanzminister, theils mit der Regierung selbst herumzubalgen gehabt. Sie verlangten fort und fort Schuldtitel und Geld, besonders die, wie ich früher bemerkte, verrathenen Lv. 240,000. Der Finanzdrang war so gross, dass er alle meine Ausflüchte überwog, und so musste meine arme bisher gerettete Sparkasse starke Aderlässe erleiden, und ich, nebst einigen Zinsen von den dänischen Obligationen, die soeben erwähnte Summe ausliefern (Beilage Nr. 53).

Bonaparte. Sturz des Direktoriums.

Nun erfolgte das grosse Drama, das sich in der Geschichte als der Beginn einer folge- und thatenreichen Zeitreihe darstellt, die sich durch schnell fortschreitende, ja oft sich überrollende Ereignisse, von fortan gesteigertem Belang, im Laufe eines halben Menschenalters entwickelte. Die französische

Direktorialherrschaft stürzte zusammt der sie begründenden Verfassung unter den Bajonnetten Bonaparte's und ihrer eigenen Nichtigkeit zusammen. Talleyrand, einer der Hauptführer dieser Revolution, übernahm wieder das Ministerium des Aeussern und wurde einflussreicher als jemals. — Mit den Jakobinern hatte es oder schien es ein Ende zu haben, und schöne Hoffnungen traten, die eine nach der andern, in Aussicht. Obschon die in der Schweiz anwesenden französischen Generale nicht für diese Umwälzung gestimmt schienen, was sich besonders an Masséna kund that, der, als ich ihm die erste Nachricht davon ertheilte, beinahe wüthend war, — so war doch daselbst alles ohne Unterschied, Befehlende wie Gehorchende, gleich gespannt auf den Erfolg der Dinge, die da kommen sollten. Beide Parteien, im helvetischen Direktorium sowohl als in den Räthen, wollten sich behaupten; beide suchten mich, und ich erhielt vorerst, den 31. November 1799, ein Patent als Finanzrath. Viele Berner wünschten mich jetzt wieder in Paris, auf dass die Interessen der Vaterstadt bei dem neuen Herrscher vertreten würden. Unter diesen Verhältnissen, wie auch um mich den Geld-Plackereien des Direktoriums zu entziehen, übernahm ich zum dritten Male ein Creditiv, das mir einen Beruf in der grossen Hauptstadt ertheilte. (Beilage Nr. 54.) Ich reiste den 19. November dahin ab und wurde bei meiner Ankunft sehr gut aufgenommen.

Jenner wieder Minister.

Von dem in zwei Parteien getheilten Direktorium waren mir, ausser den allgemeinen öffentlichen, noch besondere Instruktionen ertheilt worden. Doch die Majorität dieser Behörde, an deren Spitze Laharpe stand, hatte kein Zutrauen zu mir, daher wurde mir ein Mann, der ihm mehr als mir anstand, — ein gewisser Fornerod aus dem Waadtlande, ehemals Geistlicher, seit einiger Zeit aber Sekretär im Direktorial-Büreau, — meiner gegen ihn geäusserten Abneigung ungeachtet, als Sekretär aufgedrungen. In diesem Verhältnisse lag das Gute für mich, dass es mir meine ganze

Parteien in der helvetischen Regierung.

moralische Freiheit gab. Denn nur Zutrauen oder Ueberzeugung von gesetzlicher Gesinnung und rechtmässigem Willen der Oberen gebietet Treu und Ergebenheit. Dies war mit den meinigen durchaus nicht der Fall, da (wie die Verschiedenheit der Instruktionen bewies) jede Partei nur nach ihrer Meinung und in ihrem Sinne gehandelt wissen wollte.

Meine erste Sorge in Paris war, mich mit den neuen Geschäftsmännern Frankreichs in Verbindung zu setzen, bei denen ich gute Aufnahme fand. — Gleich meine erste Privataudienz bei Bonaparte lehrte mich, dass unserem Geschäftsgange, ja selbst unserem Regierungswesen, eine ganz andere Richtung zu geben sein werde, was folgende Unterredung mit dem Consul deutlich genug anzeigt. Er begann mit der Frage:

Audienz bei Bonaparte.

«Comment votre révolution s'est-elle faite?»

Les troupes françaises sont entrées en Suisse, ont renversé l'ordre des choses existantes. Le Général Brune a fait nommer d'autres autorités, après avoir exclu toutes les personnes qui y avaient occupé des places avant l'époque de l'entrée.

«Bêtise! il ne sait point, qu'il faut nouer les opinions. —
«Vous vous plaignez de Masséna; il lui a bien fallu payer,
«et on l'avait laissé sans moyens. Je vous ferai rembourser.
«Le système de l'unité est-il bien le vœu général chez vous?»

Mes ordres sont de solliciter en faveur de ce système.

«Je crois qu'un peu plus de paternel, un peu plus d'in-
«dépendance locale vous conviendrait mieux.»

Der über diese Unterredung, sowie über die im gleichen Sinne lautenden, an mich und Zeltner gerichteten, Aeusserungen Talleyrands, abgefasste Bericht an das Direktorium, bewirkte in Bern eine vollständige Trennung der Parteien. Die Föderalisten fingen an sich stärker zu fühlen und vereinigten sich mit alten Patriziern, als: Alt-Seckelmeister Frisching in Bern, Alt-Statthalter Wyss in Zürich, und von Affry in Freiburg etc. etc. Ihrerseits suchten sich die Einheitsfreunde (Unitarier) auf alle Weise zu retten. Sowie ich

Wachsen der gemässigten Partei in der Schweiz.

mich jenen angeschlossen hatte, schloss sich Zeltner an diese; und da meine Meinungen und Ansichten mit denen des Consuls übereinstimmender waren, so fing auch mein Einfluss, in umgekehrtem Verhältniss mit jenem von Zeltner, zu wachsen an. Da ich durch Vorschub meiner Partei die Ruhe der Schweiz gesicherter und mehr Hoffnung für meinen Rettungsplan sah, so begünstigte ich, soviel von mir abhing, alles was sich in ihrem Sinne thun liess.

Sieg der gemässigten Partei. Jenner alleiniger Minister in Paris.

Inzwischen stürzte die Minderzahl des helvetischen Direktoriums, Dolder und Savary, die Mehrzahl desselben, Laharpe, Secretan und Oberlin. Am 7. Jänner 1800 wurde eine, aus gemässigten Männern zusammengesetzte neue Vollziehungsbehörde aufgestellt, an deren Spitze der alt-bernische Staatsmann und Seckelmeister von Frisching stand. Schon am 2. Jänner 1800 (12 Nivose 8, siehe Beilage Nr. 55) hatte mir Talleyrand zum Voraus, die Genehmigung dieser Veränderung in der Ordnung der Dinge für die Schweiz, zugesagt.

Den 18. Jänner 1800 (28 Nivose, Nr. 56) wurde die Billigung derselben officiell in Paris ausgesprochen. Die Folge dieser veränderten Umstände war, dass Zeltner und sein Sekretariat, so wie auch mein bisheriger Sekretär Fornerod ihre Abberufung erhielten und ich als alleiniger Bevollmächtigter der Schweiz in Paris zurückblieb. Hr. Briatte, der im Büreau des Innern der Schweiz angestellt, dessen Bruder aber bei dem Exdirektor Glaire Privatsekretär war, wurde mir förmlich, d. h. in der Eigenschaft eines Legations-Sekretärs, beigesellt. Dieser Mann, zwar gemässigt in Gesinnung und Ansichten, gleichwohl aber nicht in meinem Bernersinne gestimmt, lebte nun mit mir, aber unbedingtes Vertrauen konnte unter uns nicht aufkommen. Durch meine nunmehrige Stellung gewissermassen gezwungen, ein sogenanntes gutes Haus zu halten, bezog ich das wirklich sehr schöne Erdgeschoss des der Frau Lareignère gehörigen Hôtels, rue Elisée Nr. 1, die mir diese Wohnung, auf Empfehlung des Hrn. Haller-von Goumoëns, um 5000 Pfund jährlichen Miethzins, ganz

meublirt, einräumte. Bei ihr, so wie bei der bekannten Frau von Montesson (Wittwe des vorletzten Herzogs von Orleans), die das gleiche Gebäude bewohnte und auserlesene Gesellschaft des alten und neuen Hofes um sich versammelte, fand ich freundliche Aufnahme, die mir grosses Interesse bot.

Früher war eine Anzeige gegen mehrere in Genf und Frankreich sich aufhaltende Berner bei der französischen Regierung eingelangt. Ich hatte aber Mittel gefunden, die Folgen davon, ohne merklichen Aufwand an Zeit und Mühe, zu beseitigen.

Noch glaube ich erwähnenswerth, welche Meinung Bonaparte von unserem verehrungswürdigen Schultheiss von Steiger hegte, und welch' Andenken er ihm widmete. Der hochverehrte Greis war den 3. Dezember 1799 in Augsburg gestorben. Bei der ersten Audienz, die auf die eingetroffene Nachricht von seinem Tode erfolgte, sagte Bonaparte laut zu mir: «L'homme distingué que la Suisse vient de perdre, doit «vous laisser des regrets sensibles. Si les Bourbons avaient «su inspirer le même intérêt, ils n'en seraient point là.» Diese Aeusserung bildet einen grellen Gegensatz mit jener des gewesenen Direktors, Treilhard, der mir nach der Schlacht von Pfullendorf, als sich das glücklicher Weise nichtige Gerücht der Gefangennehmung des Schultheissen von Steiger verbreitete, gesagt hatte: «Si votre avoyer est pris, il faudra «le faire fusiller.»

Wie Bonaparte von Steiger dachte.

Die Consuln, jetzt gesinnt der Ausführung ihrer neuen Absichten mit der Schweiz die Bahn zu brechen, sandten Hrn. Reinhard, der seit dem 30. Prairéal 7 bis zum 18 Brumaire Minister des Aeussern gewesen war, als ihren Bevollmächtigten dahin. Dieser, ein gemässigter Mann, von etwas steifem Benehmen, mit einem Worte mehr deutscher als französischer Natur, hatte vorher in Paris mehrere Unterredungen mit mir gepflogen und schien geneigt, sich auf wohlwollende Weise für Bern und die Schweiz im allgemeinen zu benehmen. Seine Instruktionen überdies waren von der Art,

Reinhard Gesandter in der Schweiz.

dass sie uns manche Hoffnungen in Aussicht stellten (Beilage Nr. 57), und mein sehnlichster Wunsch war, ihrer Erfüllung den Weg zu bahnen. In diesen Instruktionen war besonders merkwürdig, dass sie, dem Wesentlichen nach, bereits die An- und Absichten des Consuls in Ansehung der Schweiz zu erkennen gaben, die er erst, zwei volle Jahre später, durch seine Vermittlungsakte feierlich und öffentlich beurkundete.

Unitarier und Reaktionäre gegen Jenner

Hinwieder aber arbeiteten uns die Einheitsfreunde mit grossem Kraftaufwande und der ihnen eigenen Thätigkeit entgegen, während ihrerseits auch unsere Berner ihre Wünsche, ohne Rücksicht auf die wahre damalige Lage, auf einen Grad steigerten, dessen Verwirklichung noch weit über den Grenzen der Möglichkeit lag. — Die Franzosen, aufmerksam auf diese im Widerstreite liegenden Bewegungen, fingen an Rückhalt zu zeigen. Die kämpfenden Parteien sahen mich, die eine wie die andere, als ein ihren Absichten entgegenstehendes Hinderniss an, und jene suchten mich sofort von Paris zu entfernen (Beilage Nr. 58). Anderseits erweckten die von mir gehegten schiefen Meinungen der mir gleich Gesinnten immer lebhafter den Wunsch bei mir, mich aus dieser lästigen Lage zu reissen, und so verlangte ich, in der Absicht mich ein für allemal von den Geschäften zurückzuziehen, wiederholt meine Entlassung. In Gemässheit dieser Absicht hatte ich das etwas über eine Viertelstunde von Bern gelegene Landgut Brunnadern*), das mir wünschbare Vortheile zu bieten schien, durch Vermittlung meines Bruders käuflich an mich gebracht.

Bestrebungen, die Neutralität der Schweiz zu erlangen.

Indessen bestrebte sich die Vollziehungs-Commission, der Ungeduld der Mehrzahl in der Schweiz nachgebend, das Vaterland der Verpflichtung zur Offensive zu entledigen, die ihm vermöge des Allianztraktats auferlegt waren, und ich erhielt wiederholt den Auftrag, alle Kräfte anzuwenden, um ihm das Neutralitätsrecht auszuwirken. Ich gab daher Note über Note ein und versuchte, ohne einige Berücksichtigung meiner eigenen Verhältnisse und der Gefahr, das bisher Günstige meiner

*) Jetzt Elfenau.

Stellung auf's Spiel zu setzen, durch alle Mittel zu diesem Zwecke zu gelangen.

Aus diesem lebhaften Bestreben, vereint mit den, in mir wegen jener obenberührten Verhältnisse erhobenen Gemüthsbewegungen, kamen von meiner Seite Noten an die französische Regierung zum Vorschein, deren Inhalt meine damalige Stimmung klar bezeichnet. (Beilage Nr. 59.)

Bonaparte ein Gegner der Neutralität.

Allein noch konnte dieser für die Schweiz so wichtige Antrag keinen Eingang finden. Ihm standen die entschiedenen Absichten des ersten Konsuls im Wege, in dessen Plane lag, einen Feldzug durch die Schweiz zu unternehmen, der auch zur Ausführung kam und die Schlacht von Marengo zur Folge hatte. Mit jenen Absichten wäre natürlich die Neutralitätsanerkennung im Widerspruch gestanden; auch erstreckten sich die französischen Ansichten über diese Sache weit genug (Beilage Nr. 60), und ich hatte selbst Ursache zu befürchten, dass bei diesem Anlass Wallis und die Waadt für die Schweiz verloren gehen möchten, indem die übrigen Mächte Europas entweder selbst im Kriege mit Frankreich, oder sonst ohne Antheil für die Schweiz, in Ansehung unseres Schicksals Lauigkeit zeigten und uns höchstens schöne Worte (Beilage Nr. 61) zum Besten gaben, die von keinerlei Erfolg begleitet waren.

Neue Geldforderungen der helvetischen Regierung.

Unter allem diesem Geschäftsgedränge ward ich noch durch beständige Geldforderungen der helvetischen Regierung beunruhigt (Beilage Nr. 62 und 63). Durch Umsatz einer Mecklenburgischen Verschreibung von Reichsthaler 80,000, auf dem ich zu Handen unserer geretteten Hülfskasse einigen Gewinn machte, und durch den von fl. 40,000 in Wiener-Bankobligationen beschwichtigte ich wieder den Andrang und legte darüber Rechnung vor. (Beilage Nr. 62.)

Inzwischen hatte Rapinat, von dem ich früher mit Recht behauptet, dass sein Name mehr, als seine Handlungen ihn, inner und auser der Schweiz, in den Ruf eines bösartigen Gespenstes gebracht, sich jetzt, da er bereits, seit dem Zeit-

punkt, als Reubel durch seinen Austritt aus dem Direktorium allen Einfluss verloren, mehr und mehr jeder Stütze ermangelte, vor dem Publikum auf alle Weise zu vertheidigen und zu reinigen gesucht. Zu diesem Ende liess er einen von mir an ihn gerichteten Brief im Drucke erscheinen, in dem ich ihm in irgend einer Beziehung Dank und den Wunsch bezeugte, dass er damals die Schweiz nicht verlassen möchte. Durch die Bekanntmachung dieses Briefes konnten bei jedem, der die Lage jener Zeit nicht genau kannte, Zweifel über meine Sinnesart entstehen. Wer aber hinwieder weiss, dass Rapinat den Bernern grosse Dienste geleistet, indem er, statt wie es in seinem Berufe lag, die geheimen Rathsprotokolle nach Paris zu liefern, ihnen dieselben eingehändigt, und dass er, nachdem die Reibungen in Betreff des Vergleichs vom 8. Floréal sich gelegt hatten, im eigentlichen Sinne gutmüthig für Bern geworden, — wird beides leicht begreifen, nämlich, dass ich ihm sowohl Dank als jenen Wunsch bezeugen konnte, der um so natürlicher war, als ein neuer Ankömmling seiner Art auch aufs neue hätte vergoldet werden müssen. (Beilage Nr. 64).

Rapinat's Vertheidigung.

Geschichte des gefälschten Briefes.

In diesem Zeitpunkt ereignete sich noch ein zweiter mich sehr bemühender Umstand. Man hatte einen Brief, angeblich von dem Generalsekretär der helvetischen Vollziehungsbehörde, Mousson, an mich gerichtet, geschmiedet, in welchem die Hand des letzteren zur Verwunderung ähnlich nachgebildet war. (Beilage Nr. 65.) Durch angelegtes Spiel ohne Zweifel kam dieser Brief in die Hände Laharpe's, der durch einen ausserordentlichen Eilboten ein Schreiben, vom 21. Juni 1800 aus Lausanne datirt, an die gesetzgebenden Räthe der Schweiz abfertigte, welches die Anzeige der Sache, nebst einer Abschrift des Briefes, zugleich mit der Bemerkung enthielt, dass er das Original desselben in der Kantonsgerichtschreiberei zu Lausanne hinterlegt habe. Damit glaubte man nun einen politischen Fang gemacht zu haben. Demnach beschlossen die gesetzgebenden Räthe der Schweiz in geheimer Sitzung, die Bürger Mousson und Laharpe unter besondere Aufsicht

setzen und ihre Schriften unter Siegel legen zu lassen. Diesem Beschlusse folgte am gleichen Tage noch ein zweiter, vermöge dessen ein ausserordentlicher Courier an das Kantonsgericht im Leman mit dem Befehle abgefertigt wurde: Das Original jenes Briefes den gesetzgebenden Räthen unter Umschlag einzusenden.

Nun erschien unterm 27. Juni eine Klage von Seite Laharpe's: «Dass der Polizeiminister gegen ihn weiter gegangen, «als das Gesetz verordnet hätte; dass nicht nur seine Schriften «besiegelt, sondern ihm selbst Hausarrest auferlegt worden, «mit der Bedrohung, dass im Uebertretungsfalle die Aufsichts- «massregeln gegen ihn einen strengeren Charakter annehmen «würden; d. h. bei dem Arreste eine Schildwache an die «Thüre gesetzt werden sollte.» Darauf beschlossen die gesetzgebenden Räthe den 29. Juni: Der Vollziehungsrath sei eingeladen, die bewussten Verordnungen auf die Aufsichtsnehmung über die HH. Mousson und Laharpe zu beschränken, und den vom Justizminister verhängten Hausarrest aufheben zu lassen.

Laharpe beklagte sich ferner gleichen Orts, «dass bei ihm « nicht nur die Siegel aufgelegt, sondern dass ihm sogar « bei seiner Mutter in Rolle befindliche Kisten und bei ihm « selbst eine Schachtel mit Briefen erbrochen worden.» Diese Klage wurde, ohne weitere Verfügung zu treffen, der Vollziehungsbehörde zugeschickt.

Den 29. erhielten die Räthe von Seite des Kantonsgerichts im Leman das angebliche Original des Briefes und beschlossen in Folge dessen, dasselbe dem bevollmächtigten Minister der fränkischen Republik durch die beiden Präsidenten der Räthe vorweisen und ihm auf Begehren eine Abschrift davon ertheilen zu lassen.

Den 30. Juni erfolgte der Beschluss der Räthe, der obgedachte Brief, so wie alle darauf sich beziehenden Akten und getroffenen Verfügungen sollten dem Kantonsgericht zu Bern zugeschickt und mitgetheilt werden, und das Kantons-

gericht solle die Sache nach Vorschrift der Verfassung und der Gesetze untersuchen und beurtheilen.

Laharpe hatte sich aber jeder Untersuchung durch die Flucht nach Paris entzogen. Hier war mir aber dieser Sache wegen nichts weniger als wohl zu Muthe. Der Umstand, dass in dem Machwerke von Lv. 50,000 in Beziehung auf Talleyrand die Rede war, konnte mir in Hinsicht meiner Verbindung mit dem Minister keineswegs gleichgültig sein. Daher verfügte ich mich gleich nach dem Empfange der die Nachricht der Sache enthaltenden Depesche zu ihm und legte ihm ohne Ausnahme alles, was ich aus der Schweiz darüber erhalten hatte, vor. Er warf einen Blick auf die Abschrift des Briefes, und sagte mir troken: «Cela ne me regarde pas.» Auf meine Bemerkung, dass dem ersten Consul doch wohl Gedanken darüber aufsteigen möchten, und die beigefügte Frage: Ob es nicht gut wäre, wenn ich selbst zu dem Consul mich begäbe, um ihm die Sache anzuzeigen? antwortete er ganz kurz: «Si vous y allez, montrez lui le tout au premier abord.»

Auf diese Aeusserung hin verfügte ich mich nach den Tuilerien und wurde sogleich bei dem ersten Consul vorgelassen. In Gegenwart von Cambacérès und anderer Personen las er den Brief und spazierte der Länge des Saales nach, auf und ab. «C'est trop bête», 50,000 Pfd. rief er endlich, und Cambacérès bemerkte: «ce n'est pas nouveau; cela sont les factions.» Nun wurde Talleyrand berufen, und der erste Consul begab sich mit ihm ins Cabinette. Ich blieb unterdessen im Conferenzsaale, wo ich wegen mehrerer möglicher Fälle besorgt, harrte. Nach dem Wiedereintritte des Consuls fragte ich um Bescheid, und erhielt zur Antwort: «Talleyrand vous parlera demain.»

Ich ging den folgenden Tag zu letzterem und erhielt auf mein Anfragen das frühere kalte: «Cela ne me regarde nullement» zum Bescheid; und von den vorgelegten Schriften so wie von der ganzen Sache vernahm ich kein Wort weiter.

In diesem Zeitpunkte langte der helvetische Minister Stapfer in Paris an, in eigenen Angelegenheiten zwar (der Zweck seiner Reise war nämlich Besuch bei Verwandten); doch hatte er auch den Auftrag, sich mit mir gegen die Absichten der gesetzgebenden Räthe, welche den Vollziehungsrath zu stürzen suchten, sowie zu einem gemeinschaftlichen Begehren an die franzözische Regierung um die Auslieferung Laharpe's, zu vereinigen; letztere aber, da ich selbst bei der Sache interessirt war, für sich allein und von mir unabhängig, durch weitere angemessene Schritte zu betreiben.

Stapfer's Mission nach Paris.

Als ich bei der nächsten Audienz diesen Minister dem ersten Consul vorgestellt und von Laharpe die Rede war, erwiderte der Consul: «Je ne veux point accorder l'extradition «de cet homme; ce seroit le second tome de Napper-Tandy» (der als französischer Agent zu jener Zeit in Hamburg den Engländern ausgeliefert worden war). (Beilage Nr. 66.)

Dem helvetischen Vollziehungsrathe Luft zu machen und dem Beginnen seiner gesetzgebenden Räthe Schranken zu setzen, war nun nicht mehr so leicht. Des ersten Consuls damalige Absichten gingen dahin, allen Schein von Einmischung in die Angelegenheiten auswärtiger Regierungen zu vermeiden. Daher wurden unsere im Tone von Beschwerden vorgetragenen diesfälligen Eröffnungen in ablehnendem, doch nicht geradezu abschlägigem Sinne, beantwortet. (Beilage Nr. 67.) Unter der Hand wurden aber dem Minister Reinhard bestimmtere in unserem Sinne lautende Instruktionen ertheilt. (Beilage Nr. 68.) So entstand endlich der von dem ersten Consul fortan empfohlene und angerathene provisorische Zustand der Dinge in der Schweiz. Die gesetzgebenden Räthe wurden aufgelöst und zugleich ward auch eine neue Vollziehungsbehörde aufgestellt. Mehrere Mitglieder dieser letzteren waren (damals wenigstens noch) dem Systeme der Einheit ergeben oder sonst *meinen* Absichten nicht hold, und so ergab sich in mir je länger je mehr die Neigung, von der schlüpfrigen Bahn abzutreten, auf der ich nicht immer

Auflösung der gesetzgebenden Räthe der Schweiz.

Erneuerung der Vollziehungsbehörde.

auf eine mit meinem Gefühle für die Ehre des Vaterlandes übereinstimmende Weise zu handeln vermochte. Daher forderte ich auch bestimmt meine Entlassung, die mir zwar verweigert wurde, an deren Statt ich aber einen Urlaub erhielt, in Folge dessen Herr Stapfer provisorisch meine Stelle übernahm. (Beilage Nr. 69.)

Jenner kehrt nach Bern zurück und erhält seine Entlassung.

Mitte September 1800 traf ich auf meinem neuerlich erkauften Landsitze ein. Die Lage der helvetischen Regierung, sowie die anderweitigen Aussichten waren keineswegs geeignet, mir Muth zu erwecken, und zeigten mir geringe Hoffnung, der Schweiz und Bern wieder nützlich werden zu können. Demnach lehnte ich alle Anforderungen, wieder nach Paris zurückzukehren, ab und verlangte in den entschiedensten Ausdrücken meine förmliche Entlassung, die mir endlich auch, den 15. December, ertheilt wurde. (Beilage Nr. 70.) Nun legte ich in Betreff meiner Mission, eigentlich nur Merkwürdigkeits halber, vollständige Rechenschaft ab und erhielt den 2. Jänner 1801 meine volle Erledigung (Beilage Nr. 71), sowie von Paris her, den 18. gleichen Monats, mein Recreditiv. (Beilage Nr. 72.)

Neue Geldforderungen der helvetischen Regierung.

Bis in den Herbst 1801 lebte ich von allen eigentlichen Staatsgeschäften entfernt. Nur lag ich noch immer, hinsichtlich einiger, noch in meiner Gewalt sich befindenden Schuldtitel, mit den helvetischen Finanzbehörden im Kampfe. Diese, fortdauernd von Geld entblösst, forderten auch ohne Unterlass von mir (Beilage Nr. 73), was ich doch ferner weder leisten wollte noch durfte. Denn der Wunsch, meiner guten Vaterstadt, was möglich war, zu retten, war auch im wesentlichen der Sporn, der mich antrieb, vier volle Jahre in den lästigsten und beunruhigendsten Geschäften auszuharren; und nur dann konnte ich mich zufrieden und belohnt fühlen, wenn mir an Bern noch einige Früchte meiner Bemühungen abzugeben vergönnt war. Wie schwierig indessen dieses war, und wie viel geopfert werden musste, um am Ende noch etwas zu behalten, — wird und kann dem Leser dieser Dar-

stellung nicht entgangen sein. Was weiter folgt, wird einen Grad von Ausdauer in meinen Bestrebungen zeigen, der mich dem Geschicke, je misskannt zu werden, hätte überheben sollen.

In Brunnadern lebend, hatte ich zwar meine Verbindungen in Paris nicht hintangesetzt; auch viele Berner und mehrere Mitglieder der helvetischen Regierung besuchten mich; denn damals waren noch nicht jene dunklen Gerüchte über mich ergangen, die mir nachher so manche trübe Stunden bereiteten. — Fast jeden Tag der ersten Monate bis Juli 1801 wurde ich, bald in gelinderem, bald in drohenderem Tone, um die Ablieferung der hinter mir liegenden Schuldtitel angegangen. Laut Beschluss vom 2. August sollte ich «entweder *alles,* was an Staatsgut in meinen Händen «läge, abliefern, oder zu erwarten haben, dass meine Person «sowohl, als mein Vermögen, mit Arrest belegt würden.» In dieser Noth verlangte ich von der Gemeindekammer der Stadt Bern, die Bildung eines Ausschusses, um mich mit ihm über die noch möglichen Rettungsmittel zu berathen. Nun sassen Herr Altkornherr von Graffenried, die Herren Augspurger und Bay mit mir zusammen und riethen zu dem Versuche eines Vorschlags, «die noch übrigen Schuldtitel als Unterpfand eines «Darlehens an Geld, das ich der helvetischen Regierung «machen sollte, zurückbehalten zu dürfen.» Herr Frisching war zur Zeit bettlägerig, und mit ihm gebrach mir auch meine natürliche Stütze in der Vollziehungsbehörde. Gleichwohl fing ich an, im Sinne des obgedachten Raths eine Unterhandlung anzubahnen. Diese wurde zwischen mir, vereint mit dem Hause Haller & Cie. einerseits, und dem helvetischen Finanzminister anderseits, gepflogen und auch abgeschlossen. «Gegen ein förmliches Darlehen von Lv. 300,000, in monat«lichen Raten zahlbar, erhielt ich alle noch vorhandenen in- «und ausländischen bernischen Schuldtitel, auch als förm«liches Unterpfand zurück; und das Darlehen selbst war zur «Zurückzahlung an die Salzcassa angewiesen». (Beilage Nr. 74.)

Drohungen des helvetischen Direktoriums.

Darlehen aus dem geretteten Gelde an die helvetische Regierung.

Abberufung Reinhard's, Verninac Grossbotschafter.

Im Laufe dieses Sommers kamen Glaire und Rengger nach Paris und suchten in der Schweiz das System der Einheit dadurch aufrecht zu erhalten, dass sie den Plan einer auf die damalige französische Constitution berechneten Verfassung in Vorschlag brachten. Allein der erste Consul erklärte den Entwurf, als eine seichte Nachäffung der französischen Constitution, für unpassend auf Helvetien und rieth zur Beibehaltung einer provisorischen Ordnung der Dinge, bis zum Abschlusse des Friedens. Doch hatte Reinhard, den Ansichten des ersten Consuls schnurgerade entgegen, hinwieder auf die Aufstellung einer endlichen bleibenden Staatsverfassung für Helvetien angetragen und zu diesem Ende mit eigener Hand seine Ansichten niedergeschrieben. (Beilage Nr. 75.) Dadurch hatte er seine Stelle verscherzt, wurde abberufen; und Verninac überreichte, als Grossbotschafter, den 3. October 1801 sein Creditiv in Bern. Dieser, zwar republikanisch gesinnt, doch mit allen Weltformen bekannt, und von seiner schönen Gemahlin (einer Tochter des gewesenen Ministers des Aeussern, Charles Lacroix), begleitet, suchte sich auch mit den Parteien der Schweiz in Bekanntschaft zu setzen, und führte daher ein ziemlich gutes Haus. Dass ich mit ihm, sowie mit dem damals in Bern befehligenden General Montchoisy in Verhältniss kam, war eine natürliche Folge meiner frühern Stellung.

Neue Staatsumwälzung. Die gemässigte Partei übernimmt die Regierung.

Die Aeusserung dieses Botschafters und so manche gewichtige von Paris her ergangene Winke und Gerüchte liessen hoffen, Frankreich sei wirklich gesinnt, die gute, für das Alte gestimmte Partei der Schweiz zu unterstützen. Dies bewog eine grosse Zahl von Bernern, sich den Geschäften zu nähern. Auch fing man an, mit den französischen Behörden Umgang zu pflegen und unter den Bernern selbst Vereinigungen zu halten. Den 26. October 1801 versammelten sich viele der letzteren, auch ich unter denselben, bei Frisching von Rümligen, die Gemässigten der Vollziehungs- und Gesetzgebungsbehörden aber bei Herrn Unterschreiber Wyttenbach. Eine Auflösung

der bestehenden Regierung wurde beschlossen und am frühen Morgen des 27. Octobers vollzogen. Herr Aloys von Reding und Herr Frisching von Rümligen wurden, unter dem Titel Landammann, zu Häuptern dieser neuen Regierung, und Herr Rathschreiber Thormann zu ihrem Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten erwählt. So kam eine für die patrizischen Geschlechter günstigere Regierung an die Stelle derjenigen, die bisher grossentheils mit Anhängern des Einheitssystems besetzt war. Dieser Umschwung der Dinge ebnete auch der Ausführung meines Rettungsplanes die Bahn. Die in Ansehung des obgedachten Darlehns gegen uns erzwungene Uebereinkunft wurde aufgehoben, die daraufhin geleisteten von Particularen erhobenen Vorschüsse wurden diesen Gläubigern in Anweisungen auf die Salzcassa zurückbezahlt, und das bewusste Unterpfand blieb gleichwohl stillschweigend in unseren Händen. Ja, die neue Regierung gab selbst ihre Einwilligung dazu, dass die sämmtlichen übrigen Schuldtitel den reinbernischen Behörden ausgeliefert würden. So wurden den 31. December 1801 an den grossen Spital Fr. 72,800, auf dessen Namen gestellte, Wiener Bank-Verschreibungen abgegeben. (Beilage Nr. 76.) Auch ward ich den 6. Hornung 1802 ermächtigt, alle mir noch in Händen gebliebenen bernischen Schuldtitel durch die Verwaltungskammer der Gemeindebehörde verabfolgen zu lassen.

Günstiges Fortschreiten des Rettungswerkes

Von dieser neuen Regierung ward ich inzwischen nicht angestellt, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil einerseits der Zweck des Rettungswesens es nicht weiter erforderte, anderseits meine früheren Anstellungsverhältnisse bei ihr keinen mir günstigen Eindruck hinterlassen hatten, und es, da mittlerweilen Herr Stapfer seiner Stelle mit Klugheit vorstand, auch kein Bedürfniss für sie war, *mich* wieder in meinen bisherigen Wirkungskreis zu setzen.

Herr Landammann von Reding, der selbst die Absicht hatte, sich in Begleitung des Herrn von Diesbach von Carouge nach Paris zu begeben, um daselbst die Entschliessungen

der französischen Regierung zu vernehmen und zugleich seinerseits die Wünsche der Schweiz vorzutragen, war übrigens der ganz richtigen Meinung, dass für den Augenblick die Zurückberufung Stapfers den Gang der Angelegenheit eher zu verwickeln, als zu fördern geeignet wäre.

Ansichten über die damalige polit. Lage.

Der Umstand dieser wichtigen Reise drängt mich gewissermassen dazu, in Ansehung derselben meine eigenen damaligen Betrachtungen mitzutheilen. Man hätte, scheint mir, über den damals zu lebhaften, übrigens aber ganz natürlichen und gerechten Wünschen nie das Verhältniss der *Wirklichkeit* aus den Augen verlieren und bedenken sollen, dass allzu voreilige Schritte für die Herstellung einer unbedingten Unabhängigkeit der Schweiz im günstigsten Falle wenigstens überflüssig sein mussten, da ein solcher Zweck mit den damaligen leicht zu berechnenden Plänen der französischen Regierung durchaus nicht im Einklange stand. Freilich hatte Bonaparte seit langem dem alten Systeme unseres Föderalismus nicht ungeneigt geschienen; aber ich wusste auch bestimmt, und man wusste es durch mich, dass er persönlich zu einer rein patrizischen Regierung kein Zutrauen hatte, indem er es für unmöglich hielt, sich die Mehrzahl einer solchen anhängig zu machen.

Misstrauen Frankreichs gegen die neue Regierung.

Und wirklich waren auch weder die Schritte noch die Aeusserungen Redings in Paris den An- und Absichten des Herrschers angemessen, und so musste diese, übrigens ritterliche, Unterhandlung gegen die neu aufgestellten schweizerischen Behörden Misstrauen und Abneigung erwecken. Dies bewährte sich auch dadurch, dass die französischen Behörden in der Schweiz sich nach und nach gegen die Patrizier zurückhaltender bewiesen und nach Massgabe, als sie sich von diesen zurückzogen, den damals Unzufriedenen näherten. Diesen Umstand benutzten diese, während jene, sich auf ihre reinen Gesinnungen stützend, jede Andeutung von Gefahr als nichtig von sich wiesen.

Den 15. April 1802 vernahm ich in Brunnadern durch Dolder, dass bereits zu einer neuen Veränderung des Regierungspersonals Massregeln getroffen und Schritte gethan würden, wovon ich auf der Stelle den Herrn Frisching von Rünligen in Kenntniss setzte. Diese mir bekannt gewordenen Umtriebe bewirkten übrigens, dass ich die Stadt, wo ich unter den mir bewussten allseitigen Umständen zu nichts Gutem helfen konnte und daher auf keinen Fall mich auf einer Seite verfangen wollte, zu betreten gänzlich vermied.

Umtriebe in der Schweiz.

Samstags den 17. April 1802 erhielt ich von Paris die Nachricht, dass meine zwei Jugendfreunde, beide von Mutach, allda verhaftet und in den Tempel gesetzt worden. Für ihre Befreiung zu wirken, war Pflicht für mich; daher verfügte ich mich zu Verninac, der mir sogleich die verlangten Empfehlungen und Zeugnisse zu ihren Gunsten ertheilte. Bei dieser Gelegenheit und an dieser Stelle vernahm ich zugleich die wahre Lage der Dinge, nämlich: Dass vor ein paar Stunden der Senat in seinen Berufsverrichtungen eingestellt und eine Versammlung von Männern aus allen Parteien und Kantonen zusammenberufen worden — worunter ich selbst mich befinden sollte. Hier sei mir vergönnt, auf meine Ehre zu erklären, dass ich zu diesem Werke weder unmittelbar noch mittelbar mitgewirkt habe. Ungern übernahm ich die mir beschiedene Rolle eines *Notablen;* doch schien mir unverfänglich, eine rathende Stimme abzugeben, und ich konnte hoffen, Bern einigermassen von Nutzen zu sein. In dieser Versammlung traten überdies gutdenkende Männer auf, wie z. B. Conrad von Escher von der Linth aus Zürich etc. etc.

Versammlung der Notablen.

Ein Verfassungsentwurf, der von Seite der helvetischen Regierung durch Rengger, von Seite der Notablen aber durch Wieland von Basel, im Verein mit dem Botschafter Verninac bearbeitet worden, wurde von diesen den Notablen zur unbedingten Annahme vorgelegt, jeder Einwurf dagegen beseitigt; — und so hatte die so benannte Notablen-Versammlung ihr Ende.

Die neue Verfassung.

Dieser Verfassung zu Folge wurden drei Landammänner als Vollziehungsbehörde aufgestellt. Diese waren: die Herren Dolder, Rüttimann von Luzern und Füessli von Zürich. Zum Staatssekretär für das Kriegswesen wurde Herr Schmied von Basel, — für die Finanzen Herr Wieland von da, — für die Justiz Herr Meyer von Schauensee von Luzern, — für das Innere Herr Rengger von Brugg, zum Generalsekretär für das Vollziehungswesen und provisorisch zum Staatssekretär für die äusseren Angelegenheiten Herr Mousson von Morsee erwählt.

Abzug der französischen Truppen aus der Schweiz.

Anfangs Juli 1802 kündete ein förmliches Staatsschreiben der französischen Consuln der Schweiz den Abmarsch der französischen Truppen mit der ächt französisch-diplomatischen Floskel an: «dass dieselbe nun als definitiv constituirt angesehen werde.»

Zurückforderung der bernischen Schuldtitel.

Die neu aufgetretene Regierung konnte nun aber ebenso wenig als die vorangegangene ohne Geld ihre Verpflichtungen leisten. Daher wurde alles, wo es immer liegen mochte, zusammengesucht. Die Berner Schuldtitel wurden wieder von der Gemeindekammer der Stadt zurückgefordert, der frühere Beschluss der Uebergabe kassirt und lange darüber hin und hergestritten. So musste ich noch einmal für das Kind meiner Sorgen vor den Riss stehen (Beilage Nr. 77).

Erwählung zum Staatssekretär der helvet. Republik.

Inzwischen stellte die Ankündigung des Abmarsches der französichen Truppen die Möglichkeit, in der Schweiz zu einer endlichen Ordnung zu gelangen, in Aussicht, und war wenigstens — dem Scheine nach — der Zeitpunkt eingetreten, in dem, sozusagen nothgedrungen, die Parteien sich gegenseitig verständigen mussten. Von meinen Freunden angetrieben und durch meine Verbindungen in Frankreich aufgemuntert, dann andererseits wieder in einiger Besorgniss für meinen Hauptzweck, die Rettung unseres Eigenthums, glaubte ich die mir angetragene Stelle eines Staatssekretärs für die auswärtigen Verhältnisse nicht ausschlagen zu sollen. So trat ich wieder in Thätigkeit, und zwar in der Schweiz selbst,

zum ersten Male seit dem Jahre 1798 und in einem Fache, das, als das der äussern Angelegenheiten, mich damals beinahe ausschliesslich mit Frankreich in Verbindung brachte.

Folgen des Abzuges der Franzosen.

Kaum waren indessen die französischen Truppen aus der Schweiz abgezogen, so geschah auch, was leicht vorauszusehen war, die Parteien nämlich fingen an sich zu bethätigen. Mit gewaffneter Hand widersetzten sich die kleinen Kantone der Einführung der neuen Verfassung, mehrere ehemals aristokratische Kantone traten gleichfalls aus den Schranken ihrer bisherigen Duldsamkeit; so verschloss auch Zürich seine Thore dem helvetischen Heereshaufen des Generals Andermatt.

Den 2. September überreichte noch der Ritter von Camano sein Creditiv als spanischer Bevollmächtigter, einer Regierung, die sich ihrer Auflösung nahte.

Aufstand gegen die helvetische Regierung.

Zwischen den Bernern, denen ich immer, was möglich war, leistete, und den helvetischen Behörden wurde nun noch im Beisein des französischen Botschafters, zur Erzielung einer befriedigenden Ordnung der Dinge, und um die Auswahl eines genügenden Personales in dieselbe, unterhandelt. Allein die Gährung hatte zu viel um sich gegriffen, man machte höher gesteigerte Ansprüche, und so trat gegen die Berner, selbst von Seite der gemässigten helvetischen Partei, an deren Spitze Dolder stand, Kälte ein. Die Folge davon war, dass Dolder in seiner Wohnung aufgehoben und nach Jegenstorf abgeführt wurde. Von hier wurde er zwar einige Tage nachher entlassen und übernahm wieder das Präsidium der vollziehenden Behörde; allein der Beweis von Charakterschwäche, die er bei diesem Auftritte gezeigt, war für ihn von unwiederbringlichem Nachtheil. Er verlor die Achtung der Schweizer, wie der Franzosen, die ihm früher noch in einigem Masse zukam. Unterdessen bewaffneten sich, unter Anführung von Bernern, das Oberland und das Aargau. Unter Andermatt's Befehl war Zürich den 10. September beschossen worden; und schon den 18. war die helvetische Regierung in Bern gezwungen, zu kapituliren, um sich nach Lausanne zu begeben.

Die helvetische Regierung capitulirt und flüchtet nach Lausanne.

Die Haltung Frankreichs.

Hier muss ich bemerken, dass Franzosen von bedeutendem Charakter zum Aufstande aufgemuntert hatten. Allein die französische Regierung selbst verhielt sich ihrerseits ruhig und schien anfänglich an der Sache keinen Antheil nehmen zu wollen; auch blieb das Verlangen der helvetischen Regierung, ihr die in französischem Sold stehende Schweizerlegion zu Hülfe zu schicken, von jenen lange unbeantwortet. Aus den mir von Paris her eingehenden Berichten ergab sich, was sich am kürzesten, wie folgt, zergliedern lässt: Verachtung der Schwäche der helvetischen Regierung, vorzüglich die des Präsidenten Dolder; entschiedener Wille, den Aufstand nicht vollständig Meister werden zu lassen; im Hintergrunde Drohungen des Consuls von Massregeln, die in kurzem ergriffen werden sollten etc. Ich sah von Seite dieser im Doppelscheine sich darstellenden Politik grosse Gefahr für Bern's Existenz, und andererseits mich allein noch dazu geeignet, Schlimmeres abzuwenden und vermittelnd auftreten zu dürfen. Daher schloss ich unbedingt mich an Verninac an, um in allen vorkommenden Fällen zur Stelle nach Bedürfniss handeln zu können. Inzwischen war mir nicht unbewusst, wie übel mir die anscheinende Sönderung von ihrer Sache von Seite der Berner und den übrigen Insurgenten damals ausgelegt werden würde. Aber meine Besorgnisse waren von zu ernster Art, als dass ich nicht dem einzigen Gedanken hätte Raum geben müssen, mich für Bern eher auf die Art, wie es ihm am sichersten zum Vortheil gereichen konnte, als nach der Meinung und dem Willen mancher seiner Bürger, zwecklos zu opfern.

Schwere Besorgnisse Jenner's.

Ehrenhafter Entschluss.

Am Tage der Capitulation von Bern hatten meine Freunde, und unter ihnen vorzüglich Herr Wurstemberger von Burgdorf, mich zur öffentlichen Anschliessung an ihre Sache zu bewegen gesucht. — Allein in Folge meiner oberwähnten Besorgnisse blieb mein Entschluss unerschütterlich, auf der Bahn, die ich aus Ueberzeugung von ihrem eigenen Besten gewählt hatte, zu verharren. Ich hätte durch jenes Anschliessen

zum Frommen der guten Sache nicht nur nichts erzweckt, sondern mir jeden Faden von Hoffnung abgeschnitten, vermittelst meiner Verbindungen in Frankreich noch einiges Gute zu stiften, ohne dessen zu erwähnen, dass ein solches Benehmen bei der damaligen Verlassenheit der helvetischen Regierung, deren Minister ich war, jeder günstigen moralischen Auslegung unfähig gewesen wäre.

Ich war demnach, wie es in meinem damals nicht zu modifizirenden Berufe lag, mit meinem Bureau abgereist; doch um Niemanden weiter gegen Bern in ungünstige Stellung zu versetzen, nahm ich keinen der darin angestellten Berner mit (Beilage Nr. 78). In Lausanne eingetroffen, wohnte ich daselbst bei meinem dort angesessenen Oheim, Hrn. Haller. Da inzwischen die Regierung gegen mich selbst auch misstrauisch geworden und die auswärtigen Geschäfte selbst besorgte, so entstand dadurch Musse für mich und die Freiheit, gleichsam als Privatmann zu leben. Indessen besuchte ich unausgesetzt Verninac, um betreffenden Falls nach meinen Plänen handeln zu können. Den 24. September erhielt die Vollziehungsbehörde Mittheilung der von Talleyrand an Stapfer erlassenen merkwürdigen Antwort (Beilage Nr. 79). Jenner in Lausanne.

Diese Note des französischen Ministers brachte alle Meinungen in Aufruhr. Man sah, dass die französische Regierung die, wie man sich erinnern wird, unter ihrem Einflusse eingeführte Verfassung nicht mehr anerkennen wollte, wie auch, dass ihrerseits die helvetische Regierung nur noch als einstweilige, für kurze Zeit bestehende Regierung angesehen wurde. Unterdessen rückten die Conföderirten mit starken Schritten gegen Lausanne vor. Herr Freudenreich von Thorberg traf im Namen der wieder erstandenen Bernerregierung bei Verninac ein. Mir wurde von der helvetischen Regierung untersagt, diesen trefflichen Mann zu besuchen, und ich unterordnete mein bitteres Gefühl darüber den bewussten höheren Zwecken. Die Note Talleyrand's.

Forderungen der Föderalisten. Panik in Lausanne.

Den 3. October wurde Andermatt, welcher der helvetischen Regierung zu Hülfe gezogen war und sich bei Murten aufgestellt hatte, aus seiner dortigen Stellung so vertrieben, dass von Seite dieser an keinen Widerstand mehr zu denken war. Die Flüchtlinge ihres Heeres füllten die Strassen von Lausanne, und den 5. October Morgens 4 Uhr versammelte sich der Senat, in dessen Versammlung auch ich, dem dazu geboten war, mich befand. — Die Rapporte wurden angehört und waren von solcher Natur, dass der Senat beschloss, auseinander zu gehen. Die Vollziehungsbehörde wollte sich nach dem damals französischen Genf, und Verninac sollte sich mit mir nach Neuenburg, damals noch preussisch, begeben. — Im Augenblicke der Stimmensammlung über diese Beschlüsse trat Verninac selbst mit der Anzeige vor die Versammlung: «Dass der General Rapp, als Abgeordneter des ersten Con«suls angekommen sei. Es wären daher alle Beschlussnahmen «einzustellen und dessen Aufträge anzuhören.»

General Rapp. Proclamation des 1. Consuls.

Da ich den General von Paris her sehr gut kannte, so verfügte ich mich sogleich zu ihm. Er hatte soeben gehört, die Conföderirten seien im Anzuge, und von seinen Fenstern sah er das Getümmel der in die Stadt gedrungenen Flüchtlinge. Ohne sich mit mir einzulassen, sagte er mir: «Allons voir le Gouvernement.» Vor dasselbe getreten, übergab er dem noch anwesenden Botschafter die bekannte Proclamation des ersten Consuls, die abgelesen wurde und die Versammlung mit Erstaunen erfüllte. Alle Gefühle waren, doch auf verschiedene Art, ergriffen; wenn bei Einigen sich dieser gewaltsamen Einmischung wegen Entrüstung zeigte, so wurde dadurch hinwieder bei Andern die Hoffnung erweckt, dass die Schweiz sich wieder finden werde. Rapp erklärte nun drohend, «dass er, im Fall die Verbündeten weiter vorrücken «würden, Befehl habe, die auf den Grenzen bereits aufgestell«ten Truppen einmarschieren zu lassen.» Darauf begab ich mich mit Rapp und Verninac nach dem Gasthofe zum Löwen (dem Absteigquartiere des ersteren), denn mir war zuvörderst

daran gelegen, die Absichten Frankreichs kennen zu lernen, Rapp für Bern zu stimmen und dem Einmarsch der französischen Truppen vorzubeugen. Da wir von den Fenstern aus den General Andermatt einziehen sahen, und ich denselben nannte, liess Rapp ihn rufen. Jener versicherte, die Schweizer könnten allbereits nicht weit mehr entfernt sein, worauf Rapp drohte, die französischen Truppen auf der Stelle einrücken zu lassen. Da ich mich aus allen Kräften dagegen auflehnte und es dazu weder an Gründen noch Bitten fehlen liess, so erwiederte er mir: «Wenn Sie solche Zuneigung zu «diesen Leuten tragen, so eilen Sie auf der Stelle zu ihren «Vorposten; da verdeuten Sie ihnen, dass ich aus Auftrag «und im Name der französischen Regierung mit ihnen zu «sprechen habe und dass ich auf dem Fusse nachfolgen werde.» Verninac stellte die gleiche Forderung an mich; doch ich machte Bemerkungen, denn ich war durch diese Zumuthung betroffen, und bedachte, «dass es schicklich wäre, es der Re«gierung anzuzeigen, — und wie ein Pferd zu bekommen «wäre etc.» Rapp erwiederte auf dieses Bedenken: «Partez, «Monsieur l'Ambassadeur le dira, ou il le faut — et le cheval «qui a amené Monsieur (Andermatt) vous portera.» (Beilage Nr. 80).

So bestieg ich, wie ich stand und gieng, — d. h. in Strümpfen und Schuhen, das Pferd des helvetischen Generals und machte mich auf den Weg. Bis an den Wald von Peterlingen stiess ich auf keine Truppen der verbündeten Schweizer. — Unterwegs hatte ich mit Porta-Collet Pferde getauscht und von Milden ein Billet an Verninac geschrieben, um ihn wiederholt zu ersuchen, der Regierung den Grund meiner Entfernung anzuzeigen. In dem Wald von Boulai traf ich auf einige Dragoner unter dem Commando des Herrn von Sinner von Märchligen, der mich nicht aufhielt. Bald darauf erschien ich vor der Colonne des Generals von Wattenwyl, stellte mich vor diesem Befehlshaber und unterrichtete ihn von der Lage der Dinge und von der Nothwendig-

Jenner's Vermittlung.

keit dafür zu sorgen, dass jedem allfälligen ungebührlichen Benehmen gegen den General Rapp, der mir auf dem Fusse folge, vorgebeugt werde; was auch durch abgefertigte Befehle sogleich geschah. Der General von Wattenwyl ritt selbst mit mir nach Peterlingen, und als wir im Hauptquartier eingetroffen waren, eröffnete ich vor dem gesammten Generalstab den ganzen Sachverhalt. Bald darauf langte Rapp selbst an und verfügte sich auf der Stelle zu General Bachmann, dem Obergeneral.

Inzwischen trachtete ich, jenen über die wahre Lage der Dinge in besseres Verständniss zu setzen. Er sah Bern als die einzige Triebfeder des Aufstandes an und war gegen dasselbe sehr missstimmt. Ich suchte nach Möglichkeit ihn eines Besseren zu belehren, allein das ihn umgebende Getümmel war zu gross, um Zeit und Mittel dazu zu finden. Da mich nun der General Rapp selbst aufforderte, mit ihm nach Bern zu reisen, und mir selbst viel daran gelegen war, theils zu verhindern, dass er auf dem Wege auf irgend eine Weise gereizt würde, theils auch Zeit zu gewinnen, um die Absichten Frankreichs kennen zu lernen und ihn günstiger für Bern zu stimmen, so nahm ich in seinem Wagen, zugleich mit seinem Aide de Camp Colbert, Platz. Wir langten den 6. October Morgens um 4 Uhr im Falken zu Bern an. Bald nach 5 Uhr ging ich zu Herrn Fischer-Sinner, um ihn zu bitten, mich zu seinem Herrn Vater, der Präsident der Standes-Commission war, zu begleiten. Gegen 7 Uhr kamen wir bei Herrn Venner Fischer an und fanden bei ihm die Herren Seckelschreiber von Jenner, Statthalter Bay und Unter-Commissär Alexander Fischer. Nach abgestattetem Berichte über die bewussten Vorfälle, ersuchte ich diese in Amtsverrichtungen stehenden Herren, jemanden an den General Rapp zu senden. Darauf verfügte ich mich ohne weiteren Aufenthalt in Bern zu meiner Familie nach Brunnadern. Hier schrieb ich alsobald an Dolder um meine Entlassung von der Stelle eines Staatssekretärs für die äusseren Angelegenheiten, so auch

einen Brief an meinen Oheim Haller und an meinen Bedienten den Befehl, mein Gepäck hieher zu bringen.

Ich wollte diese Briefe der Post übergeben lassen, als Hauptmann Frey von Brugg, zur Aufsicht meiner Person, bei mir eintrat. Dieser zeigte mir an, er hätte den Auftrag, «alle von mir abgesandten Briefe, bevor sie der Post über-«geben würden, dem Hauptquartier zuzustellen.» Dies geschah mit den gegenwärtigen, die ich ihm sogleich auslieferte. Sie wurden mir bald darauf mit der Verdeutung zurückgesandt: «Es sei unzulässig, Briefe über die feindlichen «Linien hinaus durchzulassen.»

Waffen-stillstand.

Da die Standes-Commission, dem Verlangen des Generals Rapp zufolge, ihre Einwilligung zum Abschlusse eines Waffenstillstandes gegeben hatte, so musste das Einrücken der französischen Truppen in die Schweiz allerdings zwecklos erscheinen.

Jenner unter militärischer Aufsicht.

Inzwischen war mir der Umstand lästig, dass ich unter militärische Aufsicht gesetzt war. Man hätte aus den Aeusserungen Rapps selbst entnehmen können, dass ich in jenem Augenblicke, so gut als früher, Berner war. Aber es ist leider nur zu häufig der Fall, dass Anhänger einer guten Sache, im bis zur Leidenschaft gesteigerten Gefühl ihres Rechtes, wenn ihnen das Geschick, in ihrem Sinne zu handeln, Raum zu bieten scheint, alle, oft selbst die ihrer eigenen Sache unumgänglichsten Rücksichten hintansetzen. In solcher Verblendung ist es ihnen dann nicht möglich, jene Unterscheidungen zu machen, die bei klarer Besonnenheit in Ansehung Gleichgesinnter, deren besondere Verhältnisse Schonungspflichten gegen Andersgesinnte auferlegen, — sich ohne Mühe von selbst aufdringen würden. — In solcher Ueberlegung der Sache, zwar ohne Bitterkeit, doch im Gefühl meiner selbst, hatte ich in Betreff jener gegen mich ergriffenen Massregel meine Beschwerden eingegeben. Mir wurde darauf, und zwar gerade bei Gelegenheit, als ich den General Rapp nebst mehreren Bernern zum Mittagsmahle eingeladen hatte, meine Freiheit wieder gegeben.

Wieder in Freiheit.

Rückkehr der helvetischen Regierung nach Bern. Demission als Staatssekretär.

Nach diesem Mittagsmahle, dem von verschiedenen Regierungsgliedern auch der Obrist von Luternau beiwohnte, wurde, da Rapp selbst sich wieder nach Lausanne zurückbegeben wollte, gutgefunden, dass auch ich dahin zurückkehren sollte. Ich nahm den Weg über Neuenburg und, nachdem ich in Lausanne meine eigenen Angelegenheiten geordnet hatte, traf den 16. October wieder in Brunnadern ein. Den 18., also zwei Tage nachher, trat die helvetische Regierung, jedoch ohne Kraft und Achtung, wieder in Bern auf. Gleichen Tages reichte ich ein nochmaliges Gesuch um Entlassung ein und erhielt dieselbe. (Beilage Nr. 81.)

Stellung Jenners zur altbernischen Partei.

Obschon ich in verschiedenem Betrachte eigentlich Beruf hatte, mich bei der nach Paris berufenen Consulta einzufinden, und auch von Verninac das dringende Verlangen an mich gestellt war, mich dahin zu begeben, schrieb ich gleichwohl vor allem an die Standes-Commission, mit der Andeutung, dass ich die Entscheidung darüber ihrem Ermessen anheimstellte. Aus dem an mich gerichteten Billet Bay's, eines ihrer Mitglieder, konnte ich entnehmen, dass sie sich darüber zu äussern Anstand sah. (Beilage Nr. 82). Da nun die meisten Berner der zur Ernennung von Deputirten nach Paris ausgeschriebenen Versammlung nicht beiwohnen wollten, so fand ich mich ebenfalls nicht in derselben ein. (Beilage Nr. 82). Ich hatte Verninac zwar nicht verhehlt, wie unangenehm meine Lage in Bern sei, zugleich aber erklärt, dass ich durchaus nicht anders, als auf das Begehren der Berner mich nach Paris begeben würde, indem sonst bei der gegen mich herrschenden Missstimmung alles, was sich daselbst ihren Wünschen entgegen zutragen möchte, mir zur Last gelegt werden würde. — Er forderte mich gleichwohl noch einmal schriftlich dazu auf, und ich wies sein Schreiben Bay vor. Aus der Antwort glaubte ich entnehmen zu müssen, dass ich zu Hause bleiben sollte. (Beilage Nr. 83).

Nun konnten auch Briefe von Paris, selbst die von Seite Talleyrand's, mich nicht von meinem einmal gefassten Ent-

schlusse zurückbringen — denn mir schien, dass ich nur mit dem Willen der Standes-Commission und, mit Instructionen von ihr versehen, dahin reisen konnte und sollte. Den 2. Jänner 1803 — nachdem ihrerseits allen meinen Versuchen, mich ihr zu nähern, ausweichend begegnet worden, von mir aber für die Umstände beträchtliche Auslagen auf Begehren ihrer bedeutendsten Mitglieder gemacht worden waren, erliess ich an sie ein Schreiben nebst einem Berichte*). Ihr Sekretär, Herr Alexander Fischer, ertheilte mir eine Antwort darauf (Beilage Nr. 84), die mir keine Aussicht bot, dass mein gerechter Wunsch erfüllt werden würde.

Da nun übrigens meine von der helvetischen Regierung erhaltene Entlassung allen meinen Verbindungen mit ihr ein Ende gemacht hatte, so schien auch andererseits das alles Ziel und Mass überschreitende Misstrauen der Mehrzahl meiner Mitbürger gegen mich meinem öffentlichen Leben ein für allemal ein Ziel gesetzt zu haben. Bei diesem Anlasse sei es mir daher erlaubt, meine unbefangene Ansicht über dieses gezwungene Verhältniss, worüber ich schon oben eine kurze Betrachtung einfliessen liess, noch bestimmter auszusprechen. Ungerechtfertigtes Misstrauen seiner Mitbürger.

Die Thatsachen, dass man einerseits Kenntniss von Geldern hatte, die, nicht mir gehörig, gleichwohl von mir in Verwahrung behalten wurden, und mich andererseits die Farbe des Tages, obgleich nur nach Bedürfniss für meine gemeinnützigen Absichten, tragen und mit Franzosen und Helvetiern Umgang pflegen sah, konnten bei Unwissenden und Beschränkten um so eher schiefe, ja falsche Urtheile gegen mich erzeugen, als über den wahren Verhalt der Sache, in Betreff der Gelder sowohl, als über meine eigentlichen Absichten, einem grösseren Kreise der mir Gleichgesinnten keine Erläuterungen gegeben werden konnten. Denn jeder

*) Dieser Bericht und Rapport sollte einestheils das mir lästige Geld- und Rechnungswesen beseitigen und anderseits meinen bisherigen politischen Gang aufdecken, um das Publikum zu einer richtigen Würdigung gegen mich zu bewegen. (Derselbe befindet sich in Gestalt einer Copie auf der Stadtbibliothek von Bern und zwar unter den Akten und Auszügen des Herrn Staatsschreiber M. v. Stürler sel. Sie sind einregistrirt mit Mss. Hist. Helv. III. 77. Anmerkung des Herausgebers.)

Versuch dieser Art musste bei dem damals so lebhaften Spiele der Leidenschaften und dem damit verbundenen Mangel an Rückhaltung die Folge haben, dass die entgegengesetzte Partei zugleich das Geheimniss erfahren, daraus Anstoss genommen und auf alle Weise das Gewebe meiner Pläne zu zerreissen gesucht hätte. Aus diesem Umstande lassen sich hiermit jene Eindrücke und Urtheile der grösseren Menge leicht erklären. Dass aber so mancher wackere, auf einem höheren Standpunkte stehende Berner, der meine Gesinnungen überhaupt von Jugend auf, meine politischen Ansichten aber so gut als die seinigen kannte, und dem überdies bekannt sein musste, welche Anstrengungen ich gemacht, um der guten Sache zu dienen und den möglichsten Theil des Eigenthums meiner Vaterstadt zu retten, — dass auch solche, sage ich, sich bei jenem Anlasse gegen mich lau bewiesen und von mir zurückgezogen, ja sogar nur mit Schüchternheit von mir zu reden sich getrauten, dies ging über meine damaligen Begriffe, und noch jetzt weiss ich es nicht anders als durch die Voraussetzung zu erklären, dass falsche, im Gewühle politischer Bewegungen entstandene Eindrücke die Kraft allgemeiner Ansteckung in sich haben. Mir aber war es, bei reinem Gewissen, das mir immer Kraft und Stärke verlieh, nicht meiner selbst wegen am drückendsten, mich jenen Eindrücken preisgegeben und im Laufe von vier Jahren bald belobt, bald wieder durch den Sumpf gezogen zu sehen. Am empfindlichsten fiel mir, dass auch meine Familie Rückwirkungen davon zu erleiden hatte, — die denn freilich in Verbindung mit jenen mir einen Zustand von Leiden bereiteten, den ich mit keinem anderen zu vergleichen weiss.

Bis im Hornung 1803 lebte ich mit meiner würdigen und unter allen ihr durch meine Verhältnisse erwachsenden Leiden mich nie misskennenden Gemahlin auf meinem Gute. Wenige Berner besuchten mich, und auch diese zogen sich am Ende scheu vor mir zurück. Doch nun gefiel es endlich der Vorsehung, mich in eine neue, mein letztes drückendes

Verhältniss unterbrechende Stellung zu versetzen. Ich wurde gegen den Wunsch der bei der Pariser-Consulta waltenden Parteien gerade wegen meiner Eigenschaft von anscheinender Parteilosigkeit in die, durch die Vermittlungsurkunde für den Kanton Bern aufgestellte Organisations-Commission ernannt. Ihre übrigen Mitglieder waren: Ernennung zum Mitgliede der Organisations-Commission.

Herr von Wattenwyl von Montbenay,
,, von Mülinen von Hofstetten,
,, von Frisching von Rümligen,
,, Koch von Thun,
,, Pfander und
,, Moser, } beide Mitglieder der Verwaltungskammer.

So trat ich, aller frühern Wahrscheinlichkeit entgegen, wieder in einen Wirkungskreis, und zum Glücke unter Verhältnissen, die meinen Wünschen und Ansichten angemessener als die frühern waren. Neue politische Thätigkeit.

Meine in den Sitzungen der Commission geäusserten Meinungen und bei den vorkommenden Beschlussnahmen abgelegten Stimmen bewiesen hinlänglich, wie unbegründet die früher über mich gefällten Urtheile waren. Man fing wieder an, mich als Berner anzusehen, doch zeigten sich noch lange Spuren von Groll gegen mich, weil man dafür hielt, ich sei Frankreich ergeben. — Aber gerade diese Stimmung und Meinung mag, da man es nicht für rathsam erachten mochte, sich durch ausschliessliche Tendenz gegen Frankreich zu verfangen, dazu beigetragen haben, dass ich mit Anstellungen beehrt wurde, die mir sonst kaum zugedacht gewesen waren.

Genug, den 18. März wurde ich wegen Grenzberichtigungen und Auftritten, die in Bern in Ansehung der Zünfte stattgefunden, die ihre alten Rechte forderten, zu Herrn Landammann von Affry nach Freiburg abgeordnet.

Den 23. April 1803 wurde die Organisations-Commission unter öffentlicher Dankbezeugung aufgelöst und durch die mediationsmässige Regierung ersetzt. Neue Aemter unter der Mediation.

Den 11. April war ich aber in den grossen und den 20. in den kleinen Rath erwählt worden. Den 5. Mai kam ich in den Finanzrath.

Die geretteten Gelder von neuem in Gefahr.

Allein die mir in Folge dieser Ernennungen auferlegten Verrichtungen mussten mittlerweile anderwärtigen, dringenderen weichen. Denn noch einmal musste ich mich zur Rettung der noch übrigen Schuldtitel des alten Berns nach Paris begeben. Durch die Vermittlungsakte war nämlich festgesetzt worden: dass die sämmtlichen bernischen Schuldtitel zur Bezahlung der helvetischen Staatsschuld verwendet und der dann noch übrige Betrag derselben unter die ehemaligen Bestandtheile der Kantone Bern, Aargau und Waadt vertheilt werden sollte.

Auf diese Weise wären die Früchte meiner vielfältigen Anstrengungen dennoch zum grössten Theile für Bern verloren gegangen. Dies bewog die Regierung sowohl, als die Stadtbehörde, mich vorerst nach Freiburg zu senden, um zu versuchen, ob Herr von Affry bewogen werden könnte, in Folge seiner ausserordentlichen Vollmachten es auf sich zu nehmen, diesfalls für Bern wohlwollend einzuschreiten. Allein er glaubte nicht, sich mit der Sache befassen zu dürfen, und wollte mir selbst nicht einmal einen Charakter zu einer Reise nach Paris ertheilen, der von ihm auszugehen und daher mit ihm in Verbindung zu stehen geschienen hätte. Ein solcher Charakter war inzwischen nach dem Sinne der Vermittlungsakte unumgänglich nothwendig geworden, um Zutritt zu den französischen Consuln, ja selbst nur zu den Ministern, zu erhalten. Der Gegenstand war aber für Bern zu wichtig, um nicht das Aeusserste zu versuchen. Demnach ward ich ohne öffentlichen Charakter nach Paris gesandt und meine ganze Beglaubigung bestand nur in einem Schreiben des Stadtraths an Herrn von Talleyrand und einigen vorzeigbaren Instructionen dieser Behörde. (Beilage Nr. 85.) Zudem hatte ich noch besondere Aufträge, in Betreff der Art, wie der Sinn einiger Bestimmungen der Vermittlungsakte,

Neue Mission nach Paris.

als nämlich die, welche sich auf die innere Polizei des Grossen Rathes, die Wahlarten und die Austrittsfolge (Grabeau) bezogen, — auszulegen wäre.

Als ich in der für uns so verhängnissvollen Stadt eingetroffen war, hatte ich von dem schweizerischen Gesandten, Herrn von Maillardoz, zu vernehmen, dass er von Herrn von Affry keine Nachricht über meine Ankunft erhalten habe, daher es ihm unmöglich sei, mehr für mich zu thun, als mich dem ersten Consul unter dem Titel eines Bekannten vorzustellen. Darum war es mir nun nicht zu thun, und so ging ich meinen eigenen Weg, ohne mich weiter um den schweizerischen Minister zu kümmern.

Herr von Talleyrand empfing mich als alten Bekannten, so auch Saintefoy, — jedoch mit der Bemerkung, dass es für mich Schwierigkeiten haben werde, den ersten Consul zu sehen; und noch grössere dagegen, dass er, der Minister, ermächtigt würde, mit mir über Geschäfte einzutreten oder gar Bericht darüber zu erstatten.

Schwierigkeit den ersten Consul zu sprechen.

In dieser heiklen Lage hatte ich bereits alle Mittel, den ersten Consul zu sehen, erschöpft. Dieser hatte sogar dem zum Befehlshaber der Occupationsarmee und zum bevollmächtigten Minister in der Schweiz ernannten General Ney, den ich ersucht hatte, mir eine Audienz bei ihm auszuwirken, geantwortet: «Il n'y a que quelques mois que j'ai donné à la «Suisse une médiation; recevoir un député cantonal, serait «une infraction que je ne dois pas y faire —»; und so schien zur Erfüllung meines Zweckes keine wahrscheinliche Hoffnung mehr zu leuchten, als ein glückliches Ohngefähr auf einmal alle Schwierigkeiten hob. Schon im Herbst 1802 hatte ich von General Rapp den Auftrag erhalten, für die Gemahlin des ersten Consuls, auf ihr Landgut zu Malmaison, den Ankauf einer Heerde schöner Schweizerkühe und die Andingung eines Schweizers und einer Schweizerin zur Besorgung derselben, sowie die Lieferung der Heerde nach Frankreich zu übernehmen. Dieser Auftrag war durch Mitwirkung des Herrn

Die Gelder durch eine Heerde Schweizerkühe gerettet.

Obrists Wurstemberger von Wittigkofen erfüllt worden, und die Heerde gerade auf dem Wege, als ich in Paris mich befand. Nun kam mir glücklicher Weise gähling der Gedanke zu Sinne, aus dieser Heerde ein Geschenk der Stadt Bern an Madame Bonaparte zu machen. Die Wendung gelang und das Geschenk wurde sehr wohl aufgenommen. Ich wurde eingeladen, dasselbe in St. Cloud persönlich darzubringen. Daselbst wurde ich sehr wohlwollend empfangen und auf den folgenden Tag zum Frühstück nach Malmaison entboten, um über die geeignete Stelle und den Bau einer Sennerei meinen Rath zu ertheilen. Ich begab mich dahin und traf den ersten Consul selbst an, der nach der gütigsten Aufnahme mir sagte: «Vous avez voulu me voir. Ney vous aura dit: que je ne «puis pas recevoir des députés cantonaux. Aujourd'hui il «se présente une raison qui excuse bien une exception, mais «demain etc., que me voulez-vous?» Nun überreichte ich ihm eine bereits verfasste Denkschrift, die er mit der Aeusserung zurückgab: «Remettez-la à Talleyrand, qu'il m'en fasse un «rapport». Glücklich, wie man denken kann, überbrachte ich sie, unter Vermeldung meines Auftrages, dem Minister. Er erwiderte sogleich: «C'est bien! très bien!» und ermächtigte mich, mit dem ersten Secretair des Ministeriums, Hauterive, mich über die Abfassung des Berichts an den Consul zu besprechen; — eine Vergünstigung, die ich nicht unbenutzt liess. Allein nachher erhielt ich auf mehrere Anfragen bei dem Minister immer die Antwort: «On n'a pas eu le temps; le «recommencement de la guerre occupe; on n'a pas voulu «m'écouter». Endlich wandte ich mich nochmals an Ney, und einige Tage darauf ward ich zu Madame Bonaparte gerufen, die mir unter verbindlicher Danksagung zu Handen Berns als Geschenk einen Brillanten in einer Stecknadel anheftete. — Sogleich, nachdem ich von ihr Urlaub genommen, ward ich bei dem ersten Consul vorgelassen, wo sich unter andern Personen auch Ney und Talleyrand befanden. Der erste Consul sagte mir wörtlich: «J'ai été sensible à la politesse

«de la ville de Berne envers Madame. Je destine et vous «ferai remettre un service de porcelaine pour Monsieur votre «avoyer. Ney et Talleyrand savent ma pensée; je ne veux «pas qu'on écrase Berne». Den Abend darauf sah ich Talleyrand; er sagte mir in seiner Art: «Vous avez beaucoup obtenu, «— mais beaucoup! Vos vaches vous ont donné du bon lait. «Pensez-vous peut-être ramener le veau?» (Anspielung auf Vaud — die Waadt.)

Das Porcellangeräthe wurde nun fertig. Auf demselben stehen, sonderbar genug, die Wappen der XIII alten Kantone allein, dann Königsfelden, Aarau und Lausanne, in der Inschrift als Besitzungen Berns bezeichnet, — abgebildet. Scherzend sagte ich darüber zu Talleyrand: «Et la conséquence que «vous y attachez?» — «Mais vraiment, vous voulez plus que «le veau» — war die Antwort.

Auf meine Einfrage in Betreff der Wahlarten und der Austrittsfolge (Grabeau) — erwiderte er mir launig: «Soyez «adroits, et faites sans blesser directement la médiation; on «vous laissera faire.»

Als ich mich überzeugt hatte, nichts weiteres in Paris bewirken zu können, und mich doch des guten Willens der französischen Regierung versichert halten zu können glaubte, reiste ich nach Bern zurück und erstattete daselbst meinen Bericht über diese Sendung.

Unterhandlungen mit der Liquidations-commission.

Kurz nachher hatte ich mich wieder nach Freiburg zu begeben, wo ich die beiden Angelegenheiten der Berichtigung des Schuldtitelbestands und die Ausscheidung des Gemeinde-Vermögens (Dotation) der Stadt Bern zu besorgen hatte.

Der General und Minister Ney, seit jener Unterredung in Paris mit dem Willen seines Herrn in Ansehung Berns bekannt, sprach lebhaft zu unsern Gunsten. Allein der Sinn der Vermittlungsacte war zu bindend und das Interesse der Kantone zu bestimmt und scharf, im Gegensatze mit jenem des Kantons Bern, abgeschieden, als dass eine solche Verwendung hätte genügen können. Von Affry und die Liqui-

dations-Commission verlangten, dass zu ihrer eigenen Rechtfertigung die von Seite Frankreichs stattfindende Auslegung der betreffenden Bestimmungen zu Gunsten Berns ihnen schriftlich verfasst — mitgetheilt werde. — Zu diesem Zwecke musste ein geringerer Werthgehalt in Schuldtiteln, als der wirkliche war, vorausgesetzt und angenommen und ein Theil derselben als nicht vorhanden und bereits zu andern Verwendungen verwerthet angegeben werden. Nun war es aber um die Bescheinigungen dieser unterstellten Verwendungen, deren Betrag für Bern gerettet werden sollte, zu thun. Zu diesem Behufe musste ich die Kosten des Aufstandes vom Jahr 1802 zu Hülfe rufen, Rechnung darüber vorlegen und mir Actenstücke, als Belege dazu, verschaffen. Auch musste der General und sein Sekretär gewonnen und dazu bewogen werden, die diesfalls nöthige schriftliche Erklärung auszustellen. Dies letztere war um so schwieriger, als der Consul selbst sich nicht dazu verstehen wollte. Nun gestehe ich frei, dass es hier nicht weniger, als *meinen* festen Willen und *meine* Beharrlichkeit erforderte, um zu einem solchen endlichen Ergebnisse zu gelangen, wie es in der Wirklichkeit zur Zufriedenheit der Stadt und des Kantons Bern erreicht wurde; die mir dann auch durch schriftliche Danksagung beurkundet ist. (Beilage Nr. 86.)

Befriedigender Abschluss.

Unterhandlung mit Waadt und Aargau.

Kaum in Bern eingetroffen, musste ich wieder, vereint mit den Herren Rathsherrn B. Thormann und Obrist May, eine neue Unterhandlung übernehmen. Sie betraf die Auseinander- und Festsetzung der Verhältnisse und Interessen zwischen Bern einerseits, und den Kantonen Aargau und Waadt andererseits — als nämlich die Theilung des Salzhandels, des Zeughauses und der Landstrassen, eine Aufgabe, die, an und für sich schwierig, sich in's ermüdend Kleinliche verlor. Auch hier erntete ich nebst vollständiger Entledigung, infolge der abgeschlossenen Uebereinkunft, den Dank der Behörde.

Da ich nun aller ausserordentlichen Verrichtungen entladen, die Schweiz wieder von fremden Truppen befreit sah, und daher, ohne Gefahr zu besorgen, die Geheimnisse meines fünfjährigen Treibens aufdecken durfte, so hielt ich auch diesen Zeitpunkt für den geeigneten, um meinen endlichen Bericht abzustatten und eine umfassende allgemeine Rechnung zu stellen. — Meinem daherigen Verlangen gemäss, wurde zu diesem Ende eine Commission niedergesetzt, deren Mitglieder die hochgeehrten Herren: Endlicher Rechnungsbericht.

Von Seite der Regierung: Schultheiss von Wattenwyl,
Schultheiss von Mülinen,
« « « Standes-Commission: Seckelmeister von Jenner,
Staatsrath Freudenreich,
« « des Stadtraths: Stadtrath Bay,
Stadtseckelmeister Alex. Fischer,

waren. Mit dieser Commission pflog ich die mir obliegende Verhandlung in aller Form, und den 17. Jänner 1804 wurde mir darauf eröffnet:

«In Folge der Erledigung des Gegenstandes werde die «Abnahme der Gelder stattfinden.» (Beilage Nr. 87.)

Den 11. Hornung überlieferte ich die gerettete Baarschaft und erhielt darüber zu genügender Entledigung die betreffende Bescheinigung. (Beilage 88.) Uebergabe der geretteten Gelder.

Zur bessern Erläuterung und vollständigern Uebersicht des Ganzen lege ich den Belegen die Rechnungen über die Staatsschuldschriften (Beilage Nr. 89) und eine zweite über die geretteten Gelder (Beilage Nr. 90) bei.

Folgende Auszüge davon zeigen die Hauptergebnisse: Die auf das Ausland lautenden Zinsschriften des Staates Bern beliefen sich ultimo Hornungs 1798 in ihrem Nominalwerth und Ankaufspreise, im Betrage von Schweizerfranken ausgeworfen, auf . . . . . Lv. 12,206,228. 9. 5. Auszug aus den Rechnungen.

Verwerthet und verwendet wurden:

Zur Bezahlung an Frankreich, in Folge des Vergleiches vom 8. Floréal, und zu verschiedenen in den Rechnungen angegebenen Ausgaben für und an die helvetische Regierung, laut Rechnung vom Jänner 1799	Lv.	2,373,328.	7. 9½.
Verlust auf den Verwerthungen .	,,	832,687.	1. 8.
Ferners an die helvetische Regierung in Baarschaft, den verwertheten reinen Betrag von einem Nominalwerth, der sich belief auf	,,	1,242,171.	7. 5.
	Lv.	4,448,187.	7. 2½.
Dann wieder in Baarschaft an die in Folge der Vermittlung aufgestellte Liquidations-Commission . . , .	,,	1,895,644.	3. 7½.
Weiter einen endlich geretteten Nominalbetrag von	,,	2,437,140.	—. —.
welcher den Behörden der Stadt Bern eingehändigt wurde.			
Dann an die Regierung des Kantons Bern	,,	3,282,056.	8. 5.
An Frankreich, laut Vergleich vom 8. Floréal, die alte Forderung an die Krone Frankreich herausgegeben . .	,,	143,200.	—. —.
Ausgleichung des pag. 101 angegebenen Nominalbetrags der Schuldschriften	Lv.	12,206,228.	9. 5.

Der helvetischen Regierung berechnete ich in vier verschiedenen Rechnungen, die in aller Form zugelasssen wurden:

An verhandelten Zinsschriften .	Lv.	2,373,328.	4. 7½.
An Zinsen von Dänemark . . .	,,	40,000.	—. —.
Uebertrag	Lv.	2,413,328.	4. 7½.

Uebertrag	Lv.	2,413,328.	4. 7½.
Die bei Schmid hinterlegten und verrathenen	,,	161,578.	—. —.
Dann einen an sie in Baarem und Wechseln entrichteten Betrag von .	,,	2,781.	4. 2 .
An Zahlungen zu Paris und Bern	Lv.	2,577,687.	8. 9½.
An die Anfangs Jänner 1804 in Bern aufgestellte Commission wurde von mir verrechnet:			
A. Anno 1798 gerettete 1400 St. Dukaten	Lv.	11,200.	—. —.
Auf den von dem Oberland zurückgekommenen Geldern 300/m. Lv. tourn.	,,	200,000.	—. —.
Aus dem Salzgewölbe 18 Säcke zu Lv. 2000	,,	36,000.	—. —.
In Gold- und Silberstücken . .	,,	29,817.	7. 2½.
Auslagen nach Versieglung der Kassen	Lv.	277,017.	7. 2½.
B. abgeliefert an den Standeskassier Lienhardt . . . . Lv. 64,240.			
Entschädigung an Guignard ,, 4,000.			
Dann musste der helvetischen Regierung verrechnet werden die verrathene Summe . . . . ,, 161,578.*)	,,	229,818.	—. —.
Verbleiben	Lv.	47,199.	7. 2½.
C. Dann weiter gerettet von einem im Transport von Thun nach Bern geborstenen Geldfass	,,	3,000.	—. —.
Durch den Kriegscommissär Zeerleder	,,	1,000.	—. —.
Gewinn auf der Verwerthung der fremden Schuldbriefe	,,	263,282.	1. —.
Von dem Billet auf Saintefoy . .	,,	14,377.	5. 5 .
Gewinn auf einem Mecklenburger Schuldtitel und auf Geldsorten . . .	,,	76,260.	—. —.
Uebertrag	Lv.	405,119.	3. 7½.

*) Siehe gleiche Seite oben.

Uebertrag	Lv.	405,119. 3. $7^1/_2$.
Aus der Münz-Oberwardein-Cassa .	„	22,342. 4. 5.
„ „ Münzmeister-Cassa . .	„	37,208. 1. 5.
„ „ Salzhaus-Cassa . . .	„	22,470. —. —.
„ „ Cassa der äusseren Gelder .	„	66,850. —. —.
Zinsen-Niederlage	„	31,470. 5. —.
	Lv.	585,460. 4. $7^1/_2$.
D. Laut zwei Rechnungen wurde, als für Bern verwendet, verrechnet . .	„	124,217. 4. —.
In Summa verblieben wirklich	Lv.	461,243. —. $7^1/_2$.

Welcher Betrag mit den betreffenden Rechnungen und Belegen an obbenannte Commission übergeben wurde und zwar:

Den 11. Hornung 1804 durch mich selbst	Lv.	233,697. 9. $7^1/_2$.
Den 16. Weinmonat 1810 durch Herrn Zeerleder	„	227,545. 1. —.
Ausgleichung der oben bezeichneten Summe	Lv.	461,243. —. $7^1/_2$.

Rückblick und Replik.

Viele mögen denken, es hätte mehr gerettet werden können! Andere werden sagen: Wer bürgt, dass nicht mehr zur Seite gebracht worden, als wirklich angegeben ist? Den ersteren ist zu bemerken, dass in Republiken das Staatsvermögen beinahe jedermann bekannt ist; dass in Folge dessen Versuche, solches gefährdetes Staatsvermögen zu retten, niemals nach Bedürfniss geheim gehalten werden können, dass ferner denjenigen, der eine solche Rettung von gefährdetem Staatsvermögen unternehmen wollte, auch die Ermächtigung einzelner Staatsmänner hiezu nicht vor Verantwortlichkeit schützen kann. Dieses in solchen Fällen stets einen grossen Stein des Anstosses bildende Verhältniss wird leicht jedem als solches begreiflich sein, der mit dem Gange republikanischer Verfassungen betraut ist. Den letzteren antworte ich ganz kurz: Es liegt meine im Jahre 1804 abgeschlossene Vemögensbilanz, nach allen erforderlichen Belegen rechtsgültig bescheinigt, in meiner Verwahrung zum nöthigen Gebrauche vor.

Diese, nebst meinen seither fortgesetzten Hausbüchern, wird einst, bei meinem Absterben, genügend beweisen, was Lieblosigkeit oder falsche Ansichten und Eindrücke noch in Zweifel zu ziehen versucht sein möchten. Ich darf mit Recht solche Missdeuter fragen: Wer von euch hat gleiches, wer hätte, besonders unter *gleichen* Umständen, *Gleiches* geleistet: wer hätte, wie ich, in jedem Augenblick, jeder an ihn gestellten Frage Rede und Antwort ertheilt und ertheilen können?

Ja, ich kann im Gegentheile mit allem Grunde behaupten, dass die Lage, in der ich mich aus Eifer für das Wohl meines Vaterlandes verfangen liess, eher einen nachtheiligen als günstigen Einfluss auf den Stand meines Vermögens geäussert. In Folge der Liquidation meiner Weinhandlung hatte ich beträchtliche Baarschaft an mich gebracht, und persönliche Verhältnisse und Verbindungen, sowie vorherrschende Neigung, hätten mich in jenem Zeitpunkte, wo der Ankauf von öffentlichen Fonds so viele und ausgezeichnete Wechselfälle zu ausserordentlichem Gewinne bot, bewogen, an solchen Unternehmungen Theil zu nehmen, mit welchen sich so viele andere Personen befasst hatten, die nicht, wie ich, durch persönliche Gegenwart auf dem Hauptmarkte jenes Verkehrs dazu den günstigsten Vorschub fanden. — Aber solchen mir zufällig gebotenen Vortheil zum Zwecke der Vermehrung meines Vermögens zu benutzen, hinderte mich eben meine Stellung, indem mir vor allem daran gelegen sein musste, durch meine frühere Bilanz, im Vergleich meiner jeweiligen, die Rechtlichkeit meines Benehmens und die Redlichkeit meines Charakters zu beweisen. Noch musste mich dann ein tieferer und psychologischer Grund von dergleichen Unternehmungen zurückhalten, mit denen immer ein Spiel verbunden war, dessen Ergebniss nicht zum voraus berechnet werden konnte. — Mit jenem Spiele also konnte nach den damaligen Aussichten Glück und Unglück sich einstellen. Wäre letzteres erfolgt, und ich hätte bedeutendes verloren, so war ich Mensch wie jeder andere und demnach grossen Versuchungen aus-

gesetzt, für meinen Verlust mich auf dem mir anvertrauten Gute zu entschädigen. — So wäre ich durch mich selbst in der mir eigenen aufrechten Stellung, die meinen Trost und meine Zuversicht in jenen Tagen der Prüfung ausmachte, bedroht gewesen. Genug, diese ernste Betrachtung liess mich unwandelbar den Entschluss bewahren, in jenen günstigen Verhältnissen mich von jeder Unternehmung jener Art entfernt zu halten. — Nun war aber auch, als ich durch Ablegung und Zulassung meiner endlichen Rechnungen der Nothwendigkeit solcher Berücksichtigungen erledigt war, der günstige Zeitpunkt verflossen, der zu den grössten Gewinnen Gelegenheit geboten hatte, und die Lust nach Rappen zu fischen, in mir, der diejenige, in welcher Franken zu erfischen waren, unbenutzt vorüber gehen liess, erloschen.

Nun kehre ich endlich von den Betrachtungen und Aeusserungen, zu denen mich meine Privatverhältnisse veranlasst, wieder auf die Bahn der öffentlichen Angelegenheiten zurück und verfolge den Faden der geschichtlichen Ereignisse.

Grenzberichtigung zwischen Frankreich und der Schweiz.

In dem zuletzt berührten Zeitpunkte war es um die Grenzberichtigung zwischen Frankreich und der Schweiz zu thun, und der diessortige Auftrag kam an mich und Hrn. Stadtseckelmeister Fischer. Aber die damaligen Zeitumstände hemmten die Unterhandlungen, die erst viel später durch andere Personen beendigt wurden.

Jenner's Vater stirbt.

In dem nämlichen Zeitpunkte hatte ich das Unglück, meinen verehrungswürdigen Herrn Vater zu verlieren.

Die im Laufe des Sommers eröffnete, seit dem Bestande der Vermittlung zweite, Tagsatzung begann ihre Sitzungen unter dem Vorsitze des Landammanns der Schweiz, Herrn Schultheissen von Wattenwyl. — Diese höchste Landesbehörde fasste den Beschluss, nach dem Beispiele so mancher

Erwählung zum Ehrengesandten an die Krönung Napoleons I.

anderen Continentalstaaten, zur Krönung Napoleon Bonaparte's als Kaiser der Franzosen, eine Gesandtschaft abzusenden, und mir widerfuhr die Ehre, zum Mitgliede dieser collektiven Gesandtschaft erwählt zu werden. Sie bestand im ganzen

aus folgenden, in der hier bezeichneten Ordnungsfolge erwählten Mitgliedern:

Hrn. Ludw. v. Affry, alt Landammann der Schweiz, aus Freiburg
« Niklaus Heer . . . . . . « Glarus
« Johann von Reinhard . . . . « Zürich
« Gottlieb von Jenner . . . . . « Bern
« Jakob Zellweger . . . . . « Appenzell
« Vincenz von Salis . . . . . « Bündten
« Karl von Reding . . . . . « Aargau
« Niklaus von Gady (als Kanzler) . . « Freiburg.

Mit letzterem reiste ich nach der grossen Hauptstadt, über Pontarlier, wo wir gegen alle Form und Uebung unsere diplomatischen Pässe gegen ein französisch-polizeiliches *Laissez-passer* umtauschen mussten, ein Umstand, der beweist, dass bei jenem Anlass die polizeilichen Massregeln in Frankreich bis ins lächerlich Aengstliche getrieben wurden, was seinerseits zeigt, dass man bei Vielen Unzufriedenheit über die Erhebung Bonaparte's und die Herstellung oder besser Aufstellung eines solchen Thrones voraussetzte und daher von Seite der Polizei Besorgnisse hegte. — In Paris wurden uns zwar übrigens unsere eigentlichen Pässe wieder zurückgestellt.

Nebst dem Hauptauftrag, Napoleon den Glückwunsch der Schweiz bei Gelegenheit seiner Erhebung zur kaiserlichen Würde darzubringen und den daherigen Feierlichkeiten beizuwohnen, hatte die Gesandtschaft noch verschiedene besondere Aufträge. Die Besorgung dieser letzten wurde unter ihre Mitglieder vertheilt. Auf die Herren von Reinhard, Heer und mich fiel der Auftrag, einige Handelsbegünstigungen für die Schweiz zu erhalten. Ueberdies hatte ich selbst noch spezielle Aufträge von Bern. Mission der Gesandtschaft.

Nach der Antrittsaudienz bei dem zu krönenden Herrscher, bei welcher Herr von Affry das Wort führte, und derjenigen bei dem Minister von Talleyrand, der durch einige launige Ausfälle über das Trauerverkündende unserer schwarzen Klei- Audienz bei Bonaparte und Talleyrand.

dung dieselbe kurz darauf in sammtene und gestickte umzuwandeln wusste, — beehrten uns gleichfalls S. päpstliche Heiligkeit, Pius VII., und andere Souveräne durch Ertheilung von Audienzen.

Resultatlose Unterhandlungen mit Talleyrand.

Inzwischen hatten unsere mit dem Minister Talleyrand gepflogenen Unterhandlungen um Handelsbegünstigungen keinen Erfolg. Aber auch bei dieser Gelegenheit bewährte sich das Feingefühl des Ministers und seine uns wohlwollende Gesinnung. Ich wurde von der Gesandtschaft vorangestellt, um der eigentlichen Eröffnung unseres Gesuches den Weg zu bahnen und dieselbe einzuleiten. In vertraulichem Tone bemerkte er mir: «Je n'ai pas de couleur». Das wollte sagen: Er kenne in Betreff der Sache seines Herrn Willen nicht. Auf mein näheres Andringen erfolgte die Antwort: «Ne gâtez pas votre mission!» Ungeachtet der Mittheilungen, die ich darüber an die Gesandtschaft gelangen liess und meiner entschiedenen Abrathung, glaubte diese gleichwohl weitere Versuche bei dem Minister machen zu sollen. Die Herren von Reinhard und Zellweger wurden nebst mir an ihn abgeordnet. Ich musste den Faden der Unterredung zuerst aufnehmen, und die Antwort auf meinen Vortrag wurde in die Frage gekleidet: «N'avez-vous pas fait de rapport à vos collègues sur ce que «je vous ai dit précédemment?» Auf unsere Vorstellung, wie lebhaft und allgemein der Wunsch, doch etwas zu erhalten, in der Schweiz geworden, sagte er endlich: «Ce n'est pas le «moment; ce n'est pas dans votre position. Messieurs, pour-«quoi voulez-vous nous forcer à des réponses pénibles?»

Einige Tage später lud er mich zu einem Mittagessen ein, zu dem auch viele derjenigen, die sich als Gegner jeder der Schweiz einzuräumenden Handelsbegünstigung zeigten, geladen waren, und zwar eigentlich nur, um mir in Folge der von ihnen gehörten Aeusserungen und Bemerkungen begreiflich zu machen, welche Schwierigkeiten sich unseren Wünschen und seiner Mitwirkung zur Erfüllung derselben entgegen stellten. (Beilage Nr. 91.)

In Paris hatte sich übrigens während dieser Sendung grosses Wohlwollen für meine Person bemerklich gemacht. Dies ging so weit, dass, ohne die meinerseits bestimmt ausgedrückte Abneigung dagegen, ich aufs neue als bevollmächtigter Minister der Schweiz allda hätte auftreten sollen. Herr von Talleyrand hatte seinen daherigen Wunsch öffentlich zu erkennen gegeben, und der Landammann der Schweiz grosse Geneigtheit bewiesen, darauf einzugehen.

Wohlwollen Talleyrands gegen Jenner.

Nach dieser Sendung kam wieder im Herbst 1805 diejenige an mich, als zweiter Gesandter meines Kantons, an der in Solothurn eröffneten ausserordentlichen Tagsatzung zu erscheinen.

Gesandter an die Tagsatzung nach Solothurn.

Bald nachher sollte ich die Unterhandlung rücksichtlich des sogenannten Incamerationsgeschäftes *) übernehmen und dazu mit grossen Vollmachten versehen werden. Allein aus

*) Das sog. Incamerationsgeschäft mit Oesterreich, sowie mit verschiedenen andern deutschen Fürsten und dem deutschen und Maltheser Orden ist eine Frucht des Art. 29 des Reichs-Deputationsbeschlusses (Regensburger-Recess) vom 25. Februar 1803 (Entschädigungs-Angelegenheit, Folgen des Friedens von Lunéville). Dieser Art. 29 bestimmte, dass alle Gerichtsbarkeit und alle Lehenrechte, sowie blosse Ehrenberechtigungen der Deutschen in Helvetien und der Helvetier in Deutschland aufgehoben sein sollen. Im Widerspruch aber mit einer fernern Bestimmung dieses Artikels, gemäss welcher der helvetischen Republik die Versicherung gegeben war, „dass bei Säcularisationen innerhalb ihrer Grenzen dieselben „ohne Verlust und Nachtheil der im deutschen Reiche gelegenen Zugehörden ihrer „geistlichen Stiftungen vor sich gehen sollen, ausschliesslich dessen, worüber etwa „anders verfügt worden wäre", hatte die österreichische Regierung unter dem 4. Dezember 1803 ein Edict erlassen, nach welchem nicht nur sämmtliche im österreichischen Schwaben (Landgrafschaft Nellenburg u. s. w.), Tyrol und Vorarlberg gelegenen Besitzungen schweizerischer geistlicher Stiftungen, sondern überhaupt das in den erwähnten Ländern gelegene Eigenthum schweizerischer Corporationen mit Sequester belegt und incamerirt wurde. Nach langen, mühsamen und verwickelten Verhandlungen, indem durch den Frieden von Pressburg vom 26. Dezember 1805 viele der betreffenden Gebietstheile von Oesterreich an Bayern, Württemberg und Baden abgetreten wurden, mit welchen Staaten nachher besonders verhandelt werden musste, wurde der Tagsatzung am 9. Juli 1808 durch den österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Stadion, angezeigt, dass der Kaiser beschlossen habe, das Incamerationsedict vom 4. Dezember 1803 als aufgehoben zu betrachten.

(Vide darüber ausführlich: Repertorium der Abschiede der eidgenössischen Tagsatzungen aus den Jahren 1803—1813. 2. Auflage von *Jakob Kaiser* 1886.)

meiner Correspondenz mit Paris ergab sich mir klar genug, dass sie zu keinem Ziele führen würde, und dies bewog mich den Auftrag abzulehnen.

Mitglied des kleinen Rathes.

Nun trat ich endlich in die zwar nicht geschäftslose, doch im Vergleich meiner früheren, mir Musse und Gemüthsruhe vergönnende Stellung eines Mitglieds des kleinen Rathes meines Kantons ein, in der ich, wie ich mir selbst das Zeugniss geben darf, meinen Verpflichtungen jeder Art nach Möglichkeit Genüge zu leisten mich bestrebte.

Sturz Napoleons.

Nun war endlich auch der Wendepunkt einer der grössten geschichtlichen Erscheinungen eingetroffen, indem der Glückstern des ausserordentlichen Mannes erbleichte, in dessen Händen während der letzten Jahre das Schicksal von ganz Europa zu liegen schien. Das verhängnissvolle Jahr 1813 bedrohete mich aufs Neue in schwierige Geschäftsverhältnisse zu verwickeln, denen ich mich schon aus dem Grunde meiner überhand nehmenden Gehörlosigkeit zu entziehen suchen musste.

Ich hatte den Ruf erhalten, wieder als Gesandter meines Kantons mich an der ausserordentlichen Tagsatzung in Zürich einzufinden. Da aber in einer unserer Grossen Raths-Sitzungen auf die unbehutsamste Weise von geheimen Mitteln gesprochen worden war, die mir zu einem gewissen Zwecke bei diesem Anlass anvertraut werden sollten, und leicht von mir vorausgesetzt werden konnte, dass diese Aeusserung in Zürich nicht unbekannt geblieben sei, und ich dadurch in eine den Angelegenheiten unseres Kantons nachtheilige Stellung versetzt würde, so blieb mir kein anderer Entschluss übrig, als diese Sendung abzulehnen.

Im Herbste 1813 vermiethete ich meinen Landsitz Brunnadern an die russische Grossfürstin Anna, und bezog darauf eine Wohnung in der Stadt.

Auflösung der Mediations-Akte.

Jetzt war aber auch in Folge des eingetretenen Wendepunkts der Dinge im Grossen, im kleinern Massstabe bei uns der Wendepunkt der politischen Verhältnisse eingetroffen.

In unserem Kantone wurde zuerst in der Schweiz die Mediationsakte in allen ihren Theilen aufgelöst, und ich wurde zum Mitgliede der Standescommission gewählt, deren Aufgabe war, den Uebergang von der Mediationsverfassung zu derjenigen *von Schultheiss, Klein und Grossen Räthen der Stadt und Republik Bern* einzuleiten und zu bewerkstelligen. Mitglied der Standes-commission.

In Folge der geleisteten Lösung dieser Aufgabe wurde diese wichtige Behörde selbst aufgelöst. — Nun war ich noch Mitglied des Wahlausschusses zur Ergänzung der Zweihundert im Jahre 1814. In den Kleinen Rath wurde ich aber nicht wieder gewählt, weil nach Vorschrift der alten und wieder eingeführten Verfassung nur ein Mitglied aus jedem Geschlechte in diese Regierungsbehörde eintreten durfte und Hr. Seckelmeister von Jenner besser als ich zu dieser Stelle geeignet war. *)

Von nun an lebte ich wieder auf dem Lande. Im Mai 1815 verkaufte ich mein Gut Brunnadern der erwähnten Grossfürstin, blieb aber demungeachtet, ihrem eigenen Begehren zufolge, daselbst wohnhaft bis im Frühjahre 1815. In diesem Zeitpunkte aber ward mir die Stelle eines Oberamtmanns zu Interlaken aufgetragen. Oberamtmann nach Interlaken.

Inzwischen waren in Folge des berühmten Wienercongresses und der damit verbundenen Erklärung der hohen Mächte in Bezug auf die Angelegenheiten der Schweiz dem Kanton Bern die Hauptlandestheile des ehemaligen Bisthums Basel, als Entschädigung für die von ihm durch die Revolution an Land und anderem Vermögen erlittenen Verluste, zugesprochen worden. — Nun erhielt ich den Auftrag, mich in jene Landesgegend zu begeben, daselbst über den politischen und wirthschaftlichen Zustand derselben Beobachtungen zu machen, Begriffe und Ansichten aufzufassen und einen umfassenden Bericht darüber zu erstatten. — Bald darauf, im August, wurde ich entschieden von Interlaken abberufen, das Sendung in den Jura.

---

*) Wohl auch wegen der früheren politischen Thätigkeit des Verfassers unter der Helvetik und der Mediation, da er in den Augen der Ultra's noch immer als halber Jakobiner galt.

ich seit der Zeit auch nicht wieder sah, wohin ich aber mit lohnender Erinnerung zurückdenken darf, indem ich das kurz vor meinem Antritt der Stelle in gährendem Aufruhr entflammte Oberamt in ganz beruhigtem Zustande verlassen konnte. Der Grund meiner Abberufung war der Umstand, dass ich dem eidgenössischen Generalcommissär Escher, der von den Bischöfl. Baselschen Landen, im Namen der Eidgenossenschaft, Besitz zu nehmen beauftragt war, als Gehülfe beigegeben war.

Vereinigung des Jura mit Bern.

Die bewussten Landestheile wurden nun endlich definitiv mit Bern vereinigt und von dem eidgenössischen Generalcommissär dem bernischen Generalcommissär, Herrn von Mutach, in aller Form abgetreten und übergeben, und somit nahm auch wieder meine bisherige Zwischenstellung ein Ende. (Beilage Nr. 92). Im darauf folgenden Christmonat aber wurde mir, obschon ich mich auf alle mögliche Weise dagegen sträubte, die Stelle eines Oberamtmanns zu Pruntrut aufgedrungen, die ich endlich gezwungen übernahm. (Beil. Nr. 93).

Jenner 1. Oberamtmann von Pruntrut.

Hier wurde ich mit den ausgedehntesten Instruktionen und zugleich mit den ehrenvollsten Vollmachten versehen. Nebst der Organisation meines eigenen Verwaltungskreises wurde mir noch diejenige der Finanzzweige in allen 5 Lebergischen (ehemals bisthümlichen) Aemtern, sowie die gesammte Landesliquidation gegen die hohen Allirten einerseits, und Frankreich andererseits übertragen. Dass mir bei so verschiedenen und verwickelten Aufgaben wenig Musse vergönnt war, bedarf keiner weitläufigen Bemerkung.

Im Jahre 1818 erhielt ich noch den Ruf, mich mit der Untersuchung der staatswirthschaftlichen Verhältnisse des gesammten Kantons abzugeben, und auch bei diesem Geschäfte hatte ich das Glück, die Bezeugung der Zufriedenheit meiner Obern zu verdienen.

Noch bleibt mir zur Beendigung der Darstellung meiner Geschichte übrig, anzuzeigen, was sich in Betreff der geretteten Vermögenstheile weiter ergeben, die von mir im Jahre 1804 einer besondern Commission überliefert und von dieser seither in abgesönderter Verwaltung bewahrt worden.

Dem in Freistaaten herrschenden Geiste gemäss hatte sich von Zeit zu Zeit Neugierde, vielleicht auch Misstrauen, — geäussert: welche Beschaffenheit es damit habe? Da inzwischen, wie bekannt war, die angesehensten Regierungsglieder Kenntniss davon hatten, so blieb die Sache, wie sie gelegt war, bis ins Jahr 1821. Als damals endlich die bewusste Commission, der zuweilen gestellten unberufenen Anfragen*) müde, — die Ruhe des Vaterlandes dermassen begründet und gesichert sah, dass es zwecklos erscheinen mochte, jene gesönderte Verwaltung fortbestehen zu lassen, erklärte sie der souveränen Behörde: «Sie sei bereit, in Ansehung jener Ver«waltung Bericht zu ertheilen». Auf diese Erklärung hin setzte die erwähnte Behörde eine besondere Standes-Commission nieder, die aus den hochgeachteten Herren Rathsherr von Mutach, Rathsherr von Muralt, Staatsschreiber Gruber, Amtsstatthalter Fischer, Obrist Koch und Major Wurstemberger zusammengesetzt war. Von der bisherigen Verwaltungs-Commission ward ich nun beauftragt, der neu aufgestellten Untersuchungs-Commission alle Aufschlüsse und Angaben mitzutheilen, die zur umfassenden Uebersicht des Ganzen erforderlich wären.

Schluss-Abrechnung vor dem Grossen und Kleinen Rathe

Nach mehreren Sitzungen erklärte sich diese in hinlänglicher Kenntniss und Verfassung, um der höchsten Behörde ihren daherigen Bericht zu erstatten. (Beilage Nr. 94.)

Nach stattgefundener Verhandlung wurde mir von dem Grossen und Souveränen Rathe, auf die ehrenvollste Art, vollständige und endliche Entledigung ertheilt (Beilage Nr. 95), und zugleich von ihm über die bisher besonders verwalteten Werthe Verfügung getroffen.

Ehrenvolle Entledigung und Abschied aus dem politischen Leben.

Im Frühjahr 1822 hatte meine Amtsverwaltung in Pruntrut ihr verfassungsmässiges Ende erreicht, und nachdem ich von dem Lande selbst schätzbare Beweise seiner Zufriedenheit mit meiner Amtsführung erhalten hatte (Beilage Nr. 96), reiste

*) Besonderes Misstrauen zeigte Herr von Wattenwyl- von Lentulus in einem für Jenner höchst verletzenden Antrage an den Rath der Zweihundert.

ich nach Bern zurück, wo mich auch noch die Regierung durch Bezeugung Ihrer Zufriedenheit beehrte. (Beilage Nr. 97.)

Zunehmende Gehörlosigkeit.

Nach diesem Zeitpunkte war mir noch die schwierige Aufgabe der Leitung der Bearbeitungen und Einführung eines vollständigen Steuerkatasters in den Leberbergischen Aemtern gegeben, über deren Lösung ich ebenfalls Bescheinigung erhielt. (Beilage Nr. 98.)

Jetzt endlich, in meinem 61. Lebensjahre, und wegen meiner Gehörlosigkeit zu Geschäften wenig mehr tauglich, glaube und hoffe ich, an das Ziel meines politischen Lebens gelangt zu sein.

Schlusswort.

Das Gefühl des Dankes gegen meine hohe Regierung, die meinen Absichten und Bemühungen Gerechtigkeit widerfahren liess, — und der sehnlichste Wunsch um Gelegenheit, meinem theuern Vaterlande noch ferner, nach dem jeweiligen Massstabe meiner übrigen Kräfte, zu dienen, werden, bis an das Ende meines Lebens, die vorherrschenden Empfindungen meines Herzens sein.

Beilagen.

1.

An Mhg. g. H. Alt-Schultheissen von Steiger.

Auf den von Mhg. g. H. den Committirten, in Folge des gestern erhaltenen Auftrags Mhg. g. H. den geheimen Räthen gethanen mündlichen Vorschlag, haben Hochdieselben einmüthig und in allen Rücksichten besser zu sein befunden, zur Negociation in Bezug auf die in dem schweizerischen Neutralitäts-Bezirk gelegenen B. Baslischen Lande, statt einem, zwei Abgeordnete nach Paris abzusenden, und haben demnach dazu, ohne einen Rang unter denselben zu bestimmen, noch ihnen einen öffentlichen Charakter beizulegen, ernennt:

Herrn Hauptmann Gottlieb Abraham von Jenner und Herrn Hauptmann Abraham Friedrich Mutach, beide des Grossen Rathes.

Den vorgelegten schriftlichen Projekt ihrer Instruktion haben Mhg. g. H. überhaupt und mit Beisetzung einiger Artikel gutbefunden; dennoch aber die nähere Bestimmung derselben auf künftigen Dienstag verschoben, und erkennt: dass die daherigen Schriften indessen in dem Sekretariat zur Einsicht der Herren Abgeordneten liegen, und ihnen zu der daherigen Versammlung geboten werden solle.

Dieses belieben nun Euer Gnaden den Herren Abgeordneten nebst ihrer Erwählung zu eröffnen, und ihnen zu der Versammlung bieten zu lassen.

Actum, den 25. August 1796.

(Sig.) *Geheime Raths-Kanzlei Bern.*

2.

Das Kriegs-Commissariat ist von Mhg. g. H. begwältiget die zu Besoldung der Truppen wirklich bezogenen und noch zu beziehenden Summen Gelds, so viel möglich an einen sichern Ort zu verlegen, damit solche immer zu ihrer Destination gebraucht werden können. Ueber diese Begwältigung ist das tiefste Stillschweigen zu beobachten.

Actum, den 2. März 1798.

(Sig.) *Carl Em. Morlot,* Staatsschreiber.

3.

Bordereau des sommes qui existoient dans la caisse du commissariat.*)

			Lv. t.
Une caisse Nr. 56	contenant 67 rouleaux de 50 pces. de 6 Lv. t.		20100. —. —.
Une caisse N°. 49	contenant 28 rouleaux de 50 pces. de 6 Lv.t.	8400	
	„ 8 „ „ 100 pces. „ 1.10 „	1200	
	„ 38 „ „ 100 pces. „ 15 S.	2850	16149. —. —.
	„ 98 „ „ 10 pces. „ 10 kr.	3675	
	„ 1 „ „ 64 pces.	24	
Une caisse N°. 59	contenant 105 rouleaux de 80 pces. de 1. bz.	1260. —	
	„ 4 „ „ 100 pces. „ 15. S.	300. —	
	„ 196 „ „ 80 pces. „ 1. kr.	588. —	5392. 10. —.
	„ 97 „ „ 80 pces. „ „	292. 10	
	„ un sac de 492 pces. „ 6. Lv. t.	2952. —	
Une caisse N°. 54	contenant 3 sacs de 3000 Lv. t. . .		9000. —. —.
„ „ 55	„ 3 „ „ „ . . .		9000. —. —.
„ „ 51	„ 4 „ „ „ . . .		12000. —. —.
„ „ 52	„ 3 „ „ „ . . .		9000. —. —.
„ „ 64	„ 3 „ „ „ sans clef .		9000. —. —.
„ „ 60	„ 3 „ „ „ . . .		9000. —. —.
Une caisse N°. 50	contenant 15 rouleaux de 50 pces. 6 Lv. t.	4500	
	„ 2 „ „ 100 pces. 1 Lv. t. 10 S.	300	
	„ 1 „ „ 100 pces. 15 S.	75	5103. —. —.
	„ 4 „ „ 100 pces. 10 kr.	150	
	un rouleau contenant diffters. pièces	78	
Plus dans un sac 45 louis de Berne			1080. —. —.
		Lv. t.	104824. 10 d. —.

---

*) Der Münzfuss, nach welchem in dieser und den nachfolgenden Rechnungen gerechnet wird, ist folgender:

1 Livre suisse = 10 Batzen; 1 Batzen = 4 Kreuzer.
20 Batzen = 3 Livres tournois.
1 Livre tournois = 20 Sols; 1 Sols = 12 deniers.
1½ Livre tournois = 1 Livre suisse.
1 Dublone = 16 Livres suisses.
1 Krone = 2½ Livres suisses.
do. = 25 Batzen.
1 Écu de France = 6 Livres tournois.

Reçu les sommes ci-dessus, d'après vérification faite avec le caissier du commissariat; plus trois caisses Nos. 53, 58 et 67: qui n'ont point été ouvertes ni vérifiées, faute de clef, et une autre caisse longue, qui de même n'a point été ouverte.

Berne, le 16 ventose, l'an 6e. Rép. (6. März 1798). *)

Le chef de Brigade, commandant la place:
(Sig.) *Ruby.*

4.

Note wegen des Dépôts bei Herrn Dr. Stuber.

Es besteht aus:

1. Zwei versiegelten Säcken.
2. Einem offenen Sack, in welchem alte Siegel befindlich sind.
3. Baarem Gelde Lv. 3236. 6. 6.

Das Geld rührt her von veräussertem Golde, wofür erhalten:

von Herrn Zeerleder . . .	Lv. suisses	1156.	—.	—.
„ „ Fueter	„	2111.	6.	6.
	Lv. suisses	3267.	6.	6.
Abzuziehen, Kosten laut Nota	„	31.	—.	—.
Restirt	Lv. suisses	3236.	6.	6.

Bordereau.

15 Paquet Neuthaler	Lv. suisses	3000.	—.	—.
14 Dupplonen	„	224.	—.	—.
Silber und Münz	„	12.	6.	6.
	Lv. suisses	3236.	6.	6.

Den 21. Jänner 1799.

5.

Extrait du nouvelliste vaudois, du 24 Janvier 1801.

Les citoyens . . . . aux citoyens membres du Directoire exécutif à Paris.

A l'entrée des troupes françaises dans l'Helvétie, nous exécutâmes ce que nous avions toujours promis à la grande République, en cherchant à nous procurer la liberté et la faire propager chez les peuples qui nous environnent. Ce fut, de déclarer au général Brune toutes les intrigues qui existoient dans notre pays, sans oublier de lui annoncer qu'il existoit dans les cantons voisins des trésors que l'oligarchie avoit fait partir de Berne, pour ensuite s'en servir contre les intérêts de notre pays, en les

*) Zum bessern Verständniss sind hier überall die Daten nach unserer Zeitrechnung denjenigen der französischen Republik in Klammer beigefügt.

faisant parvenir dans les petits cantons. Sur cette déclaration le général Brune nous invita à faire des recherches pour découvrir où ces sommes d'argent avoient été déposées, en nous promettant, qu'en amenant ces trésors à Berne il nous seroit adjugé à chacun 100 louis. Le trésor étoit de 60 quintaux d'or, lequel nous fîmes conduire au quartier-général à Berne. Le citoyen Théodore Junod, bourgeois d'Iverdun, étoit avec nous, et se trouvant au quartier général au moment où le général Brune ordonna que les 500 louis à nous promis pour notre découverte nous seroient comptés, le citoyen Junod demanda au général Brune d'être chargé de distribuer à chacun de nous les cent louis qui nous revenoient. Le général y adhéra, et Junod emporta les 500 louis en partant pour Iverdun, où il déclaroit ne pas avoir été satisfait des peines qu'il avoit prises pour introduire l'armée française au canton de Berne. C'est pourquoi, citoyens Directeurs, nous réclamons auprès de Vous la somme de 400 louis, qui nous revient, afin que Vous ordonniez au citoyen Théodore Junod, d'Iverdun, la restitution des sommes qui nous sont dues.

Dans la ferme espérance que vous nous rendrez justice, recevez d'avance, citoyens Directeurs, la reconnoissance sans borne des républicains qui vous saluent. —

6.

Au quartier général de Berne, le 17 ventose an VI (7. März 1798).

Le général Brune au citoyen Jenner, commissaire général des guerres.

Vous vous rendrez dans l'Oberland pour assurer les habitans de mes intentions pacifiques, et les engager à m'envoyer des députés.

(Sig.) *Brune.*

7.

Au quartier général de Berne, le 29 ventose an VI (19. März 1798).

Le même au même.

Citoyen commissaire, sous 24 heures, les sommes qui auroient été distraites du trésor public pour être déposées ailleurs seront réunies dans le caveau des sels, où se trouve déjà un dépôt d'argent sous le scellé.

Vous me donnerez connaissance des caisses publiques particulières, ainsi que des magasins publics de cuirs et d'habillement appartenant à l'état de Berne. Le tout sous votre responsabilité.

Vous vous entendrez avec le trésorier de l'état pour me rendre également compte, sous 24 heures, des créances de Berne sur l'Angleterre ou sur tout autre état de l'Europe, sous la responsabilité individuelle. Les titres de créance seront sur le champ portés chez moi.

(Sig.) *Brune.*

8.

Extract aus dem Manual der provisorischen Regierung in Bern den 19. März 1798.

Von dem Bürger Oberkriegskommissär Jenner ist der provisorischen Regierung angezeigt worden, dass der französische Obergeneral Brune verlangt habe, dass diejenigen Summen Geldes, welche vor dem Einrücken der Franzosen vorzüglich für die Bezahlung hiesiger Truppen und Kriegsanstalten, zur Sicherheit in's Oberland versendet worden sind, alsogleich wieder nach Bern geschafft werden; worauf Er, der Kriegskommissär, alle Veranstaltungen getroffen habe, dass diese Geld-Dépôts hieher in das wirklich in Beschlag genommene Gewölb der Salzkammer zurückgeliefert werden.

9.

Au quartier général de Berne, le 2 germinal an VI (22. März 1798).

Le gouvernement de Berne pourra disposer de deux cent mille livres du trésor venant de Thoune; cet argent est applicable aux subsistances de l'armée française, sauf compte et remplacement.

(Sig.) *Brune.*

10.

Au quartier général de Berne, le 4 germinal an VI (24. März 1798).

D'après l'ordre que j'ai donné de rétablir dans le trésor de Berne les sommes portées dans l'Oberland, le trésorier Jenner m'a déclaré que cette opération étoit terminée, et il ne m'est parvenu aucune connaissance contraire à cette déclaration, n'ayant vu dans le citoyen Jenner que de la bonne foi.

(Sig.) *Brune.*

11.

Au quartier général de Berne, le 1 germinal an VI (21. März 1798).

En conséquence de l'ordre du général en chef Brune nous nous sommes transportés accompagnés du citoyen Sornes, Chef de l'état major général et du citoyen Jenner, Commissaire des guerres en chef du canton de Berne, au trésor de l'état de ce canton, nous avons reconnu nos scellés entiers, et ayant fait ouvrir, nous avons vérifié sur les etiquettes des sacs, qu'il y avoit ce jourd'hui dans le trésor:

Savoir:

dans le buffet lettre A. 325,000, écus de France Louis XIV cy:

	Lv. t.	1,950,000.	—. —
idem „ 62,500, ½ écus . .	„	187,500.	—. —
B. Pantagons Spenner	„	688,850.	—. —
id. Louis Blancs	„	896,400.	—. —
C. Écus neufs de France et piastres . . .	„	211,950.	—. —
D. Bageoires	„	600,000.	—. —
E. F. argent neuf de Berne monnoyé . .	„	240,000.	—. —
2091 ½ onces à 94 ₶ Lingots d'or, pièces d'or	„	196,601.	—. —

Total général: quatre millions, neuf cent soixante et onze mille, trois cent une Livres; sauf ce qui peut manquer dans les sacs, les espèces n'ayant pas été comptées . . . . Lv. t. 4,971,301. —. —

Cette opération faite, nous sommes tous sortis, avons fait refermer les portes, et le scellé a été réapposé de nouveau, cacheté des deux bouts de nos cachets respectifs, dont la garde a été, comme ci-devant, confiée au citoyen Jenner, l'un de nous; de tout quoi nous avons dressé le présent procès verbal, que nous avons signé les jours, mois et an que dessus. Signé Rouhière.

Le chef de l'état major général de l'armée française en Suisse, Signé Sornès et Jenner, commissaire des guerres en chef.

Pour copie conforme (Signé.) *Rouhière.*

Et le deux germinal au dit an, toujours en vertu des ordres du général en chef Brune, nous dénommés dans le procès verbal ci-dessus, et de l'autre part du jour d'hier, nous nous sommes de rechef transportés au lieu où est placé le trésor de l'état de Berne, et après avoir reconnu nos scellés sains et entiers, nous avons fait ouvrir, et étant entrés, nous avons fait extraire une somme de six cent mille livres, dont 400,000 ₶ ont été remis au C^en^ Félician, payeur de la 1re division de l'armée venant d'Italie, pour être affectées au payement de la solde arrièrée, et les 200,000 ₶ restans au C^en^ Maubach, payeur général, pour être employées à donner des acomptes aux administrateurs et fournisseurs des deux colonnes de la dite armée: les récépissés des susdits payeur général et commis payeur sont joins au présent procès verbal.

Au moyen de cette distraction de Lv. 600,000 le restant au trésor ne se trouve plus être que de la somme de quatre millions, trois cent soixante onze mille, trois cent une livres, sauf vérification des sacs, comme il a été dit au précédent procès verbal, cy . . Lv. t. 4,371,301. —

Cette opération terminée, nous sommes sortis, les portes ont été refermées et les scellés apposés de la même manière, dont la garde reste au C[en] Jenner.

Fait et arrêté à Berne, le dit jour, 2 germinal an VI. de la république française une et indivisible et avons signé, Rouhière.

Le chef de l'état major général, signé, Sornès, et Jenner, Commissaire des guerres en Chef.

Pour copie conforme.

Le Commissaire ordonnateur
en chef de l'armée française en Suisse:
(Sig.) *Rouhière.*

12.

Bürger Ober-Kriegscommissär Jenner zeigte an, dass er von dem französischen Ober-General Brune den Befehl erhalten habe, dem französischen Commissaire ordonnateur alle Schlüssel zu dem Schatzgewölbe zu übergeben. Dem fügte er auch bei, dass von Seiten der französischen Republik, alle obrigkeitlichen Gelder und Kassen (worunter die Armenstiftungen und Partikular-Kassen nicht begriffen sind) in Beschlag genommen, und dass in Folge dessen, alle Gelder, welche in das Oberland transportirt worden, wieder hieher, und zwar in die Salzkammer gebracht worden seien, woher bereits beträchtliche Summen ausher gegeben worden.

Es wurden demnach die Gewölbschlüssel an die Bürger Repräsentanten, Doktor Stuber, neuerwählter Munizipalbeamteter und Wahlmann von Bern, Lüthi von Langnau, und Schmid von Eriswyl, zugestellt, um sie dem französischen General zu übergeben.

Geben den 24. März 1798.

Auszug aus den Protokollen der provisorischen Regierung.

13.

Auszug aus der Rechnung von Herrn Cassier Lienhard.

1798 Merz 24.	Bezogen von Handlungshäusern in Bern, laut denen von Mm. H. G. H. Oberst Kriegs-Commissär von Jennner bei dessen erster Reise als Gesandter nach Paris die Summe der mir zugestellten Wechseln, mit	Kronen	17,376
Merz 26.	Auf Tit. Anweisungen ferners . .	„	8,320
		Kronen	25,696

14.

Je reconnais avoir reçu réparation complette de tous les torts occasionnés par les dénonciations faites contre moi en 1794, devant et après ce tems, et déclare, en conséquence, les ci-devant gouvernans de Berne et mes dénonciateurs quittes et irrécherchables, et leur promets, foi d'honnête homme, d'oublier tout le passé, et même de détourner autant qu'il est en moi, tout ce qui pourroit troubler leur tranquillité et leurs propriétés à Berne.

Le 4 germinal an VI (24. März 1798).

(Sig.) *P. Guignard.*

15.

Au quartier général de Berne, le 5 germinal an VI (25. März 1798).

Le général Brune, commandant en chef l'armée française en Helvétie.

Ordonne au citoyen Jenner de Berne, de partir dans le jour pour Paris, il sera accompagné du citoyen Guiliemet, mon aide de camp, porteur de dépêches pour le directoire.

Le citoyen Guillemet présentera le citoyen Jenner au directoire.

(Sig.) *Brune.*

16.

Der Regierungs-Commissär der Armee der französischen Republik in der Schweiz.

Da es sehr gerecht ist, dass die französische Republik eilends die Schadloshaltung der beträchtlichen Kosten beziehe, welche der Einmarsch einer Armee in die Schweiz zum Schutz der Freiheitsfreunde und zur Unterdrückung der Angriffe der Oligarchie verursacht hat;

Da diese Entschädniss sich nicht einzig auf den Unterhalt der Armee, welche die Schweiz besetzt hat, einschränken, sondern vielmehr einen solchen Erfolg geben soll, dass die Verantwortlichkeit der ehemaligen Regierung nicht blos scheinbar sei;

So befiehlt der oberste Befehlshaber der Armee folgende Verordnung bekannt zu machen:

Art. 1. Von den Kantonen Bern, Freiburg, Solothurn, Luzern und Zürich, soll eine Contribution von 15 Millionen französischen Lv. und von der Geistlichkeit von Luzern, der Abtei St. Urban und Einsiedlen eine Contribution von einer Million erhoben werden.

Art. 2. Diese Contribution soll auf folgende Weise vertheilt werden:

Der Kanton Bern, wird sechs Millionen bezahlen.

„ Freiburg, zwei Millionen.

„ Solothurn, zwei Millionen.

„ Luzern, zwei Millionen.

„ Zürich, drei Millionen.

Art. 3. Diese Summe soll in 5 Terminen zahlbar sein:

Der erste Fünftheil soll in fünf Tagen, von dieser Forderung an gerechnet, bezahlt werden.

Der zweite Fünftheil in den folgenden 25 Tagen;

Der dritte Fünftheil in den ersten 20 Tagen des folgenden Monats.

Die zwei letzten Fünftheile in den darauf folgenden 40 Tagen, so dass die ganze Zahlung in drei Monaten berichtiget sein soll.

Art. 4. Die Contribution der 15 Millionen soll einzig von den ehemaligen Regierungs-Gliedern, in welchen Kantonen sie sich aufhalten mögen, und an welchen Orten ihre Güter gelegen seien, von den Familien der Regierungsglieder und den Seckelmeistern der Regierung erhoben werden.

Art. 5. Unter den ehemaligen Regierungsgliedern sind diejenigen zu verstehen, welche bei dem Einmarsch der französischen Armee in die Schweiz entweder Stimmrecht oder gerichtliche Gewalt in den damals angenommenen Regierungen hatten, so wie z. B. die Rathsglieder, die Landvögte etc.

Art. 6. Unter den Familien der Regierungsglieder sind zu verstehen:

1. Die patrizischen Familien, welche ein ausschliessendes Recht zu den Stellen der Regierung hatten.
2. Die einzelnen Mitglieder, welche noch bei Leben sind, an der Regierung Antheil gehabt, und sich vor dem Ausbruche des Krieges entfernt hatten.

Art. 7. Wenn nach dem Maass der Vermögensumstände der Zahlbaren eine ungleiche Vertheilung zwischen den Kantonen Freiburg, Solothurn, Luzern und Zürich sein sollte, so würde man trachten, eine genauere Eintheilung zu treffen, es soll aber keine Einwendung für die Bezahlung des ersten und zweiten Termins, nach der oben bestimmten Eintheilung, Platz haben können.

Art. 8. Für die Eintheilung der Million, welche von der Geistlichkeit zu Luzern, der Abtei St. Urban und Einsiedeln zu erheben ist, soll die letztere 500,000 Lv. entrichten, die übrige Summe soll von der Verwaltungskammer zu Luzern zwischen der Geistlichkeit der Stadt und der Abtei St. Urban vertheilt werden.

Art. 9. Die Verwaltungskammern der Kantone werden ihres Orts die Entrichtung für diejenigen, welche die Anlage nach obiger Angabe bezahlen müssen, nach der für jeden Kanton bestimmten Summe, auf solche Weise treffen, dass keine Art von ungültiger Bezahlung etwas von der ganzen Summe verkleinere, und alle insgesammt für die besondern Bezahlungen, welche nicht Platz gehabt hätten, gut stehen sollen.

Art. 10. Die Verwaltungskammern werden in der Vertheilung auf die grössern oder kleinern Vermögensumstände Rücksicht nehmen, so dass der überflüssig Begüterte immer nach einem stärkern Verhältniss als der Mittelmässige angelegt werden soll. Sie werden auch diejenigen, welche als solche bekannt sind, die zur Entstehung des Krieges mit mehrerer Thätigkeit beigetragen haben, mit dem ganzen Aufwand ihres Vermögens anlegen können, aber immer unter der gesammten Gewährleistung aller, welche beischiessen müssen, im Fall auf den bestimmten Termin die Bezahlung nicht erfolgen sollte.

Art. 11. Die Verwaltungskammern sollen auch auf die mehrern oder mindern Vortheile, welche gewisse Regierungsglieder aus ihren Stellen gezogen haben, Rücksicht nehmen.

Art. 12. Die Regierungsglieder, welche zur Zeit des Ausbruchs des Krieges ihre Stellen nicht mehr bekleidet, und diejenigen, welche zu den regierenden Familien gehören, können nur in dem Verhältniss, welches um die Hälfte kleiner ist als die Anlage der ehemaligen Regierungsglieder, angelegt werden.

Art. 13. Sollten sich unter den ehemaligen Regierungsgliedern und ihren Familien einige befinden, welche offenbar der Herrschaft der Oligarchen sich widersetzt haben, und durch unläugbare Thatsachen beweisen könnten, dass sie vor dem Ausbruch des Krieges die Sache der Freiheit vertheidiget, so können die Verwaltungskammern dieselben von ihrem Antheil an der Contribution befreien, doch ohne dass einige Verminderung an dem Betrag des Ganzen entstehen solle.

Art. 14. Wenn es auch erwiesen wäre, dass Einzelne, welche nicht in der Klasse der ehemaligen Regierung und ihrer Familien begriffen sind, auf eine offenbare Weise die Entwürfe der Oligarchie unterstützt haben und daran Theil genommen, so können die Verwaltungskammern sie auch mit der Steuer belegen, doch soll in diesem Falle kein Landmann, von welcher Begangenschaft er immer seie, und kein Bewohner der Städte, der von seiner Handarbeit lebet, angelegt werden können, auch nicht unter dem Vorwande, dass er durch die Oligarchen verführt, die Waffen ergriffen habe, und unter der Fahne der ehemaligen Regierung ins Feld gezogen sei.

Art. 15. Alle Arten von Lieferungen, welche auf rechtmässige Forderungen hin und hinlänglich beglaubiget an die französische Armee

gemacht worden, werdem einem jeden Kanton auf Rechnung der ganzen ihm auferlegten Contribution angerechnet, und von den zwei letzten Fünftheilen derselben nach Massgabe eines jeden Antheils abgezogen werden.

Art. 16. Von den in den Kassen der ehemaligen Regierung sich befindlichen Summen von den Lieferungen, welche aus den öffentlichen Magazinen gemacht worden, und von den Schulden, welche als gemeine Fonds betitelt sind, kann kein Abzug gemacht werden.

Art. 17. Alle Güter derjenigen, welche der Contribution unterworfen sind, sind von jetzt an bis zur gänzlichen Bezahlung der geforderten Kriegssteuer als unveräusserlich erklärt, sie können nur als Unterpfänder verschrieben werden.

Art. 18. Wenn die Bezahlung auf den bestimmten Termin nicht erfolgen sollte, so würden gegen alle, welche die Contribution erlegen müssen, geschwinde und strenge Massregeln vorgekehrt und werden von jetzt an zwölf Geisel aus dem Kanton Bern und acht von Solothurn genommen werden.

Art. 19. Die Geisel für den Kanton Bern werden sein:

1. Wattenwyl, Landvogt von Vivis, Baron von Belp.
2. Erlach, Rathsherr.
3. Manuel, Rathsherr.
4. Tscharner, Rathsherr.
5. Fischer, Venner.
6. Grooss, Landvogt von Königsfelden.
7. Diessbach, Rathsherr.
8. Brunner, Landvogt von Wimmis.
9. Wurstemberger, Rathsherr.
10. Bonstetten, Landvogt von Neus.
11. Diessbach von Carouge, Landvogt von Frienisberg.
12. Mülinen, Schultheiss.

Von Solothurn werden die Geisel sein:

1. Brunner, gewesener Rathsherr.
2. Franz von Roll, gewesener Hauptmann in der Schweizergarde, und
3. Besenwald, die schon arretirt sind.
4. Peter Gluz, gewesener Artillerie-Kommandant.
5. Settier, gewesener Rathsherr.
6. Aregger, gewesener Rathsherr.
7. Grimm, gewesener Stadtmajor.
8. Sürbek, gewesener Landvogt von Thierstein. — Gugger und Gerber, gewesene Rathsherren, werden losgelassen werden, und können ihre Wohnungen wieder beziehen. Die benannten Geisel werden nach Strassburg oder Hüningen kommen.

Art. 20. Den gegenwärtigen Verordnungen unbeschadet, werden die öffentlichen Kassen und die Schuldforderungen, welche allgemeine Fonds benannt sind, von den Kantonen Solothurn, Freiburg, Luzern und Zürich untersucht, und nach geschehener Untersuchung wird das Erforderliche vorgekehrt werden.

Art. 21. In jedem Hauptort des Kantons wird eine besondere Kasse zum Empfang der Contribution errichtet, und der Ertrag wird allmählig in die allgemeine Kasse, nach dem Befehl des obersten Kommissär, niedergelegt werden.

Bern, den 6. Germinal anno VI d. franz. Rep. (26. März 1798).

(Sig.) *Lecarlier.*

17.

Extrait des registres de la chambre administrative du Canton de Berne.

La chambre administrative du Canton de Berne, ouï le rapport qui lui a été fait, que le citoyen Jenner, Commissaire des guerres, s'est rendu à Paris d'ordre du directoire exécutif et sur la réquisition du général en chef Brune, se fait un devoir et un plaisir d'autoriser ce citoyen, avec une entière confiance en son zèle pour le bien de sa patrie, de faire toutes les démarches nécessaires et d'employer tous les moyens, qu'il croira utiles, pour obtenir et accélérer de la part qu'il appartiendra, les résolutions les plus avantageuses au salut public du canton de Berne.

Les présens pleinpouvoirs seront munis du sceau et contresignés par le président de la chambre administrative.

Fait à Berne, le 6 Avril 1798.

(Sig.) *Bay,* président.

18.

NOTE.

Le ministre des relations extérieures de la république française soussigné, ayant placé sous les yeux du directoire exécutif, la note qui lui a été remise par les citoyens Luthardt et Stapfer, se trouve aujourd'hui chargé de leur faire connoitre les diverses déterminations du gouvernement français, en réponse aux demandes qu'ils avoient présentées. Le directoire exécutif auroit éprouvé une grande satisfaction à pouvoir les accueillir toutes, mais l'intérêt des deux pays lui a fait une loi d'en modifier quelques-unes, et il s'est arrêté aux résolutions qu'il a jugé les plus conformes à l'avantage réciproque de la France et de l'Helvétie.

Les cantons, qui ont adopté et mis en exécution le projet de constitution helvétique, seront entièrement déchargés de l'entretien des troupes françaises, moyennant le payement de la contribution imposée par le citoyen Lecarlier.

Cette disposition générale s'appliquera au canton de Berne de la manière suivante:

1. Le gouvernement de Berne donnera quittance à la république française de toutes les créances et répétitions qu'il peut avoir, comme états à états, sur elle.

2. La république française rendra tous les titres qui ont été apportés par le citoyen Jenner, lequel demeurera autorisé d'en disposer en vertu des pouvoirs et instructions dont il est investi.

3. Le gouvernement de Berne s'obligera à payer quatre millions de livres de France; savoir deux millions en numéraire dans deux mois, et deux millions en rescriptions échéantes, moitié dans le courant de vendémiaire et moitié dans le courant de nivôse prochain, les ôtages seront rendus après le payement des deux premiers millions.

4. Toutes les sommes payées par le gouvernement de Berne, ou prises dans les caisses, et toutes les fournitures faites à l'armée française jusqu'au 12 floréal courant (1er Mai vieux style) seront acquises à la république sans répétitions. Cependant le gouvernement de Berne en fournira l'état, comme renseignements, afin que la république française puisse s'en servir vis à vis des comptables.

5. A compter du 12 de ce mois, la république française ne pourra lever ni exiger des gouvernements ou habitants de toutes les parties qui composoient le ci-devant canton de Berne, aucune nouvelle contribution, soit en numéraire, soit en nature. La république française entretiendra dès ce dit jour à ses frais les troupes qui seront dans toutes les parties du ci-devant canton de Berne, et si elle use de réquisitions, ou si elle réclame la livraison des denrées et effets contenus dans les magasins du canton de Berne, elle payera les objets requis et livrés aux prix qui seront réglés équitablement entre les commissaires de la république française et la chambre administrative, soit en numéraire effectif, soit avec les rescriptions qui auroient été fournies par le gouvernement de Berne.

Pour tout ce qui est relatif à l'entretien et au casernement des troupes, à partir du dit jour, 12 floréal, il sera enjoint aux généraux de se conformer au présent arrangement.

Tels sont les arrangements particuliers au canton de Berne, que le soussigné a ordre de proposer et qu'il ne doute point qu'ils soient acceptés avec empressement.

Il est chargé d'ajouter, qu'avant de faire sortir l'armée française du canton de Berne, et du reste de la Suisse, avant de diminuer de moitié ou plus le nombre des troupes qui s'y trouvent, dans la supposition même que les cantons auroient rempli leurs engagements vis à vis de la France, et que la république helvétique soit définitivement organisée, il est in-

dispensable de consulter le général, commandant de l'armée française en Suisse, ainsi que le commissaire du gouvernement, sur les conséquences de ce déplacement total ou partiel, et de s'assurer au préalable, si les mouvements des Autrichiens vers la Suisse, et les insurrections qui se manifestent aux frontières, n'exigent pas impérieusement la présence d'un corps auxiliaire de troupes françaises.

Pour ce qui est relatif à la continuation du payement des dîmes et cents, dont la suppression est reconnue en principe, mais dont le rachat est aussi convenu, sans que le mode en soit encore établi; le gouvernement français ne croit pas pouvoir intervenir dans cette affaire. Il s'en réfère entièrement aux loix qui seront faites par le corps législatif helvétique, et il est loin de son intention de s'opposer aux mesures qui seront jugées prudentes et convenables à cet égard.

C'est par les mêmes motifs qu'il est impossible au directoire d'employer son influence pour fixer le chef-lieu du gouvernement helvétique. C'est au corps législatif à prononcer.

Quant à la demande exprimée dans le mémoire, de la réunion de l'Oberland au canton de Berne, le directoire exécutif ne peut dans les circonstances actuelles y adhérer.

Après avoir transmis aux citoyens Luthardt et Stapfer, investis de la confiance et des pouvoirs de leurs concitoyens, la réponse du directoire aux demandes qu'ils étoient chargés de faire, il reste au soussigné à leur réitérer l'assurance des vœux ardents du directoire pour le prompt et complet établissement de la république helvétique, et de la part qu'il ne cessera jamais de prendre à tout ce qui pourra assurer son indépendance et son bonheur.

Paris, le 8 floréal an VI (27. April 1798).

(Sig.) *Ch. Man. Talleyrand.*

Paris, le 9 floréal an VI.

Le ministre des relations extérieures au citoyen Amédée Jenner, de Berne.

Je m'empresse, citoyen, de répondre à la lettre que vous venez de m'écrire, et je pense que les explications que je vais vous donner ne vous laisseront plus rien à désirer.

1. Par le mot *répétition,* dont j'ai fait usage dans l'article 1 de ma note, je n'ai entendu rien changer à ce qui avoit été convenu dans la conférence, qui a eu lieu entre le ministre des finances, vous et moi. Ce mot n'est point applicable aux créances en sel que le canton de Berne peut avoir à répéter contre la France. L'intention du directoire est que cet objet soit décidé dans le traité général qui sera conclu avec la république helvétique.

2. Il a été pareillement reconnu dans notre conférence, que des 4 millions qui doivent être payés par le canton de Berne, les deux premiers ont pour objet le rachat de ses créances, et les deux autres sont destinés à le libérer de la contribution des 6 millions qui n'aura pas encore été acquittée au 12 floréal.

Dans la lettre que j'écrirai au citoyen Lecarlier j'aurai soin de ne laisser aucun doute à cet égard.

Maintenant, citoyen, vous avez la preuve complète de l'empressement avec lequel le directoire a bien voulu se prêter à tous les arrangements que vous avez réclamés. Je ne doute point que votre canton régénéré, sensible à cette bienveillance, et jaloux d'y acquérir de nouveaux droits, ne mette autant de zèle que d'exactitude à remplir les stipulations adoucies qui lui ont été accordées.

(Sig.) *Talleyrand.*

Um diese Aktenstücke richtig zu würdigen, bedarf es einer besondern Auseinandersetzung der Grundlagen, auf denen sie beruhen.

Ueber den § 1 der Hauptnote vom 8. Floréal ist vorerst zu bemerken, dass der Stand Bern eine Schuldforderung auf Karl den IX. besass, welche Schuld aber bis hiehin immer ohne Erfolg von den nachfolgenden Königen von Frankreich gefordert worden ist, diese durfte ich nachlassen, hingegen wünschte ich, eine anderwärtige Schuldansprache der berner'schen Salzhandlung in Kraft zu erhalten, welches mir durch die Note vom 9. Floréal zugestanden war.

Der § 2 der Note vom 8. Floréal bedarf besonders, um richtig beurtheilt zu werden, folgender Anmerkung: Es war mir nemlich wesentlich wichtig, die Schuldtitel von Bern persönlich und unabhängig von irgend jemanden anders in Besitz zu bekommen, denn nur durch dieselben war es möglich, den gegen die französischen Gewalthaber von mir eingegangenen Verpflichtungen ein Genüge zu verschaffen und mich selbst gegen sie zu decken; anderseits suchte ich damit einen Sparpfenning auf bessere Zeiten zu erübrigen. Denn es war unvermeidlich, dass, wenn diese Schuldbriefe, den Deputirten des Kantons Bern übergeben worden wären, diese sie an ihre Constituenten, die Verwaltungskammer von Bern, hätten abliefern müssen, welche die Theilungsbegehren der abgerissenen und nunmehr als besondere Kantone aufgestellten Landestheile des Freistaates Bern nicht leicht von der Hand zu weisen im Stand gewesen wäre; noch war ferners zu befürchten, dass die helvetische Regierung selbst sich derselben bemächtige, welches mir zum wenigsten behagen musste.

Dieser Klippe zu entschlüpfen, war nicht leicht; allein durch Einklang mit den Interessen des französischen Ministers wurde möglich, was durchaus nicht möglich schien. Der Umstand, dass diese Schuldinstrumente

mit dem gleichen Wagen nach Paris gekommen, der mich selbst hinbrachte, wurde benutzt und der Artikel so abgefasst, als wenn ich diese Papiere selbst gebracht hätte, damit sie mir in Person wieder zugestellt werden könnten, und damit ich auch über sie selbst verfügen dürfe, wurde die Ermächtigung der provisorischen Regierung zu retten, was möglich sein möchte, dazu benutzt (Abschrift hienach), und so entstund eine Disposition, die nicht zu fassen ist, wenn man bedenkt, dass ich keine Beglaubigung bei der französischen Regierung hatte, noch irgend einen öffentlichen Antheil an den Unterhandlungen genommen habe.

Ueber den § 3 der oben angebrachten ministeriellen Note vom 8. Floréal, dürfte es am Platze sein zu bemerken, dass, so wie er abgefasst sich befindet, es nicht schwierig war, ihn gegen meine Absichten auszudeuten, diese konnten keinem Zweifel unterworfen sein: Nämlich die 4 Millionen sollten zum halben Theil durch die mit der Contribution des Lecarlier beschlagenen Patrizier bezahlt werden, da sie diese Summe schon früher, als der Vergleich vom 8. Floréal abgeschlossen war, abgeliefert hatten, und also nicht möglich wurde, meinen Mitbürgern eine stärkere Erleichterung zu verschaffen. Der andere halbe Theil sollte hingegen, nebst den im Geheimen versprochenen Summen Geldes, durch einen Theil der zurückerhaltenen Schuldbriefe berichtiget werden; diese Auslegung und Festsetzung wurde mir durch die Note vom 9. Floréal hievor nach Wunsch zugestanden.

Eine solche deutliche und bindende Aufstellung, wer die Zahlungen der eingegangenen Lasten abtragen solle, hatte den wesentlichen Nutzen, die mit der Contribution Belasteten um 4 Millionen zu begünstigen; wodurch sie namhaft weniger im Verhältniss anderer Stände der Schweiz bezahlt haben, und damit von keiner Art Behörde späterhin Anforderungen für diese Erleichterungen an sie gemacht werden dürften.

An Herrn Oberkriegscommissär Jenner.

Euerm Verlangen gemäss will die provisorische Regierung Euch begwältigen, diejenigen oberkeitlichen Gelder, die noch nicht unter Siegel gelegt worden sind, zu Handen zu nehmen und solche für die Auslagen des Kriegscommissariats oder der Regierung zu verwenden; seiner Zeit dann darüber nach Möglichkeit Rechnung zu geben.

Geben den 11. März 1798.

(Sig.) *Kanzlei der provisorischen Regierung.*

19.

Le gouvernement de Berne, autorisé, s'oblige pour l'exécution du traité passé le 8 floréal dernier, de payer à la république française, et

pour elle au porteur, la somme de cinquante mille livres en numéraire dans le cours de vendémiaire prochain, et de les présenter acquittées à la trésorerie nationale. C'est pourquoi il a fait signer par le citoyen

(Sig.) *A. Jenner.*

20 pour vendémiaire
20 pour nivôse.

20.

En vertu des engagements pris par moi, je déclare devoir au nom du canton de Berne et pour son compte au citoyen Coupery, notaire, rue Chabanais, la somme de neuf cent mille livres de France; laquelle somme je payerai dans l'espace de trois décades en numéraire ou effets acceptables, et cela contre extradition du présent engagement.

Paris, le 13 floréal an VI (2. Mai 1798).

(Sig.) *Jenner.*
Chargé de pouvoirs et procuration
du canton de Berne.

21.

Extrait des registres des délibérations du directoire exécutif.

Paris, le 24 floréal an VI (13. Mai 1798).

Le directoire exécutif, arrête ce qui suit:

Art. 1.

Le commissaire du Directoire exécutif près l'armée française en Suisse, est revêtu de toute autorité supérieure en matière civile, politique et de finance, dans le territoire de la république helvétique, en ce qui peut concerner les intérêts de la république française. Le général en chef, et autres commandants en chef, militaires et civils de l'armée, seront tenus de déférer à ses réquisitions, en ces parties, et de les faire exécuter.

Art. 2.

Le dit commissaire est spécialement chargé de vérifier tous les abus et dilapidations, qui pourroient lui être dénoncés, et dont il pourroit avoir connoissance.

Art. 3.

En conséquence des dispositions ci-dessus, le dit commissaire est chargé de faire juger, sans délai, par un conseil de guerre, d'après les réquisitions qu'il adressera, à cet effet, au général commandant en chef

l'armée française en Suisse, les militaires de tout grade, commissaires de guerres, administrateurs, et généralement tous individus employés à l'armée, ou attachés à la suite, qui, dans le pays composant actuellement le territoire de la république helvétique se sont rendus coupables de vols et dilapidations, soit à titre de réquisitions, soit sous tout autre prétexte.

Art. 4.

Il est pareillement chargé de suspendre, expulser du territoire de la république helvétique, et remplacer provisoirement, tous commissaires des guerres, administrateurs, et généralement tous individus employés à l'armée, ou attachés à sa suite, dont la conduite ne répondroit pas à la confiance du gouvernement.

Art. 5.

Le commissaire du directoire exécutif, envoyé près l'armée française en Suisse, rendra compte, chaque décade, au Directoire exécutif du résultat de ses opérations, en conséquence des dispositions ci-dessus.

Art. 6.

Le présent arrêté sera imprimé et affiché partout où il sera ordonné par le commissaire du directoire. —

Le président du Directoire exécutif:
(Sig.) *Merlin.*

Par le Directoire exécutif

Le secrétaire général
(Sig.) *Lagarde.*

Le commissaire du gouvernement près l'armée française en Suisse; vu l'arrêté du directoire exécutif de la république française du 24 courant; réqiert le général en chef d'ordonner ce qui suit:

L'arrêté du directoire exécutif du 24 ct., ainsi que le présent, seront mis incessamment à l'ordre de l'armée; ils seront imprimés dans les deux langues au nombre de 1500 exemplaires, pour être affichés dans toutes les villes et communes, chefs-lieux du territoire helvétique. Il en sera également adressé un nombre suffisant, tant aux deux conseils du corps législatif, qu'au directoire helvétique.

Les frais d'impression seront payés en conséquence des mandats délivrés par le commissaire ordonnateur en chef de l'armée, sur les contributions.

Fait à Berne, le 29 floréal au VI (18. Mai 1798).

(Sig.) *Rapinat.*

Le général en chef ordonne, que l'arrêté du directoire exécutif en date du 24 floréal an VI., soit publié et affiché dans toutes les villes et communes de la république helvétique, et mis à l'ordre de l'armée.

(Sig.) *Schauenbourg.*

22.

Paris, le 13 floréal (2. Mai 1798).

Le ministre des relations extérieures, au citoyen Lecarlier, commissaire du directoire exécutif près l'armée française en Suisse.

Je vous transmets, citoyen, copie d'une note que j'ai dû passer aux citoyens Luthard et Stapfer, et qui sert de réponse à celle qu'ils m'avoient remise, pour entrer en explications et arrangements, sur différents objets d'intérêt commun.

Tout ce que contient ma note est l'expression de la volonté du directoire, qui, dans cette circonstance, a voulu donner aux cantons helvétiques régénérés, la preuve qu'il n'a jamais voulu être que leur libérateur, et que, s'il est inévitable qu'ils payent les frais d'une guerre qu'ils ont provoquée, il n'en sera pas moins empressé d'adoucir pour eux, autant que possible, le poids de cette contribution: ma note est encore le résultat des conférences que j'ai eues, à cette occasion, avec le ministre des finances, et les députés suisses, auxquels il faut ajouter le citoyen Jenner, qui dans cette affaire, est vraiment l'homme principal.

Il avoit été envoyé à Paris par le général Brune, dont il avoit la confiance; il a les pleins pouvoirs de la chambre administrative de Berne; c'est avec lui que le ministre des finances a traité, et que les questions relatives au payement des contributions et à la remise des titres, ont été particulièrement discutées.

Il retourne en Suisse, muni des instructions du ministre des finances, et chargé d'y procéder aux opérations convenues. En conséquence, c'est avec lui que vous voudrez bien vous entendre pour l'entière exécution des engagements mutuels, qui sont renfermés dans ma note, acceptés par les députés suisses, et qui ne manqueront point d'être ratifiés par leurs commettants.

Il m'est prescrit de vous inviter à procurer au citoyen Jenner les facilités qui lui seront utiles, pour les opérations intéressantes, dont il est chargé.

Vous verrez par la copie que je vous envoye pareillement de la lettre que j'ai écrite à ce citoyen, pour lui donner les explications qu'il avoit réclamées, que l'intention du directoire, et celle du ministre des finances, n'ont point été de comprendre au nombre des créances et répétitions d'états à états, que le canton de Berne s'engage à ne plus exercer contre la république, les créances en sel (cet objet devant être décidé par un traité général avec l'Helvétie) et que des quatre millions qui doivent être payés par le canton de Berne, il est pareillement reconnu que les deux premiers s'appliquent au rachat des titres, et les deux autres

à la libération de toute la partie de la contribution imposée par vous, qui n'auroit point été payée au douze floréal.

Les circonstances actuelles ont mis le ministre des finances dans le cas de trouver de l'avantage à cet arrangement.

(Sig.) *Talleyrand.*

Pour copie conforme:

Le ministre des relations extérieures:
Ch. Man. Talleyrand.

23.

Les soussignés, munis de pleinpouvoirs de la chambre administrative du canton de Berne, ayant entendu le rapport du citoyen Amédée Jenner, sur sa mission près le directoire exécutif de la république française, et vu et examiné la convention stipulée entre lui et les citoyens Luthardt et Stapfer, envoyés du canton de Berne, d'une part, et le citoyen Talleyrand, ministre des relations extérieures de la république française, d'autre part, datée du 8 floréal ct.; ils ont approuvé et ratifié cette dite convention et conséquemment toutes les négociations et arrangements, conclus entre les dits citoyens, dans tout leur contenu.

Ils autorisent en outre le dit citoyen Amédée Jenner, de prendre toutes les mesures et engagements, et d'agir, comme il le jugera à propos et le croira utile à la chose publique, et au bien de sa patrie; promettant d'approuver et ratifier toutes ses gestions relativement à cet objet.

Fait et donné à Berne, sous le sceau de la chambre administrative, le 8 Mai 1798.

(Signé) *Bay,* président de la chambre administrative.
S. L. Fankhauser, membre de la chambre administr.
Wyttenbach, secrétaire de la chambre administr.

24.

Le ministre des relations extérieures de la république française, soussigné, vient de mettre sous les yeux du directoire, la note qui lui a été adressée hier par les citoyens Luthard et Stapfer, députés du canton de Berne, et par laquelle ils se plaignent de la non-exécution des engagemens contractés à Paris, entre leur canton et le gouvernement français.

Comme ils n'ont spécifié aucune des inobservations contre lesquelles ils réclament, le directoire a été dans le cas de supposer qu'il s'agissoit principalement des fournitures, qui continuent à être exigées pour le compte de l'armée française, et il a chargé le soussigné de rappeler aux

citoyens Luthardt et Stapfer, qu'ayant été à même de prévoir cette nécessité, on avoit expressément stipulé dans la note du 8 floréal, que si on usoit de réquisitions, les objets requis seroient payés au prix réglé, soit en numéraire, soit avec les obligations fournies par le gouvernement de Berne. De sorte, que si le commissaire du directoire près l'armée française en Suisse, a été forcé de continuer l'emploi des réquisitions, il est reconnu qu'elles n'auront lieu qu'en défalcation de la contribution, qui doit être payée par le canton de Berne.

Les citoyens Luthardt et Stapfer ne peuvent point douter du soin qu'a pris le directoire exécutif, d'ordonner la complète exécution des engagements contractés en son nom.

Le soussigné est chargé de leur en renouveler l'assurance.

Paris, le 29 floréal, an VI (18. Mai 1798).

(Sig.) *Ch. Man. Talleyrand.*

25.

Aarau, le 19 mai 1798.

Le ministre des relations extérieures de la république helvétique au citoyen Amédée Jenner.

De grands intérêts occupent maintenant notre directoire, il s'agit d'un traité de commerce avec la république française, et le concours des lumières des personnes, particulièrement instruites dans cette matière, sera infiniment précieux à la république naissante. Vous êtes du nombre de ceux, qui peuvent lui être fort utiles, et vous ne refuserez point à la patrie l'usage des talents dont elle a besoin. Le directoire exécutif vous appelle, et me charge de vous inviter à vous rendre mercredi prochain auprès de lui, afin d'assister à la conférence qui aura lieu sur l'important objet, dont je vous ai fait mention.

Le directoire me charge encore de vous dire, qu'ayant autant de confiance en votre patriotisme, qu'il a eu d'occasions d'apprécier vos connaissances, il a jeté les yeux sur vous, pour être son organe auprès du directoire français, lorsqu'il s'agira de la confection de son traité de commerce avec la grande nation.

(Signé) *Bégoz.*

(id) *Boisot le cadet,* secrétaire du ministre.

26.

Extrait des registres de la chambre administrative du canton de Berne.

Comme le citoyen Jenner retourne à Paris, pour exécuter les conditions stipulées dans la convention du 8 floréal, conclue entre la répu-

blique française et les fondés de pouvoirs du canton de Berne, la chambre administrative se fait un devoir et un plaisir d'autoriser ce citoyen, avec une entière confiance, de faire toutes les démarches nécessaires, et d'employer tous lès moyens qu'il croira utiles, pour obtenir et accélérer de la part qu'il appartiendra, les résolutions les plus avantageuses au salut public du canton de Berne, et compatibles avec l'unité helvétique promettant de tenir agréable, et de ratifier tout ce qu'il fera et traitera en vertu et conformément aux présents pleinpouvoirs.

Les présents pleinpouvoirs seront munis du sceau, signés par le président et contresignés par le secrétaire de la chambre administrative.

Fait à Berne, le 26 Mai 1798.

(Sig.) *Bay,* président.
Haller, secrétaire.

27.

Berne, le 31 Mai 1798.

La chambre administrative du canton de Berne, au citoyen Amédée Jenner, son député, à Paris.

Le citoyen Luthardt l'ainé, arrivé ce matin de Zurich, nous a apporté la lettre du commissaire du gouvernement, du 10 prairial, qui contient le refus formel de faire exécuter le traité du 8 floréal, qu'il qualifie de désastreux; nous joignons copie de sa lettre et de son incluse, qui étoit un exemplaire imprimé de l'arrêté du directoire exécutif de France, du 24 floréal, de même que les copies des deux lettres du citoyen Luthardt au commissaire du gouvernement et à nous du 29 courant.

Atterrés que nous sommes de cette cruelle nouvelle, nous nous empressons de vous en informer.

Il vous sera aisé de repousser victorieusement auprès des membres du directoire exécutif de France, et du ministre des relations extérieures, tout ce que l'on a pu alléguer pour suspendre l'effet bienfaisant que pourroit encore produire ce traité.

Nous croyons devoir vous observer que l'arrêté du directoire exécutif de France du 24 floréal, que le commissaire du gouvernement cite, et qui le revêtit de toute autorité supérieure en matière de finance, ne peut nullement concerner la note du 8 floréal, puisque celle-ci est antérieure au susdit arrêté, et puisqu'elle vient encore d'être confirmée postérieurement au 24 par la seconde note du ministre, du 29 floréal; ainsi il est de la plus grande évidence, qu'elle doit faire exception pour le cidevant canton de Berne, à l'arrêté du 24 floréal.

Vous vous rappellerez encore, que lorsqu'après la prise de Berne, le gouvernement provisoire envoya le 8 mars ses députés à Paris, le canton de Berne avoit encore une existence politique: à la vérité, après l'acceptation de la constitution (22 mars) et la dissolution du gouvernement provisoire (24 mars), il ne put plus être envisagé sous ses anciens rapports, mais pas moins, il lui restoit des intérêts majeurs à régler, et toutes ces fonctions étoient du ressort de la chambre administrative, succéderesse pour cette partie aux anciennes autorités, et elle confirma les pleinpouvoirs des citoyens Luthardt le cadet et Stapfer, qui restèrent à Paris, comme particuliers, pour soigner les intérêts de leur canton. Vous, citoyen, leur fûtes adjoint par la chambre administrative, et elle vous revêtit également de ses pleins pouvoirs, lorsque vous vous trouvâtes à Paris, envoyé par le général Brune. Le directoire exécutif et son ministre des relations extérieures, toujours accessibles aux plaintes du malheur, toujours portés à adoucir les effets funestes de la guerre, eurent la générosité de consentir le traité du 8 floréal, que nous n'envisageons que comme une faveur spéciale, qui seule pourra préserver le canton de Berne de sa ruine totale.

Vous représenterez au ministre, que jamais on n'a refusé de fournir aux besoins de l'armée, mais contre des bons, en due forme. Vous mettrez sous ses yeux les lettres qui ont été écrites à ce sujet, dont vous trouverez ci-joint les copies; il verra que loin de les refuser, on les a offerts. Vous demanderez que l'on vous prouve le contraire. Enfin, il ne peut y avoir que la mauvaise volonté la plus manifeste et un dessein prémédité de ruiner le canton, et de plonger les individus dans le désespoir, qui peut empêcher l'exécution de ce traité.

Vous demanderez au ministre ce qu'il nous reste à faire, après qu'à deux reprises sa signature n'a pas été respectée, et quel moyen nous reste-t-il, si on use de force vis-à-vis de nous?

Vous ne faites que de nous quitter; Vous avez vu par vous-même l'état affligeant dans lequel nous nous trouvons, et la nullité absolue de nos moyens; vous peindrez au ministre notre situation dans son véritable jour, et nous ne doutons point qu'il ne donne les ordres les plus précis pour la prompte exécution du traité. Tout ce que vous direz ou ferez à cet égard, rencontrera notre entière approbation.

Le président de la chambre administrative:
(Sig.) *Bay.*

Le Secrétaire:
Wyttenbach.

Zurich, le 10 prairial an VI (29. Mai 1798).

Le commissaire du gouvernement près l'armée de la république française en Helvétie, à la chambre administrative du canton de Berne.

Le ministre des relations extérieures m'avoit déja envoyé la dernière note, concernant le prétendu traité dont vous excipez; j'en ai envoyé copie au directoire exécutif de France, en le prévenant que ce traité désastreux ne peut recevoir d'exécution. Je lui marque également que comme il a bien voulu me revêtir par son arrêté du 24 floréal, dont je joins un exemplaire, de toute autorité supérieure en matière de finance, j'ai requis le commissaire ordonnateur en chef de l'armée, d'exiger la contribution ordonnée par l'arrêté du 19 germinal dernier.

Je ne puis donc que vous engager à vous conformer à cet arrêté, sans quoi, je serai malgré moi obligé de mettre à exécution l'art. 18 du même arrêté.

(Signé) *Rapinat.*

28.

Schreiben der Verwaltungs-Kammer von Bern an Bürger Jenner.

Auf den von Euch, Bürger, geäusserten Wunsch, dass Euch jemand angewiesen werden möchte, mit dem Ihr über Euere verschiedenen Aufträge von Paris aus korrespondiren könnet, und Euch alles überschreibe und einberichte, was hier vorgeht, und auf eben diese Geschäfte einigen, auch selbst den entferntesten Bezug haben möchte, haben die Bürger der Verwaltungs-Kammer den Bürger Zeerleder ersucht, sich dessen zu beladen, und so eint und anderes zu übernehmen.

Dessen Ihr über Euern geäusserten Wunsch berichtet werdet.

Actum, den 26. Mai 1798.

Sekretariat der Verwaltungs-Kammer. (Sig.) *Wyttenbach.*

29.

J'ai reçu la somme de trente neuf mille cinq cents francs, en attendant de les porter demain à la somme de cent mille francs. Ce billet est une simple quittance.

Paris, le 29 prairial an VI (17. Juni 1798).

(Signé) *Saintefoy.*

30.

Citadelle de Strasbourg, le 18 prairial an VI (6. Juni 1798).

Citoyen, très cher compatriote!

Vous n'êtes pas surpris de recevoir de mes nouvelles, je vous sais dans la position à me rendre, ainsi qu'à d'autres de nos compatriotes, un

vrai service, et votre cœur me répond du zêle et de l'empressement que vous mettrez à obliger vos amis; comme le mien vous assure d'avance la plus juste reconnaissance.

Sans doute, vous trouverez naturel de notre part, le désir d'obtenir notre délivrance d'une position, que les meilleurs procédés de nos supérieurs ont adouci autant que possible; mais qui est toujours une captivité affligeante pour des êtres séparés de tout ce qui leur est cher, dans un temps critique où la voix de la patrie et des amis chéris, appelle tout être bien pensant à partager un avenir heureux, que la grande révolution nous a destiné, et qui doit nous attacher plus que jamais à notre sort.

C'est l'objet de la pétition que je vous adresse, citoyen compatriote, de la part des otages bernois, qui pour la chose, comme surtout pour les sentiments de la plus parfaite confiance en vous, pensent de même.

Veuillez accorder quelques soins à notre sollicitude commune; et s'il est nécessaire, un coup d'œil sur la personnalité à laquelle j'ose en appeler; Vous me connoissez.

Ci-joint vous trouverez une lettre de votre respectable parent, qu'avec sa confiance amicale, il a bien voulu me communiquer. Il n'est pas impossible, qu'il ne vous parvienne encore d'autres sollicitations particulières, que votre cœur généreux et votre esprit juste apprécieront; mais comme celle-ci ne s'étend que sur l'objet le plus simple et le plus naturel, j'ose vous prier de ne pas les réunir, ni les confondre, attendu que pour moi et la plupart des nôtres nous ne demandons que le grand point, — notre liberté; — et nous l'espérons, par votre entremise, amicale de la générosité de ceux qui en disposent.

(Sig.) *N. Diessbach.*

Strasbourg, le 17 prairial, an VI (5. Juni 1798).

Citoyen chargé d'affaires! —

Les otages bernois ont été transférés à leur destination dès le 21 germinal, du tems que les pouvoirs militaires français étoient, comme ils le sont encore, maîtres du pays, ainsi que du sort privé de chacun des otages désignés. —

Depuis deux mois, les uns séparés de leurs ménages isolés, d'autres de leurs familles affligées, comme de tout ce qui dans des moments critiques peut concourir à quelqu'acheminement pour leurs subsistances à venir, sentent d'autant plus naturellement le désir du retour dans leurs foyers, que pendant leur détention, ils ont fait tout ce qui étoit en leur pouvoir pour ne pas arrêter la levée de la contribution, autant que cela pouvoit regarder leurs modiques fortunes. — Ils devoient en même tems déplorer

d'être dans le cas de soustraire aux besoins les plus urgens le numéraire indispensable pour leur subsistance du moment, qui ensemble ne laisse que de former une somme, tandis que les plus grands embarras se manifestoient pour ramasser la contribution.

Il est impossible, citoyen chargé d'affaires, que ces mêmes vues ne se présentent pas à vos yeux clairvoyans et surtout à votre cœur patriotique. Dès lors il est permis aux otages de se reposer sur les soins que vous pourrez et voudrez vouer à cette affaire.

Veuillez dans l'occasion propice présenter vos réfléxions à ce sujet au directoire exécutif, qui d'après sa sagesse et sa générosité pourroit se déterminer à nous être favorable encore, en accordant aux otages bernois la liberté désirée, et dont ils ne feront usage que pour remplir les devoirs de citoyen, dans leur patrie à jamais attachée et dévouée à la république française.

(Sig.) *E. Fréderik Fischer.* — *A. Mulinen*
C. L. Manuel. *B. Alb. Tscharner.*
Erlach. *N. Diessbach.*
F. Wurstemberger. *Diessbach de Carouge.*
Watteville. —

NB. *Charles Gross,* le 10me otage bernois, n'a pu ajouter sa signature ci-dessus, parce que le lieu de sa détention est ignoré par les autres; mais il est hors de doute, qu'il doit désirer la même faveur, dont il doit être fait mention dans cette pétition.

31.

Je soussigné reconnois et déclare qu'il ne m'est plus rien dû par le citoyen helvétique Jenner, de Nidau, et avoir été par lui exactement payé de tous billets et autres engagements par lui contractés à mon profit de tout le passé jusqu'à ce jour; en conséquence, je déclare nuls tous billets, lettres de change ou autres effets qu'il a pu signer à mon profit, comme étant acquittés par ces présentes. Je déclare avoir égaré deux billets, signés du dit Jenner, dont l'un, daté du treize floréal dernier, contient au dos la mention de divers acomptes; et l'autre daté du 24 prairial, présent mois, contient promesse d'échanger deux de ses effets, ce qui a été exécuté le lendemain vingt cinq, et je promets les lui remettre de bonne foi, si je parviens à les recouvrer. —

Ces présentes sont ainsi données et consenties de ma part, pour tenir lieu au dit Jenner de quittance et décharge de tous billets et autres engagements, qu'il aurait pu souscrire à mon profit antérieurement à ce jour. —

A Paris, ce 27 prairial, an VI (15. Juni 1798).

(Sig.) *Coupery.*

32.

Paris, le 17 prairial, an VI (5. Juni 1798).

Le ministre des relations extérieures, au citoyen Rapinat, commissaire du directoire exécutif près l'armée française en Suisse.

Je suis chargé par le directoire exécutif de vous transmettre copie des pièces suivantes.

D'après la lecture attentive que vous ferez de ces pièces, vous observerez, citoyen, que les troupes françaises ne sont pas dans le cas de sortir, quant à présent du pays qui composoit le ci-devant canton de Berne; et que leur sortie, leur répartition, augmentation ou diminution, ne peuvent dépendre que d'une nouvelle convention expresse à faire d'après vos avis et ceux du général en chef. —

De même, il résulte évidemment de la note du 8 floréal, que toutes les caisses publiques du ci-devant canton de Berne, toutes les réquisitions et fournitures faites avant le 12 floréal, appartiennent à la république. Car tout ce qui étoit sous le scellé et en notre possession avant cette époque, est à nous comme faisant partie de ce qui a été pris. Seulement, les Bernois doivent être mis à même de dresser l'état dont il est parlé dans la note.

Si l'armée, ou les hôpitaux ont besoin de fournitures, on a droit de les requérir en donnant quittance du prix, à valoir sur les quatre millions. Ont doit offrir aussi de donner quittance des sommes levées sur la contribution depuis le 12 floréal, à valoir sur les mêmes quatre millions.

Celles sont, citoyen, les intentions du directoire exécutif, qu'il m'a prescrit de vous faire connoître.

(Sig.) *Talleyrand.*

conforme signé *Rapinat.*

33.

Le général de l'armée française en Helvétie, au grand conseil de la république helvétique; 6 messidor (24. Juni).

Le directoire exécutif de la république française me charge de vous notifier son arrêté du 2 de ce mois, par lequel il improuve la provocation faite par le citoyen Rapinat, son commissaire près l'armée, de divers changements dans les autorités constituées de la république helvétique.

Il me charge en même temps, dans le cas où les démissions de deux membres du directoire auraient eu lieu, de vous inviter à les remplacer dans les formes préscrites par la constitution helvétique.

Vous verrez, sans doute, citoyens représentants, dans cet acte du gouvernement français, une nouvelle preuve de son attachement aux prin-

cipes républicains, et de son respect pour la constitution que la Suisse s'est donnée.

Vous pouvez, en conséquence, procéder dans les formes qu'elle a déterminées au remplacement des citoyens Pfyffer et Bay, ex-directeurs.

Quoique la nomination faite par le citoyen Rapinat, des citoyens Ochs et Dolder, se trouve annulée par cette disposition, je dois rendre justice au patriotisme et aux talents qui leur avaient mérité les suffrages du commissaire du gouvernement français.

Vous trouverez aussi ci-jointe, la copie de l'arrêté du directoire, par lequel il m'investit des pouvoirs attribués au citoyen Rapinat, en attendant l'arrivée du citoyen Rudler, qui doit le remplacer dans ses fonctions près l'armée française.

Le citoyen Rapinat va succéder au citoyen Rudler dans la mission qu'il avait à Mayence.

(Sig.) *Schauenbourg.*

Paris, 2 messidor, an VI (20. Juni 1798).

Copie de l'extrait des registres des délibérations du directoire exécutif.

Le directoire exécutif, vu copie certifiée de la lettre écrite le 28 prairial dernier par son commissaire près l'armée française en Suisse, au directoire de la république helvétique, provoquant divers changements dans plusieurs autorités de cette république; considérant que les demandes contenues dans cette lettre ont été faites sans pouvoirs et sans instructions;

arrête :

que la lettre ci-dessus est improuvée et qu'elle sera regardée comme non avenue.

Le présent arrêté sera adressé par courrier extraordinaire au commissaire du gouvernement de l'armée française en Suisse et au général en chef de cette armée, qui le notifiera sur le champ au directoire exécutif de la république helvétique.

Pour expédition conforme.

Le président du directoire exécutif
(Sig.) *Reubel.*

Paris, le 2 messidor, an VI (20. Juni 1798).

Copie de l'extrait des registres des délibérations du directoire exécutif.

Le général chef de l'armée française en Suisse, exercera jusqu'à l'arrivée du citoyen Rudler au quartier général, pour y remplir la mission qui lui est confiée par l'arrêté de ce jour, tous les pouvoirs attribués par les arrêtés et instructions du directoire exécutif à son commissaire près la dite armée.

Pour expédition conforme.

(Sig.) *Reubel.*

34.

Extraits de l'inventaire raisonné des papiers parvenus au ministre des finances, ou qui en sont partis, concernant les affaires de la Suisse.

Le 24 floréal le directoire exécutif écrivit une lettre au ministre des finances, pour le charger de lui faire un rapport, sur les renseignements qu'il pourroit avoir sur les abus et dilapidations commis en Suisse et dénoncés par le citoyen Jenner. Cette lettre est remise sous le No. 10.

Le même jour le directoire exécutif prit un arrêté, par lequel il fixe le traitement du citoyen Rapinat, son commissaire en Suisse. Cet arrêté est remis sous le No. 11.

Les nouvelles reçues de la Suisse par le citoyen Rapinat, annonçant que le traité passé avec Berne, donnoit lieu à de grandes difficultés, qu'il étoit onéreux pour la république française, que le citoyen Jenner n'avoit puî traiter au nom du canton de Berne, qui n'existoit plus. Le directoire exécutif chargea le ministre des finances d'en venir à une conférence avec celui des relations extérieures, le citoyen Lecarlier, ministre de la police, et le citoyen Jenner, pour lui faire un rapport sur l'état au vrai des choses. Ce fut alors seulement, que le ministre des finances connut d'une manière particulière l'arrêté et la proclamation du c^en^ Lecarlier sur l'établissement des contributions en Suisse. Celui-ci lui en envoya un exemplaire le 2 prairial. Il est remis avec sa lettre du 2 prairial sous le No. 12.

Le lendemain, 3 prairial, le ministre des finances reçut du c^en^ Jenner une lettre, par laquelle il lui faisoit part des difficultés qu'on éprouvoit à Berne. Elle est remise sous le No. 13.

Le directoire exécutif remit au ministre des finances trois lettres du c^en^ Rapinat, en date des 23 — 25 — 26 floréal; elles contiennent la suite des renseignements sur les difficultés qu'on rencontroit en Suisse, à cause du traité passé avec le c^en^ Jenner. Elles sont remises sous le No. 14.

Le ministre des finances avoit consulté le c^en^ Rapinat sur le parti qu'il pensoit qu'on pouvoit tirer des titres de créances de la Suisse sur les pays étrangers: celui-ci répondit le 20 prairial, que le meilleur parti qu'on pouvoit en tirer étoit de les lui renvoyer, et qu'il se serviroit de l'offre de leur restitution pour presser la rentrée des contributions; que le citoyen Jenner avoit surpris le directoire, que les titres auroient rapporté au moins six millions et qu'il les a eus pour deux millions avec les clauses secrètes. Le ministre des finances avoit écrit le 11 prairial au c^en^ Rapinat deux lettres; la première étoit rélative à la comptabilité en

général des ressources trouvées en Suisse; et la seconde à une somme de quatre cent mille Livres, que le c^en^ Rapinat avoit annoncé tenir en réserve. Le citoyen Rapinat répondit directement au directoire exécutif le 20 prairial; il joignit à sa réponse la copie des deux lettres du ministre. Il répondit à ce dernier le même jour, et lui envoya copie de sa lettre au directoire. C'est dans cette lettre qu'il explique ce qu'il fait pour le maintien de l'ordre dans sa comptabilité; il vise les pièces de dépenses, mais il ne connoit point la recette. Le dossier est remis sous le No. 24.

Le 14 fructidor, le ministre de la guerre consulta le ministre des finances, sur le parti qu'il devoit prendre à l'égard de la proposition faite par le citoyen Jenner, de remettre à Paris les deux millions stipulés par le traité passé avec Berne. Le ministre consulta celui des relations extérieures, le 17 fructidor; celui-ci répondit, le 25 fructidor, que le traité avec Berne étoit confirmé par les articles secrets; que les deux millions pouvoient être par conséquent versés à la trésorerie. Il envoya copie des articles secrets et copie de sa lettre au citoyen Rapinat, par laquelle il lui demande le compte général des finances. Le ministre des finances répondit le . . . . . au ministre de la guerre, qu'il se référoit à la réponse que lui avoit fait le ministre des relations extérieures. Le dossier est remis sous le No. 34.

35.

Aarau, le 3 juillet 1798.

Lettre du ministre Stapfer au citoyen Jenner.

Je dois vous conjurer, mon cher ami, au nom de tout ce qu'il y a de plus sacré, de plus cher et précieux au monde, 1° de hâter le plutôt possible votre retour à Paris, où tous les indices que nous pouvons recueillir vous promettent un succès complet. — Je dois vous supplier 2° de ne pas tarder une minute, de jeter, laisser, abandonner tout, plutôt que de vous arrêter encore un instant. Je parle au nom de ceux qui ont signé l'incluse, et qui me chargent de vous dire en outre; 3° que vos craintes n'ont pas le plus léger fondement, qu'on n'a jamais désavoué, ni voulu désavouer *notre ouvrage,* qu'on l'approuve, qu'on le soutiendra indirectement, qu'on a simplement dit, ce qui dans le fond est vrai, qu'il a été fait en vertu de pouvoirs qu'ils n'avoient pas donnés; qu'il leur avoit été communiqué, et qu'ils en avoient considéré le contenu avec ses résultats, comme un arrangement conclu par le vainqueur avec le vaincu, qu'ils respectoient et pour lequel ils ne

pouvoient avoir que de la reconnoissance, comme pour des soulagements que le plus fort avoit droit certainement de donner au foible, celui-ci fût-il puissant, indépendant, fraction de peuple ou individu; que vous devez être parfaitement tranquille, que personne ne pouvoit vous tracasser; personne ne sachant ce dont vous avez eu la disposition, ou ce que des autorités sans réplique peuvent vous avoir forcé de faire. Que les membres de l'autorité qui étoit en rapport immédiat avez nous, restoient en place. Que R . . t prouvoit partout ce qu'il faisoit et disoit; qu'il étoit obligé par force majeure d'exécuter bongré malgré; qu'enfin (et je vous prie de bien observer ceci) le meilleur moyen de mettre *notre* ouvrage à l'abri de toute chicane pour le futur, en détruisant l'objection principale tirée de l'indivisibilité et de la nullité de l'autorité politique au nom de laquelle on a agi et traité, étoit sans contredit celui que le projet apporté par vous contenoit. En étendant l'arrangement sur les autres cantons, on le sanctionne primo; 2° on le fait reconnoitre valable par les corps législatifs des deux nations et on lui donne par là une consistance et une irrévocabilité, qu'on ne pourrait lui assurer par aucun autre moyen. Vous êtes, mon excellent ami, conjuré de trouver les citoyens pour le vieux Renard, le N° 42 de la rue Montblanc et les autres compagnons où vous pourrez, et de compter sur l'entière approbation, fûtes-vous même obligé de faire emprunts pour cela, ou de faire des demandes en dépenses secrètes à vos commettants.

On vous observe qu'on ne peut pas faire rendre un arrêté qui vous autorise à cela; mais que c'est parfaitement inutile et imprudent à la fois de le demander. 1° Il et impossible que jamais vous puissiez devenir responsable pour une chose pareille. Personne ne sait ce que vous avez eu, ce qu'on vous a remis, ce qui vous restera. Le projet est tel, que s'il passait à quelque prix que ce fût, vous mériteriez une couronne civique. On en est aux anges. 2° Il faudrait mettre en confidence l'homme qui vous a refusé la lettre de recommandation. Or cet homme est 1° babillard, 2° tellement dévoué à R—t, qu'il lui communiquerait tout, et qu'il empêcherait que quelqu'un d'autre eût la gloire d'avoir conclu. Pour confirmer cela, il faut savoir, que R—t tâche de s'emparer de la négociation pour le traité de paix, et qu'il proposera demain au D . . . . . différentes choses y relatives. On vous conseille donc, supplie, conjure, somme d'aller *leur* dire, qu'on veut leur souffler la besogne et la récompense en attirant le gâteau en Suisse et de vous presser de faire vous-même la chose à P.

Tout prouve que R—t a reçu des leçons sanglantes d'en haut, et que le système a changé. Il est honnête, doux, coulant, modeste, déclare que l'éponge est passée sur tout ce qui a précédé. — J'ai eu une longue conversation avec lui aujourd'hui. — Il m'a cajolé, m'a fait force com-

pliments, a crié cependant continuellement contre *notre ouvrage,* démontré la monstruosité, l'absurdité etc. etc. et cependant parce qu'il a ajouté, mis au jour l'obligation dans laquelle il était de le respecter. Par exemple il a dit: qu'il avait toujours trouvé les contributions trop fortes, qu'il aurait voulu les diminuer, qu'on aurait gagné *à traiter* avec lui (!) plutôt qu'à P. qu'il ne demandait que les deux premiers cinquièmes des 4 millions, non des 6, etc. etc., que ce traité l'avait obligé de faire sortir, de la partie la plus riche, la plus grande partie de l'armée etc. J'ai répondu à cela: que ce traité avait été négocié avant l'existence de l'unité et que le ministre ne voulait pas qu'on renversât et méprisât son ouvrage. Qu'en effet j'avouais qu'on aurait dû consulter préalablement le Commissaire sur les lieux, que si j'avais été commissaire j'aurais aussi trouvé mauvais d'avoir été mis de côté; mais que ce n'était pas à nous à refuser un bienfait que des vainqueurs voulaient nous accorder, et que l'amour propre de T-ll-d. y était engagé, et en me tournant je dis: Vous savez qu'on ne peut pas se passer de ses talents uniques dans ce monde. — Il convint de tout, fut très honnête et me dit force jolies choses. — Je répète et les cy-souscrits sont du même avis que vous êtes en toute sûreté, inattacable sur le bon chemin que vous êtes appelé par tout ce qu'il y a de plus urgent, et engageant sur la terre à poursuivre ce chemin, et que la seule faute que vous ayez commise, est celle d'avoir quitté P. et de ne pas être allé en avant tout de suite et sans consulter, qu'on sera enfin dans l'huile bouillante jusqu'au moment où vous serez de retour là où vous devez être et où vous réussissez si bien. Car encore une fois, le traité s'exécute. R—t a donné ordre (je le tiens de sa bouche) de relâcher les otages de Strasbourg, et il craint si fort que les autres cantons ne suivent la même voie que Berne, qu'il annonce des réductions et des arrangements à prendre avec lui à ce sujet. Il a parlé avec estime de Laharpe. Dites-le à ce dernier et qu'il est de la dernière importance qu'il accepte, ne fût ce que pour un ou deux mois. Par parenthèse, Fankhouser l'administrateur, a dit, que P. avait offert à chacun de ses collègues et à lui Lv. 15,000 s'ils voulaient faire rentrer la contribution. Ainsi retournez vite, sur les ailes du vent, comme l'éclair! Ne vous amusez pas à Schaffhouse, ni à Strasbourg. Allez jour et nuit en versant l'or à pleines mains.

Vous êtes sollicité et requis de garder votre incognito comme le secret des francs-maçons,*) de ne plus toucher au nom du ciel le Frickthal,

*) Jenner war wahrscheinlich, wie viele seiner damaligen Standes- und Gesinnungsgenossen Freimaurer; einen sicheren Beweis für diese Ansicht kann ich jedoch nicht beibringen, hingegen lässt manche Episode in seinen Memoiren darauf schliessen und wird auch Vieles viel erklärlicher.

(Anmerkung des Herausgebers.)

si vous ne voulez devenir des plus suspects; d'écrire une petite lettre à Ochs farcie de compliments, qu'il sauvera la patrie etc., mais de ne pas lui dire mot du projet au risque, que cela devienne le secret des rues, et de vous borner à lui dire, que des opérations de finances vous ayant approché des fontières, vous regrettiez beaucoup d'être obligé de retourner à votre poste, sans lui avoir témoigné vous-même combien vous aviez de joie etc. etc. A votre retour taillez en plein drap; on vous exhorte à tout (excepté sur l'Erguel, sur quoi on n'est pas encore décidé; je vous en écrirai à Paris), dites au vieux Renard, qu'il serait bien fou de laisser souffler le gâteau par un imbécile; conjurez Laharpe d'aller en S. — dites dans la rue S[t]. Marc que mes affaires vont bien et que celles de notre patrie vont prendre une meilleure tournure. — Enfin, mon cher, je vous assure foi d'honnête homme qui n'est pas crédule, et que notre révolution a rendu furieusement méfiant, que le système a changé. Schauenbourg a écrit une lettre charmante comme aucun agent français n'a encore écrite. Vous serez approuvé, applaudi, appuyé, n'en doutez pas. Vous vous devez à votre patrie. Croyez-moi, les projets contrerévolutionnaires sont non seulement criminels, mais insensés; et ils ne sont *du tout* à craindre.

36.

Créditif pour le ministre Stapfer.

Ce que le citoyen ministre Stapfer vous mande aujourd'hui a notre entier et irrévocable assentiment.

(signé) *J. L. Le Grand,* directeur.
(signé) *Glaire.*

37.

Aarau, le 9 thermidor. (27. Juli.)

Le directeur Ochs au citoyen Jenner.

Ma franchise et la confiance que j'ai en vos talents, vos vues et votre amour pour la patrie, m'obligent de vous adresser ces lignes.

J'ai sçu que vous vous êtes opposé à la révolution avec chaleur et activité. On a trouvé dans les papiers d'un émigré une lettre de vous qui le prouve; mais je l'avais oublié. J'ai dit que vous aviez trop d'esprit pour ne pas sentir qu'à chose faite il n'y a point de remède, et j'ai rassuré certains patriotes méfiants, en leur assurant, que vous mettriez autant de zèle à servir le nouvel ordre, que vous en aviez mis à vous opposer à son établissement. J'ai aimé à parler de vous, comme je l'ai fait de votre oncle Haller*), lorsqu'il eut offert de devenir sans émoluments

*) Rudolf Emanuel v. Haller, ein Sohn des grossen Haller, geboren den 9. Jänner 1747, war lange Zeit Banquier in Paris. (*Anm. d. Hgb.*)

notre ministre près la République cisalpine, car vous saurez ce que B. a dit de lui. Cependant veuillez me donner des éclaircissements sur les deux points suivants:

1° Vous m'avez mandé dans votre dernière lettre, que vous aviez quitté Paris pour arranger des affaires de finances. Pourquoi avez-vous été jusqu'à Leuffelfingen, village du Canton de Bâle, à huit petites lieues de Bâle, village où certes vous ne pouviez pas faire d'opérations de finances pour la valeur d'un liard? Pourquoi, étant si près d'Aarau, n'êtes-vous pas venu nous voir, ou du moins ne nous avez-vous pas écrit? Pourquoi, en quittant Paris, n'avez-vous pas averti Zeltner, votre collègue, du motif de votre départ? Pourquoi enfin ne m'avez-vous pas franchement marqué dans votre dernière lettre, que vous aviez été à Leuffelfingen?

2° Je sais que pendant cette absence de Paris, vous vous êtes rendu de Bâle dans le Frickthal, rendez-vous des émigrés contrerévolutionnaires. Non seulement vous avez été à Rheinfelden, mais même à Frick, misérable village, où personne ne va, s'il n'a des affaires particulières qui l'y appellent. Dites-moi de grâces, comment les affaires financiers du Gouvernement Français pourraient-elles vous y appeler? Je dis plus, vous avez eu à Rheinfelden une conférence avec le trop célèbre Weiss; vous avez été près d'une heure avec lui; vous étiez assis sur un canapé; vous avez parlé tous deux avec beaucoup de chaleur. Ce n'est pas tout. Un homme disant venir de Vienne, est arrivé en poste et a demandé s'il n'y avait point de Bernois à l'auberge. Il a dit devoir parler à deux ou trois membres de l'ancien Gouvernement de Berne. Il s'est rendu ensuite à Wyler, village entre Bâle et Rheinfelden, pour parler au Colonel ou Général Weiss. Je vous le demande, citoyen, vous nommé par le Directoire helvétique, Envoyé extraordinaire à Paris, et vous trouvant à quelques lieues d'Aarau, ne deviez-vous pas plutôt vous rendre à Aarau que d'aller à Rheinfelden pour entrer en conférence avec le commissaire Weiss?

Veuillez me répondre au plutôt. — Je désire vivement que vous puissiez vous justifier de manière à ce que je ne sois pas obligé de proposer à mes collègues de vous rappeler. Je serois bien fâché qne vous ne le puissiez pas. Vous pouvez être utile à notre République naissante. Vous avez des connaissances, vous êtes très-insinuant, vous êtes habile, actif et lié avec beaucoup de monde.

Salut et désir de vous voir pleinement justifié à mes yeux.

(signé) *Pierre Ochs.*

38.

Les plénipotentiaires soussignés en addition au traité d'alliance offensive et défensive conclu et signé aujourd'hui, sont convenus des

articles suivants, lesquels demeureront secrets, tant que l'intérêt des parties contractantes paroîtra l'exiger:

Art. 1.

La République française emploiera ses bons offices pour opérer la réunion du Frickthal au territoire de la République helvétique; elle contribuera également volontiers à ce que les limites de l'Helvétie à l'Est soient arrondies à son avantage par la réunion des ligues grises, et par la possession du Vorarlberg.

Art. 2.

La République Helvétique renonce sans aucune exception à toutes les créances d'Etat à Etat qu'elle pouvait avoir à exercer contre la République française jusqu'à l'époque du présent traité. Elle en remettra tous les titres tant pour le capital que pour les interêts, moyennant quoi la République française consent à lui restituer les titres de créances, que quelques ci-devant cantons sont dans le cas de poursuivre vis-à-vis de diverses puissances, et qui dans le cours de la guerre qui a eu lieu, sont tombés au pouvoir de la France, s'engageant même à appuyer vis-à-vis de ces puissances, les réclamations de la République helvétique lorsqu'il en sera temps.

Il est convenu que par rapport au Canton de Berne, et relativement aux titres des créances qui lui sont particulières, les choses resteront sur le pied où elles ont été mises par l'arrangement du 8 floréal dernier, qui est ici confirmé dans tout ce qui n'est pas contraire au présent traité.

Art. 3.

Les pensions de retraite seront payées à l'avenir, d'après les anciennes capitulations, aux officiers suisses, qui auront rempli les conditions exigées par les lois de la République française.

Art. 4.

Aussitôt que les ratifications du présent traité auront été echangées, la République française commencera à diminuer le nombre de ses troupes en Helvétie, de manière à ce qu'elles soient retirées entièrement dans l'espace de trois mois après cet échange.

Celles qui resteront depuis le jour de l'échange, jusqu'à l'expiration des trois mois, seront entretenues aux frais de la République française, casernées et réparties dans les diverses villes de l'Helvétie.

Conclu et signé à Paris le 2 fructidor an 6. (19. August 1798.)

(signé) *Ch. M. Talleyrand.*
(») *P. J. Zeltner.*
(») *A. A. Jenner.*

Le D. E. de la République helvétique approuve et ratifie les 4 articles ci-dessus négociés et arrêtés à Paris le 19 août 1798 par le Cit. Talleyrand, ministre des Relations Ext[s] de la République française, et par les Cit. Zeltner et Jenner, ministres Pl. de la République.

Aarau, le 23 Août 1798.

Le Président du D. E.
(signé) *Laharpe.*

Par le Directoire
Le secrétaire général
(signé) *Mousson.*

Pour copie conforme:

(signé) *A. Jenner.*
ministre plénipotentiaire d'Helvétie.

39.

Discours de réception d' A. Jenner.

Discours prononcé par le Citoyen Jenner, Envoyé extraordinaire de la République helvétique, le 10 fructidor (27. August 1798), an 6 à sa présentation au Directoire Exécutif de la République Française.

Citoyens Directeurs!

Le traité d'alliance que je viens de signer au nom de l'Helvétie, me fait regarder comme le plus beau jour de ma vie, celui où j'ai pu contribuer à rendre la paix à mon pays, en l'unissant par les liens sacrés de la liberté, à la République française.

Honneur vous soit rendu, Citoyens Directeurs français! honneur vous soit rendu; vous, faits par votre courage et votre prudence pour soutenir par d'utiles conseils les magistrats de tous les peuples libres.

Les ennemis des Républiques ont vu, sans doute avec un secret plaisir, s'élever des germes apparents de mésintelligence entre le peuple français et nous: mais leur joie aura été courte, lorqu'ils auront appris que l'introduction des forces militaires de la Grande Nation dans notre territoire, n'était destinée qu'à produire un perfectionnement dans notre constitution, en nous débarassant des abus qu'un long temps et les erreurs des hommes y avaient apportés.

Notre alliance, Citoyens Directeurs, doit encore recevoir une nouvelle force, par la conclusion d'un traité de commerce dont mes concitoyens ont voulu me charger. Je vais travailler à remplir leur attente, bien assuré de trouver dans vos bienveillantes dispositions toutes les

facilités capables de développer des deux parts, les avantages d'une industrie réciproque. Si les efforts de ma laborieuse nation peuvent lui restituer quelque aisance, il lui sera doux d'en devoir quelque chose à l'impérissable amitié qui doit exister entre nos deux Républiques.

40.

Brief der Verwaltungs-Kammer an Bürger Jenner.

Bern, den 15. November 1798.

Die mannigfachen Schwierigkeiten, welche sich uns wider der Erfüllung der Convention vom 8. Floreal bei verschiedenen Anlässen entgegenstellten, haben uns von der Nothwendigkeit überzeugt, dem helvetischen Vollziehungs-Directorium von allen unsern, diesen wichtigen Traktat betreffenden Verhandlungen genaue Rechenschaft abzulegen. Wir haben zu dem Ende unsern Präsidenten, Bürger Bay, mit den nöthigen Aktenstücken versehen, an dasselbe abgesandt, welcher auch nach erfolgter sorgfältiger Untersuchung am 5. November einen Beschluss erhalten hat, wodurch unsere jenen Traktat betreffende Verhandlungen genehmigt, der Traktat selbst definitiv bestätigt und wir zugleich in den Stand gesetzt worden sind, denselben auf eine für das allgemeine Wohl vortheilhafte Weise zu beendigen. Wir eilen, Ihnen Bürger Abgesandter, diesen Beschluss sowie den ihm vorgegangenen schriftlichen Rapport mitzutheilen, und überlassen Ihrer erprobten Klugheit, von Ihnen aus dasjenige weiter zu verfügen, was Sie den Umständen angemessen erachten werden. Wir ersuchen Sie in Folge desselben, die noch rückständigen Zahlungen an den von Ihnen an uns einzuliefernden zwei Millionen, so viel es sich thun lässt, zu beschleunigen, um seiner Zeit dem Vollziehungs-Directorium die geforderten Rechnungen ablegen zu können.

Sie werden aus diesem Beschluss zu bemerken belieben, dass die Convention vom 8. Floreal ihrem Ende nahe ist, und wir haben gegründete Hoffnung, von den französischen Behörden in kurzem dafür die völlige Quittung und Décharge zu erhalten. Diese angenehme Erwartung bietet uns die erwünschte Gelegenheit dar, Ihnen, Bürger Abgesandter, über alle die unverdrossenen, ebenso klugen als geschickt angewandten Bemühungen, womit Sie stets an der Erhaltung und Ausführung jener heilsamen Verkommniss gearbeitet haben, unsere innigsten Empfindungen vorzulegen.

Denn Ihrer Vaterlandsliebe, Ihrer jeden Hindernissen trotzenden Standhaftigkeit ist diese Stadt, dieser Kanton, ist selbst die Republik, die bisherige Rettung der öffentlichen Magazine und andere durch den Traktat erhaltene, so wichtige Erleichterungen vorzüglich schuldig. Zwar

lässt Sie Ihre ebenso edle als bescheidene Denkungsart, den Ihnen gebührenden Dank bereits in dem glücklichen Erfolge Ihres patriotischen Bestrebens finden. Allein wir, die Verwalter dieses Kantons, haben die Pflicht auf uns, Ihnen diese allgemeine Empfindung für Sie, auf das lebhafteste zu bezeugen, und wir erfüllen dieselbe mit desto grösserm Vergnügen, da wir Sie zugleich derjenigen unbegrenzten Achtung versichern, die wir jedem Manne zollen, der sich, wie Sie, wahrhaft um sein Vaterland verdient gemacht hat.

Der Vice-Präsident der Verwaltungskammer:
(sig.) *Moser.*
(„) *Benoit,* Sekretär.

Lucerne, ce 5 Novembre 1798.

Le Directoire Exécutif de la République Helvétique, une et indivisible.

Entendu le rapport du Citoyen Bay, Président de la Chambre Administrative de Berne et Député par elle pour rendre compte au Directoire de tout ce que la dite Chambre a opéré relativement au traité conclu le 8 floréal avec le Directoire Exécutif de France et s'étant fait mettre sous les yeux les correspondances, registres et comptes qui ont rapport à l'exécution du dit traité, au versement de la contribution et aux fournitures faites par les quatre cantons formés du territoire de l'ancien Etat de Berne,

Ouï son Ministre des finances

Arrête :

1. Le traité conclu le 8 floréal pour le ci-devant Etat de Berne est définitivement ratifié et sera exécuté.

2. La Chambre Administrative est autorisée en conséquence à faire les paiements suivants, conformes aux conventions arrêtées avec les cantons d'Argovie, Léman et Oberland et aux propositions du Citoyen Commissaire Rouhière, à condition que par le moyen de ces paiements, elle obtienne une décharge générale de la part des autorités françaises compétentes; d'avoir rempli tous les engagements que lui impose le traité du 8 floréal.

3. Ces paiements seront :

a. Trois cent mille Livres tournois à la Caisse de l'armée française en sus des quatorze-cent-mille qui y ont déjà été versés.

b. Au canton de Léman	Lv.	158,666. 13
Argovie	„	357,930. —
Oberland	„	100,000. —
	Lv.	616,596. 13

pour solde de leurs bordereaux complets de toutes les fournitures faites aux armées françaises jusqu'au 1er vendémiaire an sept. (22. September 1798.)

4. Le restant des quatre millions stipulés par le traité du 8 floréal, sera employé au rachat des fournitures faites par le canton de Berne actuel, depuis le 8 floréal jusqu'au dit 1er vendémiaire an sept, tant par des particuliers que par des entrepreneurs, ou enfin par les magasins publics.

5. La somme employée en totalité aux effets ci-dessus mentionnés ne pourra dans aucun cas excéder celle de quatre millions de livres tournois.

6. Les transactions de la chambre administrative de Berne, telles qu'elles ont été mises sous les yeux du directoire exécutif faites en exécution du traité du 8 floréal et en vue de conserver les magasins de l'état sont approuvées; le directoire exécutif estime de plus que l'emploi d'une somme de soixante mille crones dépensées par la susdite chambre selon le rapport de son président, à la fin d'obtenir la libre disposition des magasins et pour faire résilier des traités onéreux avec des fournisseurs étrangers, a été utile et avantageux à la république Helvétique.

Il attache sa sanction aux susdites transactions et décharge la chambre administrative de Berne de toute responsabilité y relative.

7. La chambre, indépendamment de son compte général, rendra un compte détaillé de l'emploi des quatre millions en numéraire et de celui des magasins publics au ministre des finances.

Ainsi arrêté à Lucerne le cinq novembre an mille sept cent quatre-vingt dix-huit 1798.

Le président du Directoire exécutif:
(signé) *Laharpe.*
pour le Directoire, le secrétaire général
(signé) *Mousson.*

Pour copie conforme à l'original:
(signé) *Fisch,* secrétaire au Bureau des finances.

Pour copie conforme.
(signé) *R. Stettler.*

41.

Lucerne, ce 14 Janvier 1799.

Le Directoire Exécutif etc.

Ayant entendu le citoyen Jenner son envoyé extraordinaire auprès du directoire exécutif de la République Française, et ayant eu sous ses yeux l'inventaire des titres de créancc sur l'étranger provenants du ci-devant gouvernement de Berne qui ont été remis au dit citoyen Jenner par les ministre des finances de la république française en vertu de l'article deux de l'arrangement du huit floréal an six;

Considérant, que le citoyen Jenner en vertu de ce même arrangement a été obligé d'effectuer le paiement de deux millions de livres tournois, stipulés pour le rachat de ces titres de créance saisis par le gouvernement français ;

Considérant, que le citoyen Jenner a été obligé pour exécuter ce paiement de liquider une partie des créances rendues; qu'il a duement produit les pièces justificatives de la réalisation, et la décharge qui prouve que les deux millions susdits ont été véritablement payés par lui;

Considérant, que le citoyen Jenner a déboursé de plus diverses sommes pour la légation Helvétique à Paris dont le directoire a reconnu et approuvé le paiement;

Considérant, que le citoyen Jenner a remis au ministre des finances Helvétique, tout l'excédent des sus-dites créances non réalisées, à l'exception des deux titres ci-bas spécifiées, et qu'il a fait état de tout ce qui lui a été rendu par la République Française conformément au bordereau en due forme du ministre des finances français;

Considérant enfin, que le citoyen Jenner se reconnoît formellement dépositaire de deux créances, l'une de cent onze mille Rixdalers sur le Duc de Meklenbourg-Swerin, et l'autre de sept cent trente cinq mille livres de France sur le Danemark, l'une et l'autre en faveur de la ville et république de Berne, pour en soigner et procurer la réalisation suivant le dispositif de l'arrêté de ce jour;

Ouï son Ministre des Finances,

Arrête ce qui suit:

1. Que le citoyen Jenner a bien géré l'opération sur laquelle il vient de rendre compte, et que le directoire exécutif est content de la manière dont il a réalisé une partie de ces créances étrangères pour racheter l'autre.

2. Qu'après avoir duement satisfait au dispositif de l'arrêté précité, et lorsqu'il aura remis entre les mains du ministre des finances, les déclarations suffisantes de la maison Vanneck à Londres, constatant le dépôt en ses mains des titres de reconnoissance en faveur de l'ancien gouvernement de Berne sur les fonds publics anglais, le citoyen Jenner est déchargé par le directoire de toute responsabilité relative à l'operation du rachat des créances de l'ancien gouvernemnnt de Berne sur l'étranger.

3. Cet arrêté lui servira en même temps de décharge pour les dépenses pour la légation helvétique à Paris, portées dans son compte, et

pour quittance de la remise des titres entre les mains du gouvernement helvétique.

Ainsi arrêté à Lucerne le 14 Janvier 1799.

Le président du Directoire Exécutif:
(signé) *Glaire.*
Par le Directoire Exécutif,
Le Secrétaire général:
(signé) *Mousson.*

42.

Lucerne ce 14 Janvier 1799.

Le Directoire Exécutif etc.

Après avoir entendu le rapport du citoyen Jenner ci-devant commissaire général des guerres de l'état de Berne, muni par l'ancien gouvernement du pouvoir de disposer des fonds de l'état pour subvenir aux frais extraordinaires nécessités par les circonstances, et autorisé en cette qualité à faire des transferts de créances étrangères, appelé ensuite à Paris par ordre du général Brune, commandant l'armée française en Helvétie, agissant au nom du gouvernement français;

Considérant, que le Citoyen Jenner a été obligé par les ordres du dit général Brune, de délivrer tous les titres de créance de l'ancien gouvernement de Berne sur l'étranger, et de mettre à la disposition de ce général tout le numéraire déposé dans l'Oberland;

Considérant, que le citoyen Jenner est quittancé de la part du général Brune, pour avoir pleinement satisfait aux susdits ordres;

Considérant ensuite, qu'en vertu de l'article second de l'arrangement du 8 floréal an six, les titres sur l'étranger en faveur de l'ancien gouvernement de Berne, ont été rendus au dit citoyen Jenner pour en disposer suivant ses pouvoirs et instructions;

Considérant, que le citoyen Jenner étant chargé de l'exécution des conditions ostensibles et secrètes du dit arrangement, a obtenu la remise des susdits titres contre des billets dans lesquels il s'est personnellement engagé de satisfaire aux conditions stipulées pour leur rachat;

Considérant, que le citoyen Jenner a satisfait à ses engagements et qu'il a rendu aujourd'hui entre les mains du Directoire Exécutif un compte clair et net de ses opérations, fondé sur les bases du dernier compte rendu à l'ancien gouvernement de Berne au premier janvier mille sept cent quatre vingt dix-sept (1797), par Albert Herbort, secrétaire au département des créances étrangères, et qu'il a duement justifié l'emploi de chaque créance y énoncée, moyennant les pièces justificatives des réalisations opérées;

Considérant, que le citoyen Jenner a remis tout le reste des créances susmentionnées au Ministre des Finances Helvétiques, ou placé à la disposition du Directoire, qui en a laissé une partie entre ses mains pour conduire les négociations ultérieures à lui confiées en vertu de l'arrêté de ce jour, pour laquelle partie le citoyen Jenner a remis au Directoire Exécutif sa quittance particulière;

Considérant enfin, que les pouvoirs du citoyen Jenner en vertu desquels il a pu transiger les susdites opérations datent de l'époque qui a précédé l'établissement des premières autorités constitutionnelles de la république, et que les transactions opérées par lui, en vertu des dits pouvoirs, ont été solennellement sanctionnées depuis par le Directoire Exécutif dans les articles secrets du traité d'alliance;

Arrête ce qui suit:

1. Que le Citoyen Jenner a contribué par son intelligence et sa fermeté à sauver une partie importante de la propriété nationale.

2. Que les fonds employés tant pour les arrangements ostensibles, que pour les arrangements secrets de la Convention du 8 floréal; de même que ceux employés à l'occasion du traité d'alliance avec la République Française, ont été employés à l'avantage de la République Helvétique.

3. Que le Citoyen Jenner par toute sa gestion dans ces deux opérations, a rempli les devoirs d'un bon Citoyen et a bien mérité de la patrie.

4. Le Directoire Exécutif approuve conséquemment le compte qui lui a été produit par le Citoyen Jenner; il approuve les dépenses directes et indirectes qui y sont portées, et reconnaît la remise des titres de l'ancien gouvernement de Berne sur l'étranger, formelle et en règle.

5. Il décharge par cet arrêté la Chambre Administrative de Berne, le Citoyen Jenner et le Citoyen Albert Herbort sous la clause préalable de la remise de la correspondance de la maison Vanneck de Londres, relative aux créances encore subsistantes sur l'Angleterre, de toute responsabilité y relative, et déclare le Citoyen Jenner déchargé et quittancé pour l'emploi d'une partie de ces titres, et pour la remise des restants sauf à rendre compte de ceux que le Directoire Exécutif laisse entre ses mains par arrêté de ce jour.

Ainsi arrêté à Lucerne le 14 Janvier 1799.

Le Président du Directoire Exécutif:
(signe) *Glaire.*

Par le Directoire Exécutif,
Le Secrétaire général:
(signé) *Mousson.*

43.

Lucerne, le 14 Janvier 1799.

Le Directoire Exécutif etc.

Considérant l'importance du traité de commerce avec la République Française, actuellement en négociation, ainsi que de la convention pour la détermination des frontières,

Arrête ce qui suit:

1. Le Citoyen Amédée Jenner, Envoyé Extraordinaire de la République Helvétique près le Directoire Exécutif de la République Française, est autorisé à réaliser les lettres de créance sur la Banque de Vienne (valeur nominale neuf cent mille florins), dont il se reconnaît dépositaire pour le compte de la République Helvétique par la déclaration du13 Janvier 1799.

2. Il est autorisé à disposer de la somme provenant de cette négociation pour faciliter celle des dits traité et convention d'après les instructions et sur les bases qui lui sont prescrites, et sous la réserve qu'il rendra compte des conditions et valeurs des sommes réalisées, ainsi que de l'emploi et de l'application des dites sommes.

Ainsi arrêté à Lucerne le 14 Janvier 1799.

Le Président du Directoire Exécutif:
(signé) *Glaire.*

Par le Directoire Exécutif,
Le Secrétaire général:
(signé) *Mousson.*

44.

Lucerne, le 14 Janvier 1799.

Le Directoire Exécutif etc.

Ayant entendu le compte rendu par le citoyen Amédée Jenner, son Envoyé extraordinaire près le Directoire Exécutif de la République Française, sur la remise en ses mains, à teneur de l'article deuxième de la convention du 8 floréal an six, de deux titres de créance de l'ancien gouvernement de Berne, l'un sur le Duc de Meklenbourg-Swerin pour la somme de cent onze mille Rixdalers; l'autre sur la couronne de Danemark pour la valeur de sept cent trente cinq mille livres tournois;

Considérant qu'au moment où ce compte a été rendu, le paiement de la première créance sur le Duc de Meklenbourg - Swerin, avait déja été dénoncé à ce Prince par le citoyen Jenner, et même promis pour l'échéance à Pâques 1799;

Considérant, qu'à la même époque des démarches pour la réalisation des créances sur le Danemark avaient été faites par le même citoyen Jenner;

Considérant enfin, qu'ensuite du refus des Conseils Législatifs d'accepter le mode de perception des impôts, présenté par le Directoire, la République Helvétique n'a point de système de finances en activité, et qu'au moment où la guerre paroît imminente, c'est pour le gouvernement un devoir indispensable de se mettre en mesures pour rassembler quelques fonds; —

Arrête ce qui suit:

1. Le Ministre des Finances est chargé de faire terminer par le Citoyen Jenner les négociations entamées par lui relativement aux créances sur le Danemark, sous condition que le Citoyen Jenner rendra compte au Ministre de la suite de cette négociation, et la soumettra à la ratification du Directoire Exécutif.
2. Il est chargé en outre de procurer par le Citoyen Jenner la rentrée à la Caisse Nationale de la somme provenant de la créance à réaliser sur le Duc de Meklenbourg-Swerin et dont le paiement est promis pour Pâques prochaines.
3. Le Citoyen Jenner déposera entre les mains du Ministre des Finances une déclaration comme quoi il a reçu les titres ci-dessus.

Ainsi arrêté à Lucerne le 14 Janvier 1799.

Le Président du Directoire Exécutif:
(signé) *Glaire.*

Par le Directoire Exécutif,
Le Secrétaire général:
(signé) *Mousson.*

45.

Berne, le 17 Janvier 1799.

Lettre de la Chambre administrative du canton de Berne, au Citoyen Amédée Jenner.

Dans les temps difficiles se développent pour la consolation de l'humanité des talents et des vertus de l'ordre le plus relevé; le sort de notre patrie vient d'en offrir un exemple éclatant.

Une commune, dont la destruction semblait devoir suivre celle de la forme de son gouvernement, existe encore, et la main appesantie de son vainqueur s'est allegée. Ses habitants ont vu leurs craintes se dissiper; espérant de se distinguer encore par les vertus du citoyen, ils ont oublié qu'ils étaient puissants, alliant le contentement avec l'industrie, ils oublieront qu'ils étoient aisés.

Cette commune, Citoyen, est votre commune natale; ce qu'elle a conservé elle vous le doit. Mais non elle seule, le canton de Berne, l'Helvétie entière ont éprouvé l'heureux résultat de vos travaux.

Que leur souvenir, que la gratitude de vos concitoyens soient votre récompense!

La chambre administrative de Berne n'oubliera jamais ce qu'elle en particulier doit au coopérateur de la convention du 8 floréal.

Elle vient vous exprimer sa reconnaissance, son estime, son attachement. Elle vous prie d'en agréer quelques marques, de conserver à la patrie votre zèle, et à elle votre amitié.

Le Président de la chambre administrative:
(signé) *Bay.*
(signé) *Jenner**), Secrétaire en chef.

Lettre à la Citoyenne Jenner, du 17 Janvier 1799.

Votre époux s'est acquis un mérite ineffaçable auprès de ses concitoyens, et nous sommes heureux d'être les interprètes de leurs sentiments.

Conservez à vos fils ces marques de notre reconnaissance envers leur père; qu'elles leur inspirent le désir de marcher dans ses traces, et que, perpétuant la mémoire de ses vertus et de notre gratitude, ils la transmettent à une heureuse postérité.

Agréez, Citoyenne, l'expression de notre estime.

Le Président de la chambre administrative:
(signé) *Bay.*
(signé) *Jenner,* Secrétaire en chef.

46.

Traité de Commerce du 2 Juin 1799. Nº 5.

La République Française et la République Hélvétique, en exécution de l'article 15 du traité d'Alliance conclu à Paris le 2 fructidor an six de la République Française, et voulant assurer de la manière la plus invariable et la plus réciproquement avantageuse, les rapports commerciaux des deux pays, ont nommé pour concourir à la confection d'un traité de commerce, savoir, le Directoire Exécutif de la République Française, d'une part, le Citoyen Charles Maurice Talleyrand, Ministre des relations extérieures, et le Directoire Exécutif de la République Helvétique, de l'autre, les Citoyens Pierre Joseph Zeltner et Amédée Jenner, Ministres

*) Dieser Jenner war der nachmalige Standes-Seckelmeister Beat Ferdinand Ludwig von Jenner. Siehe über ihn K. L. F. v. Fischer: B. F. L. v. Jenner, nach seinem Tagebuche geschildert. Bern bei K. J. Wyss. 1883.

Plénipotentiaires; lesquels après avoir échangé leurs pleins pouvoirs, sont convenus des articles suivants:

Art. 1.

Aucune des deux Républiques ne pourra jamais prohiber l'entrée, la consommation, ni le transit d'aucune marchandise du crû ou de la fabrique de l'autre République, son alliée, sous la condition que les dites marchandises seront accompagnées de certificats d'origine.

Art. 2.

Jamais aucune des deux Républiques ne prohibera la sortie d'aucune production de son territoire et de ses manufactures à la destination de la République son alliée, si ce n'est passagèrement pour les blés ou farine, et lorsque la même prohibition aura lieu par mesure générale envers toutes le nations; et attendu la prohibition actuelle qui existe en France pour la sortie des grains, la République Française ayant égard au besoin indispensable de cette denrée qu'éprouve la République Helvétique, et voulant lui donner un témoignage particulier d'affection, consent à ce qu'elle soit autorisée à exporter annuellement pour son compte du territoire français, un million de myriagrammes de blés ou farine, sous la condition de les faire sortir par les points convenus de Versoix, Jougne, Verrières de Joux et Bourglibre, sur des voitures suisses, conduites par des voituriers suisses et dans le cas où cette importation d'un million de myriagrammes de blés ou farine ne serait point suffisante pour les besoins démontrés de l'Helvétie, la République Française consent encore à ce que par des traités particuliers renouvelés tous les ans, elle puisse être portée jusqu'à quatre millions de myriagrammes sans pouvoir jamais excéder cette quantité.

Art. 3.

Les droits d'entrée et de sortie sur les marchandises du crû ou des fabriques alliées, allant de l'une dans l'autre, et qui sont fixés aux poids par les tarifs existants, continueront à être perçus d'après le même mode, mais en prenant pour base la valeur des marchandises, de manière qu'en aucun cas le dit droit acquitté ne puisse excéder six pour cent de la valeur, et à cet effet les évaluations de chaque nature de marchandise seront arrêtées par les gouvernements respectifs qui se remettront un état indicatif des objets qu'ils fabriquent, et régleront la forme des certificats qui serviront à constater l'origine.

Et en attendant qu'il ait pu être procédé à la confection des dits états, il est convenu que la perception des droits aura lieu en prenant pour base la valeur déclarée des marchandises, sauf aux préposés à user du droit de les retenir en les remboursant sur le pied de la dite valeur déclarée avec dix pour cent en sus, et sous la condition que les objets exportés de l'Helvétie ne pourront entrer en France que par les bureaux

désignés dans l'article précédent, auxquels sera ajouté un des bureaux du département du Mont terrible.

Art. 4.

Les droits perçus en Helvétie sur la vente en détail des vins, seront les mêmes sur les vins de France que sur les vins du crû helvétique.

Art. 5.

Attendu la liberté réciproque du transit, stipulée par l'article 1er, le droit de transit ne pourra excéder le demi pour cent de la valeur des objets transités.

Les droits d'entretien de route tant par terre que par eau, ne pourront excéder ceux payés par les Citoyens de la République qui les exige.

Les expéditions en transit se feront par acquit à caution.

Les rouliers, voituriers et bateliers, en entrant sur le territoire de l'une ou de l'autre République, se conformeront d'ailleurs aux lois et règlements établis dans chacune d'elles.

Art. 6.

Les deux Républiques s'entendront pour que leurs monnaies respectives soient frappées au même titre; et alors il sera convenu qu'elles auront réciproquement un cours légal dans les deux Pays.

Art. 7.

Si un négociant ou tout autre citoyen français, vient à mourir en Suisse, la République Helvétique s'engage à traiter ses héritiers ou ayants cause, comme le seraient les indigènes, et la réciprocité aura lieu en France, lorsqu'un citoyen Suisse y décédera.

Art. 8.

Les citoyens français domiciliés en Helvétie, et les citoyens helvétiens domiciliés en France, feront viser leurs passeports par la légation ou par le consul de leur nation respective.

Art. 9.

Les citoyens français et les citoyens helvétiens qui voyageront pour un temps illimité dans les Etats de la République alliée, pourront ressortir avec les passeports de leur nation, en les faisant viser par la légation ou les consuls respectifs, et en se conformant aux lois de police en vigueur dans le pays où ils voyageront.

Art. 10.

Il est convenu, que les traités ou conventions que les Républiques française et helvétique pourraient faire avec d'autres Etats, ne nuiront jamais à aucun point de l'exécution de celui-ci; mais au contraire que chacune d'elles fera en pareil cas ses efforts pour obtenir les avantages commerciaux de la République son alliée.

Art. 11.

Il n'est rien dérogé ni changé aux articles commerciaux et politiques du traité d'Alliance.

Les ratifications du présent traité auront lieu dans l'espace de trois décades, à compter du jour de la signature, et sa pleine exécution quatre décades après l'échange des ratifications.

Conclu et signé à Paris le onze prairial an sept de la République Française, une et indivisible . . . (30. Mai 1799).

(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*
P. S. Zeltner.
A. Jenner.

47.

Paris, le 8 thermidor de l'an 7. (26. Juli 1799.)

Le Ministre des Relations extérieures au Citoyen Jenner.

J'apprends par la note en date du 6 de ce mois que vous m'avez adressée, que vous vous disposez à retourner en Helvétie, regardant votre mission en France comme terminée, et empressé de vous rendre au voeu de votre gouvernement qui vous rapelle auprès de lui.

Il eut été conforme à l'usage, que le Directoire Helvétique vous envoyât des lettres de recréance, et le Directoire de la République française, en y répondant, aurait eu soin de faire connoître que, dans le cours des deux négociations dont vous avez été chargé, vous avez obtenu toute sa confiance et toute son estime. La connaissance que j'ai de ses sentiments à votre égard, m'autorise à en être aujourd'hui l'interprète.

Permettez que j'y joigne mon témoignage particulier sur le zèle dont je vous ai vu constamment animé pour les intérêts de votre patrie et que je vous exprime la satisfaction que j'ai éprouvée, en m'occupant avec vous de tout ce qui pouvait rendre plus intimes, l'amitié et les rapports de nos deux Républiques.

Recevez, Citoyen, l'assurance de ma considération distinguée et de mon parfait attachement.

(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

48.

Berne, ce 11 Juin 1799.

Le Directoire exécutif etc.

Sur la demande de la Municipalité de Berne, en date du 10 Juin

arrête :

Les Citoyens *Gabriel Albert d'Erlach,*
Abraham Frédéric Moutach,
Sigismond Rodolphe Moutach,
Charles Louis Tscharner,
Charles Emanuel Wattenwyl,

arrêtés à Berne, par ordre du Directoire Exécutif Helvétique, et transférés au château de Bitsche, département de la Meurthe, seront mis en liberté.

Le présent arrêté expédié à double, sera remis au Citoyen Bonstetten, chargé d'accompagner les susnommés à leur retour, et présenté par lui aux officiers soit civils, soit militaires, sous la garde desquels ils se trouvent.

Il sera en outre envoyé au Citoyen Jenner, Ministre helvétique à Paris, pour qu'il obtienne du Ministre de la guerre de la République Française, les ordres nécessaires à son exécution.

Berne, le 11 Juin 1799.

Le Président du Directoire Exécutif:
(signé) *Pierre Ochs.*

Par le Directoire, le Secrétaire général:
(signé) *Mousson.*

49.

Berne, ce 18 Juin 1799.

Le Directoire Exécutif etc.

Arrête:

1. Les Citoyens Carl Grimm, Léonz Byss, Edmond Glutz, Heinrich Grimm, Franz Wallier, Jéronimus Grimm, Franz Sury, Franz Gugger, Léonz Gugger, Anton Byss, Ferdinand Arregger, Joseph Glutz, Vigier Gugger, Karrer, tous de Soleure, arrêtés par ordre du Directoire Exécutif Helvétique, seront mis en liberté.

2. Le présent arrêté expédié à double, sera remis au Citoyen Ubald Rolle, chargé d'accompagner les susnommés à leur retour, et présenté par lui aux officiers soit civils, soit militaires, sous la garde desquels ils se trouvent.

3. Il sera en outre envoyé au Citoyen Jenner, Ministre Helvétique à Paris, pour qu'il obtienne du Ministre de la République Française, les ordres nécessaires à son exécution.

Berne, le 18 Juin 1799.

Le Président du Directoire Exécutif:
(signé) *Pierre Ochs.*

Par le Directoire Exécutif:
(signé) *Mousson.*

Pour copie conforme: — *Berne,* le 19 Juin 1799.

Le Ministre de Relations Extérieures:
(signé) *Bégoz.*

Paris, 4 thermidor an 7. (22. Juli 1799.)

Le Ministre des Relations Extérieures, au Citoyen Jenner.

J'ai reçu, Citoyen, la note que vous m'avez adressée le 28 messidor, relative aux citoyens de Soleure, détenus comme otages au fort St. André, dont votre gouvernement a prononcé la mise en liberté.

J'ai communiqué votre note au Ministre de la guerre. Je le prie de se faire rendre compte de ce qui a été fait à ce sujet par son prédécesseur, et de donner des ordres pour mettre en liberté les citoyens que vous réclamez et pour satisfaire au vœu de votre Gouvernement.

Recevez, Citoyen, l'assurance de ma parfaite considération.

(Signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

50.

Charles Archiduc d'Autriche, Commandant Général des armées Impériales, aux Suisses:

Les Armées qui marchent sous mes ordres, ont déjà rendu à la liberté et à l'indépendance, une grande partie de votre territoire, et la victoire les a constamment suivies.

Animé des sentiments d'estime et d'amitié, que j'ai voués à la nation Suisse, je les lui ai manifestés par la proclamation du 30 mars; mais je lui dois encore, et je me dois à moi-même, de venir hautement annoncer, que je rends, dès ce jour, le Directoire, le Corps Législatif et toutes les autorités constituées des Villes, Bourgs et Villages, responsables sur leurs fortunes et sur leurs têtes des malheurs, soit généraux, soit particuliers, qui par leur opinion, contraire au régime révolutionnaire, s'y sont opposés, ou hâtent par leurs paroles, ou leurs actions l'époque de leur délivrance; la peine de mort frappera de même ceux qui oseraient se permettre des vengeances particulières, quels que puissent être les crimes des individus contre qui elles seraient dirigées. La loi seule doit frapper les coupables, et le pardon doit être offert au repentir. La même peine enfin sera prononcée contre les soldats de mon armée, qui se permettraient la moindre exaction. Dans peu de jours, braves Suisses, vous serez délivrés de vos ennemis, le bonheur vous sera rendu, et le mien sera parfait, puisque le Ciel m'a destiné à rompre vos chaînes, à vous rendre heureux, et à accomplir par là le vœu d'un souverain qui vous chérit et estime.

Au Quartier Général de Zurich le 7 Juin 1799.

(Signé) *Charles.*

---

51. *Compte Général sur le Montant*

REÇUES:

1798, Décembre 31.	(de France) L. s. d.	L. s. d.
I. Des Contribuables de la ville de Berne	2,000,000. —. —	1,333,333. 06. 08
II. Du Citoyen A. Jenner	2,000,000. —. —	1,333,333. 06. 08
	4,000,000. —. —	2,666,666. 13. 04

PASSATION:

Montag den 24. Brachmonat 1799 ist von den Bürgern der Finanzcommission gegenwärtige General-Rechnung über den Betrag und die Verwendung der an die französische Republik zu bezahlen gewesenen vier Millionen Livres de France Contributionsgelder, als eine getreue und mit den Beylagen gänzlich übereinstimmende Rechnung, unter dem gewohnten Vorbehalt der Missrechnung passirt und gutgeheissen worden.

Actum ut supra.

Der Präsident des Finanzausschusses:

(Sign.) *F. L. Fankhauser,*
(Sign.) *Graffenried,* Buchhalter.

Diese Rechnung ward auf gleichem Fusse passirt von der Verwaltungskammer des Cantons Bern.

Bern, den 11. Julius 1799.

Der Vize-Präsident der Verwaltungskammer:

(Sig.) *Moser,*
(Sig.) *Wyttenbach,* Secretär.

et l'Emploi des contributions.

1798, Décembre 31.

DÉPENSES:

		L. s. d.	L. s. d.	L. s. d.
A. Payements en Espèces, aux autorités françaises:				
I. Pag. 2		800,000. —. —		
II. Pag. 3		333,333. 06. 08	1,133,333. 06. 08	
B. Payements aux trois Cantons ci-devant réunis:				
II. Au Canton Léman, pag. 5 . .		105,777. 15. —		
„ „ de l'Argovie „ . .		238,620. —. —		
„ „ „ l'Oberland „ . .		66,666. 13. —	411,064. 08. —	
C. Payements faits aux différentes Administrations pour fournitures en nature:				
I. A l'Administrateur Heggi, du 1er Mai au 25 Juin, pag. 3 .	L. 132,965. 10. —			
Au Commissaire du Canton, Haller, du 29 Juin au 21 Septembre, pag. 3	„ 198,333. 06. 06			
Au Citoyen Hahn	„ 46,130. 16. —			
A divers	„ 18,218. 15. 06	395,648. 08. —		
II. Au Commissaire du Canton, Haller, du 23 Août au 1 Décembre, pag. 4	L. 206,800. —. —			
Au même pour l'indemnisation des Communes, pag. 6	„ 80,000. —. —	286,800. —. —	682,448. 08. —	
D. Frais:				
I. Dépenses extraordinaires, pag. 5	L. 20,606. 06. —			
Frais des otages	„ 5,812. 05. —			
Frais de perception	„ 2,394. 11. 06			
Solde applicable aux frais d'otages et de perception encore dûs	„ 6,186. 17. 06	35,000. —. —		
II. Dépenses secrètes, pag. 10 . . .		11,611. 05. —	46,611. 05. —	
Somme pour laquelle on a reçu la décharge de			2,666,666. 13. 04	2,273,457. 07. 08
Excédent:				
A. A la Chambre administrative du Canton, à titre de rembours pour les denrées extraites des magasins nationaux depuis le 1er mai 1798.				
I. Pour Dépenses urgentes, pag. 4 . .		82,275. 10. —		
II. Pour les Casernes, pag. 7 . . .		100,000. —. —		
Pour Dédommagement des Cures, pag. 8		50,000. —. —	232,275. 10. —	
B. Au Comité établi pour la liquidation des frais arriérés de la guerre de 1798.				
I. Pag. 4		20,409. 08. 08		
II. „ 9		140,524. 07. —	160,933. 15. 08	393,209. 05. 08
				L. 2,666,666. 13. 04

52.

Berne, le 30 Octobre 1799.

Le Directoire Exécutif, au Citoyen Jenner.

Ensuite de la conférence à laquelle il vous a appelé aujourd'hui, et de la complaisance avec laquelle vous vous êtes montré disposé à répondre à ses intentions, le Directoire Exécutif a pris l'arrêté que vous trouverez ci-joint N° 1.

Ayant eu communication verbale de l'ouverture du Ministre de la République française, vous ne désirerez pas sans doute de nouvelles explications sur cet objet. — Aussi l'extrait du protocole du Directoire Exécutif N° 2 est il bien moins pour vous, que pour les personnes qui seront chargées de vous seconder dans vos démarches.

Quant à la négociation principale, le Directoire croit nécessaires quelques observations :

1°. Vous ne négligerez rien de ce qui tendrait à présenter la conduite du Directoire helvétique sous son vrai point de vue; c'est-à-dire comme déterminé à ne point se relâcher des mesures que celles du général en chef l'avaient mis dans la nécessité de prendre; — mais déterminé aussi à employer tous ses moyens pour aider l'armée, lorsque les convenances seront observées à son égard, et qu'on n'oubliera point qu'il est le premier magistrat d'un peuple libre.

2°. Vous employerez toute votre habileté, tous vos moyens de persuasion pour engager le général à une réduction aussi essentielle que possible de la somme qui suivant la proposition du Ministre de France, pourrait être prêtée par le commerce helvétique, et dans laquelle les sommes déjà payées seront comprises.

3°. Vous chercherez également à le persuader de la nécessité de changer les dispositions de sa proclamation en date du 29 vendémiaire an 8 et de l'avantage qui résultera pour son armée, s'il demeure fidèle à observer les termes convenus précédemment avec le Directoire helvétique relativement aux réquisitions.

4°. Vous ferez connoître, soit à ce général, soit au Ministre des finances qui se trouve à Zurich, soit au citoyen Robert commissaire du Gouvernement helvétique, soit enfin au commerce auprès duquel vous seriez appelé à negocier, que le Directoire exécutif ne négligera rien pour qu'outre le remboursement en bons acceptables aux Douanes Françaises les négociants prêteurs reçoivent aussi des grains en paiement.

5°. Vous engagerez le général par les considérations les plus fortes à procurer enfin à l'Helvétie la restitution des grains qu'elle a fournis, et dont elle a un besoin si urgent.

6°. Vous êtes invité à communiquer au Ministre des finances et au commissaire Robert, l'objet de votre mission et à demander leur concours pour toutes les démarches auxquelles vous le jugerez nécessaire.

Le Directoire Exécutif attend avec impatience le résultat de vos efforts, et ne doute pas qu'il ne lui prouve des nouveaux sujets de vous continuer son attachement et son estime.

Le Président du Directoire Exécutif:
(signé) *Savary.*

Par le Directoire Exécutif,
Le Secrétaire général:
(signé) *Mousson.*

53.

Doit. *République Hélvétique*

		(de France) L.	s.	d.
1799.				
Août.	Au Ministre des finances, par Haller & Cie	18,000.	—.	—
Septembre.	Au dit, par van Berchem & Cie de Paris	15,000.	—.	—
Novembre 19.	Au Ministre, payé en Espèces . .	18.	12.	—
	L.	33,018.	12.	—

au Citoyen Amédée Jenner. *Avoir.*

		(de France) L.	s.	d.
1799.				
Janvier 10.	Pour solde de compte, remis au Ministre des finances avec les pièces justificatives	3,618.	12.	—
dit.	Pour six mois d'intérêt de L. 735,000 de Fce. en Danemarc, à quatre pour cent	14,700.	—.	—
Juillet 1.	Pour six mois d'intérêt du dit capital	14,700.	—.	—
	NB. Il n'est point entré d'intérêt du Capital de Meklenbourg.			
	L.	33,018.	12.	—

Pour avoir collationné le présent compte, trouvé son contenu juste et reçu le solde avec L. 18. 12 de Fce. en espèces, j'ai signé le présent double, qui restera entre les mains du citoyen Jenner.

Berne, ce 18 Novembre 1799.

Pr. le Ministre des Finances:
(signé) *Finsler.*

Doit. *Directoire Helvétique au*

1799.				Valeur de France. L. s. d.
Janvier	10.	A solde de compte, suivant le compte passé et remis avec les pièces justificatives aujourd'hui		61,208. 04. —
Mars	27.	A Zeltner, Ministre de la République à Paris, à compte de ses appointements . . .	1.	7,000. —. —
Mai	10.	Au secrétaire Buff, à compte de ses appointements	2.	1,500. —. —
„	17.	Au citoyen Trallès, député au congrès des Savants à Paris, à compte de ses dépenses . .	3.	1,200. —. —
Juin		Au Ministre des Finances, en trois payements par Haller & Comp.	4.	100,000. —. —
„		Pour mes appointements dès le 27 décembre 1798, au 26 juillet de cette année, y compris mes frais d'écritures, mes voyages, l'appointement de mon secrétaire, fixés par la loi à 2000 ℔ par mois		14,000. —. —
Juillet	10.	Pour un courier porteur du traité de commerce, non compris les 20 louis qu'il a reçus à Berne	5.	816. —. —
„		A Buff, à compte de ses appointements . .	6.	1,200. —. —
„	15.	A un courier, par ordre du Ministre des Finances		480. —. —
Août.		Au Ministre des Finances par Haller & Comp.		22,500. —. —
Sept.		Au Ministre des Finances par Haller & Comp.		12,000. —. —
„		A Buff à compte de ses appointements . .		900. —. —
Novbre.	7.	A Vivenel architecte, suivant arrêté du Directoire exécutif	7.	7,200. —. —
„		Pour frais d'un voyage à Zurich, auprès de Massena		253. —. —

Livraison totale au Ministre Zeltner:

Messidor	an 6.	L. 6,000
Vendémiaire	„ 7.	„ 12,000
Brumaire	„ „	„ 24,000
Germinal	„ „	„ 7,000
		L. 49,000

Livraison totale à son secrétaire:

Brumaire	an 7.	L. 1,200
Mai	1799	„ 1,500
Juillet	„	„ 1,200
Septembre	„	„ 900
		L. 4,800

Novbre.	19.	Je redois pour solde à ce jour . . .		12,709. 16. —
				242,967. —. —

Citoyen Ab. Amédée Jenner. *Avoir.*

		Valeur de France.
1799.		L. s. d.
Janvier.	Pour argent sauvé du pillage d'après mon rapport au Directoire Exécutif	242,367. —. —
„	Pour six mois d'intérêt de 15,000 ℔ en Danemark, à quatre pour cent	300. —. —
Juillet 1.	Pour six mois d'intérêt du même capital . .	300. —. —
	NB. Il n'est point entré d'intérêt des fonds de Vienne.	
		242,967. —. —

Pour avoir collationné le présent compte sur les pièces justificatives produites par le citoyen Jenner, et avoir trouvé le tout parfaitement en règle, j'ai signé le présent double, qui sera mis entre les mains du citoyen Jenner.

Berne, ce 18 Novembre 1799.

Par le Ministre des Finances:

(signé) *Finsler.*

54.

Paris le 8 frimaire, an 8. (29. November 1799.)

Le Ministre des Relations Extérieures au Citoyen Jenner.

J'ai reçu avec la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire, celle que le Directoire Helvétique a adressée aux Consuls de la République française et que je me suis empressé de leur remettre.

Je ne doute point qu'ils ne reçoivent avec plaisir les expressions des sentiments d'amitié et de reconnaissance de votre Gouvernement, et qu'elles n'acquièrent encore un nouveau prix en passant par votre organe.

Pour moi, je recevrai toujours bien volontiers tout ce qu'il vous plaira de m'adresser, et charmé d'avoir à traiter avec vous des intérêts respectifs des deux Républiques, j'aurai constamment en vue de resserrer les liens qui les unissent.

Je ne serai pas moins empressé, Citoyen Commissaire, de saisir toutes les occasions de vous témoigner mon estime personnelle et la parfaite considération, dont je vous prie de recevoir l'assurance.

(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

55.

Paris le 12 Nivose de l'an 8. (2. Januar 1800.)

Le Ministre des Relations Extérieures au Citoyen Jenner.

L'un des premiers soins du Gouvernement français, Citoyen Commissaire, a été de s'occuper de l'Helvétie, et je m'empresse de vous transmettre les réponses qu'il m'a chargé de faire aux différentes notes que vous m'avez remises depuis votre arrivée à Paris.

Je suis heureux d'avoir à vous dire au nom des Consuls de la République, ce que je vous ai déja dit de vive voix, et ce que vous avez sûrement garanti à l'Helvétie, ce que confirmeront tous les actes des Consuls à votre égard; l'assurance de leurs sentiments inaltérables de bienveillance et d'attachement, pour un peuple nécessairement ami de la France, son éternel allié par le voeu de la nature, plus étroitement uni encore à elle par l'amour de la liberté.

Les Consuls français ont vu avec peine les traces profondes des désastres de la guerre dans un pays si longtemps paisible, et le voeu de leur coeur est de chercher tout ce que les circonstances leur permettront de faire pour les effacer.

Ils vont donner l'ordre de mettre en liberté tous les otages helvétiques de Bâle, de Berne et de Soleure, détenus soit à Bitsche, soit à Salins.

Les Ministres de la guerre et des finances, seront chargés de régler avec vous, l'un l'appurement et la liquidation des comptes, des dettes et des créances entre les deux Républiques, l'autre le mode de remboursement.

Les ordres sont donnés et les mesures sont prises pour faire parvenir de France les subsistances et les approvisionnements nécessaires à l'entretien des troupes françaises en Helvétie. L'intention du Gouvernement français est de contribuer au soulagement de votre pays, par toutes les mesures que les circonstances rendront possibles à son actif et sincère intérêt; il serait peut-être injuste d'espérer que l'effet en sera complètement senti avant l'époque où le théâtre de la guerre aura été éloigné; le Gouvernement français compte, pour hâter ce moment si désirable, sur la réunion de tous les efforts de l'Helvétie.

Quant à la demande contenue dans une de vos notes, de laisser au Directoire helvétique le droit de statuer sur les réclamations des personnes, se disant Citoyens helvétiques, et inscrites sur des listes d'Emigrés français, cette concession est contraire à nos principes de législation; mais vous avez déja dit sans doute à votre Gouvernement, que la justice des Consuls portait toujours la générosité aussi loin que la loi lui permette de l'étendre et qu'il s'empresserait de faire jouir leurs alliés, aussitôt que tous les Français, du bienfait de ce nouveau système d'administration.

Plusieurs des vos notes ont pour objet la situation politique de la Suisse et expriment le vœu de voir la République française, vous aider à arriver au mode de Gouvernement qui vous assure le repos et le retour de la sécurité et de la prospérité.

Citoyen Commissaire, le vœu sincère des Consuls de la République est de voir dans votre pays, rendu au bonheur dont il est si digne, la forme de Gouvernement voulue par la majorité de vos concitoyens.

Les principes que les Consuls de la République font gloire de posséder, leur respect religieux pour l'indépendance à jamais inviolable des Gouvernements, leur défendent l'influence que vous leur avez demandée.

Recevez, Citoyen Commissaire, l'assurance de ma parfaite considération.

(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

56.

Paris, le 28 nivose de l'an 8. (18. Januar 1800.)

Le ministre des Relations Extérieures, au Citoyen Jenner.

J'ai reçu, Citoyen Commissaire, votre note du 22 de ce mois par laquelle vous me faites part de ce qui vient de se passer à Berne.

Les consuls de la République française m'ont chargé de vous répéter en cette circonstance l'exposition du vif intérêt que votre patrie leur inspire, et du plaisir qu'ils éprouveront toujours quand vous les assurerez que l'effet de sa volonté indépendante la mène au choix des moyens les plus propres à la maintenir libre et à la rendre heureuse.

Votre note indique au gouvernement français, Citoyen Commissaire, que ceux qui viennent d'être appelés par la confiance nationale aux places du Gouvernement provisoire, sont tels que pouvait l'espérer l'Helvétie pour n'être plus exposée à des secousses, à des révolutions, à des mouvements d'aucun genre, jusqu'à ce qu'elle fixe elle-même et irrévocablement les bases de sa constitution définitive. C'est déjà une position heureuse que celle où la volonté nationale, se contente de ses premiers choix, pour délibérer avec maturité les déterminations ultérieures, d'où dépendra l'avenir de la République Helvétique, où l'on n'est pas en quelque sorte contraint par l'impatience d'un mécontentement actuel, à faire mal et promptement ce qui pourrait se faire mieux et plus lentement.

Vous pouvez transmettre de nouveau à vos commettants, l'assurance que le Gouvernement français est disposé à faire, pour le soulagement de votre pays, tout ce que les circonstances rendront possible, et que déjà les ordres ont été donnés, comme le Général Moreau l'a attesté à l'un de vos compatriotes, pour extraire de France ce qui est nécessaire aux approvisionnements de l'armée.

Les Consuls de la République ont reconnu, avec plaisir et sans surprise, à la fin de votre note, l'expression des sentiments énergiques de l'un des peuples les plus braves de l'Europe et les plus dignes de conquérir par la victoire le bonheur et la paix, si la victoire est encore nécessaire.

Recevez, Citoyen Commissaire, l'assurance de ma parfaite considération.

(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

57.

Rapport du Ministre Talleyrand au premier Consul, sur la mission du Citoyen Reinhard en Suisse.

Plusieurs circonstances réunies contribuent à rendre importante la mission près la République Helvétique; les malheurs de ce pays intéressent essentiellement la gloire de la France; il dépend de notre nouveau système politique à son égard d'absoudre le nom français de tout le passé en montrant que l'époque de la renaissance de notre liberté et de notre prospérité intérieure, a été aussi celle du retour sincère à une diplomatie équitable et réparatrice.

Il peut être utile de rappeler en peu de mots les rapports de la Suisse et de la France depuis l'origine de la Révolution.

On connaît les éléments hétérogènes de ce corps helvétique qui dut peut-être la longue durée de son existence paisible au milieu des guerres de l'Europe, à ce qu'il était assez divisé pour ne pas se tourmenter lui-même par la conscience de sa force et pour ne pas inquiéter les autres, et cependant assez uni pour faire un vaste et respectable déployement de résistance en cas d'attaque ; il la dut sans doute encore à cette position unique, au nom de qui se présentait une balance presque toujours égale entre des besoins à satisfaire et des services à rendre et qui cachait derrière des barrières presque infranchissables, un bonheur que personne n'avait intérêt de troubler.

La Révolution française a dû être vue sous des rapports bien différents, suivant que ses principes se trouvaient en contraste ou en harmonie avec les habitudes des pays et des gouvernements qui avait des points de contact avec la France. Il est impossible que malgré l'illusion du malheur qui empêche de blâmer sévèrement ceux que la destinée a trop punis, on ne reconnaisse pas à toutes les époques de la Révolution française des traces de la haine plus ou moins habilement dissimulée des régences aristocratiques de la Suisse et surtout de celles de Berne et de Soleure.

Mais de la nature même de la constitution helvétique et peut-être de l'essence intime des formes républicaines qu'on retrouve encore longtemps tutélaires pour les peuples, lors même qu'elles sont corrompues et dénaturées par une influence aristocratique, il a dû résulter que la haine de ces Patriciens habiles ne se trahissait pas par les mêmes fureurs que celle des Rois et de leurs ministres ; cette guerre a dû être et fut effectivement plus secrète, plus sourde ; — ces dispositions hostiles furent plus longtemps contenues par la crainte, par l'intérêt qui voyait la neutralité de la Suisse s'enrichir du séjour des fugitifs et des proscrits de toutes les époques de la Révolution Française. Ces motifs eurent assez de force pour balancer pendant plusieurs années et les ressentiments du 10 août*) et les insinuations des Puissances coalisées et surtout les intrigues du cabinet de Londres, dont l'active prévoyance sentit de bonne heure qu'il lui importait d'établir des rapports presque contre nature, avec un pays dont tout l'avait jusques là séparé, pour y établir une légation qui deviendrait un foyer de corruption et d'intrigues continentales.

Il est juste de ne pas oublier que, quand nous étions encore sur la route de cette gloire militaire dont nous avons atteint le comble lors des premiers succès de la première coalition, il nous fut utile de voir toutes les parties faibles de nos frontières couvertes par le rempart de la neutralité helvétique.

---

*) Tag der Niedermetzelung der Schweizer Truppen in den Tuilerien.

(Anmerkung des Herausgebers.)

Il est peu utile aujourd'hui de retracer des faits connus et de reprendre les détails de la naissance, des progrès et des développements de la révolution helvétique. On sait que c'èst un des torts les plus graves du premier Directoire français; on sait que quelques brouillons (sic) Suisses, comme Ochs et Laharpe, vinrent à Paris suivre pendant 5 ou 6 mois un cours d'articles incendiaires dans nos journaux et en même temps une série d'intrigues et de manœuvres de tout genre auprès des membres les plus irascibles du Gouvernement français dont l'un se trouvait précisément avoir ce qu'il appelait des injures personnelles à venger contre la Suisse ; l'on sait aussi avec quel scandale beaucoup d'agents français militaires et civils accrurent pour cet infortuné pays les malheurs nécessaires d'une révolution; avec quelle impudeur on trouva le secret de tout piller, de tout prendre, d'étendre les brigandages presque sur la médiocrité, et même presque sur la misère. . . . Ces faits ont retenti dans l'Europe et nous ont accusés sous la plume de nos ennemis et même sous celle de nos amis; c'est la trace encore sanglante de ces calamités qu'il faut s'efforcer d'effacer aujourd'hui; c'est par le contraste d'une conduite toute opposée que le ministre de la République française doit répondre aux plaintes et ramener les Helvétiens à leurs anciens sentiments pour nous; mais il importe d'observer combien le sangfroid, le calme, le calcul imperturbable de son intérêt, toutes ces bases du caractère helvétique ont prévalu dans ces crises révolutionnaires qui exaltent ordinairement les passions violentes et leur donnent un moment d'empire exclusif. Les Suisses avaient sans doute à se plaindre d'une multitude d'agents de la République Française, et le ressentiment de ces torts avait fait à leurs yeux, des excès de quelques hommes, les crimes de la France, et cependant les soldats de l'archiduc ont pu prendre des villes, mais aucune ne s'est ouverte à ses proclamations; tout un peuple a montré du calme et de l'impartialité, et c'est cette immobilité de la nation helvétique qui a trompé les espérances de la coalition et nous a donné le temps de fixer de nouveau la victoire.

La Révolution Helvétique a du moins porté à ce pays une innovation reconnue heureuse, celle d'une plus grande unité nationale, principe plus ou moins modifiable, suivant qu'on croira qu'il faut laisser plus ou moins d'indépendance, plus ou moins de variété législative, plus ou moins de souveraineté enfin aux différentes localités; mais principe salutaire, bienfaisant, qui survivra au chaos du moment, recommandé par l'estime des hommes de tous le partis, avoué dans les proclamations de l'avoyer Steiger, comme dans celles du Directoire de Lucerne.

On a conclu avec la République Helvétique depuis la révolution un traité d'alliance offensive et défensive, et on a discuté, arrêté et même conclu un traité de commerce qui n'a pas été ratifié par le corps législatif français.

Sans doute, quand on est poussé par des circonstances loin des routes ordinaires, quand on est obligé de faire de deux nations deux camps militaires, entre lesquels il faut abattre les barrières, afin de pourvoir plus sûrement à la défense commune, quand c'est avec le fond même et la propriété des peuples qu'il faut sauver leur avenir, sans doute alors, les mots d'indépendance, de respect pour les traités, les promesses et garanties données ou reçues, tout est vain, parce que tout est impérieux comme la guerre et la nécessité.

Mais quand on reprend le cours des choses sociales et des lois de la paix, tout est simple et facile, tout se réduit à la combinaison du meilleur système d'alliances et de traités qu'indique la situation actuelle du monde politique et le vœu de la nature. Autant dans les époques dont nous avons parlé, les serments sont vains, parce qu'il est impossible d'y rester fidèle, autant quand tout est rentré dans l'ordre, les mêmes promesses sont inutiles, parce qu'il est impossible d'être tenté de les enfreindre.

Le dépouillement de la correspondance des divers agents du Gouvernement français en présente souvent une observation qu'il importe de ne pas laisser échapper; tous ces agents qui se sont succédés pendant plusieurs années dans des circonstances très différentes, portant dans la République des vues, des principes, des caractères trés opposés, se trouvent cependant au bout d'un temps assez court revenir tous à la même manière de voir et de juger, et ce langage uniforme est celui de l'intérêt pour les Helvétiens, de la compassion pour ce qu'ils ont souffert, de la louange pour leurs bonnes intentions, de l'apologie pour les espèces de torts qu'il est juste d'imputer à l'impatience qu'excitent les infortunes même inévitables.

Un autre point sur lequel ces différentes correspondances sont encore presque unanimes, c'était la nécessité de conduire l'Helvétie, ou plutôt de la laisser arriver elle-même par la voie qui l'y portait rapidement à un changement intérieur que nous venons de voir s'exécuter en partie sans efforts et sans secousses.

Depuis trois mois le Gouvernement français a chargé le Ministre des Relations Extérieures de professer de la manière la plus solennelle, l'immuable volonté de respecter toujours les Gouvernements qui existent, et de ne jamais compromettre l'influence française en la mêlant aux mouvements intérieurs d'aucun pays.

Cette profession de foi a surtout été faite au Gouvernement Helvétique; l'on a même poussé jusqu'au scrupule les recommandations répétées au chargé d'affaires de la République, de ne rien négliger pour éviter jusqu'au soupçon de l'entremise, d'aucune espèce d'influence française, et

à cet égard les instructions du Gouvernement Français ont été si ponctuellement suivies, qu'aucune plainte n'a pu être faite même par les hommes du parti vaincu; qu'on n'a pu citer aucune démarche, aucune parole d'aucun agent français militaire ou civil.

Le parti qui vient d'être repoussé par l'opinion publique en Suisse, étant en général composé des hommes qui avaient le plus voulu et la révolution et même la guerre et l'alliance offensive, il est naturel que ceux qui leur succèdent et qui d'ailleurs consultent aussi en cela le vœu général, s'empressent à demander la neutralité.

C'était sans doute un privilège heureux respecté par la guerre et le temps, que celui de la neutralité Helvétique, et s'il dépendait encore de vous aujourd'hui de le conserver, vous rejetteriez comme un attentat inutile, l'idée d'y porter atteinte; mais il est des maux irréparables en ce qu'ils détruisent des biens, ouvrages d'une sorte d'illusion à laquelle ils ne peuvent survivre; telle était, il faut l'avouer, cette renommée de la neutralité de la Suisse; tel était le secret de sa faiblesse, longtemps gardé pour l'avantage de ses voisins et pour son propre bonheur.

Mais aujourd'hui que les nations belligérantes ont détruit cet heureux prestige, et traversé en tout sens cette région réputée inaccessible, les siècles peuvent seuls refaire leur ouvrage qu'un moment a détruit; ce n'est pas la même guerre, ce ne sont pas les mêmes hommes, ce n'est pas la même époque qui peut revoir inviolable le territoire que les différentes armées ont occupé à la fois ou tour à tour. Quand même le cabinet de Vienne paraîtrait consentir à la neutralité de la Suisse, il ne la respecterait pas plus qu'il n'a fait souvent de cette neutralité de l'empire, si solennellement reconnue et si fréquemment violée. Ce n'est donc qu'à l'heureuse époque de la paix générale, lorsque tout ce qui a été ébranlé deviendra fixe, que la Suisse pourra reconquérir et son indépendance absolue et une constitution définitive, qui, comme il est déja facile de le prévoir, se rapprochera de celle qui se recommande par des souvenirs de bonheur, et pourra seulement, grâce à l'influence de nos exemples et des idées nouvelles, changer quelques bases, en modifier d'autres, suppléer peut-être à l'hérédité par la propriété; mais toujours conserver un lien fédéral, un centre de Gouvernement peu dispendieux, et des localités souveraines indépendantes.

Le Ministre de la République en Helvétie doit prévoir qu'on lui mettra souvent sous les yeux le tableau trop effrayant et trop exact de ce pays véritablement malheureux . . . Les autorités avilies par le spectacle de leur indigence, dans cette même ville de Berne, où l'on voyait jadis l'économie amasser des trésors sans impôt, la richesse est presque le faste de l'aisance. Plusieurs cantons des plus heureux de l'ancienne

Helvétie sont tellement appauvris qu'on a vu pour la première fois, des enfants trouvés dans cette patrie des mœurs et que la seule ville de Soleure a recueilli six cents de ces infortunés qui n'avaient ni parents, ni chaumières . . . des villages comme celui d'Urseren, oublié sur plusieurs cartes, ont nourri près de sept cent mille soldats dans l'espace d'une année, ce qui fait à peu près 2000 hommes par jour. Le Valais si heureux par son aisance et ses troupeaux, est presque un désert, et les Religieux Hospitaliers du mont St. Bernard meurent de faim, dans ce célèbre asyle de l'humanité intrépide et secourable, où ils ont dans l'espace de deux ans reçu une armée entière. Quatre vingt quinze mille Français ne peuvent pas vivre pendant l'hiver dans ce pays épuisé. — Les habitants sont presque partout réduits au point où l'on croit rentrer dans les droits de la nature, quand on défend au péril de sa vie, le dernier morceau de pain pour la soutenir.

Voilà ce que répètent en Suisse d'une voix malheureusement unanime, les hommes de tous les partis, ceux qui étaient en place avant la dernière révolution, et ceux qui y sont aujourd'hui; voilà des maux auquels on a la volonté, bien plus que la puissance de remédier.

On parlera bientôt au Ministre de la République Française du retour à la neutralité Helvétique; il faut ne point accueillir ces idées et reculer cette espérance jusqu'à l'époque de la pacification générale; la raison en est simple et elle se trouve déja indiquée ci-dessus: On ne croit plus nulle part à la force de l'Helvétie, ni à la possibilité de sa neutralité. Les Autrichiens la violeraient au gré des circonstances et de leur intérêt, quand même ils jureraient de la respecter. Il en est de même d'un traité de commerce, il ne faut point y penser aujourd'hui; dans les circonstances présentes, les traités de commerce durables ne peuvent être que ruineux pour la République: elle ferait en considération des besoins présents des sacrifices que l'avenir rendrait gratuitement et inutilement onéreux.

Il faut donc uniquement promettre l'acquittement successif et aussi rapide que les circonstances le permettront des créances de la République helvétique.

Il faut surtout s'attacher à renouveler sans cesse les assurances du respect inviolable pour l'indépendance et l'assurance qu'on ne se mêlera jamais des affaires intérieures du pays.

C'est surtout en Helvétie qu'il faut opposer le renouvellement de ces promesses, et leur exécution stricte au souvenir d'une conduite et de temps trop différents.

58.

Extrait de lettre du Ministre Bégoz au Citoyen Jenner, en date du 18 Mars 1800.

J'ai reçu mon cher ami, votre petit billet particulier du . . . . . ? courant, et je vous déclare, que je n'ai été en aucune manière affecté de votre idée d'écrire en particulier à l'un ou à l'autre membre de la commission; d'abord parce que je ne crois pas en effet que vous dussiez et puissiez ne pas avoir en moi une pleine et entière confiance, et je sens que je la mérite; ensuite parce que vous n'êtes pas à savoir que ces prétendus secrets de quelques personnes, n'en sont pas pour moi. — Du reste les secrets d'aujourd'hui ne sont que l'exécution de projets présentés depuis six mois, et vivement pressés depuis quatre. —

Il faut que je vous prévienne, mon cher Jenner, du mauvais effet que produit généralement ici l'idée seulement d'une constitution fédérative; je vous dirai plus, on vous l'attribue hautement; on prétend même que vous l'avez suggérée au Gouvernement français; que vous avez travaillé dans le sens de l'obtenir; que l'état provisoire où l'on a conseillé notre Gouvernement de se tenir, n'était conseillé que dans la vue de ce plan. — Vous savez, mon cher ami, le vrai intérêt que je prends à vous, et en vous faisant cette confidence, je vous invite à en profiter. —

59.

Paris, le 13 ventose, an 8. (4. März 1800.)

Le Ministre plénipotentiaire de la République helvétique, au Citoyen Talleyrand, Ministre des Relations Extérieures de la République Française.

Si des expressions amicales et bienveillantes de la part d'un Gouvernement que je respecte, pouvaient remplacer des mesures réparatrices que les malheurs inouis de ma patrie exigent avec urgence, sans doute je serois le plus heureux des hommes et votre lettre me suffirait; si le vœu de l'Helvétie entière qui réclame à grands cris la neutralité, pouvait n'être que celui de quelques malveillants, sans doute encore la Commission Exécutive ne deviendrait pas l'organe d'une suggestion pareille; mais lorsqu'une nation en masse se prononce; lorsque l'espérance d'obtenir sa neutralité l'empêche seule d'avoir recours à des résolutions désespérées; lorsque les maux sont arrivés à leur dernier période; lorsqu'en un mot, dans mon infortunée patrie, on se dispute, pour ainsi dire, les haillons de la misère, alors certes, le moment est là, où le gouvernement ne peut plus séparer sa volonté d'avec celle de son peuple.

Citoyen Ministre, vous nous dites que nos maux sont connus, qu'on les plaint: mais la conduite que l'on tient avec nous, nous avertit qu'il nous faut continuer à souffrir; il paraît qu'on blâme le passé, mais on le prolonge dans le présent et dans un avenir bien incertain encore.

Citoyen Ministre, dans toutes mes conférences avec vous, je n'ai eu qu'à me louer de l'intérêt que vous avez témoigné à ma patrie, dont je suis appelé à plaider la cause auprès du Gouvernement Français, mais où sont donc les résultats? —

Des procédés toujours dépendants du besoin; la perspective de dédommagements, réduite à des promesses de payer; la neutralité refusée, parce qu'on a découvert le secret de notre faiblesse, c'est-à-dire, que, parce qu'on nous a fait un outrage, en nous donnant un traité qui nous écrase, on continue à nous outrager en le maintenant; que parce qu'on nous a violés une fois, on se croit en droit de nous violer encore: voilà, Citoyen Ministre, en dernière analyse, les tristes notions que je recueille, et que je dois transmettre à mes commettants.

Mais il n'est plus en leur pouvoir de laisser le peuple incertain sur cette grande question de la neutralité; et votre lettre ne sera pas, je le désire vivement, l'expression invariable de la volonté du Gouvernement Français.

Déjà l'Helvétie accuse la Commission Exécutive de complicité et de mollesse: Elle doit enfin rendre compte des démarches qu'elle a faites. Il lui importe donc surtout d'obtenir des réponses catégoriques aux questions suivantes:

1° Votre Gouvernement veut-il réellement notre neutralité, si nous pouvons l'obtenir de la Maison d'Autriche, ou ses manifestations à cet égard n'ont-elles pour principe qn'une théorie subordonnée aux événements?

2° Veut-il en effet exécuter notre traité d'alliance, et spécialement son article 15? Veut-il donner force à la convention de Berne, en date du 8 floréal an 6, ainsi qu'aux articles 3 et 4 du traité secret du 2 fructidor de la même année? ou tous ces traités resteront-ils simplement obligatoires pour l'Helvétie, et nullement pour la France?

Le peuple helvétique, Citoyen Ministre, ne veut certainement pas se séparer ni de la cause commune, ni de son plus ancien allié. Sa fidélité dans l'exécution de ses engagements est aussi connue que ses malheurs. Rendez-nous notre antique neutralité, et vous verrez un peuple brave et guerrier la défendre. Nous avons su la faire respecter pendant trois siècles consécutifs; et de quel droit pourrait-on supposer que nous ne le saurions plus dorénavant?

Je vous répète, Citoyen Ministre, ce que souvent j'ai eu l'honneur de vous assurer, qu'avec un traité purement défensif nous serons à

même de garantir vos frontières, tandis que vos guerriers inutilement arrêtés pendant toute la campagne au milieu de nos rochers, iront enfin dans le coeur de l'Allemagne, dicter une paix honorable.

Mais, Citoyen Ministre, à ce premier objet si nécessaire j'en joins un autre non moins important, et que je vous sollicite de nous faire obtenir enfin: je le sollicite comme un moyen aussi naturel qu'équitable de nous donner quelque dédommagement aux maux extrêmes dont on nous a accablés: c'est le traité de commerce si souvent et si solennellement promis.

J'attends avec confiance de la générosité et de la justice des Consuls, ainsi que de votre bienveillance et de vos sentiments très-connus des réponses favorables.

Recevez, Citoyen Ministre, l'assurance de ma haute considération.

(signé) *Jenner.*

60.

Extrait de lettre du Ministre Jenner au Citoyen Glaire en date du 13 mars 1800.

Haller m'écrit; on veut réunir la route militaire; un officier d'artillerie nommé Olisse est venu nous inspecter, et au lieu de nous neutraliser, on pourrait bien nous franciser, le pays de Vaud et le Valais s'entend. — Ceci coïncide avec un mot échappé à Bonaparte dans une conversation où on lui demandait ce qu'il voulait faire de la Suisse. «Je lui ai conseillé, dit-il, de rester dans un état provisoire jusqu'à la paix»; cela est bien mais on craint que vous songiez à vous en emparer. — «Il n'y aurait, répliqua-t-il, que le Valais et le Pays de Vaud qui pourraient nous convenir. Mais dans ce cas la Maison d'Autriche voudrait aussi un équivalent et cela ne nous conviendrait plus.»

61.

Paris, le 15 Mars 1800.

L'Envoyé extraordinaire de S. M. le Roi de Prusse, à Paris, charge le Citoyen Jenner Ministre plénipotentiaire de la République Helvétique de transmettre à la Commission Exécutive de l'Helvétie, sa reconnaissance pour la confiance qu'elle a voulu lui montrer.

Elle a bien jugé l'intérêt qu'il a voué à la destinée de la Nation Helvétique; il ne l'a jamais dissimulé. Il a parlé à chaque Gouvernement

qui a succédé en France le langage de la vérité, celui de dire surtout que l'indépendance et la neutralité de l'Helvétie, rallieraient et raffermiraient les anciennes liaisons.

Le roi, son maître, s'est expliqué plusieurs fois sur l'objet des notes remises au Gouvernement français, et toujours avec sollicitude. Il vient tout recemment d'exprimer ses sentiments au sujet de la lettre que la Commission Exécutive lui a adressée. Le Roi s'y explique de la manière suivante :

«L'intérêt sincère que je prends au sort de la nation helvétique, «et celui que ses malheurs inspirent généralement m'ont engagé de prendre «en sérieuse considération la demande de mon intervention pour sa neu«tralité. J'aviserai aux moyens que les circonstances me permettront «d'employer à cet egard; mais tout dépendra principalement, que les «bonnes dispositions du Premier Consul coïncident avec les miennes sur «cet objet.»

L'Envoyé Extraordinaire de Prusse, se plait à rendre justice ici aux talents et au zèle du Ministre plénipotentiaire Jenner. Il y joint une circonspection et une sagesse bien nécessaires dans les épines de sa mission, et nécessaire encore pour captiver la confiance.

(signé) **de Sandoz-Rollin.**

62.

Quittance.

Le soussigné Ministre des Finances de la République Helvétique; déclare avoir reçu du Citoyen Amédée Jenner le solde de compte à moi rendu ce jour, en faveur de notre République, se montant à 42,735⁵⁶/₁₀₀ francs de France, qu'il m'a payés comme suit:

en un Bon sur Messieurs Ch. Bazin van Berchem & Comp. à Paris pour valeur	frs. 35,535. 56
il a remis au Citoyen Glaire, Ministre Plénipotentiaire au Congrès de Luneville pour compte des relations extérieures	„ 7,200. —
	frs. 42,735. 56

Moyennant lesquels payements il se trouve pleinement déchargé envers la République, de la recette déclarée par ses comptes de ce jour.

Berne, ce 29 Octobre 1800.

(signé) *Rothpletz,*
Ministre des Finances.

63.

Doit. *Amedée Jenner*

			L.	Fr.
1799.				
Novembre	18.	Pour solde de compte	12,709. 16. —	
1800.				
Janvier	1.	Pour six mois d'intérêt de fonds danois .	14,700. —. —	
„	„	Pour dit	300. —. —	
Avril	28.	Fonds de Vienne vendus Frs. 34,500, No 1	25,357. 10. —	
„	„	Pour dits „ 7,700, „ 2	4,812. 10. —	
Mai	20.	Pour une traite sur le Quesnoy reçue par le Ministre des relations intérieures	553. 09. —	
Juillet	1.	Pour six mois d'intérêt de fonds danois	14,700. —. —	
„	„	Pour dits	300. —. —	
Août	18.	Pour vente d'une obligation sur le Meklembourg, d'après autorisation, à 5% de perte et remise de l'intérêt échu, Cap. 80,000 écus, 149½ écus pour 300 marcs de banque font Fr. 152,508. 09 et 100 marcs de banque pr. 191 ₶ de France	291,291. 07. —	
			364,724. 12. —	360,221. 82. —
				360,221. 82. —

au Conseil Exécutif. *Avoir.*

			L.	Fr.
1799.				
Août.		Pour avoir remis au citoyen Glaire . .	4,800. —. —	
1800.				
Mai	20.	Pour une traite contre la chambre administrative du Léman		280. —. —
„	21.	Pour crédit fourni sur moi	50,000. —. —	
Juin	20.	dito	50,000. —. —	
Juillet	20.	dito	50,000. —. —	
„	22.	Pour une traite contre la chambre administrative du Léman		280. —. —
„	„	Pour crédit fourni sur Rougemont et Schères		29,797. 54. —
„	28.	Pour une traite sur moi	600. —. —	
Août	3.	Pour 11 traites sur J. van Berchem & Comp. à 1 % d'escompte par mois:		
		du 1er Fructidor an 8 au 1er Nivose an 9 4 mois		2,940. —. —
		„ „ „ „ Pluviose „ „ 5 „		2,925. —. —
		„ „ „ „ Ventose „ „ 6 „		2,910. —. —
		„ „ „ „ Germinal „ „ 7 „		2,895. —. —
		„ „ „ „ Floréal „ „ 8 „		2,880. —. —
		„ „ „ „ Prairial „ „ 9 „		2,865. —. —
		„ „ „ „ Messidor „ „ 10 „		2,850. —. —
		„ „ „ „ Thermidor „ „ 11 „		2,835. —. —
		„ „ „ „ Fructidor „ „ 12 „		2,820. —. —
		„ „ „ „ Vendémiaire „ 10 13 „		2,805. —. —
		„ „ „ „ Brumaire „ „ 14 „		1,791. 79. —
„	25.	Pour divers papiers pour compte du ministre de la guerre		83. —. —
„	31.	Pour une traite contre la chambre administrative du Léman		280. —. —
Sept.	6.	Pour avoir remis au citoyen Stapfer, No 3		1,000. —. —
„	6.	Pour crédit à lui fourni		3,000. —. —
„	6.	Pour le compte de la légation . . .	49,377. 01. —	
			204,777. 01. —	202,248. 93. —
„	26.	Pour crédit fourni au 1er brumaire		50,000. —. —
		Pour solde de ce compte		42,735. 56. —
				360,221. 82. —

Le présent décompte se référant sur un précédent signé et arrêté par mon prédécesseur le 18 9bre 1799 et qui présentait un solde de douze mille sept cent neuf Livres, seize sols de France, a été vu, collationné par moi et trouvé juste dans ses parties, sauf erreurs ou omissions.

A Berne le 29 octobre 1800.

Le Ministre des Finances:
(signé) *Rothpletz.*

Les pièces à l'appui marquées dessus Nos 1, 2 et 3 m'ont été remises.

(signé) *Rothpletz.*

64.

Lettre du Citoyen Rapinat, Commissaire civil du Gouvernement près l'armée française, en Helvétie, au Citoyen Jenner.

Zurich, le 16 ventose, an 7. (6. März 1799.)

Vous vous rappellerez, que dans le temps j'avais fait mettre sous le scellé les papiers du ci-devant comité secret de Berne, et que plusieurs personnes de l'ancien Gouvernement sont venues me trouver pour me prier de ne pas rendre ces papiers, puisque peut-être leur existence publique causerait du désagrément à nombre de familles honnêtes; hé-bien le Directoire de Lucerne m'écrivit il y a quelque temps pour m'engager à lever les scellés; comme j'ai cru devoir prendre quelques précautions afin de ne pas exposer à des faits fâcheux des Citoyens qui aujourd'hui doivent bien vivre entr'eux, je vous joins les instructions que j'ai données au Commissaire de guerre chargé de la levée du scellé, et de la remise des appartements et papiers; vous y remarquerez une nouvelle preuve de la sollicitude pour éviter le trouble dans les familles.

Notre armée s'avance vers les Grisons; il faut voir ce que cela donnera. — Agréez etc.

(signé) *Rapinat.*

J'ai déjà fait remettre 200,000 Lv. pour la levée de 18000 auxiliaires, mais la contribution ne rentre point, on refuse de payer, et moi je voudrais être bien loin.

Instructions pour le Citoyen Toussaint, Commissaire des Guerres à Berne.

Le Citoyen Toussaint se rendra à la réception des présentes chez le citoyen Bay qui était ou qui est encore président de la chambre administrative; il le priera de l'accompagner à la maison commune de Berne où ils iront ensemble dans le lieu où se trouvent les papiers du ci-devant comité secret. Comme ces papiers sont sous le scellé que le Commissaire ordonnateur Rouhière y a apposés en ma présence, il lèvera ce scellé, demandera après la clef chez l'un ou l'autre des commis du secrétariat et si la clef ne s'y trouvait plus, il fera appeller un serrurier qui ouvrira la porte; mais tout cela doit se faire sans qu'on s'en aperçoive.

Comme le citoyen Bay lit l'écriture allemande, il le priera de faire lui-même la recherche des registres allemands qui renferment les sentences rendues au criminel par le comité secret depuis les trois derniers mois de l'année 1797 et pendant les trois premiers de l'année 1798, ensemble des pièces et papiers qui lui paraîtront devoir être distraits.

Lorsque ces registres et pièces auront été trouvés, le citoyen Toussaint s'en emparera, les remportera chez lui et m'en informera; je lui prescrirai alors l'usage qu'il devra en faire.

Cela fait, en supposant que les registres de ces époques ne se trouvent plus parmi les papiers, ou bien que le citoyen Bay ne dût pas juger à-propos de distraire d'autres pièces de cette espèce des archives après l'examen qu'il en aura fait, le citoyen Toussaint appellera le Préfet national de Berne, lui fera la remise des appartements fermés jusqu'à présent à scellé, ainsi que de tous les papiers en bloc qu'ils renferment. Il dressera procès-verbal de la levée de scellé et de remise d'appartements; ce verbal, qui portera expressément que la levée de scellé a été faite sur la réquisition du Directoire helvétique, fera mention des registres ou pièces jugés devoir être distraits, tel qu'il est dit ci-dessus, requérera le Préfet national de signer la décharge et la remise au bas, sans lui en donner de double, à moins qu'il ne dût pas avoir de registres ou de pièces distraits. Il m'adressera ce procès-verbal en original au quartier général et informera le commissaire ordonnateur en chef que c'est en vertu de mes ordres que cette levée de scellé a été effectuée.

Il montrera ces instructions au citoyen Bay, lequel le mettra au fait des motifs qui me portent à en agir de la sorte, et il observera de procéder à cette opération préliminaire avec le citoyen Bay dans un moment où personne ne sera à la maison commune, et sans en instruire le Préfet, celui-ci ne devant être appelé que lorsque le citoyen Bay aura examiné le tout.

Fait à Zurich le 14 ventose an 7. (4. März 1799.)

65.

Auszug aus dem „Vaterlandsfreund" vom 5. Juli 1800.

Inländische Nachrichten.

Da in den öffentlichen Blättern der Gegenstand der Verhandlungen der Gesetzgebenden Räthe in geheimer Sitzung vom 25. bis zum 30. Juni, und die gefassten Beschlüsse bekannt gemacht worden sind; so wagen wir es, hier auch unsern Lesern diese Gegenstände so kurz als möglich mitzutheilen.

Laharpe, gewesenes Mitglied des Vollziehungs-Direktoriums, an das gesetzgebende Corps.

Lausanne, den 21. Juni 1800.

Bürger Gesetzgeber!

Der Brief, von dem ich Ihnen eine vidimirte Abschrift zustelle, ward mir gestern, den 20., um 6 Uhr Abends, offen und unbesiegelt, aber unter

Couvert zugestellt; sein Inhalt schien mir von solcher Wichtigkeit, dass ich denselben durch einen ausserordentlichen Eilboten an Sie adressiren zu müssen glaubte, nachdem ich das Original in die Schreiberei des Kantonstribunals des Kantons Leman deponirt habe. Diese letztere Vorsicht schien mir den Umständen angemessen. Möge Euere Weisheit die von unsern Feinden gegen die Freiheit und die Fränkische Republik, unsere Verbündete und Schützerin, geschmiedeten Komplotte scheitern machen.

(Sign.) *F. Ces. Laharpe,*
Mitglied des ehemal. Vollz. Direkt.

Hier folgt der Brief:

An Bürger Jenner zu Paris.

Bern, den 18. Mai 1800.

Bürger Minister!

Das Spiel wird verworren. Ich besorge sehr, man ziehe den ersten Consul über das Wesentliche aus dem Irrthum. Sollte Talleyrand erkaltet oder irgend eine der Bedingungen ruchbar geworden sein? Hat er die Lv. 50,000 erhalten? Haben Sie Ihre Sicherheitsmassregeln genommen? Klugheit, selbst bis zum Uebermass, ich beschwöre Sie! Kömmt die grosse Maschinerie an's Tageslicht, so sind wir vernichtet. Clavel wird gerettet werden; man wagt es nicht, ihn zu stürzen. Der Vollziehungsausschuss ist von hassenswürdiger Schwäche. Finsler, Glaire und Savary, sind die einzigen, die den Schritt halten; uud noch setzt sich letzterer in Gefahr, durch seine uns nur zu sehr bekannten Verhältnisse uns schrecklich zu compromitiren. Ihnen sind die letzten beim P. E. gethanen Schritte nicht unbekannt.... Zum Unglück hat man sie weiter verfolgt, und ein Agent A. langt soeben an, der uns in schreckliche Verlegenheit setzt. Seine Anträge sind nicht übel, wenn wir nur über das Volk und einige militärische Macht disponiren könnten. Vor drei Monaten würde dieses angegangen sein. Heut zu Tage ist zu viel Gefahr dabei. Im Fall des Misslingens würde man eine Partei zu ergreifen wissen, und man ist auf jeden Fall bereit. Ziehen Sie mich, ich bitte Sie, aus der Besorgniss über C. und über meinen Brief vom 20. April.

(Sign.) *Mousson.*

66.

Paris, le 15 Thermidor de l'an 8. (3. August 1800.)

Le Ministre des Relations Extérieures, aux Citoyens Jenner et Stapfer.

J'ai soumis, Citoyens Ministres, au premier Consul la note que vous m'avez adressée le 7 de ce mois, pour réclamer l'extradition de Fréderic César Laharpe, Citoyen Helvétique, refugié présentement à Paris, comme

étant impliqué dans un procès pendant devant les tribunaux de votre pays: j'ai l'honneur de vous répondre conformément à ses ordres.

L'extradition a dû toujours être bornée aux délits criminels de première nature : ce sont les seuls pour lesquels les Gouvernements puissent consentir à abandonner le droit d'asyle, un des plus sacrés et des plus respectables de la souveraineté. Toutes les fois qu'on a accordé l'extradition hors de ces limites, l'opinion publique a reprouvé cette condescendance pour l'arbitraire et la passion : on en a eu récemment un exemple dans celle de Napper-Tandy et de Blackwell, qui a excité l'indignation de tout ce qui a conservé quelque idée d'humanité.

Ces principes, Citoyens Ministres, sont les seuls avoués du droit des gens : ce sont ceux des Gouvernements qui se respectent ; et ils trouvent leur application dans le cas dont il sagit. Je devrais m'en tenir à cette réponse; mais comme vous arguez du traité qui existe entre votre République et la République française, je discuterai les obligations de ce traité.

L'article 14, qui stipule l'extradition des malfaiteurs, n'a rien qui se rapporte au délit pour lequel vous l'invoquez : le crime de faux y est bien mentionné ; mais vous savez, Citoyens Ministres, que cette expression dans son sens légal, celui qu'elle a dans cet article, ne s'entend que des actes publics, des empreintes ou des signatures à qui on en reconnaît le caractère, et quand ce ne serait pas le sens naturel de cette expression à la place où elle est, la qualification dont elle est suivie le déterminerait : or, l'article dit positivement le faux *sur des actes publics ;* la question donc est de savoir si c'est là le délit pour lequel le Citoyen Laharpe est poursuivi.

Une conséquence des principes que j'ai développés au commencement de cette lettre, Citoyens Ministres, c'est que le Gouvernement requis a la faculté de juger si la réquisition est dans le cas du traité : sans quoi au moyen des interprétations, il pourrait sans le vouloir, être entraîné à commettre des injustices. Certainement, d'après les termes de votre note, la procédure où se trouve impliqué le Citoyen Laharpe ne rentre point dans le cas prévu. Une signature privée dans une correspondance privée n'est point un acte public, et de quelque animadversion que la loi municipale en poursuive les contrefacteurs, ce n'est point le délit pour lequel les Etats ont pu consentir à l'extradition. Le Gouvernement de la République ne peut donc pas accéder à la demande que vous avez faite. Je me flatte que vous rendrez justice aux motifs qui dirigent son refus ; il ne sont autres que le respect qu'il porte au droit des gens et aux traités.

Recevez, je vous prie, Citoyens Ministres, l'assurance de ma parfaite considération. (signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

67.

Paris, le 14 thermidor de l'an 8 (2. August 1800).

Le Ministre des Relations Extérieures, aux Ministres Jenner et Stapfer.

J'ai porté, Citoyens Ministres, à la connaissance du premier Consul la note que vous m'avez adressée sur l'état actuel de l'Helvétie.

Le premier consul a plusieurs fois manifesté, de la manière la moins équivoque tout l'intérêt qu'il prend à la tranquillité intérieure et à la prospérité de votre patrie. Fidèle à ses principes de ne rien faire qui puisse blesser l'indépendance des Etats voisins et d'éviter toute intervention dans leurs affaires intérieures, il a toujours laissé au Gouvernement Helvétique le choix et la direction des moyens qui lui paraîtraient les plus convenables pour assurer l'un et l'autre, et s'est toujours borné à les seconder de ses vœux et de son concours, une fois qu'ils étaient adoptés.

C'est tout ce que le premier Consul, Citoyens Ministres, puisse encore faire dans les circonstances présentes. Si les mesures que le Gouvernement Helvétique croit nécessaires à l'acheminement d'un ordre de choses convenables à la liberté et au bonheur de l'Helvétie et reclamées par sa position actuelle, ont l'adhésion de la nation, le Gouvernement français n'aura autre chose à faire que d'exprimer tout l'assentiment qu'il y donnera. Le Gouvernement Helvétique est responsable du choix comme du succès des moyens : celui de la République n'en est point juge, il ne peut y prendre part autrement qu'en déclarant qu'il n'y mettra nul obstacle, comme il n'en mettra jamais à l'exécution du vœu national en Suisse, ni aux opérations que les autorités croiront y devoir faire en conséquence de ce vœu.

Je vous ai exprimé, Citoyens Ministres, les intentions du premier Consul : votre Gouvernement y reconnaîtra une nouvelle preuve de l'intérêt que le Gouvernement Français prend à la Suisse et du respect qu'il ne cessera d'avoir pour son indépendance.

Recevez etc.

(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

68.

Extrait d'une lettre du Ministre des Relations Extérieures au Citoyen Reinhard, en date du 8 thermidor (27. Juli 1800).

Les dernières instructions que je vous ai transmises relativement aux changements à faire dans l'organisation actuelle de l'Helvétie sont un moyen-terme entre tous les systèmes de conduites qu'on peut adopter à

l'égard de ce pays. En vous recommandant de vous en tenir à l'état provisoire actuel, je ne vous ai pas dit de le protéger contre l'opinion générale et contre la force des circonstances. Le Gouvernement de la République ne doit pas à l'état actuel les égards que s'attirent des institutions régulières et qui ont leurs racines et leurs sources dans la constitution et dans la volonté respectée du peuple. Celles qui subsistent, doivent leur existence, leurs formes actuelles et le manque de limitation de leur pouvoir aux écarts qu'on s'est permis. Si de nouvelles limitations et des formes différentes surviennent par la force des choses, et si ce nouvel état est plus propre à conserver la tranquillité publique jusqu'à l'époque de l'établissement définitif, je ne pense pas que nous devions nous y opposer. D'après ces considérations, voici — l'extension que je crois devoir donner aux dernières instructions que je vous ai adressées. Vous pourrez prendre toutes les mesures qui vous paraîtront nécessaires pour amener l'ajournement du corps législatif qui serait remplacé, par une ou deux commissions législatives. . . . .

Je suis cependant chargé de la part du Premier consul, qui approuve l'autorisation que je vous donne, de vous faire connaître que son intention est que ni la force, ni des moyens ostensibles ne seront employés pour opérer ce changement; — la Commission exécutive doit agir, et vous devez vous borner à la seconder par vos conseils et verbalement. Les réflexions qui terminent votre lettre du 29 messidor, me persuadent que vous devez être préparé à cette injonction formelle du premier consul; il ne faut regarder, dites-vous, la force que comme un moyen de réserve et toutes les chances du succès doivent se trouver dans ceux qu'on emploiera pour s'en passer; ainsi c'est à la commission exécutive à chercher dans l'étendue des forces morales qu'elle peut employer, le moyen de se délivrer de la dépendance dans laquelle elle est placée; en prenant elle-même l'initiative et se faisant de vos conseils un moyen d'encouragement. Elle peut être sure qu'un changement borné aux résultats seuls de l'ajournement des conseils remplacés par une ou deux commissions législatives aura l'approbation du Gouvernement de la République s'il est effectué sans violence et si le parti dominant n'abuse pas des avantages qu'il en aura retirés.

69.

Paris, le 19 fructidor de l'an 8 (26. August 1800).

Le Ministre des Relations Extérieures au Citoyen Jenner.

J'ai mis sous les yeux du premier Consul la note par laquelle vous m'informez de votre départ pour l'Helvétie et de l'autorisation donnée

par votre Gouvernement au Citoyen Stapfer de suivre provisoirement les affaires de la Légation Helvétique à Paris.

Quelque parti que prenne le Gouvernement de votre République sur vos instances pour obtenir un successeur, je me féliciterai toujours des rapports qui ont été établis entre nous pour les intérêts communs. Le caractère que vous y avez porté et le zèle que vous y avez toujours montré pour votre République doivent vous mériter la confiance de vos concitoyens; comme vos efforts pour resserrer entre les Etats les nœuds de la confiance, vous ont concilié l'estime du Gouvernement français.

Je recevrai avec plaisir le Citoyen Stapfer, et j'informerai le premier Consul du caractère que vous m'annoncez lui avoir été conféré.

Recevez, Citoyen Ministre, l'assurance de ma parfaite considération.

(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

70.

Rapport du Citoyen Jenner au Conseil Exécutif.

Depuis longtemps, Citoyens Magistrats, mes intérêts particuliers et ma situation personnelle me faisaient un devoir de chercher les moyens de retourner dans ma patrie; à peine ai-je été assuré qu'une mesure salutaire mettrait des hommes instruits et vraiment amis de leur patrie à la tête des affaires de l'Helvétie, que j'ai cru pouvoir demander la démission d'une place qui ne pouvait me convenir que sous le rapport des services que j'aurais désiré de rendre à l'Etat.

Le Gouvernement Français approuve la mesure politique qui amena le 7 août, dès lors je fus rassuré sur le sort de ma patrie puisque les honnêtes gens triomphaient sur les hommes à places et à factions. J'ai remis avec les pièces qui portaient cette approbation, une lettre à la Commission Exécutive, où je me permis de réclamer la fin de ma mission. Vous n'avez pas jugé convenable, Citoyens Magistrats, de me l'accorder définitivement; vous me fites cependant la grâce de m'accorder un congé provisoire en chargeant le citoyen Stapfer, ministre des sciences et arts, de la signature et du portefeuille de votre Légation à Paris. J'ai en conséquence présenté le Citoyen Stapfer au Ministre des relations extérieures de la République Française, en lui remettant vos archives. Je lui ai laissé pour son propre agrément et pour les convenances l'appartement que j'occupais monté sur le pied nécessaire au séjour d'une ville telle que Paris, et je partis peu de jours après pour l'Helvétie où je suis arrivé samedi soir 13 septembre; dès le surlendemain j'ai eu l'honneur

de vous rendre verbalement compte de ma mission et de l'état politique actuel. Vous m'avez chargé de coucher quelques parties de mon rapport sur papier; je dois me conformer à vos ordres quoique plusieurs objets qui doivent former ce rapport ne peuvent être que des répétitions, puisqu'ils sont déjà connus du Conseil exécutif par ma correspondance ministérielle.

Il contiendra:

1° La situation de vos réclamations financières vis-à-vis de la France.
2° Celle de vos rapports politiques avec cette République.
3° Les réclamations diverses en négociation.
4° La situation de votre Légation à Paris.
5° Le compte de la Légation.

Réclamations financières de l'Helvétie contre la France.

Les créances de la République helvétique consistent:

1. En numéraire effectif, prêté par quelques communes au Général Masséna en octobre 1799.

2. En numéraire effectif avancé par le Gouvernement Helvétique au Général Masséna par l'entremise du ministre plénipotentiaire Perrochel.

3. En Bons de fourniture provenant de livraisons faites par le Gouvernement et les chambres administratives.

4. En Bons de fournitures provenant de livraisons faites par des agents du Gouvernement ou des particuliers de l'Helvétie en lieu et place de fournisseurs français qui laissèrent, sous divers prétextes, le service des armées en souffrance.

5. En traite sur la trésorerie nationale de France protestée à défaut de fonds.

Observations sur ces différentes créances.

L'arrangement de Berne du 8 floréal an 6 (27. April 1798), confirmé par le traité d'alliance conclu le 2 fructidor, même année (19. August 1798), porte: article 5:

«Qu'il ne pourra dorénavant en Helvétie être levé aucune contri-«bution en numéraire ou en fournitures; que toutes les livraisons faites «antérieurement au 12 floréal an 6 ou 1er Mai 1798, ainsi que ce qui «aura été pris dans les caisses ou magasins publics et les contributions «payées jusqu'à ce jour, ne pourront donner lieu à aucune réclamation «de la part de l'Helvétie contre la France; par contre il est stipulé que «toutes fournitures à faire aux armées françaises seront payées par la «République française en numéraire effectif et les prix réglés préalable-«ment de gré-à-gré. Il y est encore dit que les troupes françaises seront

«casernées et réparties dans les différentes villes de la République Hel-«vétique.»

L'article 4 du traité secret, signé le 2 fructidor an 6 s'exprime ainsi:

«Aussitôt que les ratifications du présent traité auront été échangées, «la République française commencera à diminuer le nombre de ses troupes «en Helvétie, de manière à ce qu'elles soient retirées dans l'espace de «trois mois après cet échange. Celles qui resteront depuis le jour de «l'échange jusqu'à l'expiration des trois mois seront entretenues aux frais «de la République Française, casernées et réparties dans les diverses «villes de l'Helvétie.»

L'ex-Directoire helvétique me chargea déjà au commencement de l'an 7 de ces réclamations et en novembre dernier il me revêtit du titre de Commissaire du Gouvernement et me donna, comme un des articles principaux, dans mes instructions d'obtenir justice et redressement d'une conduite toute opposée à des engagements aussi positifs.

Les agents de l'Helvétie à Paris n'ont cessé de protester contre les infractions multipliées à ces divers traités; aucune démarche verbale ou par écrit, ne fut épargnée pour obtenir le payement des fournitures faites.

Le 9 messidor an 7 (27. Juni 1799) le Ministre des Finances de la République Française arrêta au nom de son Gouvernement le principe que les sels que la France nous livre en vertu des articles 6 et 7 du traité d'alliance, pourront être acquittés en bons de fournitures et les fermiers des salines consentaient en vertu de cet arrêté d'accepter pour la somme de onze cent mille francs; en outre cette somme, il a été payé au couvent du S^t^. Bernard la valeur de leur fourniture.

Ces deux objets forment les seuls satifactions qu'on ait pu obtenir du Gouvernement français.

A la fin du mois de frimaire dernier, les Consuls de la République parurent être convaincus des injustices commises à notre égard, et le Ministre des relations extérieures me répondit en date du 12 nivose an 8 (2. Januar 1800):

«Les Ministres de la Guerre et des Finances seront chargés de «régler avec vous, l'un l'appurement et la liquidation des comptes des «dettes et des créances entre les deux Républiques, l'autre le mode de «remboursement.»

Les longueurs sans fin et les difficultés toujours renaissantes de régler un compte définitif entre les deux Etats, et les besoins urgents de l'Helvétie me firent recourir à un expédient pour obtenir quelques fonds; — j'ai demandé un à-compte de trois millions.

Le Ministre des relations extérieures, par sa lettre du 12 pluviose an 8 (1. Februar 1800) me répondit ce qui suit:

«Mais comme il est constant que la France doit à l'Helvétie des «sommes considérables et que la liquidation des fournitures entraînera «nécessairement des délais, les ministres de la guerre et des finances vont «se concerter pour affecter provisoirement le crédit de trois millions qui «sera ouvert à votre Gouvernement en à-compte de ce qui lui est dû et «qui sera proposé à la sanction des consuls.»

Le Ministre des finances confirma sous date du 18 ventose an 8 (9. März 1800) cette disposition dans les termes suivants:

«Quant aux fournitures et avances faites à l'armée française par «l'Helvétie, vous savez, Citoyen Ministre, que mon collègue de la guerre «a été d'avis d'accorder un à-compte de trois millions sur cet objet.»

«Le 26 du même mois je lui ai fait part de mes observations sur «le moyen d'effectuer le payement de cette somme dont les circonstances «exigent que les valeurs et les échéances soient réglées de manière à ce «que les mesures adoptées à cet égard peuvent avoir leur exécution avec «exactitude et ponctualité».

«Ces différents arrangements joints à ceux pris précédemment pour «la compensation du prix des sels qui se livrent à l'Helvétie, et aux dis- «positions qui seront ajoutées à mesure que les ressources de la République «Française prendront de l'accroissement, lui donneront les moyens de «s'acquitter dans un délai qu'elle abréviera le plus possible envers son «alliée la République Helvétique.»

Le Ministre des relations extérieures par sa lettre du 14 germinal (4. April 1800) dernier me donna de nouveau la promesse de nous faire payer l'à-compte des trois millions.

Nonobstant des promesses aussi formelles et aussi positives, rien n'a été payé — et rien n'a été acquitté. — Par ce motif je vous ai demandé, Citoyens Magistrats, l'autorisation d'obtenir par des sacrifices ce qu'on ne pouvait obtenir par la justice. Vous avez eu assez de confiance en moi pour m'autoriser à disposer du dix pour cent de toutes les valeurs qui pourraient m'entrer.

Mais inutilement j'ai essayé ce ressort pour obtenir des valeurs ou même des biens nationaux en payement: toujours des promesses et jamais de résultats.

La marche ordinaire des fournisseurs me restait encore à suivre; je la propose à la commission exécutive; — cette marche consiste à obtenir par des opérations financières un remboursement quelconque; pour cette opération il fallut nécessairement échanger les bons de fournitures liquides contre des ordonnances des Bureaux de la guerre auxquelles j'aurais joint une somme équivalente de numéraire effectif en recevant pour cette somme doublée des valeurs que j'aurais vendu ensuite sur la place, et quoique

cette opération présentât une perte considérable, elle pouvait procurer cependant des fonds à l'Helvétie. Ce plan obtint encore l'approbation de mon Gouvernement, et je fus pleinement autorisé à le mettre en activité; ensuite de laquelle autorisation je me suis plusieurs fois abouché avec les Ministres de la guerre et des finances de la République française; ils me parurent de la meilleure volonté pour entrer dans nos vues; le dernier m'observa cependant que cette opération ne pourra se faire que lorsque j'aurai échangé vos bons de fournitures contre des ordonnances du Ministre de la guerre.

A cet effet et pour en faire l'essai, je fis au Ministre de la guerre deux versements en bons de fournitures; mais malgré des démarches journalières je suis encore à attendre les ordonnances et à leur défaut toute opération à ce sujet s'est trouvé suspendue. Une autre opération de remboursement fut encore tentée par moi. Il était fondé sur l'arrêté du 9 messidor an 7 (27. Juni 1799). Le bail de la régie des sels se trouvant résilié, je conclus à l'annulation du traité des sels; convention imposée par la force contre la faiblesse, dont l'onéreux perce à chaque article, et qui prouve jusqu'à quel point les temps d'alors furent difficiles pour les gouvernants de l'Helvétie. Un nouveau traité fut conclu avec les régisseurs des salines de la République Française sous l'autorisation du Ministre des finances; le rapport sur ce traité se trouve suffisamment détaillé par la lettre que j'ai eu l'honneur d'écrire au Ministre des relations extérieures de la République helvétique, et je ne crois pas devoir vous faire perdre, Citoyens Magistrats, un temps précieux en répétant ce que la lettre susmentionnée contient; il suffit d'observer que par un des articles de ce traité il fut convenu que les deux tiers du prix des sels, tonneaux et sacs seraient acquittés en bons de fournitures ce qui vous aurait fait annuellement une valeur d'environ un million en déduction de votre créance.

Cette mesure éprouva encore le funeste sort de tant d'autres réclamations; elle fut rejetée par le premier Consul.

Quant à la créance formée par l'emprunt soi-disant volontaire du Général Masséna levé sur les villes de Bâle, Zurich et St-Gall, elle fut négociée d'après mes instructions au nom du Gouvernement helvétique, lorsque bientôt après le 7 janvier, la Commission exécutive modifia ces instructions en me chargeant de continuer ma négociation uniquement comme fondé de pouvoirs des dites communes; en m'y conformant exactement, je suis entré en correspondance directe avec ces diverses communes qui me chargèrent d'obtenir provisoirement une créance pour leurs prétentions, laquelle me fut promise par le premier consul, et remboursable à la paix portant dans l'intervalle l'intérêt a cinq pour cent. Diverses formalités à observer pour un titre tout nouveau en France ont

arrêté l'expédition de cette obligation ; je dois cependant croire cette affaire terminée et j'espère d'un moment à l'autre de recevoir ce titre.

Les bons de fournitures provenant de livraisons faites en lieu et place des fournisseurs de la République française, forment encore un objet très-important.

Le Ministre de la guerre prit à leur égard la disposition dont l'extrait suit :

Il me dit par sa lettre du 3 prairial (23. Mai) : «je viens de prescrire de nouveau à la Commission de comptabilité établie près l'aile droite de l'armée du Rhin :

1° «D'accélérer par tous les moyens possibles la vérification des «comptes de la compagnie dont il s'agit ;

2° «de prier le Ministre de l'Intérieur de la République Helvétique «de vouloir bien faire former et certifier l'état indicatif tant des «créances de cette compagnie que du montant de la créance de «chacun d'eux ;

3° «de me faire parvenir avec l'état ci-dessus le compte général de «ces compagnies, appuyé de toutes les pièces et bordereaux qui «doivent l'accompagner.»

Aussitôt que ces pièces me seront parvenues, je m'empresserai de faire droit aux réclamations que vous m'avez communiquées.

Il serait peut-être utile, Citoyens Magistrats, que le Ministre de l'Intérieur de la République, voulût prévenir par une publication nos concitoyens de ces dispositions afin qu'il puisse réunir le plus promptement possible la totalité des créances de ces compagnies.

Une de ces compagnies vient de faire un versement de quarante mille francs en cédules hypothécaires entre les mains du Citoyen J. van Berchem chargé précédemment par l'ex-Directoire de la réalisation des valeurs que je pourrais obtenir en payement ; je l'ai invité à fournir quittance à la Compagnie Chaumel pour les sommes qu'elle lui aura remises, et d'en tenir compte ensuite au Citoyen Haller, votre nouveau fondé de pouvoirs.

Je dois encore, Citoyens Magistrats, vous observer que le Citoyen J. van Berchem, chargé par l'ancien Directoire, s'est donné infiniment de peines pour les intérêts de l'Helvétie, il a droit à votre générosité et j'ai l'honneur de joindre ici N° 2 le compte de ses déboursés effectifs.

Peu avant mon départ, le Citoyen Haller me présentait une lettre du Conseil exécutif qui le charge de la liquidation générale de vos créances. Je lui remis en conséquence :

1° Un rapport détaillé de ma gestion.

2° Un reçu du Ministre des relations extérieures par lequel il certifie avoir reçu pour compte du Ministre de la guerre en bordereaux liquidés la somme de . . . . Lv. 167,485. 97

3° Un reçu du Ministre de la guerre pour les bons de fournitures	Lv. 120,191. 49
4° Un récépissé du Ministre plénipotentiaire Perrochel montant à	» 150,000. —
5° En bons de fournitures	» 453,276. 21
6° En effets protestés sur la trésorerie nationale	» 200,000. —
7° Les titres des communes qui ont fourni à l'emprunt de Masséna.	

Tel est l'exposé succinct des créances de la République Helvétique contre le Gouvernement Français, et les négociations auxquelles elles ont donné lieu.

Rapport politique.

Si l'on examine quels sont les intérêts de la République helvétique relativement à ses rapports extérieurs, on trouvera que rien n'est aussi important à son bonheur, ni même aussi nécessaire à sa conservation que le maintien de sa neutralité. C'est une question qui sans doute n'a pas besoin de preuve pour aucun de nos compatriotes. On sent en effet qu'un pays tel que l'Helvétie qui a ni arsenaux, ni magasins, ni forteresses, ni finances, ni moyens de subsistance, est dans l'impossibilité d'entretenir des troupes pendant un certain nombre de campagnes et de faire face aux dépenses qu'entraîne la guerre sur le pied où elle se fait aujourd'hui en Europe.

Le système de la neutralité helvétique avait été consacré jusqu'à ce jour par la politique Européenne ; il avait commencé à être adopté dans les temps où les grandes armées étaient à peine de 30 à 40 mille hommes ; dans un temps où l'usage des armes à feu et des troupes réglées, étaient fort restreint ; où l'art d'attaquer les places, de forcer ou de tourner des positions avantageuses, était moins perfectionné et où par conséquent vingt ou trente mille Suisses braves, aguerris et placés dans des passages difficiles devaient paraître des ennemis très-redoutables ; dans ces temps enfin où les Suisses, animés du même esprit, n'avaient qu'un sentiment, qu'un désir : celui de défendre une patrie qu'ils chérissaient jusqu'à la dernière goutte de leur sang.

Ces temps heureux ne sont plus. Cependant nous ne devons pas désespérer de voir admettre de nouveau le système de la neutralité helvétique comme une condition essentielle de la balance de l'Europe.

Les hommes qui voulurent le plus et la guerre et le traité offensif, sont écartés des places ; déjà dans le courant de l'été 1799, la force des choses et l'opinion publique fit triompher la minorité du Directoire exécutif d'alors ; il demanda à grands cris la neutralité de l'Helvétie, objet du vœu national des Helvétiens.

Le Citoyen Glaire fut chargé de cette réclamation et s'il n'a pas réussi, il faut accuser les temps et les circonstances difficiles qui y ont apportés des obstacles insurmontables. Comment effectivement pouvait-il réussir au moment où la moitié de l'Helvétie fut au pouvoir de l'ennemi ? si sa mission fut ostensiblement sans effet, elle laissa du moins une influence bénigne qui survivra encore longtemps à sa mission dans l'opinion publique.

Lorsque le soussigné fut renvoyé à Paris à la fin de la même année et que la Commission exécutive le chargea de cette négociation difficile, partout il trouva le terrain préparé, partout on commençait à sentir la nécessité de rendre à l'Helvétie sa neutralité ; de toute part il trouva des traces de cette influence salutaire ; il trouva de nouveau les liaisons avec les cours de Prusse et d'Espagne, interrompues par la révolution, rétablies. Aussi le premier mois, Citoyens Magistrats, fut celui de l'espérance, et je puis vous dire avec certitude que la neutralité de l'Helvétie n'a été rejetée pour la troisième fois que par la reprise des hostilités, et par la singulière position de l'armée française en Italie.

Je répète cependant, Citoyens Magistrats, avec pleine conviction que vous pouvez avoir les plus grandes espérances d'obtenir dans peu cette neutralité si désirée et si nécessaire à l'existence de l'Helvétie. Les raisons d'une pareille assurance de ma part se trouvent non seulement dans la bienveillance du Gouvernement français mais encore dans l'intérêt général.

D'abord il est évident que toutes les puissances de l'Europe qui ont intérêt à ce que la France et l'Autriche se maintiennent dans un certain équilibre de force, doivent souhaiter que cette neutralité soit conservée. L'Autriche paraît trop épuisée en ce moment pour qu'elle puisse songer de longtemps à porter ses armes dans le sein de la France, ainsi elle doit trouver un grand avantage à la neutralité de la Suisse.

Quant à la France elle voit soixante et dix lieues de frontières couvertes par la Suisse dans les points où elles sont les plus faibles; elle a maintenant assez de débouchés pour pénétrer, soit en Italie, soit en Allemagne, et sans doute on peut croire que ce serait pour elle une bonne politique de sacrifier les avantages de communication plus faciles entre ses armées, à celui de tranquilliser l'Europe sur les vues ambitieuses dont elle est accusée. On peut conclure de ces diverses observations que les puissances de l'Europe ont toutes, plus ou moins, intérêt à rétablir le système de la neutralité helvétique.

Mais il ne suffirait pas à notre sécurité que se système fut admis de nouveau s'il ne l'était pas d'une manière ferme et stable ; or c'est ce que nous avons encore lieu d'espérer.

1° L'Europe paraît tellement alarmée de l'augmentation de l'empire français et de ses futurs projets d'agrandissement, qu'il ne serait pas étonnant que même les états neutres intervinssent dans la conclusion du traité de paix et ne se rendissent garants des clauses qui leur paraîtraient propres à maintenir l'équilibre de l'Europe.

2° Les considérations que nous avons présentées ci-dessus relativement à cet équilibre ne perdraient rien de leur force par le temps et à moins que la constitution de l'Europe ne fût bouleversée dans ses fondements.

3° Enfin il ne tiendra qu'à nous de donner encore plus de solidité à ce système et de rendre à l'Helvétie, ma patrie, la considération que les derniers événements lui ont fait perdre.

Il est vrai que les circonstances ne lui seraient pas aussi favorables qu'autrefois, et on l'a déjà remarqué. Cependant malgré le peu de ressources qui lui restent et l'impossibilité où elle serait de soutenir une longue guerre, elle pourrait encore trouver au-delà de 30 à 40 mille concitoyens prêts à défendre leurs frontières injustement attaquées, et cette petite armée, conduite par des chefs considérés et habiles, placée dans des postes avantageux, opposerait assez de résistance pour repousser les assaillants, et pour recevoir des secours des puissances qui auraient intérêt à empêcher cette invasion; on doit même penser que ces moyens de défense suffiraient pour prévenir tous projets d'entreprises qui auraient pour but d'envahir la Suisse pour profiter de ces positions et pénétrer ensuite chez une puissance rivale; car dans ce cas une telle entreprise ne pourrait réussir qu'autant que son exécution serait extrêmement rapide.

Mais si nous prétendons rester peuple libre et indépendant, si nous aspirons à reconquérir la considération que nous avons perdue; si vous voulez enfin retrouver des citoyens prêts à verser leur sang pour la patrie, il faut donner à ces citoyens une constitution conforme à leur vœu et qui puisse assurer leur bonheur; une constitution qui ait pour base la liberté, et l'anéantissement des privilèges héréditaires et qui soit en même temps corrigée par les leçons de l'expérience.*)

Il faut renoncer à toute animosité, à tous désirs de vengeance; il faut que les partis fassent des concessions réciproques; il faut surtout que les citoyens d'opinions différentes ne se regardent pas comme des ennemis irréconciliables qui ne cherchent qu'à abuser de leurs forces et à s'entre-détruire mutuellement; ces craintes, ces préjugés funestes en se perpétuant

---

*) Diese Stelle, welche man Jenner's politisches Glaubensbekenntniss nennen könnte, gibt ein richtiges Bild von seiner edlen Gesinnung und von seiner wahrhaft vaterländischen und zugleich mit staatsmännischem Blicke geführten diplomatischen Thätigkeit.

(Anmerkung des Herausgebers.)

éterniseraient nos malheurs; la patrie en demande le sacrifice; sa voix, n'aurait-elle plus d'empire sur les descendants des anciens Helvétiens?

Je dirai que ce sacrifice est également commandé par l'intérêt personnel; nous devons renoncer à être une nation indépendante; ou nous devons envisager le moment où par le départ des troupes étrangères nous serons abandonnés à nos propres forces; or, je le demande: que deviendrions-nous alors? si jusques là on s'était borné à comprimer les mécontents, si l'on avait accumulés les haines, les ressentiments par l'emploi de la force, ou même par son seul appareil? Que deviendrions-nous alors, je le répète encore? Je le dirai avec franchise: un pays tellement entre-déchiré dans son intérieur, qu'aucune puissance de l'Europe pourrait y conserver un intérêt quelconque, en un mot un effet négociable à la paix, parce qu'on ne pourrait plus reconnaître ni une opinion publique, ni une possibilité d'existance.

Profondément affligé d'un pareil avenir, j'aime à croire que pénétrés des maux qui pourraient nous assaillir à cette époque, nous chercherons d'avance à calmer, sans faiblesse cependant, les esprits, à rétablir la paix et la concorde au milieu de nous et à prévenir ainsi notre entière destruction.

Parmi les changements avantageux que nous aurons à faire à l'ordre des choses qui existe aujourd'hui, nous devons regarder comme très-essentiel l'établissement d'un bon système de finance, fondé sur des bases conformes à la justice et aux usages et localités du pays qui rende le système de l'imposition publique invariable malgré les temps et la dégradation progressive du numéraire, il faut, disons-le avec franchise, établir un plan raisonnable et hâter le moment pour que son exécution devance la paix et ne nous contraigne pas à désirer la conservation de quelque troupe étrangère au-delà de ce terme en Helvétie.

Un autre point de la plus haute importance est l'organisation de nos forces militaires et de nos milices, puisqu'elles doivent assurer notre repos intérieur et la défense de nos frontières; il faut conserver à la nation helvétique cet esprit belliqueux qui l'a rendu si longtemps respectable, comme aussi pour lui former des chefs capables de les conduire au combat: il nous sera avantageux de profiter des occasions qui se présenteraient de lever des troupes régulières et avouées pour le service des puissances alliées; on gagnerait encore par cette mesure de prévenir des enrôlements forcés qui ne peuvent que nuire à notre paix intérieure et de prévenir le funeste «Kriegsgeläuf» dans des corps non avoués; nous devons également faire nos efforts pour tâcher d'obtenir à la pacification générale que les territoires démembrés de l'ancienne confédération helvétique depuis l'invasion de la Suisse nous soient rendus; cette restitution si elle

nous était accordée, serait certainement un moyen de regagner, du moins en partie notre ancienne considération.

Si d'ailleurs nous pouvions obtenir de légères concessions pour arrondir nos frontières, il serait utile d'en profiter; mais je pense en même temps qu'il y aurait peut-être de grands inconvénients à souhaiter un agrandissement qui pourrait nous faire des ennemis et dénaturer notre esprit national.

Réclamations diverses.

Quoique ma correspondance ministérielle contienne en grande partie tous les détails nécessaires, et que j'ai eu l'honneur de vous mettre au fait de tout ce qu'il y a de plus essentiel, je vais néanmoins vous parler de quelques objets un peu plus importants.

Je commencerai par les pensions dûes aux militaires helvétiques. C'est un objet qui intéresse essentiellement une partie assez nombreuse de nos concitoyens.

Le traité d'alliance du 2 fructidor porte dans ses articles secrets:

«Les pensions de retraite, seront payées à l'avenir d'après les «anciennes capitulations aux officiers suisses qui auront rempli les con«ditions exigées par les lois de la République Française.»

Quelque positif que soit cet article, nos malheureux concitoyens se trouvent arriérés de plusieurs années; un grand nombre se trouve par-là réduit à la misère, après avoir passé la plus grande partie de leur vie au service de la France. Je crus devoir mettre les plus fortes instances à leur obtenir ce qui leur était dû tant par la justice de leur cause, que par les promesses solennelles ci-dessus citées; mes démarches obtinrent le 16 messidor an 7 (4. Juli 1799) du Ministre de la République Française la réponse suivante:

«Les mesures, me dit-il, viennent d'être prises, et l'ordre est donné «à la trésorerie nationale d'acquitter tous les arrérages dûs pour ces «pensions.»

Le Gouvernement helvétique sur une assurance aussi positive, fit annoncer à tous les individus que cela pouvait concerner qu'ils eussent à se légitimer de leurs titres et à remplir les formalités nécessaires; et qu'alors nul obstacle ne se présenterait à la rentrée d'une pension légitimement acquise par de longues années de travaux.

Les militaires suisses s'empressèrent de se mettre en règle: les uns n'ont cependant rien touché du tout et les autres que des à-comptes extrêmement médiocres. Toutes les démarches furent infructueuses parce que toutes ces promesses les plus solennelles, souvent réitérées depuis, restèrent sans effet.

Le citoyen Carnot, Ministre de la guerre, véritable ami de ma patrie me conseilla de me borner pendant la durée de la guerre au minimum de la solde de retraite stipulée par la loi du 28 fructidor an 7 (14. Sept. 1799).

Quoique j'aie reconnu dans ce conseil sa bienveillance ordinaire je n'ai pas cru devoir en former la demande jusqu'à ce que j'eusse obtenu de vous, Citoyens Magistrats, l'autorisation nécessaire, puisque la demande en elle-même est une infraction au traité d'alliance qui promet la totalité de la pension et non pas le minimum.

Vous m'avez autorisé, Citoyens Magistrats, à former la demande que j'ai adressée par un mémoire en date du 2 fructidor (19. August) dernier au premier consul en personne, qui m'a renouvelé l'assurance de l'intérêt qu'il prenait à des hommes aussi intéressants, et je crois pouvoir vous assurer que cette démarche ne restera pas sans effet.

Helvétiens portés sur les listes d'Emigrés Français.

Une chose unique dans les fastes de l'histoire est l'injustice avec laquelle on a placé nombre de nos concitoyens sur cette liste fatale. Aucun objet de ma mission ne m'a donné plus de travail et plus de soucis réels que cette réclamation. Quoique des arrêtés formels exceptent les Suisses et leurs alliés de cette liste fatale, ils restèrent sans effet, puisque cette liste contient quarante-neuf véritables Helvétiens, qui ne sont non seulement privés de toute sûreté en France, mais se voient encore privés de leurs propriétés qui se trouvent séquestrées. Plus de deux cent notes furent remises, et jusqu'au 18 brumaire (9. November) elles restèrent toutes sans réponse et sans effet. L'ancien Directoire Français ne connaissait point dans son dictionnaire ni le mot de la justice ni celui de l'équité; un seul fut rayé, mais bientôt on le reporta sur cette fameuse liste. — C'est le citoyen Barthés-Marmorières.

Le 18 brumaire fit de nouveau luire l'espérance pour nos malheureux concitoyens; j'obtins la radiation de sept individus:

Les frères Billeux de Soleure.
Blarer du Canton de Glaris.
D'Illens de Lausanne.
Femme Tschudy.
Rochefoucauld-Cousage du Valais.
Femme Geymuller du Valais.
Haller de Berne.

Tout promettait qu'à chaque radiation quelques-uns de nos concitoyens devaient obtenir justice lorsque tout d'un coup, toute radiation fut suspendue par des sottises commises par quelques émigrés français.

Le 2 fructidor, dans un mémoire que je remis au premier Consul, je lui demandai de nouveau justice pour les Helvétiens, justice que je devais attendre de lui avec d'autant plus de raison que le comité de salut public lui-même ne l'a jamais refusé à nos concitoyens. Il me donna l'assurance positive qu'il se ferait faire un rapport particulier pour les Helvétiens, et je crois pouvoir vous assurer que la légation de Paris ne tardera pas à obtenir des résultats heureux.

Vous trouverez dans la pièce ci-annexée N° 3 les noms de ceux qui existent encore sur cette liste.

Après avoir terminé les objets les plus importants de ce rapport je crois devoir prendre la liberté de vous parler avec franchise de la situation de votre légation à Paris ; de ses rapports avec le Gouvernement helvétique et de sa position envers le Gouvernement français. J'y ferai entrer encore quelques détails sur notre position politique.

Si l'on examine quels sont les intérêts de la République helvétique, après la neutralité suivent immédiatement les intérêts commerciaux. Un traité de commerce fut négocié, signé et même ratifié par l'ancien Directoire français, malheureusement il aurait dû être transformé en loi par les ex-conseils de la République française, peu de jours avant le 30 prairial; alors le directoire était sans crédit et le ministre Talleyrand qui avait signé ce traité un objet de haine particulière pour les hommes exclusifs d'alors.

Les conseils pour terroriser leurs adversaires rejetèrent un traité qui présentait des avantages à la République helvétique.

Aujourd'hui il n'est pas question de renouveler une négociation pour cet objet intéressant. — L'entrée supposée des marchandises anglaises en France sous le titre de marchandises de Suisse sert d'épouvantail et rien ne peut les rassurer sur cet objet; mais c'est un simple prétexte puisque la France entière est pour ainsi dire couverte de marchandises anglaises. Nous avons contre nous les fabricants de coton et de soieries principalement de Rouen, Joinville, Mulhouse etc. etc. et j'ose le dire avec hardiesse l'ignorance la plus complète dans les grands principes mercantils. J'ai donc peu d'espérance de vous flatter, Citoyens Magistrats, sur la réussite d'une négociation qui ne peut se conclure qu'avec des hommes véritablement imbus des grands principes mercantils.

Peut-être qu'à la pacification générale que l'on pourra statuer quelque chose de positif à cet égard ; mais comme ce moment peut arriver d'un instant à l'autre, il convient de rassembler dès-à-présent les divers documents que l'on pourra se procurer sur cette matière.

Dans l'examen des relations extérieures de l'Helvétie pour peu que l'on ait observé sa position, ses rapports naturels et temporaires, et que

l'on ait quelque connaissance de l'état actuel de l'Europe, on aura pu se convaincre qu'elles étaient presqu'entièrement subordonnées à ses relations avec la France, et ce sont à tous égards celles dont votre légation à Paris est appelée à s'occuper le plus essentiellement.

Ces relations sont de deux espèces ; il y en a de naturelles et de temporaires. Celles-là sont à-peu-près invariables, celles-ci tiennent au temps et aux circonstances. Les relations naturelles de l'Helvétie avec la France ne peuvent changer que dans le cas d'un bouleversement total dans les rapports des grandes puissances dont elle est entourée. Elles sont liées aux intérêts locaux des deux pays ; elles ont été étudiées et sont assez connues pour que je sois dispensé d'entrer dans aucun détail à leur égard. Les relations temporaires peuvent subir des changements d'un moment à l'autre; elles dépendent également des événements et du génie de ceux qui décident du sort des nations, ou qui du moins peuvent le modifier. Ces relations pour être bien saisies demandent une attention, une sagacité et des moyens qui sont au dessus de mes forces ; jamais peut-être les ressorts n'en ont été plus cachés et les effets plus compliqués, et je dois me borner, Citoyens Magistrats, à vous offrir quelques uns des points les plus saillants et les plus essentiels de nos relations avec la République française.

On se tromperait sans doute si en conséquence des torts que l'ancien Directoire français a eu envers la Suisse, on prétendait à conclure que nous serons exposés désormais à des agressions aussi impolitiques, aussi tiranniques. On connait les motifs particuliers qui ont déterminé et dirigé cette fatale conduite ; et les différentes parties de la nation française se sont toutes réunies pour demander justice de cette abominable violation du droit des gens ; et cette reprobation que le reste de l'Europe avait déjà dévancée est un sûr garant que nous n'avons plus à rédouter un semblable attentat. La réunion des circonstances qui seraient nécessaires pour le reproduire est tellement improbable que l'on peut en bonne foi la regarder comme impossible.

Le héros qui a déjà accumulé tant de gloire sur la nation française et qui après lui avoir conquis une paix honorable assurera son bonheur intérieur; ce héros, dis-je, a des principes plus conformes à la justice et à la loyauté.

Le premier consul connaît la cruelle position où nous nous trouvons; il sait à combien de vexations et d'injustices nous avons été exposés; il compâtit à nos maux et il a le désir sincère de les faire cesser. Je crois même pouvoir garantir que ses dispositions sont celles des gouvernants en général et même de toute la nation; mais des circonstances impérieuses ont aggravé le poids de nos souffrances et éloigné le moment de notre

soulagement, et vous devez en convenir, Citoyens Magistrats, comme je vous l'ai déja dit précédemment que la neutralité de la Suisse était incompatible avec la victoire de Marengo*) et la délivrance de l'Italie, avec les progrès actuels des armées françaises en Allemagne et avec l'accélération de cette paix si désirée et j'espère si prochaine; c'est le moment que le premier consul a désigné pour nous dédommager de nos longues souffrances, pour reconnaître de nouveau notre indépendance, notre neutralité: j'en ai sa parole et jamais cette parole n'a été donnée en vain; plein de confiance pour cet heureux avenir, je crois devoir vous exhorter, Citoyens Magistrats, à prendre encore patience quelque temps pour les maux où il n'y a point de remède.

Quant aux vexations, aux injustices arbitraires, le Gouvernement Français est loin de les demander, et il s'empressera, n'en doutez pas, d'en ordonner le redressement.

Que ce langage ne vous fasse pas croire, Citoyens Magistrats, que je sente moins vivement que vous le poids de vos maux; il m'afflige peut-être plus que ceux-mêmes qui en sont victimes et j'ose le dire que je n'ai rien négligé pour en arrêter le cours.

Les efforts que j'ai faits pour cela ne vous sont pas tous connus, et si j'ai des torts à me reprocher à cet égard, ce serait moins la négligence que l'importunité, moins la tiédeur que la vivacité.

Mais il est des circonstances où l'on doit mettre des bornes, non à la sensibilité, mais à sa manière de l'exprimer; c'est lorsque cette expression indiscrète peut aggraver les maux que nous voudrions soulager, on en éloigne du moins le remède.

Tel est le cas où je me trouve en invitant mes compatriotes à supporter avec résignation leur charge actuelle, accueillir aussi fraternellement qu'ils le pourront nos alliés sous la condition cependant que les charges soient équitablement réparties, sans partialité et sans arrière-pensée. Nos concitoyens n'ignorent pas sans doute tout ce que leurs Magistrats on fait pour les délivrer des charges dont ils sont accablés, ils prendront confiance dans les moyens qu'ils prendront pour arriver plus sûrement au terme de leurs maux.

Dans un moment où la France réclame l'appui et le concours de ses alliés, et où nous avons été dans l'impossibilité de remplir à la rigueur

---

*) Schlacht von Marengo, 14. Januar 1800, die Oesterreicher unter General Melas von Napoleon nach tapferem Kampfe und schon erfochtenem Siege durch einen zweiten Angriff gänzlich geschlagen. Bonaparte war vermöge seines unvergleichlichen Zuges über den St. Bernhard und der geschickten Umgehung des Forts Bard den Oesterreichern in den Rücken gefallen. Wiederherstellung der Cisalpinischen Republik. *(Anmerkung des Herausgebers.)*

les clauses de notre traité offensif et défensif; il nous convient de remplir du moins les services effectifs par de la patience et des marques de bonne volonté ; c'est d'ailleurs la meilleure manière de disposer en notre faveur le Gouvernement français et en particulier le premier Consul qui saura apprécier nos intentions et nos procédés et dont nous recevrons la récompense à la suite d'une pacification qui ne saurait être très-éloignée.

Notre résignation nous fournirait encore les moyens de faciliter les démarches de notre ministre à Paris; on doit sentir que lorsque cet agent se trouve dans la nécessité de ne pouvoir aborder les membres du Gouvernement français sans avoir des plaintes à leur faire il doit se regarder comme très-heureux qu'il n'en résulte pas un certain sentiment d'éloignement qui pourrait nuire au succès des affaires importantes qu'il pourrait avoir à traiter.

De plus, si ce ministre a de fréquentes demandes à faire au Gouvernement Français et que ces demandes ne sont pas de nature à être admises, il en résultera une perte de considération soit pour le ministre, soit pour l'état qu'il représente, et souvent on est exposé à un quatrième refus uniquement par la raison que déjà on en a essayé trois. Je pense donc que notre ministre ne devrait solliciter que des choses de la plus grande importance ou sur lesquelles il y aurait des probabilités de succès, ce qui lui est aisé de pressentir d'avance.

Le plus souvent et dans les cas les moins importants et où il y a le moins d'espoir de succès, les sollicitations ou les réclamations doivent être adressées au ministre français en Helvétie qui est moins partial en faveur des Suisses et qui étant sur les lieux, est plus à même de connaître la justice de leur droit.

Cette démarche n'empêche point notre ministre à Paris d'appuyer de son côté les demandes qui passent par l'organe de la légation française et celle-ci est presque toujours consultée.

Mais il est de la plus grande urgence qu'aucune démarche, pour ainsi dire aucune conférence soit ignorée par votre ministre à Paris.

Je suis entré dans des détails sur les dispositions du Gouvernement français et sur les moyens de nous le rendre agréable; je suis cependant bien éloigné de croire qu'il eût convenu de traiter ces objets plus succinctement, car je suis intérieurement convaincu que dans le traité de pacification qui réglera les intérêts de l'Europe, les décisions du premier consul auront la plus grande influence sur l'état futur de tous les pays qui entourent la France et particulièrement sur celui de l'Helvétie, et que par conséquence rien ne peut être plus important pour nous que de conserver les dispositions bienveillantes où il paraît être à notre égard.

Il n'est pas à présumer que les autres puissances de l'Europe prennent un intérêt vif à ce qui regarde la Suisse pour vouloir améliorer son sort par des sacrifices ou par des menaces; cependant par les raisons dont j'ai déjà parlé nous devons attendre de leur part ce qu'on appelle de bons offices et ce secours n'est pas à négliger; mais je pense que nous ne devons pas le solliciter d'une manière qui puisse faire naître des ombrages ou préjudices à des dispositions plus éventuelles à notre bonheur et à notre conservation.

Compte de la Légation à Paris.

J'ai l'honneur, Citoyens Magistrats, de mettre sous vos yeux les dépenses de la légation à Paris; elles contiennent les frais de bureau, les émoluments des écrivains de votre secrétaire de légation et du soussigné; le tout conformément aux lois et à l'autorisation obtenue.

Un objet essentiel sont les à-comptes fournis au citoyen Zeltner ex-ministre plénipotentiaire dont il a eu l'honneur de vous rendre compte dans le temps.

Il ne me reste plus, Citoyens Magistrats, que de vous prier de vouloir me faire passer le compte ci-joint, d'agréer les assurances de mon véritable attachement à ma patrie et mon respect pour son gouvernement.

(signé) *A. de Jenner.*

Le Conseil exécutif au Citoyen Jenner.

Berne, ce 2me janvier 1801.

Le conseil exécutif ayant pris la connaissance la plus approfondie du rapport détaillé que vous lui avez adressé de vos travaux divers pendant la durée de votre mission auprès de la République Française, applaudit au zèle et aux talents soutenus qui ont distingué votre conduite politique et votre patriotisme. En même temps que le gouvernement helvétique se plait à vous donner ce témoignage de sa parfaite estime et de sa bienveillance, il avoue et reconnaît exacts, d'après une discussion légale, les comptes que vous avez remis, des dépenses de votre légation, et il vous décharge, par le présent écrit, de toute comptabilité qui y peut être relative.

Salut républicain!

Le Président du Conseil Exécutif:
(signé) *Vincent Ruttimann.*

Par le Conseil Exécutif,
Le Secrétaire général ad interim:
(signé) *Briatte.*

71.

Le Conseil exécutif, au Citoyen Bonaparte, Premier Consul de la République française.

Berne, le 12 décembre 1800.

En accordant au Citoyen Jenner la démission du poste important de Ministre plénipotentiaire de la République Helvétique, qu'il revêtait auprès de Vous, qu'il avait occupé avec un zèle égal à ses talents, et où il se distingua toujours par son désir constant de cultiver les relations d'amitié, qui unissent les deux Républiques, le Conseil exécutif n'a cédé qu'à regret aux instances répétées de son Ministre, à sa juste attente et aux raisons qui le rappelaient en Helvétie, pour ses affaires particulières.

Que le dernier acte de sa mission soit la manifestation des sentiments de parfaite amitié, d'entière confiance, que l'Helvétie et son Gouvernement vouent à la nation française, à son premier Magistrat, et aux vues sublimes, dont il est animé.

Agréez etc. etc.

Le Président du Conseil exécutif:
(signé) *Schmid.*

Le Secrétaire général ad int.:
(signé) *Briatte.*

Pour copie conforme etc.

(signé) *Bégos,* Min. d. Rel. ext.

72.

Au nom du Peuple Français, Bonaparte, Premier Consul au Conseil exécutif de la République Helvétique.

Le premier Consul a reçu la lettre par laquelle le Conseil exécutif lui a annoncé qu'il avait accepté la démission du Citoyen Jenner, ci-devant Ministre plénipotentiaire de la République helvétique à Paris.

Sensible aux expressions d'amitié que cette lettre contient, il assure le Conseil exécutif de la réciprocité la plus parfaite, et il saisit cette occasion pour rendre témoignage de la manière honorable dont le Citoyen Jenner a rempli sa mission et du zèle éclairé avec lequel il s'est constamment occupé des intérêts communs de la France et de l'Helvétie.

Donné à Paris, au Palais du Gouvernement, le 16 nivose an 9 (6. Januar 1801) de la République française :

(signé) *Bonaparte.*

Le ministre des Relations extérieures :
(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

Par le premier Consul,
Le Secrétaire d'Etat :
(signé) *Hugues — B. Maret.*

Pour copie conforme :

Le Ministre des Relations extérieures :
(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

73.

Le Ministre des finances au Citoyen Jenner.

Berne, le 3 Août 1801.

Il m'est enjoint par le Conseil exécutif sous ma responsabilité, de faire remettre, dans la journée, à la trésorerie nationale les diverses créances sur l'étranger, appartenantes à la République helvétique qui se trouvent entre vos mains.

Je vous intime donc par la présente l'ordre de faire sans délai cette remise au porteur le Citoyen Nægely, l'un des Commissaires de la dite Trésorerie, lequel vous délivrera un reçu des titres que vous lui remettrez et pour lesquels le dit reçu, joint à la présente, vous servira de décharge de la part de la République helvétique.

Salut républicain !

En l'absence du Ministre des finances
(signé) *A. L. Oboussier,*
Chargé du portefeuille ad int.
Pour le Chef de la 2me Division :
(signé) *A. Bertschinger.*

74.

Convenant entre le Ministre des Finances de la République Helvétique, et les Citoyens Jenner, Ministre plénipotentiaire à Paris et Louis Zeerleder l'aîné.

Art. 1° Les Citoyens Jenner et Zeerleder s'engagent à faire au Gouvernement helvétique une avance de trois cent mille francs de Suisse, soit en espèces sonnantes, soit par des traites ou dispositions que le dit Gouvernement fera ou fera faire sur eux ou sur leurs correspondants qu'ils désigneront à cet effet, et cela pour les échéances suivantes :

Dans le courant du présent mois d'août Lv. 4000 et dès-lors par sommes de 25 mille francs. Cette somme complétée de cette manière formera avec les quatre-vingt mille francs que le Citoyen Jenner a déjà avancés au Gouvernement Helvétique celle de trois-cent mille francs mentionnée ci-dessus.

Si le Gouvernement helvétique est dans les cas de devoir anticiper ses dispositions pour les échéances susmentionnées il pourra le faire, — toutefois, il ne le fera pas sans en prévenir à l'avance les Citoyens Jenner et Zeerleder et sans s'en entendre avec eux.

Le rembours de ce prêt se fera à trois mois d'avertissement réciproque et le payement des intérêts sur le pied de cinq pour cent l'an.

Art. 2° Pour sûreté de cette avance et à forme de nantissement le Gouvernement helvétique remettra aux Citoyens Jenner et Zeerleder les créances sur Vienne ci-après spécifiées savoir :

1° Deux obligations impériales de S. M. l'Empereur et Roi Joseph II. l'une de deux cent mille florins, l'autre de trois cent mille, avec huit obligations hypothécaires sur la Banque de Vienne, dont quatre de cinquante mille florins et quatre de soixante et quinze mille florins, servant de nantissement aux susdites deux obligations, le tout en original.; — deux cessions des frères Bethmann à Francfort s./M., aussi en original, par lesquelles ils cèdent les susdites deux obligations de frs. 300,000 et frs. 200,000 à L. L. E. E. l'Avoyer, Petit et Grand Conseil de la Ville et République de Berne.

2° Soixante et treize obligations sur la Banque de Vienne dont le bordereau sera annexé à la présente, stipulées en faveur de la ville et République de Berne, montant ensemble à la somme de deux cent quatre vingt cinq mille florins de Vienne.

3° Outre que les Citoyens Jenner et Zeerleder seront et sont chargés en vertu de la présente par le Gouvernement helvétique de veiller particulièrement à la conservation des dits titres remis en nantissement, de même qu'autorisés et chargés de prendre toutes les mesures qui sont et deviendront nécessaires pour le maintien de leur validité, le dit Gouvernement autorise encore son Ministre des finances à confier aux Citoyens Jenner et Zeerleder la perception des intérêts tant échus qu'à écheoir, non seulement des créances qui seront remises entre leurs mains en vertu de la présente convention, mais aussi de celles qui se trouvent encore entre les mains du Citoyen Ex-Ministre Jenner, ainsi que d'autres que le dit Ministre des finances jugerait à-propos de faire remettre aux dits Citoyens Jenner et Zeerleder, tant à cet effet, qu'à celui d'entamer des négociations pour la réalisation la plus favorable de ces créances, pour laquelle réalisation définitive la ratification du Gouvernement est réservée.

Art. 4° Les conditions de la présente convention, seront réciproquement obligatoires aussitôt après qu'elle aura été ratifiée par le Conseil exécutif.

Berne, . . . août 1801.

Le Conseiller d'Etat chargé du Département des Finances au Citoyen Jenner.

Berne, le 26 décembre 1801.

J'ai reçu vos lettres du 24 du mois passé et celle du 12 courant. Le principe que je crois découler de l'organisation fédérative de la République de ne pas employer les propriétés d'un Canton particulier aux besoins du Gouvernement central, m'engage à acquiescer à votre désir de mettre dès à présent un terme au traité que vous avez conclu le 30 Août passé avec l'Ex-Ministre des finances pour une avance de Lv. 300,000 en faveur du Gouvernement, et d'après vos désirs je viens vous rembourser la partie de cet emprunt qui a été remplie selon la note ci-jointe, par les remises que vous trouverez sous ce pli, savoir :

Lv.	20,000.—	sur l'Administration des sels à	Berne	au 15 Mai.
«	10,000.—	sur celle	« Bâle	
«	20,000.—	sur celle	« Zurich	au 15 Juin
«	10,000.—	sur celle	« Lausanne	
«	20,000.—	sur celle	« Berne	au 15 Juillet.
«	10,000.—	sur celle	« Bâle	
«	20,000.—	sur celle	« Zurich	au 15 Août.
«	6,342.—	sur celle	« Lausanne	

Lv. 116,342.— moyennant quoi cette affaire sera balancée, vous priant de m'en accuser le bien-être.

Il est juste de laisser en dépôt entre vos mains, jusqu'à l'acquit des susdites remises les titres provenant de l'ancien Gouvernement de Berne qui vous sont affectés d'après la convention ci-dessus, et si le Gouvernement Central a fait usage du produit des fonds Anglais qui se trouvent négociés, il sera appliqué à l'acquit des assignations qui accompagnent la présente.

Je vous prie, Citoyen, de recevoir mes remerciements pour la manière désintéressée avec laquelle vous avez concouru par cette avance à prévenir des réalisations désavantageuses, et des efforts que vous avez faits dans ce but.

Le Conseiller d'Etat,
chargé du Département des finances :
(signé) *Dolder.*

75.

Bases préliminaires.

1⁰ Abolition des privilèges de familles, des monopoles commerciaux de villes, de la distinction entre Cantons souverains et pays sujets et alliés. (*NB.* ne seront pas régardés commes privilèges les moyens qui seront jugés nécessaires pour assurer les places au mérite, à la probité, à l'expérience, qualités qu'on trouvera de préférence parmi les membres des anciennes magistratures.)

2⁰ Gouvernement central chargé de diriger les relations extérieures, la force armée, la police générale, l'instruction publique, juge des différents entre les Cantons et entre les autorités d'un même Canton. Administrateur des propriétés nationales, des droits régaliens, des ponts et chaussées, jouissant d'un revenu indépendant qui au besoin sera augmenté par des contributions cantonales, dans une quotité déterminée.

3⁰ Magistratures cantonales indépendantes dans l'administration des propriétés et des revenus, dans l'assiette et la répartition des impositions du Canton, dans les matières de justice et de police locales. dans les affaires du culte.

4⁰ Démarcation nouvelle des Cantons d'après ce principe qu'un seul des anciens Cantons peut être divisé en plusieurs et plusieurs réunis en un seul.

5⁰ Dans les Cantons ci-devant aristocratiques, formes de gouvernement et d'élection qui se rapprocheront des anciennes habitudes, en assurant cependant une certaine portion de représentation aux villes secondaires et aux campagnes.

6⁰ Dans les cantons ci-devant démocratiques, formes de gouvernement et d'élection qui se rapprocherent des anciennes habitudes en tempérant cependant la démocratie pure par des formes représentatives ou aristocratiques.

7⁰ La constitution déterminera pour chaque Canton qui pourrait être composé de pays ci-devant sujets, laquelle des formes de l'article 5 ou de l'article 6 lui sera applicable.

8⁰ Les Magistratures cantonales résoudront la question des dîmes et des cents, de manière cependant que d'un côté ces charges restent rachetables et que de l'autre, les droits des propriétaires ne puissent être lésés dans aucun cas.

76.

Die Gemeindekammer von Bern an Herrn Gottlieb Jenner.

Bern, den 8 Jänner 1802.

Indem wir Ihnen in Einlage die Quittung für die von Ihnen unserm Herrn Präsidenten zu unsern Handen übergebenen acht Obligationen auf die Wiener Stadt banco übermachen, wollen wir nicht unterlassen, Ihnen, theurer Mitburger! unsern verbindlichsten Dank für alle Ihre in diesem Geschäft genommenen Bemühungen zu erstatten.

Der Präsident der Gemeindekammer:
(gez.) *R. Stettler.*

77.

Die Gemeindekammer von Bern und ihre Commissarien an Herrn Oberst Jenner zu Brunnadern.

Bern, den 2. Juli 1802.

Die Regierung*) hat durch einen Beschluss die Verfügung vom 1. Hornung 1802, auf welche hin der Gemeindekammer die vom ehemaligen Stand Bern ausser Lands placirten Capitalien abgetreten wurden, zurückgenommen. Vermittelst dessen würden die Früchte aller von Ihnen, werthester Mitburger, gehabten Bemühungen vereitelt, und dieser beträchtliche Theil des Vermögens der Stadt Bern, durch dessen Rettung Sie sich die grössten Verdienste um unsere Vaterstadt erworben haben, wieder verloren.

Die Gemeindekammer und ihre Commissarien sehen den Weg der Unterhandlung mit der Regierung als den sichersten an, um dem drohenden Verlust auszuweichen. Sie wünschten, dass das Ganze wo möglich, und unter den wenigst beschwerenden Bedingungen, gerettet werden möchte, da die Verwaltungskammer in ihrem Interesse für den Canton sich mit demjenigen der Gemeindekammer vereinigt; da übrigens auch die Gemeindekammer von derselben Gewogenheit für die Stadt Bern grosse und ununterbrochene Beweise erhalten hat, so würde es auch dem Besten der Sache angemessen sein, wenn — wo nicht gemeinschaftlich — doch wenigstens übereinstimmend mit ihr in diesem Geschäft gehandelt würde. Niemand als Sie, werthester Mitburger, würde diesen Auftrag mit besserm Erfolg übernehmen können.

Die Gemeindekammer und ihre Commissarien hoffen, dass Sie ihnen diese Bitte nicht verweigern, und versichern Sie im Voraus ihres schuldigsten Dankes.

*) Nämlich die helvetische, die Kantonsregierung nannte man damals die Verwaltungskammer. *(Anmerkung des Herausgebers).*

Ueber ihre Verhandlungen werden Sie der zu dem Ende niedergesetzten Commission den Vortrag erstatten, welche den Auftrag hat, die Sache der Gemeindekammer vorzutragen, so oft Sie, werthester Mitburger, solches nöthig erachten werden; mit Bitte an Sie, in solchen Fällen jeweilen den Versammlungen der Gemeindekammer selbst beizuwohnen.

Gruss und Freundschaft!

Der Präsident der Gemeindekammer:
(sig.) *R. Stettler.*

Namens der Gemeindekammer:
(sig.) *Kasthofer V.*, Sekretär.

Der Kleine Rath,

nachdem er sich die Botschaft der Notabeln-Versammlung vom 24. Mai dieses Jahres von Neuem vorlegen liess, durch welche derselbe dringend eingeladen wird, seine vorzüglichste Sorgfalt anzuwenden, um die Finanzen des Staats herzustellen, und der einzuführenden verfassungsmässigen Regierung die nöthigen Hülfsquellen zu sichern; nach Einsicht der Bittschrift vom 26. Mai 1802, welche die Notabeln des Kantons Leman wegen der Schuldbriefe, die von der Regierung des ehemaligen Standes Bern herrühren, eingegeben hatten und welcher die Abgeordneten des Kantons Aargau mündlich beitraten; nach Prüfung der Vollziehungsbeschlüsse vom 29. Jänner und 1. Hornung laufenden Jahres, und reifer Berathung ihres Inhalts und nach Anhörung des Berichtes des Departements der Finanzen:

In Erwägung, dass es die wesentlichste Pflicht der einstweiligen Regierung ist, die Republik dadurch dauerhaft zu gründen, dass sie die verfassungsmässige Regierung in den vollständigen Besitz und Genuss aller Hülfsmittel und Einkünfte setzt, die ihr überlassen sind;

In Erwägung, dass jeder Verzicht auf ein Eigenthum, welches die Verfassung, die von dem helvetischen Volke nun angenommen ist, nicht namentlich den Kantonen zuspricht, dieser oberwähnten Pflicht gerade zuwider wäre;

In Erwägung, dass der definitiven Regierung noch über dieses besonders aufgetragen ist, für die Tilgung der Nationalschulden und ihre billige Vertheilung zu sorgen;

In Erwägung, dass die einstweilige Regierung stets verpflichtet bleibt, der definitiven Regierung die allgemeine Verwaltung in dem Zustande zu übertragen, den die Verfassung vom Jahr 1798 und die nachher gegebenen Gesetze bestimmt haben, und demnach keine Behörde befugt war, Massregeln zu treffen, welche den Grundsätzen zuwiderliefen, die in jener Verfassung festgesetzt sind;

In Erwägung, dass der Beschluss vom 29. Jänner sich auf ganz irrige Voraussetzungen gründet, indem eine Verfassung in demselben als gültig angenommen wird, welche gleichwohl nur ein blosser Entwurf war;

In Erwägung, dass die Vorschrift des ersten Artikels des Beschlusses vom 1. Hornung unbestimmt ist und noch über die Forderungen der Gemeindekammer von Bern, wie sie in ihrer Bittschrift vom 1. August 1801 urkundlich aufgezeichnet sind, hinausgeht,

beschliesst:

1. Der Beschluss des Kleinen Raths vom 29. Jänner, welcher die Uebergabe aller Schuldbriefe an die Verwaltungskammer verordnet, und der Beschluss vom 1. Hornung, der besondere Verfügungen zu Gunsten der Verwaltungskammer von Bern enthält, sind hiermit zurückgenommen und aufgehoben.

2. Dem Departement der Finanzen ist ausdrücklich aufgetragen, ohne Verzug an alle Verwaltungskammern ein Kreisschreiben ergehen zu lassen, um ihnen den gegenwärtigen Beschluss mitzutheilen und von denselben genaue Verzeichnisse einzufordern: von allen Schuldtiteln, die von ehemaligen Regierungen vorhanden sind, sie mögen auf ausländische oder inländische Schuldner gestellt sein; von allen Schuldverschreibungen wegen Verkauf von Staatsgütern; überhaupt von allem beweglichen Aktiv-Vermögen, welches sich in ihren Händen befindet, es sei nun schon vor den angezogenen Beschlüssen darin gewesen oder erst nachher hineingekommen.

3. Dem Departement der Finanzen ist aufgetragen, den Verwaltungs-Kammern zu erklären, dass ihre Mitglieder jeden Verzug in Vollziehung dieses Beschlusses persönlich zu verantworten haben.

4. Ferner ist dem Departement der Finanzen aufgetragen, sogleich die Abschriften aller im zweiten Artikel dieses Beschlusses angeführten Schuldbriefe und Urkunden in die National-Schatzkammer abzuliefern, wo sie niedergelegt bleiben sollen, bis die verfassungsmässige Regierung über die Ansprüche, welche Kantone oder Gemeinden allfällig darauf vorbringen könnten, definitiv wird entschieden haben.

5. Sobald dem Finanzdepartement die Verzeichnisse dieser Titel aus allen Kantonen werden eingegangen sein, so soll dasselbe darüber ein allgemeines Verzeichniss aufsetzen und der Regierung vorlegen.

6. Die Vollziehung dieses Beschlusses ist dem Departement der Finanzen aufgetragen.

Bern, den 19. Juni 1802.

Der Statthalter, Präsident des Kleinen Raths:
(gez.) *Rüttimann.*

Für den Kleinen Rath
Der Oberschreiber:
(gez.) *Mousson.*

78.

Au Citoyen Jenner, Secrétaire d'Etat.

Les aides du Bureau des relations extérieures sont trop animés des sentiments de reconnaissance et de dévouement pour leur Chef, pour ne pas s'offrir à le suivre partout où le Gouvernement l'appelle. Ce n'est point dans les moments d'orage qu'ils veulent se détacher de leurs devoirs et ils sont prêts et disposés à partir sur le champ avec les autorités helvétiques et le chef du Département des relations extérieures.

Heureux de pouvoir par leur zèle contribuer de plus en plus au bonheur de leur patrie, ils lui voueront sous vos ordres les services les plus actifs avec tout ce qui leur inspire l'attachement qu'ils vous ont à jamais voué.

Veuillez, Citoyen Secrétaire d'Etat, disposer d'eux et agréer l'expression des sentiments de leur respectueux dévouement.

Berne, ce 19 Septembre 1802.

(signé) *J. H. Theillers.*
« *Hauser.*
« *Stettler de Bipp.*
« *Stettler,* Chef du Bureau.
« *Wourstembergue r.*
« *May.*

79.

Le Ministre des Relations extérieures, au Citoyen Stapfer.

Paris, le 4 jour complémentaire de l'an 10 (21. September 1802).

J'ai reçu, Citoyen, la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 20 septembre. Je l'ai mise sous les yeux du Premier Consul, qui m'a donné l'ordre de répondre sur le champ à la demande que vous avez été chargé de lui adresser de la part de votre Gouvernement.

L'envoi des troupes françaises dans un pays agité ne pouvant avoir lieu sans les faire participer aux dissensions qui le divisent, le sang français pourrait couler, et le premier Consul ne peut l'exposer que pour l'intérêt propre et immédiat des Français.

Certainement la France ne peut voir avec indifférence les maux d'un pays voisin et ami. Aussi le premier Consul serait-il disposé peut-être, si les troubles augmentaient au point de compromettre la masse entière du peuple helvétique, à modifier sa première détermination de rester entièrement étranger à l'ouvrage de l'établissement de l'ordre public en Helvétie. Il ne renoncera sans doute qu'à regret, et entraîné seulement par la nécessité à cette détermination qu'il avait prise d'après des motifs extrêmement puissants sur son esprit.

Mais il faut que l'impression du malheur de l'Helvétie le ramène à céder sur ce point, il pourra offrir à vos concitoyens toute l'influence de son ascendant sur les opinions d'un peuple en discorde et les conseils de bienveillance et de sagesse auxquels les chefs qui ont gouverné votre pays se sont si mal trouvés de n'avoir pas voulu déférer; et si le peuple Suisse, éclairé par le malheur, a, comme il l'espère, assez de confiance en lui pour ne pas s'abandonner aux passions qui l'agitent, il est à croire que les désordres de la Suisse pourront encore se réparer.

Le premier Consul n'a pas conseillé la dernière constitution, comme le Conseil d'exécution l'expose dans sa lettre; il n'a pas fait connaître qu'il lui donnât son approbation. Il a constamment observé, sur tout ce qui s'est passé à cet égard en Suisse, une attentive et patiente impartialité. Dans cette vue, il n'a pas répondu à la lettre, qui lui a été écrite par le chef du Conseil d'exécution, et voyant s'essayer une Constitution arrêtée par un nombre considérable de notables, il a dû présumer que cette constitution pourrait convenir aux Suisses; mais sa première résolution n'ayant pas été directement ébranlée par des motifs tirés de l'examen des principes sur lesquels elle est basée, il a dû à cet égard rester dans la position, qui convenait au premier Consul de la République française et attendre les résultats du temps.

Il paraît aujourd'hui que cette constitution ne convient pas à l'Helvétie, puisque de toutes parts, on s'élève contre elle. Or en la faisant établir par des bayonnettes étrangères on ne ferait que constater avec éclat qu'elle est peu propre à faire le bonheur de vos Concitoyens.

La constitution Italienne n'a de consistance que parce qu'elle est l'opinion collective de la masse des Citoyens.

Le premier Consul, Citoyen, en regrettant de ne pouvoir satisfaire à votre demande, reste toujours attaché à l'espérance de voir l'Helvétie rendue à son bonheur et à son indépendance. La concorde seule peut les rétablir au sein de votre patrie.

J'ai l'honneur de vous saluer.

(signé) *Ch. Maur. Talleyrand.*

80.

Extrait de lettre du ministre plénipotentiaire de la République française en Helvétie.

Lausanne, le 16 vendémiaire an 11 (8. October 1802).

J'avais déjà prévenu, mon cher Jenner, le Gouvernement helvétique, que le Citoyen Rapp avait désiré que vous l'accompagnassiez à Berne. Vous pouvez être assuré que je remplirai vos désirs etc. etc.

(signé) *N. Verninac.*

81.

Le Conseil d'Exécution au Citoyen Jenner, Secrétaire d'Etat.

Berne, le 27 octobre 1802.

Le Conseil d'Exécution a vu avec une peine bien sensible que vous persistez dans la demande en démission que vous lui avez soumise le 18 du courant; il n'a pu résister aux considérations majeures qui vous ont porté à cette démarche; votre demande a été présentée au Sénat; l'extrait ci-joint du procès-verbal de sa dernière séance vous fera connaître qu'elle vous est accordée avec le témoignage de la satisfaction qui est dû à vos services.

Citoyen! Vous avez pendant longtemps consacré à la patrie vos talents et vos peines, et dans ces derniers temps, fidèle à vos devoirs, vous n'avez pas hésité de suivre le Gouvernement constitutionnel dans la retraite qu'avaient nécessitée des circonstances impérieuses. Si ce dévouement vous donne des droits à la reconnaissance du Conseil d'Exécution, combien ne doit-il pas éprouver de regrets de perdre en vous un des fonctionnaires les plus zélés? Il espère cependant que vous ne vous refuserez pas à rendre encore un service à la patrie, celui de faire usage du droit que vous donne la proclamation du premier Consul, en vous rendant à Paris pour concourir par vos conseils et votre crédit, à fixer le sort de l'Helvétie sur des bases inébranlables et acquérir par là de nouveaux droits à la confiance et à l'amour de vos concitoyens.

Recevez, Citoyen, l'assurance de notre bienveillance et de notre amitié.

Le Landammann,
Président du Conseil d'Exécution:
(signé) *Dolder.*
Pour le Secrétaire général:
(signé) *Briatte.*

Auszug aus dem Protokoll des Senats der helvetischen Republik, vom 25. Weinmonat 1802.

Der Vollziehungsrath legt dem Senat das Entlassungsbegehren des Bürgers Jenner, Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, vor, mit dem Antrag, in dasselbe einzuwilligen; welches vom Senat mit der Einladung an den Vollziehungsrath beschlossen wird, dem Bürger Jenner den Dank der Regierung für seine dem Vaterlande geleisteten Dienste zu bezeugen.

Dem Protokoll gleichlautend —

Für den Oberschreiber des Senats:
(Sign.) *Briatte.*

82.

Brief des Herrn Staathalter Bay, an Herrn Jenner.

Ich hatte noch nicht Gelegenheit, Dein Schreiben an die Standes-Commission derselben vorzulegen; bei der ersten Sitzung wird solches geschehen, und dann sollst Du uneingestellt Part erhalten.

Was dann den Antrag der Vollziehung betrifft, so kennst Du sicher am besten Deine Verhältnisse mit Frankreich, der helvetischen Regierung und Bern, und wirst also einzig darüber entscheiden müssen.

In Betreff der Erscheinung bei der Tagsatzung allhier, so kann ich Dir morgen oder übermorgen den Entschluss der übrigen Berner communiziren, wornach Du Dich wahrscheinlich richten wirst.

(Oktober 1802.)

(Sign.) B . .

83.

Berne, le 6 brumaire an 11 (28. October 1802).

Le Conseil d'Exécution, mon cher Jenner, a dû vous inviter à vous rendre à Paris, pour continuer à servir votre patrie dans cette circonstance décisive de la médiation. De son côté, le préfet Bay a promis de présenter votre voyage comme entrepris pour les intérêts de vos Concitoyens; tout doit donc vous déterminer à partir et je ne peux que vous engager à vous déplacer promptement pour faire diversion au chagrin qui vous tient, et que votre position ici, ne fait qu'entretenir.

Mon départ quant à moi, est prochain, la Diète persistant dans ses refus; elle a des troupes jusque dans l'Entlibuch. — Le Général Serras a été prendre à Bâle le commandement d'une colonne qui va marcher sur Zurich.

Agréez, mon cher Jenner, mes salutations affectueuses.

(signé) *Ns. Verninac.*

84.

Lettre de Monsieur Alexandre Fischer de Bellerive, à Monsieur Jenner.

Ton mémoire a été lu, mon cher Jenner, par mon frère, Freudenreich, Bay, Jenner Seckelschreiber et moi; si tu désires qu'on le communique encore à quelqu'un, je te prie de me le dire. Il serait nécessaire que Bay fût présent à l'entrevue, mais il est encore malade, en attendant je ne vois aucun inconvénient à ce que tu reprenne tes papiers. Mon

frère à qui tu les as envoyés ne les a pas sortis de ses mains. Il est allé hier pour trois ou quatre jours à Bellerive, dès qu'il sera de retour je lui dirai de te les rendre. Obligé pour des nouvelles de Paris; tout cela prend une tournure bien différente qu'on croyait; mais notre position est bien difficile et bien critique.

Adieu! Ton dévoué ami

(signé) *Alexandre.*

85.

Schreiben an den HG. Hrn. Rathsherrn Jenner.

Schultheiss und Staatsräthe des Cantons Bern, Unsern Gruss bevor, Wohlgeborner, insonders geliebter Mitrath!

So wenig auch der von Euer Wohlgeboren uns erstattete Rapport über Eure Unterredung mit Herrn Landammann von Affry und dessen Aeusserungen dazu geeignet ist, über die Unterhandlungen in dem für Stadt und Canton Bern gleich wichtigen Liquidationsgeschäft, günstige und erfreuliche Aussichten zu öffnen; so wollen Wir nichts desto weniger, damit Wir alles gethan haben, was Unglück und Verderben von Stadt und Land abhalten konnte, auch noch diesen letzten Versuch wagen, von dem Mediator selbst eine günstigere Auslegung der Mediationsakte, in Betreff des Liquidationsgeschäfts zu erhalten. Wenn sich von diesem Schritte einiger Erfolg hoffen lässt, so ist es allein durch den rühmlichen Eifer und die klugen, aber nachdrücklichen Vorstellungen, womit Euer Wohlgeboren, Wir sind dessen völlig überzeugt, Unsre gerechten Beschwerden der französischen Regierung vorzutragen und zu unterstützen wissen werden.

Wir wollen daher bei der Reise, welche Ihr in dieser wichtigen Angelegenheit der Gemeindekammer von Bern nach Paris zu machen im Begriff steht, das so genau damit verwandte Interesse des Cantons Euch mit gleichem Zutrauen zur Besorgung übergeben. Das von Euch vorgelegte, hier zurückkommende Memorial scheint Uns zu dem Ende sehr zweckmässig; Wir stimmen Unserseits den darin gezogenen drei Schlüssen gänzlich bei und überlassen Euch, selbiges mit den erforderlichen Unterschriften versehen zu lassen.

Allein Wir ersuchen Euer Wohlgeboren, gehörigen Orts nachfolgende Betrachtungen zu betreiben, welche in dem Memorial selbst nicht hinlänglich ausgeführt sind:

1. Dass der Canton Bern keine inländischen Zinsschriften mehr besitze, indem der Canton Waadt schon a. 1798. L. 1,200,000 herausempfangen, wovon Schuldner und Unterpfänder hinter ihm stehen; und die übrigen inländischen Schuldtitel von der Regierung zu Deckung des

gezwungenen Anleihens von 1799 und andern Bedürfnissen gänzlich verwendet und aufgebraucht worden seien.

2. Dass von dem ehemaligen Canton Bern die reichen zwei Drittheile getrennt worden und ihm nur der grösstentheils entblösste, mehr Unterstützung fordernde als Einkünfte gebende Drittheil übrig geblieben sei.

3. Dass derselbe, im Fall die Dotation von Bern nach der Absicht der Liquidationscommission aus dem Eigenthum des Cantons statt haben sollte, nicht nur aller Hülfsmittel für die Regierung beraubt, sondern Letztere schlechterdings ausser Stand gesetzt würde, dem Zutrauen des Landes würdig zu regieren und die Verwaltung des Cantons anders als durch verderbliche und mit Recht verhasste Abgaben zu führen.

4. Dass dem Canton Waadt nicht nur jene empfangenen, vermuthlich noch vorhandenen Schuldtitel, sondern auch die Salzwerke hinter Aelen, die kurz vor der Revolution dafür von der bernischen Regierung aufgeopferten Capitalien und der Salzfonds (worüber Ihr wo möglich die nöthigen Data zur Hand schaffen wollet) bei der Theilung mit dem hiesigen Canton billig sollten angerechnet werden können.

Wenn dann im Verlauf Eurer Unterhandlungen sich ergeben sollte, dass die Verlegung der ausländischen Fonds in die französischen consolidirten fünfprocentigen das letzte Mittel bliebe, ein günstiges Resultat zu erhalten, so möget Ihr endlich auch diesen Antrag thun, jedoch die hierseitige Ratifikation der Verhandlungen über diesen Punkt einholen und vorbehalten.

Wir dürfen die Besorgung dieser für Stadt und Land so äusserst wichtigen Angelegenheiten und die Anwendung aller in Eurer Vaterlandsliebe und erprobten Geschicklichkeit liegenden Mittel, Euer Wohlgeboren nicht erst empfehlen, sondern schliessen mit dem Wunsche, dass Eure Reise glücklich sein und Eure Bemühungen mit der Erfüllung unserer reinen Absichten gekrönt werden möchten.

Die Wir indessen uns sämmtlich himmlischer Obsorge bestens empfehlen.

Geben, den 16. Mai 1803.

Der Amts-Schultheiss:
(sign.) *von Wattenwyl.*
Namens des Staatsraths:
(sign.) *Benoît, Secr. ad int.*

86.

Wir, der Präsident und Beisitzer der schweizerischen, durch die Vermittlungs-Urkunde aufgestellten Liquidations-Commission, erklären und beurkunden hiermit jedem und allen denen Rechtens:

Erstens: Dass wir in den Ausdrücken des zweiten Artikels, die Liquidation betreffend, „wie nämlich die Zinsschriften von Bern für einst-

weilen in die Hände dreier Commissäre sollen hinterlegt werden", gar keinen Grund zur Voraussetzung finden, als habe die Vermittlungsurkunde das Vermögen des Spitals in Bern antasten oder schwächen wollen, und um so weniger, da sie gerade zu Gunsten solcher und andrer Stiftungen den Loskauf der Zehnden nach deren *wahrem* Werthe verbürgt; dass wir demzufolge zu Recht erkannt haben und erkennen: „Die siebenzigtausend Gulden in sieben Wiener Bank-Obligationen, wovon die erste dem grossen Stadtspital, die zweite der Insel oder dem Cantonsspital von Bern laut eingegebenen beweisenden Belegen von jeher zugehörten, von nun an auch ferner zugehören und nicht unter den abzuliefernden ausländischen Zinsschriften begriffen sein sollen.

Zweitens: Dass wir in der Ueberzeugung stehen, die Heiligkeit der Verträge gebiete den spätern Regierungen Schutz für die Verkommnisse ihrer Vorgänger, und auch in dieser Rücksicht habe der erste Consul seiner Vermittlung rückgreifende Kraft weder geben wollen noch gegeben; dass wir demzufolge zu Recht erkannt haben und erkennen: Die dreissig und viertausend Pfund Sterling in sogenannten Bankstocks, und sechzig und sechstausend Pfund Sterling in sogenannten alten Südsee-Annuitäten, welche die helvetische Regierung in den Monaten September und Oktober des Jahres 1801 an den Herrn St. Didier von Paris verkauft hatte, und deren Verkaufsbetrag, laut beweisenden Rechnungsbelegen, theils von den helvetischen Regierungen selbst, theils von der Cantons-Verwaltungskammer in Bern auf öffentliche Bedürfnisse ist verwendet worden: seien gesetzlich veräussert und gehören abermals nicht unter die ausländischen abzuliefernden Zinsschriften, welche zur Tilgung der Nationalschuld dienen müssen; wohl aber müsse derselben wegen, ausser den eingelegten Abtretungsscheinen ab Seite der bernischen Gemeindekammer, auch noch ab Seite der S. T. Schultheiss und Rath des Cantons Bern der benöthigte Transfer an die Liquidations-Kommission ausgeliefert werden.

Drittens: Dass aus soeben angeführten, in dem uns vorgelegten Bericht weitläufig entwickelten Gründen wir in der festen Beglaubigung stehen, in Kraft der verschiedenen Regierungsbeschlüsse vom 29. Januar an bis zum 18. August 1802, in Kraft des Stillschweigens der damaligen Regierung vom 18. August 1802 an bis zum 10. März 1803, in Kraft mehrerer Artikel der Verfassung vom 25. Mai 1802, in Kraft endlich der Vermittlungsurkunde, gegen deren rückgreifende Wirkung sich der bevollmächtigte Minister des Vermittlers in seinem Schreiben (vom 5. Fructidor Jahr 11) (23. August 1803) ganz bestimmt erklärt, seien die Verwaltungskammer und die Gemeindekammer von Bern gesetzlich befugt und berechtigt gewesen, über die ihnen als rechtmässiges Eigenthum eingehändigten ausländischen Zinsschriften Verkommnisse einzugehen und zweckmässige Verfügungen zu treffen; dass wir dieser festen Beglaubigung zu Recht

erkannt haben und erkennen: Die fünf mal hunderttausend Gulden (vom Anlehen Bethmann) und die vierzig und viertausend Pfund Sterling alter Südsee-Annuitäten, welche die Gemeindekammer von Bern, laut vorliegenden, bescheinten Verträgen mit der Verwaltungskammer von Bern, den Cantons-Spitälern im Mai 1802 eigenthümlich abgetreten hat und zwar als Ersatz der jährlichen Zuschüsse der Regierung, seien dadurch wahres Vermögen der benannten Spitäler geworden und dürfe denselben unter keinem Vorwande entrissen werden; mithin gehören auch diese Zinsschriften nicht unter die abzuliefernden, zur Tilgung der Nationalschuld bestimmten, und desto minder, da nach vorliegenden beweisenden Belegen erhellt, auch die in diesem Abschnitt erwähnten vierzig und viertausend Pfund Sterling seien an St. Didier (zur Ausgleichung für einen Irrthum im Verkauf der früher benannten Sechzig und Sechstausend) veräussert und durch Cessions-Schein zugesichert, so dass hierüber nichts zu thun übrig ist, als die Eingabe des Transfers an die Liquidations-Commission ab Seite der S. T. Schultheiss und Rath des Cantons Bern.

Viertens. Dass wir, abermals aus den im dritten Abschnitt angeführten und vorzüglich aus nachstehenden Gründen zur ruhigen Ueberzeugung gelangt seien: da das Schreiben des bevollmächtigten Ministers vom 5. Fructidor Jahr 11 deutlich besage: „Das Begehren der Stadt „Bern, nicht mit den Kriegsunkosten des letzten Herbstes belastet zu „werden, scheine ihm begründet“; da ferner der Artikel 13 der Föderal-Akte bestimmt fordre, „wegen Vergehen, die auf die Revolution Bezug haben, solle niemand dürfen belangt werden“; da endlich der Krieg vom letzten Herbst, im strengsten Sinn genommen, höchstens als ein solches Vergehen zu betrachten sein möge, so dürfe auch niemand auf den Kosten-Ersatz, auf die Aufwands-Entschädigung jenes Krieges dringen; dass wir also in Kraft dieser Bestimmungen, die uns als Richtschnur gegeben sind, zu Recht erkannt haben und erkennen: „Diejenigen viermalhunderttausend Schweizerfranken (genannt Anlehn Marcuard), diejenigen siebenmal hundertfünfzigtausend Lv. tournois (genannt Anlehn in Dänemark), welche die Gemeindekammer in Bern, laut Empfangschein vom 7. October 1802, an die Standescassa ausgeliefert, welche die letztere laut beweisenden Belegen veräussert oder verhandelt, und nach deren ganzen Verkaufsbetrag, laut eingegebener Rechnung in jenem Krieg aufgezehrt, seien als nicht mehr vorhanden zu betrachten und können, weder an sich, noch ersatzweise zurückgekehrt, sondern müssen, gleich anderen Verlusten, von der gesammten Nation verschmerzt werden; was ebenfalls gültig und in Kräften bleiben solle in Hinsicht auf die von der Gemeindekammer überdiess abgelieferten vierzigtausend siebenhundert fünfzig und zwei Schweizerfranken; so wie in Hinsicht auf die von der Verwaltungskammer in Bern ausbezahlten zwanzigundsechstausend Schweizerfranken, deren

Empfang und Verwendung auf die Unkosten jenes Krieges, durch die eingegebene Rechnung der Standes-Commission, ebenfalls sattsam bescheint sind.

Fünftens: Dass wir durch Zueignung der im zweiten, dritten und vierten Abschnitt entwickelten Gründe nicht minder überzeugt seien, die Gemeindekammer der Stadt habe hinlängliche Befugniss und Macht besessen, um unter Vorwissen und Genehmigung der Gemeinde-Commissäre einen Theil der im Februar 1802 ihr als Eigenthum abgetretenen ausländischen Zinsschriften auf die Bedürfnisse und zur Unterstützung ihrer Gemeinde zu verwenden; dass wir in dieser Betrachtung zu Recht erkannt haben und erkennen: Diejenigen dreimal hundertdreissigtausend vierhundert Gulden in achtzigundsieben Wiener Bank-Obligationen, welche sie laut beweisenden Belegen veräussert oder verhandelt haben, und deren Verkaufsbetrag sie laut spezifizirten Rechnungen und Quittanzen, theils für die Schwellen und den Stadtbach, theils für ihre verschiedenen Abgeordneten nach Paris und anderwärts, theils für ihre besonderen Insurrektionskosten und die dahin einschlagenden Ausgaben verbraucht hat, sollen ihres Ortes als ebenfalls nicht mehr vorhanden erklärt, und können von der Stadtgemeinde Bern weder an sich noch an Ersatz zurückgefordert, sondern müssen von der gesammten Nation als verloren betrachtet werden.

Sechstens endlich, und als Folge alles Vorstehenden, haben wir zu Recht erkannt und beschlossen, hiermit zu steter Bekräftigung und Urkunde, durch die Ablieferung nachstehender Schuldtitel an die drei von den Kantonen Bern, Aargau und Waadt ernannten Commissare, nämlich:

a. 25,000. — — Conventions-Thaler gegen die Stadt Nürnberg,
b. 82,000. — — Gulden auf den Abt von St. Gallen,
c. 4,000. — — Neue Louisd'or auf das Stift St. Gallen,
d. 85,000. — — Gulden gegen Nassau-Saarbrücken,
e. 25,000. — — Neue Louisd'or auf den Herzog von Zweybrücken,
f. 400,000. — — Gulden auf den nämlichen,
g. 75,499. 10. 2. Pfund Sterling, Bank-Annuitäten,
h. 129,078. — — Pfund Sterling, Südsee-Annuitäten,
i. 48,383. 6. 8. Pfund Sterling, Südsee-Annuitäten,

habe die Gemeindekammer von Bern der Vorschrift der Vermittlungs-Urkunde, „die Zeitschriften von Bern in die Hände der Commissare für einstweilen zu hinterlegen“, insofern Genüge geleistet, dass sie gegen die Liquidations-Commission von nun an nur noch unter der Verpflichtung steht, schleunigst dafür zu sorgen: einerseits dass in England jede Einsprache, die sie gegen Auslieferung der englischen Fonds und deren bezogenen Zinsen eingelegt hat, förmlich und rechtskräftig aufgehoben werde; anderseits dass sie bei S. T. Schultheiss und Rath des Cantons Bern, und zwar ohne Zögerung, zu Gunsten der Liquidations-Commission den benöthigten und gültigen Transfer aller ehemals Bern zugehörigen englischen Fonds auszuwirken sich beeifere.

Gegeben, unterschrieben und besiegelt zu Freiburg im Uechtland den 6. Herbstmonat 1803.

Von der schweizerischen Liquidations-Commission,
Der Präsident:
(sign.) *Lorenz Mayr.*
„ *Rämi.*
„ *J. R. Sulzer.*
„ *Stapfer,* Mitglied.
Deren Sekretär:
„ *August Gasser.*

Dem Original gleichlautend:
Canzlei des Staats-Raths:
(sign.) *Benoit.*

NB. Die St. Gallischen Kapital-Beträge wurden später an den Stand Bern bezahlt.

Schreiben des Kl.-Stadtraths, an Mn. HG. Hrn. Rathsherrn Jenner.

Bern, den 13. Oktober 1803.

Die von der nun aufgelösten hiesigen Gemeindekammer letztes Frühjahr niedergesetzte Dotations-Commission, hat heute dem Stadtrath von Bern ihren ausführlichen Bericht erstattet, über die Art und Weise, wie das Aussteurungsgeschäft der Stadt Bern, nach Vorschrift der Mediationsakte, durch die Schweizerische Liquidations-Commission zu Freiburg ist behandelt und beendigt worden.

Bei dieser Gelegenheit haben die verschiedenen Herren Dotations-Committirte einstimmig bezeugt, wie werkthätig, wie verbindlich Sie, Hochgeachteter Herr, Ihre Bemühungen für das Beste unsrer Vaterstadt unterstützt, und wie sie dasjenige, was zu ihrer Erleichterung unter den drückenden Zeitumständen noch habe erhalten werden können, ganz vorzüglich Ihrem unermüdeten Bestreben und Ihrem bedeutenden Einfluss, zu verdanken gehabt haben.

Sowie nun der Stadtrath durch diese Ihre kräftige mitbürgerliche Verwendung sich sehr gerührt befunden, so hat er auch einmüthig dem engern Rath alsobald aufgetragen, Ihnen, Hochgeachteter Herr, in seinem Namen desselben dankbare Empfindungen zu bezeugen.

Der Kleine Rath entledigt sich nun mit ganz besonderm Vergnügen dieses angenehmen Auftrags; er fühlt dabei eine um so desto grössere Freude, da ihm die ganze Ausdehnung und die Wichtigkeit der von Ihnen bei dieser Gelegenheit dem bedrückten Bern geleisteten Dienste vollkommen bekannt ist.

In die nähern Umstände einzutreten, kann sich der Kleine Rath dermalen nicht erlauben.

Der Kleine Rath kann weiter nichts beifügen, als den reinen Dank, den er Ihnen hiemit im Namen Ihrer Vaterstadt und Ihrer Mitbürger

gerührt erstattet, und die Versicherung seiner vollkommenen Hochachtung die er Sie zu genehmigen bittet.

Der Statthalter des Stadtraths:
(sign.) *L. Berseth.*
Der Stadtschreiber:
(sign.) *S. Tschiffeli.*

Rathsschreiben an Mn. HG. Hrn. Rathsherrn Jenner.

Es hat der Staatsrath mit wahrem Vergnügen Ihren umständlichen Bericht über Ihre Verrichtungen bei der Liquidations-Commission angehört und aus demselben sowie aus den vorgelegten Aktenstücken ersehen, mit wie viel Geschicklichkeit und mit welch' unermüdetem Eifer Sie sich gemeinschaftlich mit Mn. HG. Hrn. Rathsherrn Zeerleder, das Beste des Cantons haben angelegen sein lassen. Gleichwie nun Mn. HG. Hrn. des Staatsraths Ihnen, Mn. HG. Hr. gerne das Zeugniss geben, dass sie einzig Ihren eben so klug eingeleiteten, als sorgfältig gepflogenen Unterhandlungen es zuschreiben, dass bei den so schwierigen Umständen noch erhalten werden konnte, was wirklich erhalten worden ist, — so rechnen sie es sich zur angenehmen Pflicht, Ihnen über Ihre diesörtigen Bemühungen ihre vollkommene Zufriedenheit und ihren lebhaften Dank zu bezeugen.

Bern, den 26. Mai 1804.

Der Amts-Schultheiss, Präsident des Staatsraths:
(sig.) *von Wattenwyl.*
Namens desselben:
(sig.) *Gruber.*

87.

Schreiben an Mn. HG. Hrn. Rathsherrn Jenner.

Ihre Rechnung ist erdauert und Mn. HG. Hrn. sowie ich lassen Ihrer Vaterlandsliebe, Ihrem unverdrossenen Eifer und aller angewandten Mühe, das Beste Bern's zu bewirken, alle Gerechtigkeit wiederfahren, wovon Sie in Kurzem eine schriftliche Erklärung erhalten werden. Indessen ersuche ich Sie, bis künftigen Samstag von allen denjenigen Personen, so Ihnen bekanntlich gerettete Staatsgelder von 1798, oder seither hinter sich haben, in meinem Namen eine Rechnung und Verzeichniss abzufordern und mir die sämmtlichen Verzeichnisse sammt Bordereau Samstag den 21., Nachmittags um 3 Uhr, zustellen zu wollen, damit ein Etat verfertigt und über die Administration des Ganzen der angemessene Entschluss genommen werden könne.

Empfangen Sie indessen Tit. die Versicherung meiner Ergebenheit.

(sign.) *von Wattenwyl,*
Landammann der Schweiz und Amts-Schultheiss von Bern.

88.

Erklärung.

Wir die Endesunterschriebenen erklären anmit: dass auf Ansuchen des Herrn Gottlieb Jenner, gewesener Oberstkriegs-Commissarius, und gegenvärtig Mitglied des Kleinen Raths des Cantons Bern, wir uns versammelt und von demselben sowohl einen schriftlichen mit den behörigen Beilagen begleiteten, als auch den mündlichen, ausführlichen und genauen Bericht angehört haben, über die Verrichtungen, welche Herr Jenner in den verschiedenen Stellungen, in denen er seit anno 1798 sich befunden, in politischer Hinsicht besorgt hat, sowie auch über seine Bemühungen zur Rettung einiger Gelder, die vor der Revolution von anno 1798 der Stadt und Republik Bern zugehörten. — Aus welchem Bericht wir auf das Deutlichste ersehen, dass Herr Jenner in allen diesen Angelegenheiten das Möglichste und alles von ihm Abhangende gethan, was zum Besten der Stadt und des Cantons Bern gereichen konnte, die bedeutendsten Dienste geleistet und unwidersprechlich sich um seine Vaterstadt in einem hohen Grad verdient gemacht habe.

Dann hat uns Herr Jenner auch abgelegt seine Rechnung über obbemeldete, durch seine und einiger andern Personen Bemühungen geretteten Gelder; welche Rechnung wir untersucht, mit den Beilagen entgegengehalten, und als eine getreue Rechnung befunden haben. Den aus dieser Rechnung sich erzeigenden fruchtbaren Saldo, sowie andre hinter verschiedenen Personen liegende Gelder haben wir zusammengezogen, ein genaues Bordereau und Verzeichniss davon verfertigt und in Verwaltung genommen, um darüber zum Besten unsers gemeinen Wesens verfügen zu können; — mit der gegenseitigen Verpflichtung, ohne unser Aller Beistimmung auf keine Art darüber zu disponiren.

Zu wahrer Bekräftigung alles dessen, haben wir gegenwärtige Erklärung und Verpflichtung, in zwei Doppeln ausgefertigt und unterschrieben, von welchen Doppeln das eine Mm. HG. Hrn. Schultheiss von Wattenwyl zur Aufbewahrung, das andre aber dem Herrn Jenner übergeben worden.

Also beschehen in Bern den 11. Hornung 1804.

(sign.) *R. von Wattenwyl,* Amts-Schultheiss.
„ *N. Fr. von Mülinen,* Zweiter Schultheiss.
„ *Ferd. Ludwig Jenner,* Seckelmeister des Cantons.
„ *F. Freudenreich,* Staatsrath.
„ *Jak. Rud. Bay,* Staatsrath.
„ *Alex. Fischer,* Seckelmeister der Stadt.

89.

Bestand der ausländischen Capitalien auf März 1798.

L. St.	Englische Schuld.	L.	L. bz. rp.
34,000. —. —	in Actien auf die Bank von England, zu 5%, Curs 130. Der Sterl. à L. 16 . . .	707,200. —. —	
75,499. 10. 02	consolid. Bankannuitäten à 3%		
10,000. —. —	gleicher Art, unter dem Namen von Bern, die aber dem Hause Van Neck gehörten.		
158,383. 06. 08	alte Südsee-Annuitäten, à 3%.		
129,078. —. —	neue „ „ „		
372,960. 16. 10	zu 55. Der St. zu L. 10 . .	3,282,056. 08. 05	
			3,989,256. 08. 05
Gulden.	**Wiener-Bank.**		
485,000. —. —			
327,000. —. —			
812,000. —. —	zu 17 bz. für den Gulden currt.	1,380,400. —. —	
	Auf Ihro K. K. Majestät.		
500,000. —. —	Anlehen Bethmann zu Frankf.	850,000. —. —	
L.			
400,000. —. —	Dit Marcuard Beuther & Comp.	400,000. —. —	
			2,630,400. —. —
Rthlr.	**Stadt Leipzig.**		
145,000. —. —	in 40,000 Ducaten zu bz. 78	312,000. —. —	
	„ 7,000 alten Louisd'or zu bz. 140	98,000. —. —	
			410,000. —. —
Gulden.	**Herzog von Württemberg.**		
100,000. —. —	25,000 Ducaten zu 77 bz.	— —. —	180,000. —. —
	König von Dänemark.		
100,000. —. —	Gulden, holl. court. à bz. 14	140,000. —. —	
140,000. —. —	Thaler, Hamb.-Banco „ „ 37½	525,000. —. —	
250,000. —. —	Frk., Schweizergeld „ „ 10	250,000. —. —	
1,000,000. —. —	Liv. de France 24 für „ „160	666,666. 05. —	
750,000. —. —	Frk., Schweizergeld „ „ 10	750,000. —. —	
			2,331,666. 05. —
	Herzog von Mecklenburg.		
31,000. —. —			
80,000. —. —			
	in 22,200 alten Dupl. zu bz. 140	310,800. —. —	
	444 d. Zins p. 1. Mai 1798	6,216. —. —	
			317,016. —. —
	Summa Blatts L.		9,858,339. 03. 05

Bestand der ausländischen Capitalien auf März 1798.

Nominalwerth.		L.	L. bz. rp.
	Für Uebertrag		9,858,339. 03. 05
	Fürsten v. Nassau-Saarbrücken.		
85,000. —. —	Gulden, 11 für 160 bz. . .	123,636. 05. —	
	4½ Jahr Zins p. 1798 . . .	25,036. 03. 05	
			148,672. 08. 05
	Gottshaus St. Gallen.		
82,000. —. —	Gulden, 11 für 160 bz. . .	119,272. 07. 05	
4,000. — —	Louisd'or, 1 für 160 bz. . .	64,000. —. —	
			183,272. 07. 05
	Fürsten v. Hessen-Darmstadt.		
100,000. —. —	Gulden, in 5,000 Louisd'or zu bz. 160	80,000. —. —	
	Gulden, in 20,000 Neuthalern zu bz. 40	80,000. —. —	
	Zins auf 1. März 1798, zu 4½%	3,613. 05. —	
			163,613. 05. —
	Reichsstadt Nürnberg.		
100,000. —. —	zu 9 Gld. 12 Kr. für L. 16	173,912. 05. —	
	3. Jahrzinse p. 15. Oct. 1797	20,765. 02. 05	
			194,677. 07. 05
	Herzog von Zweybrücken.		
400,000. —. —	Gulden, zu 10, für L. 16	640,000. —. —	
	8 Jahrzinse p. 26. Febr. 1798	204,800. —. —	
250,000. —. —	Gulden, zu 10, für L. 16	400,000. —. —	
	8 Jahrzinse p. 30 Dezbr. 1797	124,221. 07. —	
			1,369,021. 07. —
	Fürsten von Schwarzenberg.		
100,000. —. —	Gulden, zu 11, für L. 16		145,431. 05. —
	Schuldansprache an Frankreich.		
214,800. —. —	₶ tournois, zu 26, für L. 16		143,200. —. —
	Für rückständige Zinse 279,000, Ct. Salz.		
	In diesem Anschlag Sa Summarum L.		12,206,228. 09. 05

Verzeigung, wohin die ausländischen Kapitalien gekommen.

	Englische Schuld.	Lv.	Lv. bz. rp.
	Von der helvet. Regierung an St. Didier verkauft, Bankaktien 34,000. —. —	707,200. —. —	
	Werden im Anschlagpreis ausgesetzt, da ich mit dem Verkauf nichts zu thun hatte.		
	Ueber die Consolid. Die neu u. alt Südseeannuitäten betreffend, folgendes:		
66,000. —. —	wurden von der helvetischen Regierung an St. Didier verkauft, den Betrag davon erhielt aber die Verwaltungskammer und durch sie ein Theil die mediationsmässige Regierung von Bern, mit	485,850. 09. —	
10,000. —. —	so den HH. Van Neck gehören, transferirt	88,000. —. —	
5,000. —. —	durch die HH. Van Neck, schon im Nov. 1798 verkauft, um sich für ihre Vorschüsse an die alte Bernerregierung zu decken	44,000. —. —	
15,000. —. —	durch die HH. Van Neck gleichfalls schon anno 1798 verkauft, ohne davon Anzeige zu machen, Hg. H. alt Rathsherr Haller hat den Betrag sammt Zinsen gerettet und der Regierung verrechnet	132,000. —. —	
85,499. 10. 02	Bank-Annuitäten anno 1816 der Regierung transferirt übergeben . .	752,414. 06. $02^{1}/_{2}$	
92,383. 06. 08	alte Südsee-Annuitäten, ebenfalls anno 1816 an die Regierung transferirt	812,979. 08. $02^{1}/_{2}$	
99,078. —. —	neue Südsee-Annuitäten, gleichfalls anno 1816 der Regierung transferirt	871,902. 04. —	
372,960. 16. 10			
Verlust auf der Realisation der 66/m St. Lv. 94,909. 01. —		94,909 01. —	
			3,989,256. 08. 05
	Wiener Fonds.		
100,000. —. —	Gulden l. Rechnung vom 14. Jänner 1799	85,000. —. —	
265,600. —. —	do. unmittelbar durch die helvetische Regierung verkauft	451,520. —. —	
72,800. —. —	den Spitälern von Bern übergeben .	123,760. —. —	
331,000. —. —	der Stadt Bern übergeben	563,380. —. —	
42,200. —. —	laut Rechnung vom 29. Okt. 1800 .	20,113. 03. 03	
500,000. —. —	der Stadt Bern übergeben	850,000. —. —	
400,000. —. —	der Stadt Bern übergeben	400,000. —. —	
Verlust auf der Realisation . . Lv. 136,626. 06. 07		136,626. 06. 07	
N. B. Die Schuld-Instrumente, welche nicht von mir verkauft worden sind, werden zur Ankaufstaxe verrechnet			2,630,400. —. —
	Lv. 231,535. 07. 07		6,619,656. 08. 05

Verzeigung wohin die ausländischen Capitalien gekommen.

			Verlust bei Realisation.	Lv. bz. rp.
	Uebertrag	Lv.	231,535. 07. 07	6,619,656. 08. 05
	Stadt Leipzig.		Lv.	
145,000. —. —	Rthl. verkauft infolge Rechnung vom 14. Januar 1799		72,330. 01. 02	337,669. 08. 05
	Herzog von Württemberg.			
100,000. —. —	Gulden verkauft laut Rechnung vom 14. Januar 1799		41,818. 02. —	138,181. 08. —
	König von Dänemark.			
100,000. —. —	Gulden laut Rechnung vom 14. Jan. 1799 . . .	Lv. 106,629. 01. 08	33,370. 08. 02	106,629. 01. 08
140,000. —. —	Thaler do. .	„ 359,019. 06. 07	165,980. 03. 03	359,019. 06. 07
250,000. —. —	Lv. Suisse do. .	„ 229,861. 02. —	20,138. 08. —	229,861. 02. —
1,000,000. —. —	Lv. de France do.	„ 483,030. 05. 07	183,635. 09. 03	483,030. 05. 07
750,000. —. —	Lv. de suisses do.	„ 225,000. —. —	25,000. —. —	225,000. —. —
	der Stadt Bern übergeben .	„ 500,000. —. —		500,000. —. —
	Verlust b. Verkauf . . .	„ 428,125. 08. 08		
		Lv. 2,331,666. 05. —		
	Herzog von Mecklenburg.			
31,000. —. —	Reichsthaler wurden infolge Auftrags der helv. Regierung von Haller & Cie. zu Geld gemacht und derselben verrechnet und bezahlt			83,451. 07. 05
80,000. —. —	Rthl. lt. Rechnung vom 29. Okt. 1800			194,194. 02. 04
	Auf dem Kapital wurden 5 % verloren, mit den Zinsen verrechnet		39,370. 06. 08½	
	Fürst von Nassau-Saarbrücken.			
85,000. —. —	Gulden Liquidations-Commission in Freiburg			148,672. 08. 05
	Gottshaus St. Gallen.			
82,000. —. — / 4,000. —. —	Gulden / Louisd'or } Liquidations-Commission in Freiburg			183,272. 01. —
	Fürst von Hessen-Darmstadt.			
100,000. —. —	Gulden sammt Zins lt. Rechnung vom 14. Januar 1799		41,711. 06. 07	121,901. 03. 03
	Reichsstadt Nürnberg.			
100,000. —. —	Gulden sammt Zinsen, an Liquidations-Commission			194,677. 07. 02
	Herzog von Zweibrücken.			
650,000. —. —	Gulden sammt Zinsen, an Liquidations-Commission			1,369,021. 07. —
	Fürsten von Schwarzenberg.			
100,000. —. —	Gulden lt. Rechnung vom 14. Jan. 1799		72,704. 02. 7½	72,727. 02. 7½
	Krone Frankreich.			
214,800. —. —	₶ Tournois, an Frankreich ausgelief.			143,200. —. —
				696,060. 08. 03
			927,596. 06. —	
				L. 12,206,228. 09. 05

Endlicher Zustand der fremden Gelder anno 1804.

	Solche haben erhalten und verwendet oder sind da: Helv. Regierung. L. bz. rp.	Canton Bern. L. bz. rp.	Stadt Bern. L. bz. rp.
Laut Rechnung v. 14. Jänner 1799 für Bedinge des Vergleichs vom 8. Floréal und andern Pariser-Ausgaben	2,159,021. 02. 02½		
Auf diesen Realisationen sind verloren worden	741,689 08. 02½		
NB. Der Verlust erscheint hier höher, wegen dem höhern Preise des auf die äussern Gelder passenden Anschlags.			
Laut Rechnung vom 29. Oct. 1800	214,307. 05. 07		
Auf dies. Realisationen war Verlust	90,987. 30. 05½		
Englische Gelder, die die helvet. Regierung selbst bezogen . .	707,200. —. —		
Wiener Bank, gleichfalls selbst verkauft und bezogen . . .	451,520. —. —		
Der Kanton Bern erhielt und wurde anerkannt, laut Hg. H. Rathsherrn Haller's Rechnung:			
66,000. —. — L. an St. Didier veräussert.			
10,000. —. — „ van Neck gehörend.			
20,000. - . — „ van Neck verkauft.			
85,499. 10. 02 „ Bank-Annuitäten.			
92,383. 06. 08 „ alte Südsee-Annuitäten.			
99,078. —. — „ neue Südsee-Annuitäten.			
372,960. 16. 10 zu 55 und L. 16		3,187,147. 07. 05	
Verlust auf dem Kauf St. Didier		94,909. 01. —	
Durch ein Mecklenburger-Instrument	83,451. 07. 05		
Wienerfond, an Spital, n. W.			123,760. —. —
„ gleichfalls			1,813,380. —. —
Dänische Gelder			500,000. —. —
Helvet. Regierung empfieng	4,448,187. 05. 02½		
Canton Bern		3,282,056. 08. 05	
Stadt Bern und Spitäler . .			2,437,140. —. —
Frankreich, laut Vergleich . .	143,200. —. —		
Liquidation zu Freiburg 1803 . .		1,895,644. 03. 07½	
Nassau-Saarbrücken L. 148,672. 08. 05			
St. Gallen „ 183,272. 01. —			
Nürnberg „ 194.677. 07. 02½			
Zweybrücken „ 1,369,021. 07. —			

NB. Was mit den Schuld-Instrumenten, die der durch die Vermittlungsakte aufgestellten Liquidations-Commission abgegeben worden sind, für ein Gebrauch gemacht worden, ist mir nicht genugsam bekannt, um diesen anzuzeigen.

Recapitulation der der helvetischen

1799.	**Einnehmen.**	L. bz. rp.
Jänner 14.	Für versilberte Zinsschriften auf das Ausland	2,159,021. 02. 02½
Wintermonat.	Für meinen Rechnungs-Saldo . .	2,412. 04. —
"	" dänische Zinse	19,600. —. —
"	" oberländische gerettete und abgelieferte	161,578. —. —
"	" dänische Zinse	400. —. —
1800.		
Weinmonat 29.	" dänische Zinse	20,000. —. —
	" verkaufte 42,200 Gulden Wienerfonds	20,113. 03. 03
	" verkaufte 80,000 Rthl. Mecklenburger	194,194. 02. 04
	" einen Wechsel, Ordre Duquesnoy	368. 07. —
	" Mecklenburger-Schuld L. 76,820. —	
		L. 2,577,687. 08. 09½

Regierung abgelegten Rechnungen.

Ausgeben.

Datum		L. bz. rp.
1799. Jänner 14.	Durch berechnete und belegte Auslagen für Bezahlung der Bedinge des Vergleiches vom 8. Floréal, und anderen dortigen Auslagen	2,199,826. 06. 07½ *)
Wintermonat.	„ an Finanzminister bezahlte	22,012. 04. —
„	„ an Finanzminister bezahlte und verrechnete	112,699. 03. 04
1800. Weinmonat 29.	„ an Finanzminister bezahlte und verrechnete	243,149. 04. 08
„	„ an Finanzminister bezahlte L. 76,820. —	
		L. 2,577,687. 08. 09½

*) Es ist dies die von Minister Talleyrand, Saintefoy und Consorten eingesackte Summe. *(Anmerkung des Herausgebers.)*

90.

Zusammenzug der im Jahr 1804

	Einnehmen. L. bz. rp.	Ausgeben. L. bz. rp.
1798.		
März. 1400 Stück Ducaten	11,200. —. —	
„ Gold- und Silberstücke . . .	29,817. 07. 02½	
„ Auf den Oberländergeldern genommen	200,000. —. —	
„ Aus dem Salzgewölbe 18 Säcke	36,000. —. —	
„ Aus einem aufgegangenen Fass von Thun	3,000. —. —	
„ Von Kriegs-Commissär Zeerleder	1,000. —. —	
Laut Rechnungsbericht vom 4. Hornung 1804:		
I. Auf einem Württemberger Instrument L. 55,167. 05. —		
Auf der Stadt Leipzig „ 60,425. —. —		
Auf Londonerwechsel „ 15,000. —. —		
Auf Mecklenbg. u. s. w. „ 47,019. —. —		
	118,407. 05. —	
II. Von einem Billet von St. Foy eingegangen	14,377. 05. 05	
III. Auf dem verkauften Mecklenburg. Instrument die 5% u. andere Gelder	76,260. —. —	
IV. Ober-Wardeinen-Casse	22,342. 04. 05	
V. Münzmeister-Gewölbe	37,208. 01. 05	
VI. Salzkammer	22,470. —. —	
VII. St. Didier Gelder an d. Regierung	——. —. —	
VIII. Ausser Gelder-Cassa	66,850. —. —	
Auf dänischen Geldern	46,410. —. —	
Auf Zinsen und auf Realisation von Schuldtiteln	98,464. 06. —	
Von H. Zeerleder, an Dépôtzinsen . .	31,470. 05. —	
Hingegen schon früher an Standescassier		64,200. —. —
An Guignard von Iferten, Entschädniss		4,000. —. —
An die helvetische Regierung . . .		161,578. —. —
An verrechneten Auslagen, I . . .		103,325. 07. 07½
An gleichfalls I		20,891. 06. 02½
An Regierungs-Commission, anno 1804		233,697. 09. 07½
An ebenfalls „ 1810		227,545. 01. —
Summa des Geretteten	L. 815,278. 04. 07½	
Summa Ausgebens		L. 815,278. 04. 07½

und 1810 an Bern verrechneten Gelder.

	Wird verrechnet durch: G. von Jenner. L. bz. rp.	L. Zeerleder. L. bz. rp.
Die dorthin verlegten 1400 Ducaten . .		11,200. —. —
do. 16,000 / 20,000 } aus dem Schatzgewölbe		36,000. —. —
do. aus einem Fass von Thun .		3,000. —. —
do. von seiner Kriegscommissar-Cassa		1,000. —. —
Die von dänischen Geldern		46,410. —. —
Die von Zinsen und auf Realisationen .		98,464. 06. —
Zinse auf dem Dépôt bis anno 1810 .		31,470. 05. —
Laut abgelegter Rechnung Tit. I . .	8,567. 03. 07½	
„ „ „ „ II . .	76,260. —. —	
„ „ „ „ III . .	22,342. 04. 05	
„ „ „ „ IV . .	37,208. 01. 05	
„ „ „ „ V . .	22,470. —. —	
„ „ „ „ VI . .		
NB. Da die St. Didier-Gelder in die Cantons-Cassa geliefert wurden, so gehören sie nicht hieher.		
Laut gleicher Rechnung Tit. VII . . . und einigen Schuldbillets von Nominalwerth Lv. 18,396.	66,850. —. —	
Abgeliefert 11. Hornung 1804	L. 233,697. 09. 07½	
Bezahlt 16. Weinmonat 1810		L. 227,545. 01. —

Resultate dieser Gesammt-Verhandlungen.

	Lv. bz. rp.	Lv. bz. rp.
Laut dieses Zusammenzuges empfienge die helvetische Regierung, mit Inbegriff der Rückkaufbezahlungen, infolge des Vergleiches vom 8. Floréal, an Schuld-Instrumenten, **so der alten Regierung von Bern Eigenthum waren**	4,448,187. 07. 02½	
gleichen, die Liquidations-Commission infolge Mediationsakte	1,895,644. 03. 07½	
gleichen, Frankreich, infolge Vergleich .	143,200. —. —	
„ der Canton Bern	3,282,056. 08. 05	
„ die Stadt Bern und Spitäler .	2,437,140. —. —	
		12,206,228. 09. 05

In Geld.

	Lv. bz. rp.	Lv. bz. rp.
gleichen, die helvetische Regierung . .	161,578. —. —	
„ für dänische Zinse	40,000. —. —	
		201,578, —. —

Die Regierung von Bern.

		Lv. bz. rp.	Lv. bz. rp.
gleichen, gerettet wurden		815,278. 04. 07½	
Die helvetische Regierung hat an sich gezogen	Lv. 161,578. —. —		
Für die Regierung von Bern ausgegeben und verrechnet . .	„ 192,457. 04. —		
		354,035. 04. —	
An Bern übergeben Geld			461,243. —. 07½

91.

Analyse d'une Conversation entre Monsr. de Talleyrand, Monsr. Collin, Monsieur Dufrèsne de St. Léon, Messieurs les Maires de Rouen et de Mulhouse, Monsieur Durand, Chef de Bureau.

Avant dîner, j'eus l'honneur de remercier S. Ex. de la permission qu'il nous avait obtenu pour la sortie des chevaux. — Il me répondit en peu de mots, mais à la fin du dîner, il reprit cet objet et en conversa avec les personnages ci-dessus, je jouai le rôle d'auditeur muët.

Talld. Vous me remerciez de la permission que je vous ai obtenue pour la sortie de quelque chevaux: S. M. y a consenti avec plaisir. Le Ministre de l'Intérieur actuel m'a donné des facilités que je n'aurais jamais eu chez Chaptal.*) Ces hommes qui veulent toujours diriger et gouverner l'industrie, sont vraiment un mal pour l'Etat.

Df. de St. L. Nous avons de grandes obligations à ce ministre. Il a procuré de grands avantages à nos manufactures et leur a rendu très-à-propos le courage.

Durd. L'arrêté du 6 Brumaire vous a fait plus de plaisir qu'aux Suisses. Cependant il y a des personnes éclairées qui ne conviennent pas des principes qui y ont donné lieu.

Duf. de St. L. Les Suisses nous ruinent par leur commerce interlope, par leurs manufactures soutenues par le bas prix de leurs mains-d'œuvres. Cet arrêté a porté un coup mortel aux Anglais et je soutiens qu'il est sage.

Talld. Ceci n'est peut-être pas si facile à décider que vous voudriez le faire croire, surtout si l'on veut plaider en même temps la cause du consommateur et du manufacturier. Quant à moi je ne vois pas encore bien clairement que cet arrêté soit d'un grand avantage, même pour les manufactures d'Abbeville et de Sédan.

Duf. de St. L. C'est à nous d'en juger et nous avons voué beaucoup de reconnaissance au Gouvernement qui nous soutient.

Talld. Depuis quand nos draps des premières fabriques ont-ils perdu de leur qualité? depuis le système des Chaptal et autres hommes à théorie. Privilégier exclusivement quelques manufactures au détriment de la nation, est une injustice envers elle, et un moyen nuisible, je le soutiens, à ceux que l'on veut favoriser. Quand je parle de l'industrie, je n'ai pas toujours uniquement sous les yeux, Messieurs, les

---

*) Der berühmte Gelehrte und Minister war im Jahre 1804 von Napoleon entlassen worden, weil er sich nicht entschliessen konnte, den Rübenzucker, dessen Fabrikation in Frankreich gehoben werden sollte, für besser zu erklären als den Rohrzucker. *(Anmerkung des Herausgebers.)*

intéresses d'Abbeville, les toiles peintes de Rouen et les soieries de Lyon; il me parait que le Gouvernement doit considérer l'ensemble de son Etat industrieux. Les privilèges empêchent la concurrence et s'opposent au perfectionnement. Une manufacture trop privilégiée est comme une ruche à qui on a laissé tout son miel. Elle n'a plus que des mouches lourdes et paresseuses.

Jettez les yeux sur les Suisses, non sur quelques-uns d'entr'eux qui font la contrebande des marchandises anglaises, mais sur les véritables commerçants du pays. Considérez quel commerce il font en France; — cependant quelles gènes n'essuyent-ils pas? Quels impots n'ont-ils pas à payer? Obligés de chercher leurs matières à travers la France et à cent lieues plus loin que nous, ils ont des transports et des droits à acquitter avant la confection; et après, des frais bien plus considérables, lorsqu'ils viennent vendre leurs marchandises à la porte même de nos manufactures. La qualité supérieure des objets qu'ils importent et la modicité du prix peuvent seules donner la solution de ce fait qui semble un problème. On se plaint à Rouen et à Mulhouse de l'entrée de leurs marchandises. Cependant par tous ces avantages sur eux nos manufactures jouissent d'une prime de 25 pour cent. N'est-il donc pas visiblement ridicule de vouloir forcer la nature des choses en faveur d'une industrie qui par ses plaintes mêmes se déclare en état de caducité? Monsieur de St. Léon, en matières politiques les révolutions, en matière de commerce la concurrence seule, peuvent produire de grands résultats.

Le Mre. de Rouen. En Suisse les bras sont bien moins chers et les ouvriers meilleurs. Ici la guerre a dépeuplé nos manufactures. Nous avons souffert de la Révolution bien plus que les Suisses et si on se laissait aller en leur faveur à des idées de licence, nous tomberions dans les langueurs qui ont suivi l'édit de 1783.

*Talld.**) Je parle de l'industrie française et non de celle de la Suisse. Il est vrai que j'ai ouï dire qu'en Suisse le pain et le vin coutent deux fois plus qu'en France, et ces deux articles avec la viande qui est au même prix chez vous, n'est-il pas vrai Jenner, que dans nos provinces, sont pourtant les bases sur quoi l'on doit calculer la main-d'œuvre; mais dans ce pays, on ne place pas au rouêt comme ici des hommes qui peuvent travailler à la terre. Ce sont des enfants, des femmes que l'on y emploie, qui demandent de petites journées. Quant à moi tant qu'on me démontrera pas que nos produits de manufacture sortent de France,

---

*) An dieser Stelle bekennt sich Talleyrand gewissermassen zum Freihandel, das ganze Gespräch ist übrigens für die damaligen commerciellen Verhältnisse zwischen der Schweiz und Frankreich von grossem Interesse.

(Anmerkung des Herausgebers.)

je nous déclare novices en cette matière. Il est donc évident que le systême qu'on nous a tant prôné n'a rien d'utile, pour ne pas dire qu'il est plutôt nuisible aux progrès de l'industrie française. Que reste-t-il donc en faveur de Chaptal et les siens? La partie des finances, abordons-la. Je vois dans nos douanes une armée de 87,000 individus qui coûtent à l'Etat outre les bâtiments et les terres qu'ils occupent, plus de deux millions, et je vous dis que si l'on n'établissait que des impots raisonnables qui n'offrissent point d'appas à la contrebande, on pourrait diminuer de deux tiers ces 87,000 employés. Les mœurs y gagneraient. Le trésor aurait une recette plus réelle, la nation des marchandises à meilleur compte, et nos manufactures avec un avantage toujours très marquant sur l'étranger un aiguillon salutaire.

92.

Schreiben an Tit. Herrn von Jenner.

Wohlgeborner, Hochgeachter Herr!

Am Ziel meiner Verrichtungen als eidgenössischer Generalcommissair im ehemaligen Bisthum Basel, ist es eine für mich eben so angenehme, als schuldige Pflicht, Euer Wohlgeboren für die treffliche Hülfe, die Sie mir während vier Monaten, als dem General-Commissariat für die Finanzgeschäfte beigeordnet, geleistet haben, so wie für den einsichtsvollen Rath in jedem Fall, wo ich denselben in Anspruch nahm, den wärmsten Dank zu erstatten. Durch die Bereitwilligkeit, mit der Euer Wohlgeboren dem diessfälligen Ruf Ihrer Regierung auf das Verlangen des Eidgenössischen Vororts entsprochen, haben Sie Ihren edeln Sinn für alles, was dem Vaterland nützt, neuerdings bewährt. Möge mein schwacher, aber inniger Dank, und die Versicherung dass ich die Zeit immer im Andenken behalten werde, die ich, wenn gleich öfters unter schwierigen Geschäften, angenehm und unterhaltend mit Ihnen verlebte, Sie dafür einigermassen belohnen.

Da der Euer Wohlgeboren bekannten, noch unentschiedenen Liquidations- und Comptabilitätsgegenstände wegen, der definitive Abschluss der Landesrechnung des Eidgenössischen General-Commissariats vor meiner Abreise unmöglich ward; so habe ich auf meinen diessfälligen Antrag, von der Regierung des Eidgenössischen Vororts die Vollmacht erhalten, dieses Geschäft an Euer Wohlgeboren zu übertragen. Dasselbe hätte keinen fähigern und sorgfältigern Händen anvertraut werden können. Ich bin bestens überzeugt, dass Euer Wohlgeboren das in Sie gesetzte Zutrauen vollkommen rechtfertigen und dass ich später neue Gelegenheit finden werde, Ihnen meinen verbindlichen Dank zu wiederholen.

Die göttliche Vorsicht segne Ihre bevorstehenden, neuen wichtigen Verrichtungen in einem Land, von dem ich unter den innigsten Wünschen und schönen Hoffnungen für sein künftiges Glück scheide, und schenke Ihnen durch reichen Genuss selbstwünschenden Glücks, verdiente Belohnung edler Hingebung im Dienste Ihres Vaterlandes!

Ich habe die Ehre mit freundschaftsvoller Hochachtung auf immer zu sein

Delsberg, den 26. Dezember 1815.

Der bisherige Eidgenössische General-Commissair
im ehemaligen Bisthum Basel:
(sig.) *von Escher.*

93.

Schreiben des Tit. Geheimen Raths, an Mn. Hg. Hrn. von Jenner.

Schultheiss und geheime Räthe der Stadt und Republik Bern, Unsern Gruss bevor, Wohlgeborner, Lieber und Getreuer Grosser Raths Verwandter!

Es bemüht uns sehr zu vernehmen, dass Sie Bedenken tragen, die von Un. HG. Hrn. und Obern Ihnen mit dem vollkommensten Zutrauen übertragene Stelle eines Oberamtmanns zu Pruntrut*) zu übernehmen.

Nach demjenigen, was Euer Wohlgeboren zur Beruhigung des Amtes Interlaken in so kurzer Zeit geleistet, sehen wir zwar wohl ein, wie wichtig und zugleich wie belohnend es für einen so edel denkenden Magistraten sein müsse, durch allmählige Ausführung wohldurchdachter Entwürfe, gleichsam der Schöpfer des Glücks einer Landschaft zu werden, und den Herzen ihrer Bewohner wieder die alte Liebe und Treue für ihre Obrigkeit einzuflössen. Hoch ehrt die Regierung dieses preiswürdige Bestreben; aber eben darum, weil sie dasselbe in seinem vollen seltenen Werthe zu schätzen weiss, wünscht sie es da zu benutzen, wo sich die entscheidendste Wichtigkeit für das gemeine Wesen darstellt. Dieses ist bei der neu erworbenen Provinz ganz vorzüglich der Fall; hier können Euer Wohlgeboren in grösserm Wirkungskreis ausführen, was Sie zu Interlaken beabsichtigten; hier können Sie sich das Verdienst und den Ruhm in vollem Maasse erwerben, das Glück des Landes, und den Nutzen des Staates zu begründen; wer könnte mit solchem Recht, wie Sie, diesen

*) Von dieser Oberamtmanns-Stelle her wurde G. A. von Jenner zum Unterschiede von andern Mitgliedern seiner Familie, welche damals in Bern noch ziemlich zahlreich war, Jenner von Pruntrut genannt.

(*Anmerkung des Herausgebers.*)

Zweck zu erreichen hoffen? Ihre erworbene Land- und Menschenkenntniss, Ihre gründliche Erfahrung in der Administration, Ihre daraus nothwendig hervorgehende nützliche Einwirkung auf die andern Herrn Amtleute, Ihre persönlichen Eigenschaften, alles dieses sind Vorzüge, deren Würdigung Un. HG. Hrn. und Obern durch Ihre Erwählung zum Amtsmann im Hauptort haben ausdrücken wollen.

In Ihrer bisherigen öffentlichen Laufbahn, Wohlgeborner Herr! haben Sie, persönliche Wünsche hintansetzend, Sich immer nur durch die Rücksicht leiten lassen, *wie* Sie dem Vaterlande am besten dienen können; lassen Sie solche auch jetzt Ihre Richtschnur sein, wo diese Ueberzeugung und das Vertrauen Ihrer Regierung Sie nach Pruntrut ruft. Bringen Sie, zu so manchen andern, auch dieses Opfer noch dem Staate in diesem wichtigen Augenblick. Wir ersuchen Sie dafür im Namen Ihrer Vaterstadt, zu deren Wohl Sie sich stets gewidmet; Wir bauen auf Ihre erprobte Vaterlandsliebe, und überlassen uns der Hoffnung, dass Euer Wohlgeboren auch diessmal, und um so eher Unsern Wünschen entsprechen werden, da es Ihrem Nachfahrer zu Interlaken nicht mehr schwer fallen kann, auf dem Grund fortzubauen, den Euer Wohlgeboren selbst gelegt.

Empfangen Sie die Versicherung Unserer vorzüglichen Hochachtung.

Bern, den 18. Dezember 1815.

Der Amtsschultheiss:
(sig.) *R. von Watenwyl.*
Der geheime Rathschreiber:
(sig.) *Benoit.*

Rathsschreiben an Mn. HG. Hrn. Oberamtmann von Jenner in Pruntrut.

Schultheiss und Rath der Stadt und Republik Bern, Unsern Gruss bevor, Wohledelgeborner, Lieber und Getreuer Oberamtmann!

Der Finanzrath hat uns heute das Resultat Eurer Unterhandlung mit dem gewesenen General-Gouverneur des vormaligen Bistums Basel, Herrn von Andlau, vor Augen gelegt; ohne Anstand haben wir unsre Zustimmung zu Erfüllung der gegen Herrn von Andlau eingegangenen Verpflichtungen gegeben. Es ist aber diese Unterhandlung ein neuer sprechender Beweis Eurer Einsichten, Eurer Geschicklichkeit und Eurer unermüdeten Sorgfalt, das Beste des Staats zu fördern, so dass wir uns dadurch bewogen finden, Euch unsre ganz besondre Zufriedenheit und unsern Dank über diese Verhandlung zu bezeugen, und Euch diejenige Wohlgewogenheit zuzusichern, die ein Mann, der in einer langen Reihe von

Jahren nie aufgehört hat, seinem Vaterlande und seiner Vaterstadt die wesentlichsten Dienste zu leisten, in vorzüglichem Grade verdient.

Gott mit Euch!

Bern, den 16. April 1816.

Der Amtsschultheiss:
(sig.) *Fr. von Mülinen.*
Der Staatsschreiber:
(sig.) *Gruber.*

94.

Abschrift
des
Vortrags an Meine Gnädigen Herren und Obern.

Tit.

Durch die unterm 14. Februar letzthin vorgelegte Erklärung desjenigen Comité, welches die im Jahre 1798 durch vaterländisch gesinnte Männer geretteten obrigkeitlichen Gelder verwaltet hat, sind Euer Hohen Gnaden von der Existenz dieser Gelder und von der Absicht in Kenntniss gesetzt worden, dieselben an Schultheiss, Klein und Grosse Räthe der Stadt und Republik Bern, als den wahren rechtmässigen Eigenthümer, abzuliefern. Hochdieselben haben daraufhin, nach dem Antrage des gedachten Comité, geruhet, die auf diese Gelder Bezug habenden Schriften und Rechnungen durch eine eigens dazu verordnete Standes-Commission untersuchen zu lassen, mit der Weisung, darüber, sowie über die künftige Verwaltungsart, Bericht zu erstatten.

Zufolge dieses Auftrages haben MehgdH. des bisherigen Verwaltungs-Comité in einer gemeinschaftlich mit der ad hoc niedergesetzten Standes-Commission am 5. März letzthin abgehaltenen Versammlung, dieser letztern die zu der daherigen Untersuchung erforderlichen Schriften und Rechnungen zugestellt, und dabei sowohl mündlich als schriftlich den Wunsch geäussert, dass da von verschiedenen Seiten Fragen und Zweifel über den Ursprung sowohl als über die Verwendung der fraglichen Gelder bekannt geworden seien, es der Standes-Commission belieben möchte, alles Nothwendige einzuleiten, damit jeder Zweifel diesorts erörtert werde und keiner zurückbleibe.

Diesem — obschon wörtlich nicht in ihrem Auftrag doch aber im Sinne desselben gelegenen — Ansuchen glaubte die Commission, sowohl zu ihrer eigenen möglichst vollständigen Aufklärung, als aber aus schuldiger Rücksicht gegen diejenigen Männer unbedenklich, ja selbst pflicht-

mässig willfahren zu sollen, die mit Hintansetzung so vieler Rücksichten und auf Gefahr ihr eigenes Vermögen und ihre persönliche Sicherheit dabei gefährdet zu sehen, jenen Theil des Staatsvermögens gerettet hatten.

Dieselbe hat sich daher bemüht, über den Ursprung, die Zusammensetzung und die bisherige Verwaltung dieser Fonds die erforderlichen Notizen zu sammeln, um Euer Hohen Gnaden einen getreuen möglichst vollständigen Rapport erstatten zu können. Die gesammelten Berichte gründen sich auf die der Commission auf ihr Ansuchen mündlich erstatteten, mit authentischen Aktenstücken belegten Relationen MsHH. Oberamtsmann von Jenner, von Pruntrut, und des damals unter seinen Befehlen gestandenen Hg. H. Rathsherrn Zeerleder, zu deren Ergänzung und Bekräftigung der Bericht derjenigen Standesglieder eingeholt worden ist, welche vermöge ihrer beim Ausbruche der Revolution bekleideten Stellen und ihrer Anwesenheit bei eint oder anderm Vorfall, so gut als es nach so vielen Jahren geschehen konnte, Auskunft zu ertheilen im Falle sein mochten.

Nachdem auf diese Weise die Commission in mehreren Sitzungen mit der grössten Sorgfalt den vorliegenden Gegenstand erörtert, über alle diesörtigen Zweifel und Einwürfe vollkommen befriedigende Auskunft sich verschafft und auch eine diesorts einschlagende Mm. H. Hauptmann von Wattenwyl allié von Lentulus von einem allhier wohnhaften Partikularen eingegebene, zum Theil auf eine vor mehreren Jahren durch einen Failliten von sich gestellte Aussage gestützte Schrift in Untersuchung gezogen und den mündlichen Bericht Ms. HH. von Wattenwyl darüber angehört: so sieht sich die Commission dermalen im Stande, Euer Hohen Gnaden ihren Bericht über das ihr obgelegene Pensum und die auf denselben sich gründenden einmüthigen Anträge vorzulegen.

Als im Februar 1798 durch das Einrücken der Franzosen in die Waadt, durch die Revolutionirung der Cantone Basel, Luzern und Schaffhausen, durch die fruchtlosen Unterhandlungen in Peterlingen und Basel, die Gefahr für Bern von Tag zu Tag dringender wurde, ertheilte der Geheime Rath Mm. H. Oberamtsmann von Jenner, als damaligem Oberst-Kriegs-Commissär, den Befehl, soviel möglich an Proviant, Munition, Geschütz, eine bedeutende Summe Geldes und die ausländischen Schuldtitel in das Oberland in Sicherheit zu bringen.

Diesem Befehl zufolge wurde am 3. März 1798 durch Mn. Hg. H. Rathsherrn Zeerleder, als damaligem über das Oberland gesetzten Distrikts-Commissär, eine theils aus dem grossen Schatzgewölbe, theils aus dem kleinen Gewölbe neben der Rathstube erhobene — in einem eisernen Stock und achtzehn Fässern verpackte Summe Geldes, und die sämmtlichen

ausländischen Schuldtitel nach Interlaken abgeführt und dorten in die Schlossgefangenschaft in Verwahrung gelegt, deren Schlüssel dem damaligen Herrn Landvogt von Bonstetten zugestellt wurden.

Ueber den Betrag der Baarschaft konnte mit Zuverlässigkeit nichts ausgemittelt werden, blos über den Inhalt des eisernen Stockes glaubt Mn. H. von Jenner sich noch erinnern zu können, dass derselbe aus 100,000 Goldstücken, theils alter Mirletons, theils Dukaten bestanden habe. In den 18 Fässern seien gangbare Silbersorten und nur in einem derselben noch etwas an Gold, nämlich 3000 Louisd'or verpackt gewesen.

Die ausländischen Capitalien, deren Titel, wie bemerkt, ebenfalls nach Interlaken geführt wurden, betrugen nach einem auf 5. März 1798 gestellten Etat einen Gesammt-Capitalwerth von L. 4,009,869. 13. 01.

Dieses in das Oberland geflüchtete Staatsvermögen wurde einige Tage, nach dem Einrücken der Franzosen in die Hauptstadt, durch den berüchtigten Junod an den General Brune verrathen. Durch die Vorstellungen des Herrn von Jenner, der auf das Ansuchen mehrerer ehemaligen Standesglieder und der provisorischen Regierung, einstweilen die Funktionen eines Oberst-Kriegs-Commissarius fortsetzte, und von daher mit Brune im Verkehr stund, liess sich dieser letztere, welchem der Belang der nach dem Oberlande geführten Gelder nicht bekannt war, bereden, gegen das Versprechen eines Geschenkes von Lv. 200,000 in die Verlegung dieser Gelder nach dem Auslande einzuwilligen, mit dem Vorbehalte jedoch, dass solches so geheim als möglich und unter dem Vorwande Getreide für die Franzosen anzukaufen, geschehen müsse. Auch begehrte er, dass man die von den französischen Truppen besetzten Gegenden vermeiden solle, damit er selbst nicht compromittirt werde.

Mit einem Pass von Brune versehen, reiseten nun HH. Zeerleder und Herr Wurstemberger vom Interlakenhaus, nachheriger Inselverwalter, welcher schon dem ersten Transport beigewohnt hatte, nach Interlaken ab, schiffeten dort, nicht ohne Gefahr für ihre Personen das ihnen anvertraute Staatseigenthum, das Geld sammt den Titeln ein, kamen damit glücklich in Thun an, und wollten nun diese zu rettenden wichtigen Objekte auf mehreren Wagen über Diessbach durch das damals von den Franzosen noch nicht besetzte Emmenthal nach Luzern und weiters in Sicherheit bringen.

Wegen der allgemeinen Gährung unter den Landleuten musste aber dieses Projekt unterbleiben. Das Geld blieb in Thun, in einem Schopf der Ziegelhütte und im Schlosskeller versteckt, zurück und die Titel wurden auf Bern gebracht.

Mittlerweilen hatte die Sache schon allzuviel Aufsehen erregt; die Anzeigen hatten sich vermehrt und Brune erklärte nun dem Hg. H. von

Jenner, dass er ihm nicht mehr behülflich sein könne, befahl ihm auch, jenes Geld unverzüglich nach Bern führen zu lassen.

Die gleichen, Hg. H. Zeerleder und Herr Wurstemberger, besorgten nun diesen, wiedermalen mit vielen Schwierigkeiten und Gefahren verbundenen Transport aus der Hauptstadt des nun schon selbstständig erklärten Cantons Oberland nach Bern.

Von den hinaufgeführten achtzehn Fässern blieben zwei in der Gefangenschaft zu Interlaken und vier im Schlosskeller zu Thun zurück; die übrigen 12 sammt dem eisernen Stock kamen unversehrt in Bern an, und wurden vorerst in ein Magazin des Handelshauses Zeerleder, dessen Eingang gegen die Kesslergasse sich befindet, untergebracht; die Schlüssel zum Stock, zu der Gefangenschaft in Interlaken und zu dem Magazin an der Kesslergasse selbst dann alsogleich an Herrn Oberst-Kriegs-Commissair von Jenner abgegeben; für die in Thun verbliebenen vier Fässer wurden die Schlüssel des Kellers, in welchem sie versteckt lagen, hinter Mn. Hg. Hrn. Schultheissen von Sinner daselbst zur Disposition des Hrn. Oberst-Kriegs-Commissair deponirt.

Ueber diese Ablieferung der Gelder und Schlüssel hat Mn. Hg. H. Rathsherr Zeerleder damals von Herrn Oberst-Kriegs-Commissair v. Jenner eine förmliche, vom 13. März 1798 datirte, durch die damalige provisorische Regierung unterm 18. gleichen Monats legalisirte, mit dem Standessiegel und der Unterschrift des Sekretärs, des sel. verstorbenen Herrn Johann Wyttenbach, nachherigen Seckelschreibers, versehene specificirte Quittung und Entladniss erhalten, die Wohlderselbe der Commission in Original vorzulegen die Gefälligkeit hatte.

Einige Tage darauf befahl Brune das Geld in dem Zeerlederischen Magazin nach dem Salzkammergewölbe transportiren zu lassen, und forderte auch die Ueberlieferung der Schuldtitel innert 24 Stunden. Herr von Jenner legte diesen Befehl der provisorischen Regierung vor, welche ihm die Weisung ertheilte, der Gewalt nachzugeben.

In Beisein des Chef d'Etat major Sornet und des Commissaire Ordonnateur Rouhière wurde nun dieser Transport veranstaltet, mehrere Fässer in des Generalen Brune Wohnung geführt, die übrigen nebst dem eisernen Stock nach der Salzkammer gebracht, nachdem dorten die, wegen bereits vorfindlichen anderweitigen Geldern, aufgelegten französischen Siegel abgenommen worden. Das Gewölbe der Salzkammer wurde nun nicht mehr versiegelt, sondern Rouhière begnügte sich die Schlüssel mitzunehmen.

Für diese zu Brune und in die Salzkammer transportirten Gelder, sowie für die dem General zugestellten äussern Schuldtitel erhielt Herr Oberst-Kriegs-Commissair von Jenner eine von Brune selbst unterzeichnete

vom 4. Germinal an 6 datirte, förmliche Entladniss, deren Original der Commission vorgewiesen worden.

Mehrere Tage nachher sandte nun Brune den Commissair Rouhière und mehrere andere Militärs, um das Geld in der Salzkammer wegzunehmen. Herr Oberst-Kriegs-Commissair von Jenner wurde aufgefordert, zugegen zu sein, um den Procès verbal zu unterschreiben.

Unterwegs äusserte Rouhière gegen Herrn von Jenner den Wunsch, dass er ihm zu einigen paar Lichtstöcken verhelfen möchte. Diesen Umstand glaubte dieser letztere benutzen zu sollen, um wo immer möglich, einiges Geld aus dem Salzkammergewölbe zu retten. Er führte daher Rouhière und sein Begleit nach der Münz, und während die Lichtstöcke ausgewählt werden sollten, forderte er demselben die Schlüssel zu dem Gewölbe unter dem Vorwande ab, vorläufig das Nöthige zu dem Transport des Geldes besorgen lassen zu wollen. Diese Schlüssel wurden nun dem Herrn von Bonstetten mit dem Winke zugestellt, in der Eile so viel als möglich von jenem Gelde auf die Seite zu schaffen.

Nicht ohne Gefahr, bei dieser Operation überrascht zu werden, gelang es nun Herrn von Bonstetten, mit Beihülfe des Herrn Salzhandlungsverwalters Steiger, achtzehn Säcke Neuthaler, jeder zu L. 800 auf die Seite zu schaffen. Rouhière und sein Gefolge kamen nun an, und liessen das sämmtliche vorhandene Geld durch hiesige, ab der Gasse gerufene Einwohner, gegen grosse Bezahlung, nach dem Generalquartier auf die Stift tragen.

Einige Tage vor diesem Vorfall, stellten sich Rouhière, der Platz-Commandant und mehrere andere Offiziere vor der provisorischen Regierung, und forderten die Schlüssel zum grossen Schatzgewölbe, welches schon am 5. März durch einen Stabsofficier mit dem ehemaligen Canzleisiegel, das er mit sich fortgenommen, versiegelt und mit einer Wache besetzt worden war. Diese Schlüssel wurden in der Rathstube den Franzosen zugestellt und Herr Oberst-Kriegs-Commissair von Jenner und Herr von Bonstetten beordert, der Eröffnung beizuwohnen. Bei dieser ersten Eröffnung des Gewölbes durch die Franzosen wurden einige hunterttausend Livres von ihnen herausgenommen und auf Wagen nach der Stift dem Payeur der Armee zugeführt, hernach ein förmlicher Procès verbal aufgenommen, das Gewölb wieder versiegelt und der eine Theil der Schlüssel dem Herrn von Jenner, der andere aber dem General Brune zugestellt.

Wenige Zeit darauf wurde das Gewölb abermals in Beisein des Herrn von Jenner, Herrn von Bonstetten und einiger Offizialen eröffnet. Als nun die Commissarien das ihnen das erste Mal entgangene Gold in den jetzt aufgeschlossenen eisernen Stöcken erblickten, wurden sie so freigebig, dass sie den Offizialen zwei Silbersäcke schenkten und zu Bestrei-

tung der Ausgaben der Staatskanzlei zwei oder drei Säcke Mm. Hg. H. Staatsschreiber Morlot zuzustellen erlaubten. Auch Herr von Jenner erhielt in zwei Säcken 1400 Stück Dukaten. Hierauf wurde wiederum Geld herausgeholt, auf die Stift und zu Rouhière transportirt, das Gewölb versiegelt und die Schlüssel wieder unter Herrn von Jenner und Brune vertheilt.

Die Beiwohnung der beiden bernerischen Kriegs-Commissarien wurde nun den französischen Autoritäten lästig; sie verlangten, dass ihnen die sämmtlichen Schlüssel ausgeliefert würden, und die provisorische Regierung, höherer Gewalt nachgebend, liess diese Auslieferung an Brune am 21. März 1798, durch drei ihrer Mitglieder, Herrn Doktor Stuber, Lüthi von Langnau und Schmid von Eriswyl bewerkstelligen.

Indessen wurden auch noch die in Interlaken und Thun versteckt gebliebenen sechs Fässer verrathen, und durch Junod nach Bern gebracht. Diese sechs Fässer wurden gleichen Tags von den französischen Commissarien in Beisein des Herrn von Jenner eröffnet und das Geld durch die erstern behändigt; wie solches durch den vorgewiesenen Verbalprocess bescheinigt wird.

Nebst denen aus dem Gewölbe der Salzkammer geretteten L. 36000 konnten noch aus einem sich geöffneten Fass Lv. 3000 auf die Seite geschafft werden, so dass nun, mit Inbegriff der an Herrn Jenner übergebenen 1400 Dukaten, in allem von daher eine Summe von Lv. 50,200 als gerettet anzusehen und in der Handlung Zeerleder deponirt war.

Die Cassa des Ober-Kriegs-Commissariats wurde von Herrn Tscharner geführt bis wenige Tage vor dem Einrücken der Franzosen, da derselbe seine Geschäfte und die Cassa, weil er selbst in das Feld zog, an Herrn Banquier Schmid übertrug.

Diese Cassa wurde von Brigade-General Suchet in Beschlag genommen und es befand sich in derselben, laut Procès verbal vom 6. Ventose an 6, eine Summe von Lv. 104,824. 10, ferner 3 Kisten Nr. 53, 58 und 67, nebst einer 4 Fuss langen Kiste, die wegen Mangel der Schlüssel nicht geöffnet wohl aber behändigt wurden.

Ebenso wenig konnte von den übrigen Kriegskassen etwas gerettet werden, indem die eine von einem ungefähren Betrag von Lv. 20,000 bereits im Januar 1798 zu Lausanne in Beschlag genommen, andere bei dem Rückzug geplündert und nur einige wenige in Sicherheit gebracht wurden, deren Inhaber den betreffenden Verwaltungskammern Rechnung ablegen mussten; so z. B. Herr Ober-Feldarzt und Kriegs-Commissair Wyss, und mehrere in dem Aargau und Oberland. Nur der gewesene Distrikts-Commissair, Hg. H. Rathsherr Zeerleder, verzeigte dem Verwaltungs-Comité diessorts einen ungefähren Saldo von Lv. 1000 und Herr

Wilhelmi brachte seinen Saldo im Haus Bay in Sicherheit, der nun bei dem einen Fond mit L. 1020. 01. 02 als gerettetes Depositum erscheint.

Durch die Vorsorge des Herrn von Jenner, als gewesener Oberwardein, und Herrn Münzmeister Fueter konnte ferners ein Theil des Münzguts gerettet werden.

Der Oberwardein hatte nemlich in seiner Wohnung zu den gewöhnlichen Ausgaben und Aufwechsel von Schaustücken eine kleine Kasse von circa Lv. 3000, welche infolge Reglements sich nicht höher belaufen konnte. Wegen den Kriegskosten war diese Casse an currenten Geldsorten beinahe gänzlich erschöpft, weil das neue Geld immer sofort an das Zahlamt abgeliefert werden musste; jedoch konnten noch Lv. 3236. 3. 2 beiseits geschaffet werden.

Hingegen hatte Herr Oberwardein von Jenner noch zwölf goldene Ketten hinter sich, die demselben, laut Note des Silbergewölbrodels vom 26. Mai 1797, zur Ausputzung übergeben worden. Von diesen hinter Herrn Doktor Stuber sel. zur Aufbewahrung gelegenen zwölf Ketten ist von der Verwaltungskammer über drei Stücke disponirt worden. Die übrigen neun Stücke, zusammen Lv. 3840 an Werth, sind bei Ablage des ersten summarischen Rechnungsberichts von Herrn von Jenner unterm 11. Hornung 1804 dem Verwaltungs-Comité zugestellt worden.

Ebenso zwei goldene Lingots, das eine von Dukaten-, das andere von Dublonengold von ungefähr Lv. 9600 an Werth, und endlich 510 Dukaten, 177 goldene und 38 silberne Medaillen, nebst 47 silbernen und goldenen Probstücken, in allem gewürdigt auf Lv. 5666. 1. —. Diese Lingots, welche späterhin, wie die Rechnungen zeigen, mit Vortheil ausgeprägt wurden, nebst den Medaillen und Dukaten, waren von Herrn von Jenner hinter Herrn Seckelschreiber Wyttenbach sel. deponirt werden.

Nach obigen Angaben wurde mithin aus der Haus-Cassa des Oberwardein in allem gerettet und an das Comité abgeliefert ein Werth von Lv. 22,342. 4. 2.

Aus dem grossen Gewölbe des Oberwardeins und des Münzmeisters, in dem Münzgebäude, die bald nach dem Einmarsch der Franzosen versiegelt wurden, gelang es dem Herrn Münzmeister Fueter eine Summe von Lv. 37,208. 1. 2. zu retten, welche dem Verwaltungs-Comité ebenfalls zugestellt wurde.

Von den Geldern der Salzhandlung konnte durch Herrn Salzhandlungsverwalter Steiger eine zweite Summe dadurch gerettet werden, dass ihm durch Herrn Ober-Kriegs-Commissair von Jenner eine antedatirte Quittung für einen Betrag von Lv. 22,470 ausgestellt wurde, vermöge welcher diese Summe nicht ausgeliefert, sondern durch Herrn Steiger aufbewahrt wurde.

Endlich wurde durch Herrn Oberstlieutenant Herbort, als Verwalter des äussern Zinsrodels, ungeacht mehr als Lv. 200 mille aus seiner Cassa von der Verwaltungskammer in Empfang genommen wurden, dennoch die bedeutende Summe von Lv. 66.850 als gerettet angezeigt und dem Verwaltungs-Comité verrechnet.

Dieses, Hochwohlgebohrne Gnädige Herren und Obern, sind die Summen, welche aus den beim Einmarsche der Franzosen im Jahr 1798 vorhandenen öffentlichen Cassen durch vaterländisch gesinnte Männer einem raubsüchtigen Feinde entzogen, der daraufhin gewaltsam eingeführten geldarmen helvetischen Regierung sorgsam vorenthalten und dem rechtmässigen Eigenthümer, Schultheiss Klein und Grossen Räthen der Stadt und Republik Bern aufbewahret worden sind.

Ueber diese aus den öffentlichen Cassen geretteten Summen hinaus hat aber Mn. HG. Hr. Oberamtsmann von Jenner von Pruntrut und Mn. HG. Hr. Rathsherr Zeerleder, vermöge der diplomatischen Aufträge, mit denen der erstere in den ersten Jahren der Umwälzung beladen ware, Gelegenheit gefunden, die ausländischen Schuldtitel, welche sich bereits zu Paris in Handen des französischen Finanzministeriums befunden hatten, durch geschickte Negotiationen wieder an sich zu bringen und einerseits einen bedeutenden Theil derselben so lange zu sichern, bis durch den geheimen Endbeschluss der schweizerischen Liquidation darüber zu Gunsten einiger vaterländischen Wohlthätigkeits-Institute verfügt worden; anderseits aber auf denjenigen dieser äussern Schuldtitel, welche von der helvetischen Regierung veräussert wurden, mit Beihülfe des HG. Hrn. Rathsherrn Zeerleder, der desswegen und in eigenen Handlungsangelegenheiten nach Hamburg gereiset ware, bedentende Summen zu retten, welche beidseitig, sowohl durch Mn. HG. Hrn. von Jenner als durch Mn. HG. Hrn. Rathsherrn Zeerleder, dem Verwaltungs-Comité angezeigt und verrechnet worden sind.

Nach Herrn von Jenners Erklärung vom 11. Hornung 1804 verrechnet derselbe von daher in sieben, theils durch ihn, theils durch Hrn. Zeerleder geretteten Artikeln eine Summe von L. 285,006. 9. 1.

Von Mn. HG. Hrn. Rathsherrn Zeerleder wird in seiner Erklärung vom 30. September 1810 diessorts als gerettet verzeigt eine Summe von Lv. 144,874. 6. —.

Ueber die daherigen weitläufigen und complicirten Negotiationen und Verhandlungen hier des nähern einzutreten, scheint der Commission um so überflüssiger zu sein, da zwar allerdings sehr bedeutende Staats-Capitalien zu deren Förderung verwendet werden mussten, über die aber zufolge vorgewiesener authentischer Belege, den betreffenden helvetischen Behörden specificirte Rechnungen abgelegt und durch dieselben passirt worden sind.

Indessen soll die Commission doch nicht unbemerkt lassen, dass vermöge dieser Negotiationen und der dabei angewandten Mittel für unser damals so hart bedrängtes Vaterland höchst wichtige Resultate erhalten worden sind, indem nebst der Zurückgabe der ausländischen Schuldtitel, die Herabsetzung der durch Lecarlier am 8. April 1798 den ehemaligen Regierungsgliedern und ihren Familien auferlegten Contribution von 6 Millionen auf 4 Millionen Livres, und die Freilassung der zwölf ehrwürdigen Geisel bewirkt worden ist, die am Abend des 10. März von hier fort und unter militärischer Bedeckung nach Frankreich abgeführt worden sind.

Nach dieser gedrängten von Euer hohen Gnaden Untersuchungs-Commission sorgfältig gesammelten und so weit möglich verificirten historischen Darstellung über den Ursprung dieser geretteten öffentlichen Gelder, sei es nun derselben erlaubt, einen summarischen Bericht über deren Verwaltung beizufügen.

Wie Ihnen, Hochwohlgeborne gnädige Herren und Obern! bereits angezeigt worden, haben diese geretteten Gelder bis jetzt zwei von einander abgesonderte Fonds ausgemacht, davon der erste, durch Mn. HgH. Oberamtsmann von Jenner von Pruntrut gebildet, am 11. Hornung 1804 an ein eigenes, unter dem Vorsitze der beiden HgH. Schultheissen aufgestelltes Verwaltungs-Comité abgegeben; der andere dann unterm 30. September 1810 durch Mn. HgH. Rathsherrn Zeerleder ebenfalls unter ein besonderes Comité, unter Vorsitz Mr. HgH. Schultheissen von Mülinen gestellt worden ist.

Der durch MnH. von Jenner abgegebene Fundus betruge, laut dem am 11. Hornung 1804 dem Verwaltungs-Comité vorgelegten summarischen Rechnungsbericht, in allem eine Summe von . . .		Lv. 433,877. 5. 1
dazu kam noch der Saldo der von Hrn. Distrikts-Commissair Wilhelmi am 6. März 1798 bei Mn. HgH. Rathsherrn Bay sel. deponirten Commissariats-Cassa, von Betrag		„ 1,020. 1. 2
Ferner ein im Jahr 1806 nachbezahlter dänischer Zins von Betrag	Lv. 10,000. — —	
Eine Zahlung von Herrn L. Zeerleder von	„ 1,200. — —	
und eine dito von Herrn Albert Zeerleder für einen in der Revolutionszeit geretteten dänischen Zins sammt seitherigem Interesse .	„ 12,106. 6. 2	„ 23,306. 6. 1
	Summa	Lv. 458,204. 3. 1

			Lv. 458,204. 3. 1
Von dieser Ursprünglichen Kapitalsumme ist aber abzuziehen:			
1. Eine zu diesem Fundus verechnete, später aber direkt an die damalige Cantonscassa abgeführte Summe von		Lv. 181,783. 5. 2	
herrührend von dem Verkauf alter Südsee-Annuitäten an Herrn St. Didier.			
2. An non Valeurs und an Unterschied in einer durch Passation berichtigten Rechnungsrestanz .		„ 13,850. — —	„ 195,633. 5. 2
Verbliebe an ursprünglichem Capitalfond			Lv. 262,470. 7. 3
In den Jahren 1804 bis und mit 1821 werden theils an auf Wechseloperationen und auf einer glücklichen Speculation in den französischen Fonds gemachtem Gewinn, vornehmlich aber an Zinsen der theils im Inlande, theils im Auslande angelegten Capitalien, im Einnehmen verrechnet, eine Summe von . . .			„ 170,889. 2. 3
Summa			Lv. 433,460. —.2
Davon ist abzurechnen:			
1. An ausserordentlichen Ausgaben, theils zu Ehren des hiesigen Standes, theils ad pias causas		Lv. 13,486. 5. 2	
2. An Verlusten in Fallimenten und Geldstagen, besonders bei Herrn Bazin & Cie. und Herrn Marcel, nebst höchst zweifelhaften Schulden		„ 44,815. 7.—	
3. An Verwaltungskosten:			
a) Gratification des Buchhalters vom 11. Februar 1804 bis 1. April 1818, von welchem Zeitpunkt hinweg Mh. H. Oberamtsmann Zeerleder diese Verwaltung unentgeltlich besorgt hat	Lv. 13,900.— —		
b) Sonstige Unkosten, Provision an Handlungshäuser, Courtages, Portos u.s.w.	„ 10,813. 5.3	„ 24,714. 5. 3	
Totalsumme des Ausgebens			Lv. 83,016. 8. 1
			Lv. 350,443. 2. 1

Dieser Artikel (b) wird dagegen durch bezogene Zinsvergütungen von Gelddepots, Agio auf Geldsorten, besonders aber durch den Mehrwerth auf dem Curs der im Auslande angelegten Capitalien, mehr als compensirt.

Verbleibt auf 14. Febr. 1821 (s. S. 257) an fruchtbarem Kapital	Lv. 350,443. 2. 1
Auf 11. Februar 1804 betrug der Capitalfond . . .	„ 262,570. 7. 3
Derselbe hat sich also in 17 Jahren vermehrt um .	Lv. 87,872. 4. 2

Der zweite Fundus, über welchen Mn.HgH. Rathsherr Zeerleder am 30. September 1810 einen Etat vorgelegt, bestund auf bemeldte Epoche in einem Betrag geretteter Gelder von . . . . Lv. 196,074. 6.—

Dazu berechnet der HgH. Rechnungsgeber die Zinsen seit 1. Februar 1804, als auf welchen Zeitpunkt die den erstern Fundus bildenden Gelder ausgeliehen wurden, bis 1. Dezember 1810 à $2^1/_2$%		„ 32,270, 5.—
Summa des Fonds auf 11. Februar 1804		Lv. 228,345. 1.—
Auf 14. Februar 1821 beträgt derselbe	Lv. 291,640. 9.—	
Es hat sich also derselbe in 17 Jahren vermehrt um		„ 63,295. 8.—

Während dieser ganzen Rechnungszeit haben auch hier, nebst einer Summe von Lv. 3546. 4.— für Verwaltungskosten, noch verschiedene im Ganzen auf Lv. 12,868. 4.— sich ansteigende Ausgaben stattgefunden, die einige Unterstützung an um die Regierung verdiente Personen, Beiträge zur Beförderung nützlicher Unternehmungen u. s. w. zum Gegenstande hatten.

Aus diesem summarischen Bericht erzeigt es sich nun, dass der eine dieser Fonds gegenwärtig beträgt	Lv. 350,443. 2. 1
der andere dann	„ 291,640. 9.—
Dass mithin im Ganzen eine Summe von	Lv. 642,084. 1. 1

vorhanden ist, die als gerettetes Staatseigenthum von nun an durch die bisherige Verwaltungs-Commission zur Disposition Euer Hohen Gnaden, als dem rechtmässigen Eigenthümer, gestellt wird.

Die Commission, der die Untersuchung über den Ursprung und die Verwaltung dieser Gelder obgelegen war, und die, in Rücksicht der über diese Angelegenheit schon seit Jahren im Publikum herumgetragenen Gerüchte und Verdächtigungen, sich auch noch in der Stellung glaubte, nach Eid und Pflicht gegen ihre hohen Committenten und aus Hochachtung gegen diejenigen Männer, deren Vaterlandsliebe und klugem Benehmen die

Erhaltung dieses Theils des Staatsvermögens zu verdanken ist, über die ganze Hergangenheit alle zu möglichster Aufheiterung derselben gereichenden Erörterungen eintreten lassen zu sollen, fühlt sich nach dieser vorgegangenen Untersuchung verpflichtet, gegen Sie Hochwohlgeborene gnädige Herren und Obern, einmüthig ihre innige Ueberzeugung von der gänzlichen Unbegründtheit aller und jeder diessörtigen Verdächtigung aussprechen zu sollen, indem die einen derselben aus den einfältigsten Erdichtungen, eine andere, der Commission schriftlich eingegebene, aber auf einem vollkommenen aufgeheiterten Irrthum beruhen.

Da es sich dann ferners aus dieser Untersuchung ergeben hat:

Dass Mn.Hg.H. Oberamtsmann von Jenner von Pruntrut nebst dem obangezeigten Fundus noch einen bedeutenden Theil des Staatsvermögens, in äussern Schuldtiteln bestehend, dem Vaterlande gerettet und in höchst bedrängten Zeiten und unter schwierigen Umständen in seiner ganzen diessörtigen Verhandlung durchaus nach Mitgabe des alten Standeseides mit Ehr, Leib und Blut das Beste der Stadt und des Landes bewirkt hat;

Dass auch MnHgH. Rathsherr Zeerleder durch seine dem HgH. von Jenner in seinen diessörtigen Verrichtungen unermüdet geleistete Beihülfe und durch getreue Aufbewahrung der ihm in den Revolutionszeiten zugekommenen Obrigkeitlichen Gelder und deren Ablieferung an den rechtmässigen Eigenthümer, zum Besten und Vortheil der Republik thätig mitgewirkt hat; und

Dass endlich das Comité, durch die treue Besorgung und sorgfältige Aufbewahrung dieser Fonds sich neue Ansprüche auf den Dank und die Hochachtung der Regierung erworben hat: So glaubt die Commission einmüthig, bei Euer Hohen Gnaden darauf antragen zu sollen, dass MmHgH. von Jenner und MmHgH. Rathsherrn von Zeerleder der Hochobrigkeitliche Dank und die Zufriedenheit über alle ihre diessörtigen Verhandlungen, einem jeden derselben durch Zufertigung einer pergamentenen Urkunde bezeugt, dem Verwaltungs-Comité dann ebenfalls diese Bestimmungen durch ein angemessenes Schreiben ausgedrückt werden möchte.

Alles aber etc. etc.

Aktum den 22. März 1821.

Der Präsident der ad hoc
niedergesetzten Standes-Commission:
(sig.) *F. von Mutach.*

(sig.) *Wurstemberger,* Commissionsschreiber.

95.

Urkunde für den Wohlgebornen Herrn Gottlieb von Jenner.

Wir Schultheiss, Klein und Grosse Räthe der Stadt und Republik Bern urkunden hiermit:

dass Uns auf den heutigen Tag Bericht erstattet worden, mit welcher Anstrengung von Kräften, mit welch' einer Vaterlandsliebe und Verachtung von Gefahren, der Wohlgeborne, Unser geliebte Mitrath Gottlieb von Jenner, gewesenes Mitglied des Kleinen Raths und gegenwärtiger Oberamtmann zu Pruntrut, Seine Eigenschaft als Oberst Kriegs-Commissair in dem Feldzug vom Jahr 1798 benutzt hat, um obrigkeitliche Gelder aus des Feindes Hand zu retten; dass es Ihm späterhin, in Seiner Stellung als eidgenössischer Minister in Paris, vermittelst einer seltenen Kenntniss der Geschäfte und der Menschen, durch kluge Unterhandlungen gelungen ist, diese geretteten Gelder zu verwahren und einen Theil der vor anno 1798 im Ausland angelegten Standes-Capitalien in Sicherheit zu bringen.

Wir erklären durch gegenwärtige Urkunde, dass seiner Zeit die Titel zu den im Ausland angelegten Standes-Capitalien an die dazu angewiesene Behörde abgegeben, und heute jene geretteten Gelder in einer Summe von L. 350,443. 02. 01 in Schriften übergeben worden seien, und Wir Uns, durch die uns vorgelegten Akten und Zeugnisse, von der Treue und von der Gewissenhaftigkeit überzeugt haben, mit welcher gedacht Unser geliebte Mitrath hierbei die Pflichten eines guten Bürgers und eines edeldenkenden Beamten erfüllt hat. Demzufolge haben Wir nicht nur alle seine Verhandlungen genehmigt, sondern Wir ertheilen Ihm hiermit darüber gänzliche Quittung; genehmigen den Uns über die daherigen Rechnungen erstatteten Bericht, und sprechen demselben, für jetzt und allezeit die vollständigste Entladniss zu.

Wir erklären ferners, dass dieser Unser Oberamtmann von Jenner von Pruntrut, durch jene Verhandlungen und durch Seine, als Eidgenössischer Minister in Paris, vielen seiner Mitbürger aus dem gesammten Vaterlande geleisteten Dienste, sich ein bleibendes Verdienst erworben hat; welches Wir durch gegenwärtige Urkunde anerkennen, und Ihn Unserer Obrigkeitlichen Wohlgewogenheit und besondern Achtung versichern.

Dessen zum ehrenvollen Zeugniss und Denkmal haben Wir gegenwärtige Urkunde auf Pergament auszufertigen anbefohlen, selbige mit dem Standes-Insiegel verwahren, und mit den Unterschriften Unseres fürgeliebten Ehrenhauptes und Unseres geliebten Staatsschreibers versehen lassen.

Gegeben in Bern den 24. März im Jahr 1821.

Der Amtsschultheiss:
(sig.) *Rudolph von Wattenwyl.*
Der Staatsschreiber:
(sig.) *D. A. Gruber.*

96.

Schreiben des Tit. geheimen Raths an Mn. Hg. H. von Jenner.

Tit.

Dem Geheimen Rathe gereichte es zum besondern Vergnügen, aus Ihrer heutigen Zuschrift und den beigelegten Dankadressen des Amtsbezirks und der Stadt Pruntrut zu ersehen, in welchem Grade Euer Wohledelgeboren nach sechsjähriger rühmlicher Amtsverwaltung, sich die Liebe und das wohlbegründete Vertrauen Ihrer Amtsangehörigen zu erwerben gewusst haben.

Indem der Geheime Rath Ihnen, Hochgeehrtester Herr! für ein so schätzbares Andenken seinen aufrichtigen Glückwunsch darbringt, finden Me. hg. gd. H. die Geheimen Räthe, dass zu Annahme des von dem Amt und der Stadt Pruntrut Ihnen überreichten Geschenks von zwei silbernen vergoldeten Gefässen, keine besondere Bewilligung von Seite der Regierung erforderlich sei und Me. hg. gd. H. senden demnach Euer Wohledelgeboren, unter Verdankung der daherigen gefälligen Anzeige, sowohl die beiden Dankschreiben Ihrer vormaligen Amtsangehörigen, als die Ihnen überreichten Gefässe anmit zurück, und benutzen diese Gelegenheit, Euer Wohledelgeboren die Versicherung vollkommener Hochachtung zu erneuern.

Der Amtsschultheiss,
Präsident des Geheimen Raths
(sig.) *Fr. von Mülinen.*

Der Geheimrathsschreiber:
(sig.) *C. E. von Graffenried.*

97.

Entlassungsurkunde.

Wir Schultheiss, Klein und Grosse Räthe der Stadt und Republik Bern thun kund hiermit:

Unser Geliebte Grosse Rathsverwandte, Gottlieb von Jenner, früher Mitglied des Kleinen Raths, dermal Oberamtmann von Pruntrut, der bei dem Antritt dieser bedeutenden Amtsverwaltung, mit dem Jahr 1816 zugleich auch die Administration der Finanzen der Leberbergischen Aemter übernommen und den Bezug derselben eingeleitet, hat nun, da die getroffenen Einrichtungen einen festen Fuss gewonnen haben und ihren ordentlichen

Gang gehen, um seine Entlassung von der Stelle eines Finanz-Commissarius durch den Finanzrath bei Uns angesucht.

Nachdem Wir nun diesen Vortrag in Betracht gezogen und dabei erwogen haben, wie oft dieser Unser Geliebte Grosse Rathsverwandte, während seines öffentlichen Lebens, das gemeine Wesen mit Eifer, Geschicklichkeit, oft mit der grössten Anstrengung gefördert; alle Aufträge und Geschäfte, zu denen er berufen worden, willig übernommen, und so viel es nach den Umständen möglich war, glücklich ausgeführt, so haben Wir ihm nicht nur in seinem Begehren entsprochen und ihm seine Entlassung von der Stelle eines Finanz-Commissärs in den Leberbergischen Aemtern in allen Ehren ertheilt; sondern Wir erklären hiermit, dass gedacht Unser Geliebte Grosse Rathsverwandte, sowohl durch früher besorgte Aufträge und Geschäfte, als insbesondere durch die vierjährige unentgeldliche*) Verwaltung der Finanzen im Leberberg, sich um die Republik wohl verdient gemacht habe.

Als Anerkennung dieser Verdienste und als öffentliches Zeugniss Unserer gänzlichen Zufriedenheit mit seiner Verwaltung, Unseres Dankes und Unseres Wohlwollens, haben Wir gegenwärtige Urkunde ausfertigen, durch Unser fürgeliebtes Ehrenhaupt und Unsern Geliebten Staatsschreiber unterzeichnen und mit Unserem Standessiegel verwahren lassen.

Gegeben in Bern in Unserer Grossen Rathsversammlung den 8. März 1820.

Der Amtsschultheiss
der Stadt und Republik Bern:
(sig.) *Fried. von Mülinen.*

Der Staatsschreiber:
(sig.) *D. A. Gruber.*

98.

Rathsschreiben an Mn. Hg. Hrn. von Jenner, alt Oberamtmann von Pruntrut, d. d. 15. März 1826.

Schultheiss und Rath der Stadt und Republik Bern, Unsern Gruss bevor, Wohledelgeborner, Lieber und Getreuer Grosser Rathsverwandter!

Nachdem Euch, Unserm geliebten Grossen Rathsverwandten, in frühern Zeiten das Glück zu Theil geworden, dem gesammten schweize-

---

*) Wo wäre der Beamte heutzutage noch zu finden, der 4 Jahre lang ein solches Geschäft, neben einer andern amtlichen Stellung, unentgeldlich besorgen würde? (*Anmerkung des Herausgebers*).

rischen Vaterlande und dem hiesigen hohen Stand insbesonders in politischen Missionen die wesentlichsten Dienste zu leisten; nachdem eine kluge und äusserst thätige Verwaltung eines Oberamts, in dem schwierigsten Zeitpunkt übernommen, Euch den Dank und die Zufriedenheit der Regierung und die ausgezeichnete Hochachtung Eurer Mitbürger erworben; vernehmen Wir heute durch den Finanzrath, dass ein Auftrag anderer Natur von Euch aus Liebe für Beförderung des gemeinen Besten übernommen, mit unverdrossener Thätigkeit und Beharrlichkeit ausgeführt und allbereits glücklich zu Ende gebracht worden ist. Es ist dieses die Verfertigung des Cadasters für die Leberbergischen Aemter, dessen Leitung Euch, als dazu eigens ernennter Commissar aufgetragen worden ist.

In einem Lande, wo dergleichen Arbeiten noch nicht oder höchst unvollkommen vorgekommen, wo es daher an fähigen Arbeitern gebrach; bei den wenigen Hülfsmitteln, die sich vorfanden, ist es doppelt verdienstlich, dass dieselbe in acht Jahren zu Stande gekommen ist, und wenn Wir einen Blick auf diejenigen Verfügungen werfen, die von Euch getroffen worden sind, so erblicken Wir hierbei einen abermaligen Beweis Eurer unermüdeten Arbeitsamkeit, mit welcher Ihr Euch selbst in ein neues Fach eingearbeitet, mit Hülfe einiger einsichtsvollen Männer die nöthige Instruktion abgefasst, eine Menge eingetretener Schwierigkeiten beseitigt, und alles so eingeleitet habet, dass das Werk ohne Aufenthalt gefördert werden und die Vollendung erhalten konnte, zu der es wirklich gelangt ist. Auch die verständige Benutzung dieser Gelegenheit zu mancherlei topographischen, statistischen und andern Notizen, über diesen noch nicht genau bekannten Landestheil, ist Uns nicht entgangen.

Das Ganze verdient Unsere völlige Zufriedenheit und Unsern besten Dank, die Wir Euch hiermit bezeugen, mit den besten Wünschen für Eure Erhaltung in guter Gesundheit, zu noch fernern in Euerm Willen und in Euern Kräften liegenden, gemeinnützigen Diensten.

Gott mit Euch!

Der Amtsschultheiss:
(sig.) *Fried. von Mülinen.*
Der Staatsschreiber.
(sig.) *Gruber.*



Errata.

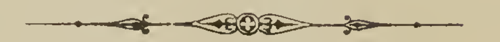
Seite 10, Zeile 15 lies statt 1818: 1815.
„ 45, „ 17 „ „ Depositor: Depositar.
„ 147, „ 7 „ „ avez: avec.
„ 147, „ 18, soll es statt dem im Manuscript stehenden „citoyens“ wohl heissen: moyens.

Inhaltsverzeichniss.

A. Der Memoiren.

Seite

B. Beilagen.






BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21317 5638

